Gesammelte
Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Dreizehnter Band.

Die Ritter von Malta.
Wer ist sie?
Peter von Szápár.

Leipzig,
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1870.

Die Ritter von Malta,

oder

Die Kraft des Firmans.

Romantisches Drama in sechs Aufzügen

frei nach de la Madeleines Roman.

(1836.)

Personen.

Johann von la Valette, Großmeister des Ordens St. Johann von Jerusalem.
Der Ballei von Negroponte.
Comthur Jean von Romegas, Galeeren-Commandant des Ordens.
Graf Dionys von Lacerda.
Marquis Roger von Brabante.
Raimund von Auvergne.
Diego von Deguarras.
Carlos von Villa-Fiora.
Donna Paqueta, Gräfin von Sixtene, Großpriorin der Hospitaliterinnen von Malta.
Giovanna.
Joachim Duranto, Patron eines italienischen Schiffes.
Erster } Ritter.
Zweiter } Ritter.
Eine Novize des Ordens.
Mustapha, Großvezier und Oberbefehlshaber der türkischen Truppen.
Sandschak Omar.
Sandschak Hamed.
Ein Aga.
Kalaf, ein Arzt.
Gong, ein Neger, im Dienste Romegas'.
Ein Page.
Drei Frauen der Gräfin von Sixtene. Malteserritter. Novizen. Turkopoliere. Türkische Truppen. Pagen.

Ort der Handlung: Malta.
Zeit: das Jahr 1565.

Notiz.

Das Costüm der Malteser ist sehr verschieden von dem der Templer. Ueber dem Harnisch oder Panzerhemd tragen die Malteser eine purpurrothe Tunika, auf der Brust das achteckige weiße Kreuz, ferner einen langen hellbraunen Mantel mit dem achteckigen rothen Kreuze, einen Helm oder ein braunes Barett mit einer langen rothen Schwungfeder.

Der Firman ist eine goldene Kapsel, vier Zoll breit und vier Zoll lang, auf drei Seiten um die Kapsel geht durch angebrachte Oehren ein grünes schmales Atlasband, welches so lang ist, daß es um den Hals befestigt werden kann. Auf beiden Seiten der Kapsel sind schwarze arabische Buchstaben eingegraben. Die Kapsel, welche doppelte Platten hat, (wie das Futteral zu einem dünnen Buche), enthält ein Pergament, umwunden mit einer grünseidenen Schnur, die mit einem großen Siegel befestigt ist. Dieses Pergament steckt nur halb in der Kapsel, so daß der größere Theil sichtbar ist.

Erster Akt.

Der Hafen von Malta.

Rechts und links großartige Gebäude, im Hintergrunde sieht man das Meer, auf dem die Abendröthe liegt. Große Schiffe liegen vor Anker. Auf einem Damm, zu welchem mehrere Stufen führen, stehen die Ritter.

Erste Scene.

Roger von Brabante. Raimund von Auvergne. Diego von Deguarras, mehr im Vordergrund mehrere junge **Ritter. Matrosen** gehen hin und her. Man hört sehr fern eine Kanonensalve.

Roger (nach rechts hineinsehend).

So! so ist's recht! Wetter, das war eine höllische Lage, die er ihnen da gegeben.

Raimund.

Ich kann vor Pulverdampf Nichts unterscheiden!

Roger.

Nur Geduld! Dort zieht die Wolke auf — die Galeere fliegt mit vollen Segeln dem Hafen zu! (lebhaft) recht so, recht so — schnell Capitana! Jetzt sind sie unter den Kanonen der Bastion St. Elmo — die Capitana wirft Anker — setzt ihre Boote aus — die Türkenhunde fliehen.

Raimund und die Andern,

(welche die vorige Rede mit Zeichen lebhafter Theilnahme begleiteten).

Die Capitana ist gerettet!

Roger.

Seht, seht, die kleine Galeere aber sinkt, die ist in den Grund geschossen — armer Patron! Dort steuert ein Boot hierher — ja, ja, es ist Lacerda. (Sie nehmen die Barette ab und schwenken sie in die Luft.) Er ist's, er winkt.

Alle (rufen).

Willkommen, Bruder Ritter!

Zweite Scene.

(Ein Boot landet.)

Vorige. Dionys von Lacerda (im Malteserkleid). **Joachim Duranto. Donna Paqueta** und ihre **Begleiterinnen.** Mehrere **Ritter** des Ordens. **Matrosen.**

Lacerda (steigt zuerst an's Land).

Sanct Michael Dank, da sind wir! Gott zum Gruß, Brüder Ritter! (Er reicht ehrerbietig Paqueta die Hand, welche an's Land steigt, ihr folgen erst die Damen, dann alle Uebrigen. Indem er sie in den Vorgrund führt.) Hier, edle Frau, seid Ihr auf sicherm Boden, und mögt die Schrecken vergessen, welche diese Ungläubigen Euch noch Angesichts des Hafens bereitet. Ihr saht, daß Ihr besser gethan, wenn Ihr Euch gleich meiner Capitana anvertrautet, denn eine Galeere des Ordens — das fühlt Ihr nun wohl selbst — gewährt mehr Schutz, als der schnellste Küstenfahrer eines Italieners.

Paqueta

(verbeugt sich mild, aber mit würdevoller Haltung gegen die Ritter, welche sie erfurchtsvoll begrüßen. Sie trägt eine Tunika von lichtblauem Sammt, auf der Brust ein Malteserkreuz von Diamanten; von ihren Schultern fällt ein purpurrother Sammtmantel, Alles ohne Stickerei. Auf dem Kopfe trägt sie eine schwarzsammtne Mütze, die mit Bändern unter dem Kinne befestigt ist. Ein durchsichtiger weißer Schleier umfließt sie, ihre Haare ziehen sich in Zöpfen um Wange und Nacken. Die Halskrause trägt sie von Spitzen, ihr Unterkleid von weißem Atlas. Ihre Begleiterinnen tragen dasselbe Costüm, aber in Wolle mit einem weißen Kreuze).

Vergebt, Bruder Ritter! meine unerfahrene Jugend bebt noch vor dem Geräusch der Waffen und ließ mich unvorsichtig die leichte stille Italia Eurer prächtigen Galeere vorziehen, wo Kampf und Blut das Losungswort sind. Ich wußte mich ja unter Eurem mächtigen Schutz und habe auch deshalb nicht gezittert vor den türkischen Geschwadern, die uns seit diesem Morgen verfolgen.

Lacerda (stolz).

Denkt, meine Brüder, daß diese frechen Piraten Angesichts des Hafens noch wagten, uns zwei volle Lagen zu geben, doch unser Pulver hat den muhamedanischen Schurken den

Bart verbrannt, und ich wette meinen Kopf, der Satan Dragut war mit unter ihnen. Aber wir haben sie heimgeschickt! (Er klopft mit übermüthigem Lächeln Joachim auf die Schulter.) Nicht wahr, mein tapferer Küstenfahrer, der Du so blitzschnell vor dem Winde flogst?

Joachim

(trägt einen weißen Filzhut mit breiter Krempe, die fast sein ganzes Gesicht bedeckt; eine einfache braune Tunika und einen ledernen Gürtel um den Leib, worin Pistolen stecken; er beugt sich mit demüthiger Geberde und lächelt dabei höhnisch).

Lacerda.

Hätte mir nicht die Sorge für die zarten Blüthen — (auf die Damen deutend) die Pflicht der Schonung auferlegt, so sollten diese Helden des Halbmonds unser Eisen anders gekostet haben. Kennt Ihr den Schatz, den Euer Schifflein trug, Patron? Das Leben dieser edlen Frau, die für ihre hohe Stelle geboren ward, ist der ganzen Christenheit heilig, denn sie ist unter den erlauchten Frauen des Hospitium's, was la Valette dem Orden ist.

Joachim (schießt, überrascht, einen wilden Blick auf Paqueta).

Nun, so preist Gott, Sire von Lacerda, daß die Ungläubigen diesen Schatz nicht ahnten, denn kannte ihn der fürchterliche Dragut — so könnt Ihr glauben, (in ganz verändertem Ton) daß seine Corsaren trotz den Kanonen von San Elmo enterten. Die edle Frau hätte ein schönes Lösegeld getragen.

Lacerda.

Ihr habt viel Glauben an die Kühnheit dieser Hunde und denkt sehr schlecht für einen Diener Malta's. Meint Ihr, Dragut hätte diese Beute gemacht, so lange Lacerda lebt? Mit eigner Hand hätte ich die Großpriorin durchbohrt, ihre Ehre um den Preis ihres jungen Lebens rettend.

Paqueta (mit Leidenschaft).

Mein letzter Hauch, edler Ritter, würde Euch für diese That gesegnet haben, und meine königlichen Ahnen hätten froh die Tochter empfangen, die einen reinen Tod schmachvoller Gefangenschaft vorzog. Doch jetzt gebietet, daß man

mich zur Stadt geleite; noch nicht gewöhnt an solche Stunden, wie die letztvergangenen, fühl' ich mich tief erschüttert, und es drängt mich, an der Seite des Großmeisters neue Kraft für die heiligen Gelübde zu suchen, die mich hieher geführt.

Lacerda.

Die Sorge für meine leckgeschoßne Galeere zwingt mich, Signora, Euch dem Geleite meines Bruders, Ritter von Jantane zu übergeben. — (Zu einem der Ritter, welche mit ihm kamen.) Erfüllt diese anmuthige Pflicht und bringt die erlauchte Frau nach der Stadt. Sobald der Morgen graut, werde ich vor dem Kapitel erscheinen, um Rechenschaft über meine Sendung abzulegen. (Er verbeugt sich gegen Paqueta, alle Ritter mit ihm, der bezeichnete Ritter tritt vor, reicht Paqueta die Hand, und führt sie, nachdem sie die Ritter begrüßt, ab. Ihr folgen die Damen, diesen noch zwei andere Ritter, von denen, die in dem Boote kamen. Alle andern Ritter begleiten sie bis an die Coulisse rechts, dann kehren sie in den Vorgrund zurück.)

Dritte Scene.

Joachim

(steht links in der ersten Coulisse und sieht mit lauernden Blicken auf die Gruppe).

Lacerda

(reicht fröhlich den Rittern die Hände).

Nun, nochmals Gott zum Gruß, Brüder Ritter! Was ist mit Euch? Sind das die frohen, lebensmuthigen Züge, mit denen wir schieden? Ist das Malta noch? (Sieht in die Höhe links hinein.) Ist das die Bastion von Malta? Keine Ritter, ihre Schönen am Arm, die beim Schein der Aloefackel lustwandeln? Hier, wo die Blüthe castilianischen Adels und weiblicher Schönheit haust, allgemeine Stille und Oede? Was soll das Alles?

Roger.

So weißt Du noch Nichts? Schliefst Du in Genua, oder haben Dich Italiens Frauen bezaubert? Die Türken ziehen gegen uns, ihre Flotte soll unermeßlich, ihre Heere zahllos sein. Malta ist im Belagerungszustand, seit zwanzig Tagen sind die Stadt und alle Bastionen streng verschlossen, der Groß-

meister hat öffentliches Gebet, Fasten und allgemeine Stille bei schwerer Ahndung geboten. Kein Fest, kein Mahl ist erlaubt; wir leben auf einem Vulcan, die große Stunde naht, wo sich's entscheiden wird, ob Malta's Ritter oder Soliman's Flotten für immer vernichtet sind — es giebt einen Kampf von Rhodus.

Lacerda
(sucht seine Bestürzung zu verbergen).

So ernst nimmt unser würdiger Großmeister Soliman's Kriegserklärung? Ich hätte ihm mehr Stärke zugetraut. Wie, und kein Fest, kein Mahl ist uns gestattet? Bei Fasten und Beten sollen die Ritter Tapferkeit und Kraft suchen?

Roger.

Wehe dem Orden, wenn wir die erst suchen sollten. (Er schlägt an die Brust und an das Schwert.) Die wohnen hier und hier! Das ist auch la Valette's Meinung nicht, doch sind seine weisen Befehle nöthig für das Volk, damit es unsere heilige Sache begreifen lerne. Beruhige Dich, Bruder, wir haben darum Wein und Freude nicht abgeschworen. Die Brigg, die gestern landete, verkündete uns Deine nahe Rückkehr, und wir waren bedacht, Dich zu begrüßen, wie wir sonst gethan, noch ist ja Friede! Du findest uns diese Nacht in der Herberge der Bastion von San Thomas. Sobald der Ballei von Negroponte, der uns hütet, wie der Fuchs das Huhn, zum Großmeister nach der Stadt gegangen, sind wir frei. (Sehr heiter.) Die Thore werden verschlossen, Kerzen entzünden, Tische decken sich, Wein uud Blumen umduften uns, Du zeigst am Eingang Dein Siegel vor, und eine Orgie empfängt Dich, als ob Soliman nie Schiffe noch Heere ausgesandt, uns zu vernichten. Die Brüder der provençalischen Zunge bleiben ihren Grundsätzen treu, bis sie mit dem Schwert in der Hand in Stücke gehauen werden.

Die andern Ritter.

Ja, ja, so sei und bleibe es!

Lacerda (schnell und heiter).

Ja, Brüder Ritter, Ihr seid die Alten! Laßt uns denn bei

Becherklang vergessen, daß es Türken und einen allzustrengen Großmeister giebt. Wird Romegas auch mit uns sein?

Roger (lachend).

Der Held des Meeres, der Comthur — er! Wo denkst Du hin, der strenge Ritter, der die Gebote des Ordens mit gezücktem Schwert vertheidigt und in der stillen Villa Lenarez seine schöne Giovanna hütet, und besser, als der Großmeister seine Ritter?

Lacerda (mit einem finstern Blick).

Wie, noch immer ist sie bei ihm, noch immer scharf bewacht?

Roger.

Schärfer als je, und besuchte sie nicht die Messe zu San Elmo, so spräche nicht ganz Malta von dem Glanze ihrer Schönheit; denn vergebens belagern die Ritter Villa und Park, kein Fenster öffnet sich, kein Ton wird vernommen, die Wellen nur schäumen an den Marmorwänden, und selbst den Anblick des Meeres mißgönnt ihr seine Eifersucht.

Lacerda (höhnisch).

Dann mag er sie nur bald in Sicherheit bringen, denn landen die Türken, so ist Villa Lenarez ihre erste Beute, und meine schöne Giovanna wandert in Solimans Harem.

Roger (lachend).

Sei ruhig, Bruder, bei dem ersten Schuß schleppt er sie in die Kasematten der Bastion, die er befestigt, oder versenkt sie mit einer seiner Galeeren in's Meer, wenn er sie nicht anders zu retten weiß. Bei St. Georg, dieser Romegas ist so edelmüthig, als toll und tapfer, und bei alle dem ein Teufel in seiner Liebe!

Lacerda.

Und die Unglückliche liebt ihn nicht.

Roger.

Warum denn wäre sie ihm gefolgt, warum verachtet sie jede andere Bewerbung?

Lacerda (mit Uebermuth).

Weil sie mich liebt, Bruder Roger, weil es kein anderes Mittel gab, in meine Nähe nach Malta zu kommen.

Roger.

Ach, schweige, Prahler, wie oft wirst Du uns diese Tollheit wiederholen! Sie kennt Dich ja kaum.

Lacerda (heftig).

Ich kannte sie früher, als Ihr Alle, ich kenne sie seit ihrer frühesten Jugend!

Roger.

Nun denn, wer ist sie?

Raimund.

Woher kommt dies Engelbild, das alle Ritter verrückt macht?

Lacerda (verlegen).

Dies Euch zu sagen, verbietet mir ein heiliges Gelübde.

Alle (lachen).

Ha — ha, ha — er weiß so viel, als wir!

Lacerda (verdrießlich).

Lacht über Euch selbst, ich werde Euch noch Beweise liefern. Lacht nicht! (Er legt die Hand an's Schwert.) Laßt uns Friede halten!

(Man hört einen Kanonenschuß.)

Raimund.

Zur Nachtrunde — schnell auf die Bastion!

Roger.

Vergiß nicht, Lacerda, nach Mitternacht, jeder Bruder zeigt seinen Siegelring.

Lacerda.

Schon gut, sobald ich auf der Capitana nachgesehen, bin ich bei Euch.

(Die Ritter gehen alle rechts ab, die Bühne ist leer, nur in dem Boot stehen noch zwei Matrosen, im Vorgrund Joachim mit unterschlagenen Armen.)

Lacerda (sieht scheu um sich).

Romegas, Romegas, verfluchter Name, der mir klingt, wie Todesruf oder Schlachtgeschrei! Willst Du noch lange um mich tönen? Gottes Zorn, es ist Nacht geworden. (Will nach dem Hintergrunde gehen.)

Joachim
(tritt ihm in den Weg, demüthig).

Sire von Lacerda, gönnt mir noch ein Wort!

Lacerda (zusammenfahrend).

Was? — Du noch hier? Was soll's, Patron?

Joachim (wie oben).

Vergebt mir, hoher Ritter, ich kann nicht mehr zurückkehren an Bord! ich zittre an allen Gliedern, soll ich noch eine Nacht auf dem verfluchten Element schlafen, das mein theuer erworbenes Eigenthum verschlang. Ich bin ein wenig feig — nun Ihr seht das wohl, denn einem Helden wie Euch, entgeht so etwas nicht. Was liegt auch dran, ich bin ein friedlicher Kaufmann, habe Muth zu speculiren, doch Blut kann ich nicht fließen sehen, das ist gegen meine Natur! Erbarmt Euch meiner, zeigt mir ein Mittel, diese Nacht unter sicherm Obdach, fern von den Galeeren des — (er bekreuzigt sich) verruchten Dragut mich zu erholen!

Lacerda
(sieht ihn mit einem langen forschenden Blick an, lächelt endlich boshaft und zieht eine Brieftasche aus der Brust).

Eure Bitte ist gewährt, Patron! Ihr seid ein armer Teufel, Euer Schiff liegt auf dem Meeresgrund, und damit Ihr seht, wie sehr ich Euer Unglück beklage — nehmt diesen Geleitsbrief, er ist von Juan von Romegas, dem General-Capitain der Flotten Malta's, unterzeichnet, füllt hier die leere Stelle mit Eurem Namen aus. (Scharf betont.) Es ist ein kostbares Blatt! Auf der Insel giebt es keine Hülfe irgend einer Art, die Euch dieses wichtige Papier nicht verschaffen könnte. Bewahrt es aber gut, Patron Duranto, so wie meinen Namen, versteht Ihr mich.

Joachim

(greift hastig nach dem Papier, schiebt es rasch in die Brust, verbeugt sich tief, und eilt nach rechts ab).

Baut fest auf mich, ich bin dankbar!

Lacerda

(sieht ihm einen Augenblick nach).

Wie festen Schritts der feige Kaufmann durch die Nacht geht, der kein Blut sehen kann und doch Waffen im Gürtel trägt. Ich wette meinen Kopf, er ist ein kühner Späher, als Spion gesendet! Um so besser, mögen sie ihn fangen. Romegas — Alles müßte mich täuschen, oder dein Geleitsbrief ist in sichere Hand gekommen! (Ab nach dem Boot, wo er einsteigt.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Giovanna. Romegas.

(Ein prächtiges Cabinet, durch einen Kronleuchter erhellt. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, rechts und links Seitenthüren. In der ersten Coulisse rechts und links ein Fenster mit kostbaren purpurrothen Gold durchwirkten Vorhängen. Man sieht hinter diesen Laden, welche die Fenster verschließen. Rechts im Vorgrunde ein Divan mit prächtigen Teppichen bedeckt, daneben ein goldener Tisch mit einer Marmorplatte — links ein goldener Armstuhl. Auf dem Tische ein Trinkgefäß, daneben zwei Becher von gleichem Metall und ein silberner Teller mit Orangen.)

Giovanna

(tritt rasch aus der Seitenthür. Sie trägt ein reizendes Negligee von weißem Atlas mit Spitzen. Ihr Haar fällt ungeflochten in leichten Locken um Brust und Schultern. Eine Perlenschnur schlingt sich um ihre Stirn, eine Rose haltend, sie scheint in heftiger Aufregung.)

Romegas

(im Gewande des Ordens, aber ohne Mantel und Kopfbedeckung folgt ihr. Seine rothe Tunika ist jedoch ohne Sammt, Arme und Beine von einem glänzenden Panzerhemd bedeckt. Er hält ein kostbar gebundenes Buch in der Hand).

Wie bist Du heute, Giovanna, warum entfliehst Du mir, was treibt Dich umher? Rede, sprich, und quäle mich nicht länger.

Giovanna.

Es scheint mir dumpf und drückend in Deinem Cabinet,

ich kann nicht bleiben, eine schwere Last liegt dort auf meiner Brust. Die betäubenden Wohlgerüche Arabiens, mit denen Du Dich umgiebst, beklemmen Kopf und Sinne. Der Duft der blühenden Orange, der prächtigen Centifolie, des reinen Jasmin ist die Luft, in der Italiens Töchter athmen — diese üppigen Gerüche Asiens sind mir unerträglich! Hier ist es leichter, freier. (Sie tritt zum Fenster und reißt es auf.) Ach hier ist doch Luft, hier der frische Hauch des ewig lebendigen Meeres, der selbst (mit einem scharfen Blick auf Romegas) — durch diese eisernen Schranken dringt, hier erschallen doch Töne von Außen an mein Ohr, (bitter) freilich sind es nur die Seufzer der zerschmetterten Woge, die am Felsen brandet, aber es sind doch Töne!

Romegas (finster).

Du wirst bitter, Giovanna, diese Einsamkeit, die du selbst gesucht, wird Dir drückend.

Giovanna (fest).

Die Einsamkeit nicht — die Gefangenschaft, in der nicht Deine Vorsicht, Deine Eifersucht mich hält.

Romegas (schmerzlich).

Giovanna!

Giovanna (schnell umgestimmt).

Ich mache Dir Schmerz, Dein Ton spricht es aus! (Sie geht einige Schritte, dann öffnet sie die Lippen, als wollte sie etwas sagen, besinnt sich aber wieder und geht nach dem Divan, auf den sie hinsinkt, das Haupt mit einem sinnenden Blick auf die Hand gestützt).

Romegas
(steht in ihrem Anblick verloren, kurze Pause).

Bei Gott, Du bist das schönste Geschöpf auf Erden! (Eilt zu ihr und sinkt vor ihr nieder, schmelzend.) Giovanna!

Giovanna
(neigt sich mit einem reizenden Lächeln zu ihm, streicht ihm die Locken von der Stirne und sagt schmeichelnd):

Held von Cephalonien, Du bist unwiderstehlich, wenn Du bezaubern willst.

Romegas
(legt den Arm um ihren Leib).

Giovanna
(heiter, aber sich rasch von ihm losmachend).

Nein — nein — keine Versöhnung! Du weißt, ich will das nicht, eine Braut darf sich nie versöhnen — (weich) wenn ich erst Deine Gattin bin, sollst Du mich milder finden. (Sie erhebt sich.) Auf, auf, Sire von Romegas, Ritter Malta's, die Stellung paßt nicht für Euch, edler Herr, ich will die langweilige Geschichte aus Sevilla zu Ende hören. Lest!

Romegas
(geht verdüstert, aber fast willenlos nach dem Stuhl, wirft sich hinein, und zaudert).

Giovanna (muthwillig).

Nun, lest, Sire von Romegas!

Romegas
(öffnet das Buch, wirft einen finstern Blick auf sie und liest).

„Durch alle diese Zufälle von ihrer Treulosigkeit über-„zeugt, beschloß Don Diego fürchterliche Rache. Eifersucht „wählt nicht lange in ihren Mitteln und ist schnell in „ihrer Vollstreckung wie der Strahl des Blitzes. (Langsam und mit Nachdruck.) „Er ließ der verrätherischen Gattin die „Adern öffnen, und Donna Juanna verhauchte die treu-„lose Seele unter seinen Augen."

Giovanna (aufspringend).

Fürchterlich — abscheulich!

Romegas (dumpf).

Aber gerecht!

Giovanna.

Gerecht? — War sie treulos — konnten seine Beweise nicht lügen? Und wenn sie es war, ist Verachtung nicht eine edlere Rache, als blutiger Mord?

Romegas (aufstehend).

Gegenüber einem edlen Weibe, die Treulose ist nie edel. Don Diego that, was ich an seiner Stelle auch gethan.

Giovanna (starrt ihn bebend an).

Bei der heiligen Jungfrau, ich glaube, Ihr wär't dessen

fähig und quält mich nur mit dieser spanischen Gräuelgeschichte, um mir die Zukunft Eurer Gattin im Spiegel der Vergangenheit zu zeigen.

Romegas (fest).

Die Gattin, die mich verräth, stirbt wie Donna Juanna.

Giovanna
(von ihrem Entsetzen schnell zum festen Trotz übergehend).

Wohl mir, ich bin nicht Eure Gattin und werde es nie sein!

Romegas.

Giovanna!

Giovanna (heftig).

O Ihr seid ein mächtiger Zauberer, Sire von Romegas. Ihr sprecht mit einem Ton, mit einem Blick aus, wozu ein anderer Mann tausend Worte braucht. Ich verstehe Euch. Ihr sagt: Giovanna — Du bist mir verfallen — Giovanna, Du hast mir Dein Vaterland, Deine Ahnen, Deinen Ruf, Deine ewige Seligkeit geopfert! Du kannst nicht mehr zurück, mußt mein sein, um Deine Ehre zu retten! (Edel.) Nein, Romegas, täuscht Euch nicht, es ist Zeit, daß ich es Euch sage, wenn Ihr es selbst noch nicht empfunden — ich bin kein Weib, wie andre Weiber! Nicht Ruf, nicht Ahnen, nicht Drohung, selbst Mord schreckt mich nicht, wenn ich will, was ich will! Mir liegt die Ehre nicht im leichtbefleckten Ruf, in dem schmutzigen Munde der Welt. (Sie legt die Hand auf die Brust.) Hier wohnt meine Ehre, das Bewußtsein meiner Reinheit ist der Schild, an dem für mich die Pfeile der Verleumdung machtlos zersplittern. Als ich ein Kind noch, schwebte meiner Seele das Ideal des Mannes vor, dem ich mich einst schenken wollte. Ein Held mußte es sein — nicht jung, nicht reizend, nicht mit blauen Augen und blassen Seidenlocken malte ich sein Bild — es war ein bärtiger Mann, das Schwert in der markigen Faust, das Antlitz entstellt von Narben — es schien mir göttlich, einen Löwen zu besiegen! Ja, der fürchterliche Name Draguts,

des Ungläubigen, des schrecklichen Piraten, Italiens Küsten ein Entsetzen, machte mir meine Pulse schneller schlagen, denn Dragut war ein nie besiegter Held. Da sah ich Dich landen im Hafen Genuas. — An der Seite des Cardinals, meines Oheims, stand ich athemlos — nicht Deine Jugend, Deine Schönheit weckte meine Seele — Du hattest Dragut besiegt. Du tratst an's Land unter dem Jubel des Volks, bedeckt mit Staub, aus tiefer Wunde (sie deutet auf seine Stirn) stürzte in Strömen der rothe Lebenssaft, ich konnte nicht einmal Deine Züge unterscheiden, doch wenn Du mit der stahlbedeckten Hand das Blut aus Deinen Augen strichst, sah ich den Blitz des Sieges, mit dem dein Blick an der mächtigen Galeere hing, die Deinem Schiff am Schlepptau folgte — es war Draguts Galeere, die Du genommen. Du warst größer als er, ich liebte Dich! Du weißt, was ich that! Meine glühende Seele wollten sie begraben in kalte Kerkermauern — Giovanna sollte Nonne sein — O Lästerung des Himmels! Du raubtest die Novize, wolltest mein Gatte werden. (Stolz.) Bin ich ein Weib, wie andre Weiber? Sprachst Du es nicht bebend aus, das Wort: „Giovanna, ich habe Dich gerettet, doch noch kann ich mein Gelübde nicht lösen, nur als Sieger kann ich aus dem Orden scheiden!" Du sprachst es bebend aus, doch ich lächelte — den Helden nur konnte Giovanna lieben, Deiner Ehre vertraute sich die Jungfrau, ich folgte Dir auf diese Insel, von der vielleicht in wenig Monden nur Trümmer noch erzählen werden: „Hier fielen die Ritter Malta's" — nicht diesen Felsen von Blut und Mord habe ich gescheut, nicht die Schmach, die mich mit dem Namen Deiner Buhlerin schändet, Giovanna wollte Dein Grab oder Deinen Heldennamen theilen, jetzt will sie Nichts mehr, Nichts als ihre Freiheit!

Romegas.

Halt ein, Giovanna, vernichte mich nicht ganz! Ja, ja Du bist ein seltenes Weib, ein Wesen, wie kein zweites geschaffen ward. Du mußt aber auch fühlen, wie Du geliebt bist. Setze ich nicht Ehre, Ruf, ja Leben und Seligkeit an

Deinen Besitz? Soll ich nicht zittern um jeden Athemzug, der Dich verrathen, Dich mir entreißen müßte?

Giovanna (kalt).

Du bist kein Feiger, nicht vor dem Zorn des Großmeisters, der seine Helden nöthiger, als je, bedarf — Du zitterst für meine Liebe, weil Du, meiner unwerth, mich nie erkanntest, weil ich durch mein Vertrauen Deiner Achtung verlustig wurde!

Romegas.

Nein, nein, Giovanna, Du tödtest mich mit diesem Argwohn!

Giovanna.

Warum denn führtest Du mich früher in die Freiheit? Habe ich nicht an Deiner Seite, in Männertracht gehüllt, die Insel oft durchstreift, des Himmels süße Luft geathmet. Warum denn sonst vertrautest Du mir, und jetzt läßt Du mich nicht einmal zur Messe? Das Licht des Tages nicht gönnst Du mir, nicht die Luft, die Sterne, Sonne, Mond und Athem! Warum — warum Dies alles?

Romegas (ausbrechend).

O diese unseligen Gänge nach San Elmo! Verruchte Eitelkeit des Weibes, warum Deinen Schleier lüften? Ganz Malta spricht von Deiner Schönheit, Du kennst nicht diese sittenlosen Ritter! Für sie hat das Weib nichts Heiliges, nichts Hehres, der Auswurf Spaniens, Frankreichs und Italiens haust in der Gestalt reizender Frauen in Malta's Mauern. Zu dieser Klasse rechnen sie Dich, laut nennt Dich der schändliche Lacerda meine Buhlerin und rühmt sich —

Giovanna.

Du stockst? Sprich es aus — er rühmt sich meiner Liebe!

Romegas (außer sich).

Er wird Dich verrathen, wenn er Dich erkennt.

Giovanna.

Er hat mich erkannt und wird mich nie verrathen. Kennst Du diesen verächtlichsten der Menschen, der das

Schwert führt mit nie gesehener Gewandtheit und dennoch bebt bei dem Anblick einer feindlichen Galeere und dabei stolzer ist auf seine Ahnen, als der König von Castilien? Als Kind schon verfolgte mich seine ekelhafte Liebe, er freut sich, mich entwürdigt wieder zu sehen, so, glaubt er, stehe ich ihm näher, als einst in meiner stolzen Reinheit — doch eher risse er sich selbst die giftige Zunge aus, ehe das Geständniß seinem Mund entschlüpfte: „Giovanna, Romegas Geliebte, ist meines Oheims Nichte, ist eine Dame von Lacerda.“

Romegas.

Du glaubst ihn sehr genau zu kennen!

Giovanna

(faßt mit Leidenschaft seine Hand).

Er ist es nicht, der Deine Eifersucht erregt, nein Juan — nein — so tief erniedrigst Du mich nicht! Rede, sage mir, daß er es nicht ist — ich will Dir jeden andern Namen vergeben, nenne Dragut, den häßlichen Piraten, nur ihn — ihn nicht!

Romegas

(überwältigt, umfaßt sie, und sagt halb beschämt, halb hingerissen):

O mächtiges Weib, ich bin ein Spielwerk Deiner Blicke, Deines Athems — verstummen muß ich, wenn sein Hauch es fordert.

Giovanna (drückt ihn sanft an sich).

O Juan, warum muß ich so Dich lieben!

Fünfte Scene.

Vorige. Gong.

Gong.

Verzeiht, Gebieter, daß ich nahe. Ein Fremder fordert Deine Gastfreundschaft und nannte, da ich ihn nicht melden wollte, den Namen eines römischen Cardinals. Er hat Dir wichtige Briefe zu übergeben.

Romegas.

Ist es ein Bewohner Maltas?

Gong.

Nein, Herr, er ist nach Sprache und Kleidung ein fremder Seemann.

Giovanna (rasch).

Kommt er aus Italien?

Gong.

Ich weiß es nicht.

Romegas.

Laß ihn in mein Gemach treten.

Giovanna (heftig).

Nein, nein — er trete hier herein.

Romegas
(mit einem raschen Blick auf sie).

Sprich, Gong, ist es einer von den Rittern, mit glattem Antlitz und süßen Worten?

Gong.

Nein, er ist nicht jung, noch süß. Seine Stimme klingt wie ein barscher Befehl, seine Stirn ist sonnverbrannt und ein mächtiger Bart verbirgt seine Züge.

Romegas.

So erfülle den Befehl der Signora.

Giovanna
(lächelt bitter und verächtlich und wirft sich auf den Divan. Gong öffnet die Mittelthüre und geht dann ab).

Sechste Scene.

Vorige. Joachim Duranto.

Joachim
(tritt hoch aufgerichtet ein, seine Haltung ist gänzlich verschieden von seiner frühern).

Comthur, ich grüße Dich aus jener heiligen Stadt, deren Mauern Du noch nicht lange verließest.

Giovanna
(fährt zusammen und sieht ihn überrascht an).

Romegas
(horcht verwundert seiner Stimme).

Joachim (fährt ruhig fort).

Ich habe diesen Brief zu überbringen, den Dir der Cardinal von Lacerda übersendet.

Romegas (erstaunt).

Lacerda? (er greift maschinenmäßig nach dem Brief, den er, sich abwendend, erbricht und liest).

Giovanna (sieht ihn entsetzt an).

Lacerda?

Joachim
(sagt leise ohne Bewegung, während Romegas liest):

Fürchte Nichts, Giovanna!

Giovanna
(überrascht, sieht ihn forschend an).

Ich kenne Dich!

Joachim (ruhig).

Wohl möglich.

Romegas
(hat gelesen und betrachtet nochmals das Siegel).

Beim achteckigen Kreuz, mein Herr Duranto, wenn ich nicht unläugbar die Hand und das Siegel des Herrn Cardinals vor Augen hätte, so würde ich nimmer glauben, zu lesen, was ich hier las. Seine Eminenz bittet mich, ich möge Dir, dem Unbekannten, dessen Treue Nichts verbürgt als dieser Brief, die Batterien von Malta zeigen. Ich, der Comthur, das Haupt der Capitana, der strenge Diener seines Ordens, soll Dich durch alle Festungswerke führen, daß Du dem heiligen Vater berichten könnest, ob Johann von la Valette auch wahr und wahrhaftig sich gerüstet zu einer Vertheidigung auf Tod und Leben? Glaubt man, Malta's Großmeister habe seine Ehre und den Orden dem Erbfeinde für die Schätze des Orients verkauft, daß man Spione sendet, um seine Treue zu erspähen? Ich denke, Herr Duranto, Du hältst Romegas für zu klug, als daß er an solch' finstere Sache seinen Kopf zu setzen Lust hätte.

Joachim
(sich mit Mühe bezwingend).

Ich bin kein Spion, Comthur, ich handle nach dem Befehl des heiligen Vaters, meines Herrn. Ich bin Offizier der römischen Garde, und dies unscheinbare Kleid birgt mich nach dem Willen meines Meisters, denn Johann von la Valette darf meine Anwesenheit nicht ahnen. Ich bin hier nicht so unbekannt, als Ihr glaubt, ich berufe mich auf den Grafen von Lacerda, dessen Capitana mich in den Hafen brachte.

Romegas.

Ei? Lacerda? So! und warum suchst Du nicht bei ihm, was Du von mir forderst?

Joachim.

Ich sagte Euch, daß die Prälaten meinen Besuch verschwiegen wissen wollen, und kennt Ihr nicht, wie ich, die rasche Zunge des Ritters von Lacerda? (Ihm sehr nahe tretend.) Gesetzt, Ihr hättet, Eures Eides vergessend, die Nichte eines Cardinals aus ihrem Kloster zu Genua geraubt, gesetzt, es hinge an der Bewahrung dieses Geheimnisses Euer Leben, würdet Ihr es für sicher halten in Lacerda's Hand — selbst wenn die Geraubte seine Muhme wäre?

Romegas (unangenehm überrascht).

Still, still, Freund Duranto! wenn Dich Lacerda oder ein Zufall zum Vertrauten solchen Geheimnisses machte, so solltest Du klug genug sein, es mindestens den feinen Ohren meiner Dienerschaft nicht Preis zu geben. Ich muß hinweg, mich ruft die Pflicht der Runde. Die Gastfreundschaft, die Du forderst, sei Dir gewährt — was den Wunsch des Cardinals betrifft, sollst Du morgen meine Antwort erhalten. Ich lasse Dich allein mit der Signora. (Mit einem stolzen verächtlichen Lächeln.) Du bist der erste Mann in Malta, der sich solcher Gunst von mir rühmen kann. (Er faßt Giovannas Hand und drückt sie an die Lippen.) Schlaft sanft, Giovanna, und erwacht heiter, ich flehe Euch darum! (Im Abgehen zu Joachim.) Mein Neger wird Euch, sobald Ihr es verlangt, ein Gemach anweisen. (Sieht noch einmal Giovanna zärtlich an, und geht dann durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Joachim. Giovanna.

(Beide stehen sich eine Zeit lang stumm gegenüber und scheinen in ihren Blicken lesen zu wollen. Pause.)

Joachim (höhnisch lächelnd).

Er läßt mich allein mit Giovanna? So ganz ungefährlich scheine ich Dir, stolzer Comthur?

Giovanna
(tritt ihm näher und sagt entschlossen).

Wer seid Ihr? Was sucht Ihr hier? Ihr seid kein römischer Soldat, Ihr gehört nicht zu diesen feigsten Truppen der Erde, denn Eure Sendung, Euer Unternehmen zeigt Muth. Romegas mag daran glauben, der in seiner stolzen Sicherheit sich nicht die Mühe nimmt, an Betrug zu denken. Jener Brief von dem Cardinal ist erschlichen oder falsch. Mich aber täuscht Ihr nicht. Ich sehe Euer Antlitz nicht zum ersten Mal. Ihr seid derselbe kühne Abenteurer, den ich zu Genua am Strand des Meeres sah, der zwei Mal in der Dämmerung auf schwankem Kahn vor meiner Villa erschien — doch in anderer Tracht als heute.

Joachim (mit Leidenschaft).

So blieben meine Züge Deinem Gedächtnisse, Giovanna?

Giovanna (stolz).

Es schmücken Narben Eure Stirn und Wange, und ein benarbtes Antlitz vergißt Giovanna nie.

Joachim (nach einem kurzen Schweigen).

Du bist ein seltenes Wesen, Giovanna. Männlicher Muth paart sich mit dem vollen Scharfblick des weiblichen Geistes in Deiner jungen Brust. Nein — keine Täuschung für Dich, Du verdienst Vertrauen. Ich bin kein Römer — bin Offizier der Albanesischen Truppen unter Solimans Befehl.

Giovanna (zusammenfahrend).

Bei Gott, es ahnte mir! Unglücklicher, wozu treibt Deine Kühnheit Dich? Du bist als Späher hier.

Joachim.

Du wirst mich nicht verrathen!

Giovanna (mit einem unsichern Blick).

So?

Joachim.

Das Vertrauen, welches ich Dir zeigte, war freiwillig. Welcher Mann hätte mit Schwert und Dolch das Geheimniß mir entrissen? Dir habe ich es geschenkt. Doch höre noch ein Wort. Lacerda weiß, daß ich in Malta bin. Die Jugenderinnerungen sind nicht so ganz in Dir erloschen, daß Du mit einem unbedachten Laut auch ihn verderben könntest.

Giovanna (in heftiger Bewegung).

Lacerda?

Joachim.

Bezweifelst Du die Wahrheit meiner Worte, so erkenne daran, daß ich sein Vertrauen genieße: in dieser Nacht umfängt ihn ein Fest, das unter dem Schleier des Geheimnisses Ritter der provençalischen Zunge ihm geben.

Giovanna
(von einem kühnen Gedanken ergriffen).

Ha!

Joachim.

Willst Du ihn verderben?

Giovanna.

Verderben? — Nein — er ist meiner Tante Sohn, doch strafen will ich ihn.

Joachim (erstaunt).

Strafen? Er glaubt sich von Dir geliebt.

Giovanna.

Geliebt? Ha — auch Ihr?

Joachim.

Aus seinem eignen Munde vernahm ich es.

Giovanna.

Schändlich, schändlich! (Sie zieht Joachim geheimnißvoll nach der Seite

und sagt leise und hastig.) Höre Mann, ich vertraue Dir, ich weiß nicht weshalb, Du bist mir ein Räthsel, und dennoch vertraue ich Dir. Weißt Du, daß dieser Elende auf offnem Markte in Gegenwart der Ritter sich meiner heißen Liebe rühmt? Von unserm Neger weiß ich Alles. Ha, Schmach und Schande! Giovanna sollte einen Feigen lieben? Nicht Ruhe finde ich, bis ich den Gecken beschämt, vernichtet vor allen Rittern. Ich muß ihn zwingen zu schweigen über mich — Romegas Leben, ja seine Ehre will es so! Juan ras't gegen Lacerda, ein Wort noch von diesem, so schlägt die Flamme prasselnd auf. — Beschimpfung folgt, sie fordern sich, und der Großmeister hat bei Verlust der Ritterehre und des Lebens jeden Zweikampf der Brüder untersagt. (Pause.) Sage mir, Rais oder Schiffspatron, Türke oder Renegat, was Du auch bist, wenn ich sinnlos genug wäre, zu jenem Festmahle zu gehen, würdest Du mich geleiten?

Joachim.

Kühnes Weib — Du wolltest —

Giovanna.

Selbst meine Ehre retten, wie ein Mann. Zagst Du? Ich habe Larven für uns Beide, doch ohne Schutz könnte mir der Freche die Maske vor der Zeit entreißen.

Joachim.

Hast Du den Siegelring Romegas?

Giovanna.

Ich werde ihn haben. Du bist ein türkischer Krieger, Du trägst Opium bei Dir.

Joachim (zieht ein Fläschchen hervor).

Hier. Zwölf Tropfen berauschen — zwanzig schaffen betäubenden Schlaf nnd der ganze Inhalt —

Giovanna

(nimmt, während er spricht, hastig das Fläschchen — einfallend).

Tödtet! (Sie läßt die Tropfen sorgsam in das goldne Trinkgefäß fallen.) Zwanzig! (Giebt ihm das Fläschchen zurück.) Ich danke Dir. Dies

ist sein Nachttrunk, kehrt er heim, so labt ihn jeden Abend dieser Sorbet. So bald er schläft, wird Dich mein Zeichen rufen. Aus meinem Fenster steigen wir in den Park — Willst Du?

Joachim

(faßt ihre Hand, mit Leidenschaft).

Giovanna, hast Du wohl jemals ein Nein aus dem Munde eines Mannes gehört? Ich bin bereit.

Giovanna.

Ich danke Dir, verlaß mich jetzt, Romegas kehrt jeden Augenblick zurück.

Joachim.

Weib, Du bist eines Größeren würdig, als Romegas — Du vereinst in Dir, was den Mann zum Wahnsinn treibt — Gott und Teufel. (Ab durch die Mitte.)

Giovanna

(steht einen Augenblick staunend).

Teufel? Was will ich denn, ist es etwas so Entsetzliches? Nein, schlauer Spion, nicht Gott und Teufel einet meine Brust — nur Liebe und Rache! Ich will Romegas retten, den elenden Prahler verderben und ihn zwingen, für ewig zu schweigen, denn dieser Mann des Räthsels, dieser feindliche Späher ist von Dir beschützt, Lacerda — Ritter Maltas, Dein Leben liegt von jetzt an in Giovannas Hand.

(Geht rasch durch die linke Seitenthür ab.)

Verwandlung.

(Großer alterthümlicher Saal, von Fackeln erhellt, die an den Coulissen stecken. Links und rechts von der Mittelthüre stehen gothische Candelaber mit einer Menge brennender Kerzen.)

Achte Scene.

Ballei von Negroponte. Roger von Brabante. Raimund. Diego von Deguarras und noch **vier junge Ritter.** (Alle umstehen ehrfurchtsvoll den Ballei.)

Ballei.

So ist für diese Nacht denn Alles geordnet — Brüder

Ritter; das Losungswoet auf den Bastionen „Paqueta", in der Stadt „Großpriorin". Der Meister erwartet mich, für heute lasse ich Euch in Eurer eigenen Hut. Löscht die Lichter, sucht Ruhe, seid weise, mäßig und stärkt Eure Kräfte für den Orden, denn er bedarf Eurer, Brüder Ritter. Haltet streng die erneueten Befehle, keine Feste, kein Gelag, — keinen Zweikampf — Schmach dem Uebertreter, schimpfliche Gefangenschaft während der Stunde des Kampfes, und dem Mörder eines Bruders, Tod! Gott und seine Engel mit Malta! Gute Nacht, Brüder Ritter! (Er neigt das Haupt. Alle verbeugen sich ehrerbietig, und geleiten den Ballei bis zur Mittelthüre, wo er abgeht.)

Neunte Scene.

Vorige, ohne den **Ballei.**

(Die Ritter gehen schweigend nach dem Vorgrund, Keiner sieht den Andern an. Pause.)

Raimund.

Nun, Brüder Ritter, hat diese lange gute Nacht des Ballei Euch Durst und Hunger, Muth und Kraft genommen?

Roger

(fährt mit der Hand über die Stirn).

Bah! wir sind Thoren! was sind diese erneuten Gesetze anders, als die ängstliche Sorgfalt eines Greises, der vergißt, daß Siegesdurst und Lebenslust gleich mächtig durch junge Adern kreisen? Horch, da sprengt der Ballei fort.

Raimund.

Glück auf den Ritt! (Er winkt in die Couliſſe rechts.) Heraus, Ihr Jungen! (Mehrere Novizen tragen eine Tafel in die Mitte der Bühne, die mit Speisen und Gefäßen reich besetzt ist. Sie stellen Stühle.) Da sind die Raben, uns zu füttern, Brüder Ritter, auf! seid Ihr Kopfhänger geworden?

Diego (sinnend).

Schimpfliche Gefangenschaft während der Stunde des Kampfes!

Raimund (lebhaft).

Das ist ein heilloses Wort!

Roger (heiter).

Ah, wir sind Alle Narren. Entschlagt Euch der finstern Gedanken. Verräther sind nicht unter uns — (Schenkt einen Becher voll, ihn hoch empor hebend.) Schwert, Liebe und Wein! (Stürzt den Becher aus.)

Lacerda

(öffnet die Mittelthür, vor der zwei Novizen die Wache halten, vortretend).

Schwert, Liebe und Wein! (Nimmt einen Becher.) Brüder, das ist ein herrlich Wort — ich grüße Euch! (Erhebt den Becher und leert ihn.)

Alle

(greifen zu den Bechern, welche die Novizen zu Anfang füllten).

Willkommen, Bruder Ritter, wir bringen es Dir und Deiner prächtigen Galeere. Willkommen! (Sie trinken und setzen sich an den Tisch.)

Lacerda (sitzt in der Mitte).

Ich danke Euch, der edle Ballei hat Euch die Zeit wohl lang gemacht? Ich sah ihn über den Damm nach Melitta sprengen.

Roger.

Das Herz machte er uns schwer, und — ich gestehe es — nicht ohne Widerstreben verletze ich heute des Ordens Regel. Der Wein will mir auch nicht recht munden.

Lacerda (lachend).

Wie Roger, Du? seit wann bist Du denn so zarten Gewissens?

Roger

(stößt seinen Becher auf den Tisch).

Gottes Zorn, ich begreife mich selber nicht. Diese Windstille vor dem Sturm hat etwas so Drückendes, wir Alle sind verstimmt. (In diesem Augenblick treten Giovanna und Joachim leise ein und bleiben unbemerkt stehen.)

Lacerda.

Fort mit den finstern Reden, laßt die Frauen leben! Das wird Euch schnell das stockende Blut durch die Adern jagen. Hoch die Frauen!

Alle (trinkend).

Ja, hoch — hoch die Frauen!

Lacerda.

Und die Schönste aller Lebenden, Giovanna, mein Liebchen hoch!

Roger (finster).

Giovanna hoch — doch nicht Dein Liebchen.

Lacerda.

Und warum nicht? Ihr kennt dies Weib nicht. Romegas gehorcht ihr, sie liebt nicht, wo man vor ihr zittert. Nicht ihr Geschöpf darf der Geliebte — ihr Tyrann muß er sein.

Roger.

Wohl möglich! Alles Dies gefällt mir, entzückt mich von ihr. — Doch Du, Bruder Ritter, bist wohl nicht der Tyrann, der für Giovanna geschaffen.

Lacerda (übermüthig).

Kennst Du meine Siege bei Weibern? und Romegas' Buhlerin sollte Lacerda widerstehen, wenn er ernstlich will? (Die Ritter schütteln den Kopf, einige lachen.)

Giovanna

(tritt mit raschem Schritt in die Mitte der Bühne, gerade vor die Tafel, sie trägt eine Larve von schwarzem Sammet, einen Domino und Barett mit Feder, gleichfalls schwarz, hinter ihr Joachim, ebenso vermummt wie sie).

Alle Ritter

(springen staunend auf und treten hinter der Tafel hervor, Giovanna umringend).

Eine Dame!

Lacerda (seinen Augen nicht trauend).

Wär's möglich? (Faßt sich schnell, Giovanna's Hand ergreifend.) Wie,

Schönste der Schönen, Du kommst das Fest zu verherrlichen — Du selbst?

Roger (zweifelnd).

Wie, kann es sein?

Raimund.

Ist sie es?

Roger (heftig).

Nimmermehr!

Lacerda
(fast taumelnd vor Vergnügen).

O nimm diese neidische Larve ab, die uns die Sonne verhüllt, mein Herz hat Dich doch erkannt. (Er greift nach ihrer Maske.)

Giovanna.

Berühre meine Maske nicht!

Lacerda
(sieht betroffen auf Joachim).

Gieb mir die Hand, ritterlicher Schützer dieser leichtfertigen Schönen. (Er legt die Hand um Giovanna's Leib, Joachim reicht ihm die Hand.)

Lacerda.

Freund Ritter, Du bist nicht der Gemahl dieser Dame, auch nicht ihr Geliebter, denn ich umfasse diese blühenden Reize und Deine Hand zittert nicht, Dein Puls ist träge und langsam. Und Du, Weib mit der verlockenden Stimme, mit der Hand von Alabaster, soll ich Dir sagen, wer Du bist?

Giovanna
(tritt zurück und nickt ihm mit einem langen Blick).

Lacerda.

Deine Augen schleudern Blitze aus der Larve, aber nicht um zu strafen, nur um zu entzünden. Du bist die Schöne eines Helden, den Du verachtest, weil er Dir gegenüber zum Kinde wird. Du bist — mit ächter Weiberlaune — dem Argus entflohen, der Dich hütet, um dem Manne Deiner

neuen Wahl die Stärke Deiner Leidenschaft zu beweisen. O sei nicht grausam, gönne Deinem Ritter den vollen Anblick seines Triumphes, zeige Deine Züge, vor deren Schönheit sich Malta beugt.

Giovanna
(legt die Hand fest auf ihre Larve).

Lacerda (fährt fort).

Du bist es, Gio — —

Roger (hastig einfallend).

Sprich nicht den Namen aus, Bruder Ritter, Schutz der Maske, sie will nicht gekannt sein. Wer Du auch seiest, schöne Maske, Roger von Brabante erklärt sich heute für Deinen Ritter.

Giovanna (neigt dankend das Haupt).

Ich danke Euch, Roger, der Augenblick ist nicht ferne, wo ich Euch an das Wort mahnen werde.

Raimund (sehr rasch).

Diese Stimme! — prahlerischer Lacerda, das ist ja Gisella von Frankreich.

Zehnte Scene.

Vorige. Romegas

(tritt durch die Mitte ein, er trägt den Malteser-Mantel, einen Helm mit geschlossenem Visir, und bleibt einen Augenblick im Hintergrunde stehen).

Diego.

Ihr seid toll, es ist die Italienerin Oliveri.

Roger.

Still, Brüder Ritter, wozu dieses unwürdige Drängen? Sie sei, wer immer, Schonung einer Dame, die nicht erkannt sein will.

Romegas (tritt vor).

Keine Schonung, Ritter, denn es ist Giovanna, die Buhlerin Romegas, die ihren Gebieter verließ, um sich dem Feigsten unter Euch Preis zu geben.

Giovanna

(taumelt zurück und faßt, dem Zusammensinken nahe, Joachims Arm. Alle Ritter stehen wie versteinert).

Lacerda

(faßt mit der Hand nach dem Schwerte).

Tod und Teufel, wer sprach das Wort?

Romegas

(schlägt mit der einen Hand das Visir auf und legt die andere an's Schwert).

Ich!

Alle.

Der Comthur!

Romegas (zitternd vor Wuth).

Die Larve nieder, Dame!

Alle Ritter

(treten schützend vor Giovanna).

Romegas (wie oben).

Es ist kein Maskenfest — es ist ein Trinkgelag. (Fürchterlich.) Die Larve nieder!

Roger (beängstigt).

Es ist Gisella von Frankreich. Giovanna ...

Romegas.

Hat meine Villa verlassen, mein Siegel mißbraucht, und einen gefährlichen Feind in Eure Mitte geführt. (Er will auf sie zutreten.)

Die Ritter.

Zurück!

Lacerda.

Welche Rechte habt Ihr hier? Wir sind nicht im Capitel, fort mit Euch!

Romegas

(außer sich, daß er kaum sprechen kann).

Welche Rechte? Ich, Euer Comthur? Unwürdige Ritter, haltet Ihr so die Gesetze des Ordens? Ich fordere Euch

Alle — will Euch Alle tödten, und dann diese Larve zerreißen, die die Schlange birgt. (Er wirft seinen Handschuh den Rittern vor die Füße.)

Roger.

Kommt zu Euch selbst, Romegas, Ihr seid von Sinnen, die Wuth hat Euch des Verstandes beraubt. Steht nicht Tod und Entehrung auf dem Zweikampf? Comthur des Ordens, keiner von uns wird sich mit Euch schlagen.

Romegas.

So seid Ihr Memmen — feige, verächtliche Memmen!

Alle Ritter

(ziehen wüthend das Schwert).

Memmen — Memmen! nieder mit ihm!

Giovanna

(welche durch die Gruppe der Ritter an die linke Seite der Bühne gedrängt wurde, ruft, beide Arme ausbreitend).

Juan, Juan!

Joachim

(reißt sie mit Gewalt nach dem Vorgrund).

Willst Du Euch beide tödten?

Lacerda

(tritt vor die Andern).

Zurück, Brüder Ritter, mir gönnt die Antwort. (Er dringt auf Romegas ein, der schwankend vor Wuth seine Streiche erwidert, die Ritter bilden blitzschnell einen Kreis um Beide. Nach einigen Hieben schlägt Lacerda dem taumelnden Romegas das Schwert aus der Hand.)

Romegas.

Hölle!

Lacerda.

Entwaffnet ist der Prahler! (Er giebt Romegas mit dem flachen Schwert einen Schlag über den Rücken.) Nimm das für die Memme, Romegas!

Roger (fällt ihm in den Arm).

Was thust Du? ist das ritterlich?

Alle Ritter (stehen wie versteinert).

Romegas

(starrt mit offenen Augen Lacerda an, hebt dann beide Fäuste geballt empor, als wollte er ihn erwürgen — macht einen Schritt auf ihn zu, und sinkt plötzlich wie zerschmettert zusammen).

Giovanna (schreit laut auf).

Ungeheuer!

Joachim

(hält sie mit Gewalt zurück).

Roger

(neigt sich über Romegas und sucht ihn zu erheben).

Die Wuth hat ihn getödtet, Lacerda, was hast Du gethan?

(Die Ritter umringen ihn erschrocken. Lacerda, auf sein Schwert gestützt, sieht vor sich nieder.)

Diego.

Er ist nicht todt. Fort mit ihm nach seiner Villa!

Roger.

Damit sein Zustand an uns Allen zum Verräther werde? Fort mit ihm nach San Elmo. Dort halten wir ihn gefangen bis seine Wuth verraucht, bis er sich erholt. Denn, Brüder Ritter, (ernst und mit starker Stimme) Schweigen allein kann uns retten.

Joachim

(faßt Giovanna mit beiden Armen, und schleppt die halb Ohnmächtige mit sich hinaus, ohne daß Jemand sie beachtet.)

(Die Ritter stehen um Romegas mit gesenkten Schwertern, und bilden eine Gruppe, die Bestürzung und Schmerz ausdrückt.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Romegas Villa, wie im ersten Akt.

(Nacht.)

Erste Scene.

Joachim und **Giovanna.**

Giovanna

(stürzt leichenblaß herein, sie hält die Larve in der Hand. Der Domino hängt unordentlich um sie her — sie eilt athemlos zum Divan und sinkt darauf nieder).

Ha — Luft, Luft, — es tödtet mich! (Sie greift nach dem Gefäße, in welches sie früher Opium goß.) Er hat es nicht berührt! (Schenkt einen Becher voll, setzt ihn aber schnell wieder hin.) Nur 20 Tropfen sind es — Mensch, gieb mir den Becher, ich will schlafen, doch nicht mehr erwachen!

Joachim.

Fassung, Giovanna, ich hielt Dich für ein größeres Weib.

Giovanna (aufspringend).

Ich ein großes Weib? eine Rasende, eine jämmerliche Thörin bin ich! Ich habe das Tollste gewagt, einen Elenden zu beschämen — ich zögerte, die verfluchte Larve abzunehmen, weil meiner Eitelkeit der Triumph noch nicht genügte, weil ich ihn ganz vernichten wollte. O sinnlos habe ich mich und Romegas in den Abgrund ewiger Schande gestürzt. Er ist beschimpft von dem verworfensten Bösewicht! Und diese ehrlosen Ritter, welche Zeugen der Beschimpfung ihres Comthurs waren, zerrissen den Elenden nicht, nein, sie wollen Juan gefangen halten, um ihre eigne Nichtswürdigkeit hinter seiner Schmach zu verbergen! (Geht außer sich hin und her.) Ha, dieses fürchterliche Gefühl, das meine Nerven durchrieselt, mein Gehirn sieden, meine Pulse stocken macht — wie nenne ich's? es ist mehr als Schmerz, mehr als Verzweiflung, es ist —

Joachim (stark und kurz).

Der Durst nach Rache!

Giovanna

(steht wie vom Blitz gerührt, und starrt ihn einen Augenblick schweigend an).

Joachim

(nach einer kurzen Pause, während welcher er den Eindruck seiner Worte zu prüfen scheint).

Der Comthur ist entehrt, durch Dich. — Denn seine blinde Wuth nur lähmte den Arm des Helden, der Dragut eine Galeere nahm — er bleibt entehrt, so lange noch ein Blutstropfen in den Adern der Elenden kreist, die Zeugen seiner Schmach geworden, und dieser Durst nach Rache wird Dich verfolgen mit glühenden Martern, so lange noch ein Ritter der provençalischen Zunge in Malta athmet.

Giovanna

(wie aus einem Traum erwachend).

Ja, ja, Du sprichst es aus, wozu sich mir das Wort versagte — ja Rache, Rache, Rache ist's, die meine gefolterte Seele fordert. — Romegas hält mich für treulos, an meiner Rache soll er meine Liebe ermessen. Doch sei es nicht die Rache eines Weibes, nein — großartig sei sie, wie mein Schmerz, wie meine Liebe. Ja, die Ritter der provençalischen Zunge müssen untergehen!

Joachim (kalt und ernst).

Und Du sollst sie vernichten. Wohl, räche Dich und ihn!

Giovanna (sieht ihn groß an).

Joachim.

Wirf Dich in ein Gewand Romegas, das man auf der Insel kennt, nimm einen Helm von ihm und schließe das Visir, besteige sein Lieblingsroß und führe mich um die Bastionen von Malta, zeige mir die Festungswerke und die Forts — unter der Maske des Galeeren-Commandanten kannst Du es. In wenig Stunden ist der Ritt vollbracht, und diese Nacht noch — beim Barte des Propheten schwört Dir's ein Sohn Mahomeds, noch diese Nacht ist Romegas frei, und die Trüm-

mer des Forts San Elmo begraben die Ritter der provençalischen Zunge und seine Schmach.

Giovanna
(im ersten Augenblick heftig ergriffen, dann sich schnell besinnend).

Ha — das ist Verrath!

Joachim.

Nein — Rache ist's.

Giovanna.

Doch Malta fällt.

Joachim.

Und wenn es fällt? Kümmern Dich diese sittenlosen, Eid- und Schwurvergessenen Ritter, die ein edles Weib, dem der Geliebte theurer ist, als Ruf und Ehre, eine Buhlerin nennen?

Giovanna (zuckt zusammen und verhüllt ihr Gesicht).

Joachim.

Wie — zauderst Du, sie zu verderben, willst sie nicht dem beschimpften Romegas opfern? (Höhnisch.) Und großartig sollte Deine Rache sein, Giovanna? So wasche Deine Schmach denn mit Thränen ab, da Du kein Blut sehen kannst. (Verächtlich.) Du bist ein Weib wie andere Weiber!

Giovanna
(an allen Gliedern bebend, faßt seine Hand).

Ich will!

Joachim (sie entzückt betrachtend).

O, ich wußte es wohl, daß ein großer Geist in dieser himmlischen Hülle wohnt. Weib, ich bewund're Dich!

Giovanna.

Es sei! Mein Leben an die Rache!

Joachim (sich umsehend).

Schon bricht der Tag sich Bahn durch die verhüllten Fenster —

Giovanna.

Ja, mein Leben — doch nicht seine Ehre! (Sie steht einen

Augenblick sinnend, dann rasch nach einer kleinen Pause.) **Harre meiner!** (Sie eilt rasch in ihr Cabinet.)

Joachim

(allein, sieht ihr staunend nach).

Was ficht sie an? Sollte dieser Teufel in Engelsgestalt im Augenblick des mühsam errungenen Siegs mich überwinden? Ist sie nicht mit tausend Fäden umstrickt, vermag sie es noch, dem Netz sich zu entreißen? Romegas soll untergehen — ich will sie nicht verlieren, will nicht — sie ist mein, ich lasse sie nicht mehr.

Giovanna

(kehrt mit einem Blatt in der Hand zurück).

Joachim.

Was hast Du vor?

Giovanna (liest).

„Die Ritter der provençalischen Zunge halten ehrlos
„ihren Comthur, Juan von Romegas, gefangen, weil sie ihn
„beschimpften und vor seiner Rache zittern. In seinem Ge-
„wande zeigte ich einem Fremden die Bastionen. Wenn
„Malta fällt, so fällt es meiner Rache.

Giovanna von Lacerda."

Hast Du gehört?

Joachim

(will ihr das Blatt entreißen).

Du bist sinnlos!

Giovanna

(hebt die Hand empor und stürzt nach dem Hintergrunde, laut rufend).

Gong! Gong! (Bleibt stehen.) Halte Dich ruhig, Spion, Du bist mein Verbündeter, nicht mein Herr — noch kann ich Dich verderben. (Ruft.) Gong!

Joachim (stampft wüthend mit dem Fuße).

Zweite Scene.

Vorige. Gong.

Gong (die Arme über die Brust kreuzend).

Herrin!

Giovanna (sehr freundlich).

Mein guter Gong, ich wußte wohl, daß Du nicht schlafen würdest, so lange Dein Gebieter ferne! Bist Du noch mein Geschöpf, Gong?

Gong (vor ihr niederstürzend).

Herrin!

Giovanna (sehr freundlich).

Wohl denn, mein treuer Gong, Du hältst Wache an dem großen Thor der Villa und lässest Niemand ein. Wenn ich von jetzt bis in zwölf Stunden nicht zurückgekehrt, so bringst Du dieses Blatt nach Malta zum Großmeister. Hörst Du, Gong? Kein menschliches Auge soll es sehen, als das Deine. Versprichst Du Das?

Gong.

Bei der Sonne — bei Deinem weißen Antlitz, das schöner ist als die Sonne.

Giovanna (legt ihre Hand auf seine Schulter).

Ich kenne Dich — mein Auftrag ist in sicherer Hand. (Zu Joachim.) Jetzt kommt, Duranto, seine Ehre ist gerettet, ob ich lebe oder untergehe. Nun hab' ich Muth und Lust zur Rache — kommt! (Sie schreitet rasch durch die Mitte, ab. Joachim und Gong folgen ihr.)

Verwandlung.

(Tag.)

(Großer alterthümlicher Saal in Melitta. Der Hintergrund und die Coulissen sind mit türkischen Trophäen behangen: Halbmonde, Roßschweife, türkische Fahnen u. dergl. In der Mitte des Hintergrundes sitzt der Großmeister unter einem prächtigen Baldachin auf einem Lehnstuhl, der auf drei hohen Stufen steht. Rechts und links in einem Halbkreise stehen die Ritter in einer doppelten Reihe in ehrerbietiger Haltung. Vor dem Großmeister ein kleiner Tisch, mit Schriften bedeckt, worauf ein colossales, rotheingebundenes Buch mit dem Malteserkreuz sich befindet.)

Dritte Scene.

Großmeister. Ballei. Ritter.

Großmeister.

Meine edlen Brüder! Es naht die erlauchte Gräfin von

Sixtene, die jungfräuliche Großpriorin, um als ein heiliges Pfand der göttlichen Gnade und des Vertrauens des Königs von Spanien in der Zeit des Kampfes unsere Bedrängniß zu theilen. Eine neue Aufforderung an Eure Tapferkeit, meine Brüder, denn Ihr habt nicht nur die Ehre Malta's, Ihr habt auch in der erhabenen Jungfrau ein Kleinod des Ordens zu vertheidigen, und nie ist der Arm des Helden mächtiger, als wo es Schutz der Schönheit, Unschuld und Schwäche gilt, die unserm Schwerte sich anvertraut.

Page

(tritt vor, eine kleine bunte Fahne schwenkend).

Die Gräfin Paqueta von Sixtene erfleht von dem erhabenen Großmeister Malta's den Eintritt in's Capitel, um ihren Eid in seine Hand zu legen.

Großmeister.

Unsre erlauchte Schwester ist erwartet und willkommen.

(Der Page öffnet eine Flügelthüre im Vorgrunde, durch welche er kam, und trägt dann einen prächtigen Lehnstuhl in den Vorgrund rechts, sich hinter denselben stellend.)

Vierte Scene.

(Ein Bannerträger mit dem Wappen der Gräfin, hinter ihm sechs prächtig gekleidete Pagen. Diesen folgt Graf Lacerda, Paqueta an der Hand führend, hinter ihr drei junge Damen, dann die Ritter, die im ersten Akte mit aus dem Boote stiegen — mehrere festlich gekleidete junge Edelknaben und Pagen beschließen den Zug. Die Ritter stellen sich zu den bereits Versammelten, die Pagen, Edelknaben und Frauen rechts und links von dem Lehnstuhl, welchen Paqueta einnimmt. Ein Page legt ein rothes, goldverbrämtes Sammtkissen zu ihren Füßen. Sie bleibt vor dem Stuhle stehen und begrüßt ehrerbietig die ganze Versammlung, nachdem sie die Ritter zuerst begrüßt haben. — Die Gräfin trägt ein weißes, faltiges Atlasgewand, ganz mit Gold durchwirkt, Aermel bis auf den Saum des Kleides herabhängend, auf der Brust ein Malteserkreuz von rothem Sammt, Zöpfe und Locken mit Schmuck und Perlen bedeckt. Das Kleid muß Brust und Schultern bedecken — auf dem Haupte einen weiten, weißen, durchsichtigen Schleier mit goldenem Saum, der die ganze Gestalt umfließt. Ihre Züge strahlen von frommer Verklärung. Ihre Frauen sind ganz wie sie, nur einfacher gekleidet, Alles in Wolle mit schmalen Goldstickereien.)

Lacerda

(der gegenüber steht, links vom Großmeister).

Ihr edle Herrn, Ballei's, Comthurs und Ritter! Vor vier Wochen habt Ihr mich von Malta zu dem ehrenvollen Auftrag ausgesandt, den ich nach Eurem Befehle treu vollzogen! Hier bringe ich dem Capitel des Ordens von St. Johann zu Jerusalem unsere Schwester, die erlauchte Donna Paqueta von Sixtene, Großpriorin von Castilien und Arragonien. Ich geleitete unsere Schwester durch Frankreich und Italien, und ungefährdet über das von Feinden wimmelnde Meer. Der Wille Gottes und Eurer Weisheit geschehe nun — mein Auftrag ist vollbracht.

Großmeister (zu den Rittern).

Ruhm dem Herrn, meine Brüder! Die Gräfin von Sixtene, Großpriorin von Malta, kommt, um in unsere Hände ihren Eid niederzulegen und von dem Orden Bestätigung der Würde und des Titels zu verlangen, den sie seit ihrer Geburt kraft des Adels ihrer Ahnen erhielt. Seid Ihr geneigt, die Schwester zu empfangen?

(Alle Ritter verbeugen sich tief.)

Großmeister

(steigt von seinem Sitz herab, nimmt das Buch vom Tisch und tritt vor Paqueta hin; diese sinkt knieend auf das Kissen und legt die Linke auf das Buch).

Schwester, wir sind bereit, Deinen Eid auf die heiligen Statuten unseres Ordens anzunehmen.

Paqueta (hebt die Rechte zum Schwur).

Die Damen des Ordens von St. Johann erkennen die Macht des Großmeisters von Malta und leisten Euch hiemit durch meinen Mund den Eid der Huldigung und Treue. Solches im Namen Gottes, des alleinig Einzigen und Wahren.

Großmeister

(hebt sie auf und nöthigt sie zum Sitzen).

Großpriorin von Malta, das Capitel dankt Dir, und schwört Schutz und Brudertreue Dir als Schwester des Ordens.

Alle Ritter

(ziehen die Schwerter und legen eine Hand auf das Kreuz derselben).

Wir schwören!

Ballei von Negroponte (tritt vor).

Da auf Befehl des Großmeisters die Ritter der provençalischen Zunge nach dem Fort San Elmo commandirt sind, so schwöre ich, ihr Ballei, im Namen Aller!

Paqueta (verbeugt sich).

Großmeister

(sieht staunend umher).

Und wo ist der Comthur der Ritter der spanischen Zunge, die das Fort San Bastian beschützen? Warum fehlt Juan von Romegas, um im Namen seiner abwesenden Brüder den Eid zu leisten? Ward ihm meine Ladung zu dieser Ehre nicht kund?

Lacerda

(sieht mit einem triumphirenden Lächeln vor sich nieder).

Ein Ritter (tritt vor).

Erhabener Großmeister, ich selbst brachte ihm gestern Deine Befehle nach seiner Villa Lenarez.

Großmeister (finster).

Ich erkenne unsern würdigen Romegas nicht in Dem, was Du sagst. Er wiegte sich in üppiger Ruhe an dem Vorabend eines so großen Kampfes? Er versäumte unsere Befehle zu hören an einem Tage, wie der heutige? (Er schüttelt finster das Haupt.) Graf von Lacerda, Du kamst ja heute vom Strande Lenarez, hast Du keine Kunde von ihm?

Lacerda.

Keine. Deinem Befehle gehorchend, habe ich meine Capitana am Morgen erst verlassen.

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Novize (tritt rasch ein).

Großmeister (finster).

Was ist's, Novize, daß Du in das Capitel eindringst, als wäre Dir der Türke auf den Fersen?

Novize (verbeugt sich tief).

Der Ritter vom Thore San Margareth bemerkt seit wenig Augenblicken eine ungewöhnliche Bewegung in der Bucht Marsa. Auch wurde ein Fremder, der höchst verdächtig scheint, mit einem Ritter des Ordens, von dem Bruder bemerkt, der die Thorwache hat; er sah sie geraume Zeit von den Wällen herab die Festungswerke genau besichtigen und verweigerte deshalb dem Einen, die Stadt zu betreten; darauf wandten sich Beide ab und sprengten blitzschnell davon.

Großmeister.

Das klingt sehr seltsam — ein Fremder in Begleitung eines Ritters von Malta? (Hastig.) Wer war der Ritter?

Novize.

Er trug einen Helm mit schwarzen Federn und geschlossenem Visir, die Rüstung und den Schwertgurt erkennt jeder Malteser auf den ersten Blick — der Ritter vom Thore sagt, es wäre —

Alle Ritter (sind höchst aufmerksam).

Der Großmeister (gespannt).

Nun — was stockst Du? Wer?

Novize (mit niedergeschlagenem Blick).

Der Galeerencommandant Ritter Juan von Romegas.

(Großmeister und alle Ritter fahren erschrocken zusammen.)

Großmeister.

Was?

Novize.

Auch ritten sie die beiden prächtigen Araber, die der Ritter mit der Galeere Dragut's erbeutet hat. Das eine Pferd ist auf der Insel unter dem Namen, der Schwimmer, bekannt, weil es stundenlang im Meere —

Großmeister (winkt ihm mit der Hand).

Schon gut — nicht weiter! Und jener Fremde?

Lacerda.

So schwer es mir fällt, auf einen so tapfern Bruder Ritter so fürchterlichen Verdacht zu häufen, so muß doch meiner Pflicht gegen den Orden jedes andere Gefühl weichen. Ich weiß, daß ein höchst verdächtiger Mensch gestern um Mitternacht nach Romegas' Villa kam und dort Gastfreundschaft fand.

Vallei.

Das ist ganz wahr, Bruder Ritter, das haben mir heute meine Turkopoliere berichtet, doch dieser Mensch lief auf Deiner Capitana in unsern Hafen — warum, wenn er Dir verdächtig schien, hast Du ihn nicht verhaftet?

Lacerda

(einen Augenblick bestürzt, doch schnell gefaßt).

Es schmerzt mich, einen Bruder zu vernichten — doch meine Ehre will's, Schweigen wäre hier Verbrechen. Ich wollte jenen Menschen verhaften, doch er bot mir keck die Stirne und wies einen Schutz- und Geleitsbrief vom Galeerencommandanten vor. Ich bin nur Ritter, Romegas ist Comthur — vor seinem Namen muß jeder Verdacht schwinden.

Großmeister

(der finster einige Schritte hin und her ging).

Brüder Ritter, sprecht — ist es wahr, daß es eine junge Schöne ist, die ihn seit zwei Monden an seine Villa fesselt?

Alle Ritter

(treten zurück und schweigen bestürzt).

Lacerda.

Es ist wahr, Großmeister, und man will behaupten, es sei eine junge Türkin, die auf jener erbeuteten Galeere stand, und die mit Zauberkunst sein ganzes Wesen umgewandelt. O schrecklich, wenn solch ein edler Geist durch die Gewalt der Leidenschaft in ewige Schmach gestürzt würde!

Großmeister (entschlossen und kalt).

Ballei von Negroponte, laßt in den Straßen von Melitta eine Aufforderung an Romegas anschlagen. Sie künde ihm und dem Volke, daß schwerer Verdacht ihn belaste — er stelle sich binnen heute und drei Tagen vor dem Capitel zu Melitta, oder sein Ausbleiben bezeichne ihn als Verräther. Und nun, Ballei, mach' Dich auf, die Insel nach dem Fremden zu durchstreifen. Es steigen Wolken auf, die uns nahen Sturm verkünden! Ritter von Castilien, (sechs Ritter treten vor) die Großpriorin ist nicht mehr sicher in den Mauern von Melitta — die Stadt wird der erste Schauplatz des Kampfes werden. Eurer Ehre übergebe ich die erlauchte Jungfrau. Ihr bringt sie auf dem Landwege nach dem starken Fort San Bastian. Sie sei den Rittern ein Pfand der Gnade Gottes, unsers Vertrauens. Zittert nicht, edle Schwester, Ihr seid sicher unter dem Schutz des Ordens.

Paqueta.

Erhabener Bruder, ich bin sicher unter dem Schutz der heiligen Jungfrau, wo ich bin! es hat meinen hohen Verwandten gefallen, mich in zarter Jugend an diesen ehrenvollen Platz zu stellen — fällt Malta, so würdigt mich Gott, mit seinen Edlen der Märtyrerkrone theilhaftig zu werden. (Sie reicht dem Großmeister die Hand, der sie nach dem Hintergrunde führt; ihre Frauen folgen, dann alle Ritter.)

Verwandlung.

(Ferne Aussicht auf das Meer, oder eine Luftgardine. Im Hintergrunde läuft ohngefähr drei Fuß hoch die Mauer einer Bastion über die Bühne. — Die Coulissen bilden Thürme und Mauern, wie die einer Festung.)

Sechste Scene.

Giovanna. Joachim.

Joachim

(in einem glänzenden Ritterkleide, trägt einen rothen Mantel mit Gold verbrämt, ein schwarzes Barett mit breiter Krempe und eine hohe Lanze in der Hand).

Du bist erschöpft Giovanna, öffne Dein Visir und athme.

Giovanna

(trägt die Tunika des Ordens mit dem Kreuz, darunter einen blau angelaufenen Harnisch mit Arm- und Beinschienen, einen eben solchen Helm, einen braunen Ordensmantel und eine glänzende Schwertkette. Sie öffnet das Visir und thut einen langen Athemzug).

Duranto, der Entschluß zu diesem Unternehmen war leichter, als die That.

Joachim.

Doch sie ist gelungen.

Giovanna.

Sie war am Scheitern, nur unsere schnellen Rosse haben uns gerettet.

Joachim.

Ein kühner Geist schaut nie auf die vergangene Gefahr, er richtet den leuchtenden Blick auf die kommende.

Giovanna.

Du bist ein kühner Geist, Türke!

Joachim

(legt sich auf die Brüstung der Bastion und schaut hinaus).

Es ist ein riesenmäßiges Werk, das la Valette's Weisheit aufgeführt, und ohne Kenntniß dieser Bastionen hätte jede Belagerungsarmee schweren Stand. (Er hält die Hand wie geblendet vor die Stirne.) Dort das Fort San Elmo, getrennt von Stadt und Burg durch diese Meerenge — hier das Fort San Bastian — sie stehen, wie zwei Giganten, Wache vor Malta. (In sich hinein.) Dieser Ort der Landung ist entschieden am gelegensten. Giovanna, wenn Dragut diese Stelle wüßte, mit einer Flotte von 20 Galeeren wäre Malta sein.

Giovanna (stößt einen Seufzer aus).

Joachim.

Du seufzest? Sagt dieser Seufzer: wäre Dragut schon hier? Ist er Dir Etwas?

Giovanna.

Er war meine erste Liebe.

Joachim (wendet sich rasch zu ihr).

Wie?

Giovanna.

Schon als Kind beschäftigte der Ruf seiner Größe meine Seele, und ich habe ihn nie gesehen. Ich hatte eine griechische Amme, sie malte mir Dragut's Bild mit dem blitzenden Auge, vor dem selbst Soliman zittert, mit gebräuntem Antlitz und dem gelenken Körper, geschmeidig wie die Schlange. Sie lehrte mich ihre Sprache, und sang mir alle jene Lieder, die ihm die Völker des Orients begeistert weihten. Ich sah in ihm keinen Muselmann, denn Niemand weiß, ob er es wirklich ist — mir war er der Held des Meeres, und —

Joachim (bitter).

Du schenktest Dich einem süßen Ritter mit weichen schönen Zügen.

Giovanna (rasch).

In dem eine Heldenseele wohnt — ich liebte Romegas, weil er Dragut überwunden.

Joachim (fährt auf).

Nicht Dragut, seine Piraten nur! Dragut lag schwer verwundet in seiner Kajüte, als Romegas die Enterung wagte. — Ha, bei Mahomed, er hätte die Galeere nicht genommen, war Dragut's Arm nicht gelähmt. — Ja, wenn nicht ein Getreuer den todtwunden Helden auf seinen Schultern durch die Wogen trug, so wäre Dragut jetzt sein Gefangener — doch, ohne Schwertstreich wäre Romegas diese kühne That gelungen.

Giovanna (sieht ihn rasch an).

Du kennst, so scheint es, Dragut sehr genau?

Joachim (ausweichend).

Sprich, Weib, könnte Dragut Dir Etwas sein? Er ist kein bleicher zarter Fant, wie Dein Romegas — könntest Du ihn auch lieben, den Mann, vor dessen Blick der Orient erbebt?

Giovanna (nach kurzer Pause).

Ja — ich könnte es, wenn ich die Liebe doppelt zu verschenken hätte, die jetzt für Juan meine ganze Seele füllt.

Joachim

(geht in heftiger Bewegung einige Schritte hin und her und bleibt dann plötzlich vor ihr stehen).

Giovanna, Du hast Dein Wort erfüllt — ich kenne die Festungswerke nun. Kehre nach der Villa zurück, und vergiß nicht, daß Dein Blatt in des Negers Händen ist. Wirf Dich auf den Schwimmer — (Bitter.) Es ist ein treues Thier, und trägt Dich pfeilschnell den Berg hinab und über die lange Ebene. Ich will allein jetzt meine Bahn verfolgen — sie wird von nun an blutig sein, und das taugt nicht für Dich. Verlasse mich, ich bitte Dich.

Giovanna (mit einem zweifelhaften Blick).

Deine Bitten klingen wie Befehle — Giovanna's Ohr ist nicht an solchen Ton gewöhnt, doch (wie über sich selbst staunend) es weht der Athem eines kühnen Geistes um mich her — mir ist wohl in dieser Sphäre. (Reicht ihm die Hand.) Ich vertraue Dir — Du hältst Dein Wort. Ich erwarte Dich mit dem Grauen des Morgens. (Geht rechts ab.)

Joachim

(sie bis an die Coulisse begleitend).

Ich denke, heute Nacht noch sollst Du von mir hören.

Siebente Scene.

Joachim (allein).

Ja, diese Ritter sollen untergehen, doch Romegas, den ich am meisten hasse unter allen Lebenden, Dein Romegas

mit ihnen! (Sieht sich um.) Dort sprengt sie den Berg hinab. Jetzt ist es Zeit! (Er nimmt den rothen Mantel von den Schultern, heftet ihn an die Spitze seiner Lanze und stößt sie mit Kraft auf die Mitte der Brüstung, dann zieht er sein Schwert, springt auf einen Stein, hebt den rechten Arm empor, und erhebt mit der Spitze des Schwertes das eine Ende des Mantels, der auf diese Art eine Fahne bildet. Triumphirend.) Schnell, schnell, Söhne Mahomeds, hieher das Sehrohr, hieher die Blicke, die Sonne spielt auf meiner rothen Flagge, hieher die Flotte. Soliman, ich habe Deinen Firman wohl verdient! (In dieser Stellung bleibt er einige Augenblicke.)

Achte Scene.

Joachim. Lacerda.

Lacerda
(will über die Bühne gehen, erblickt Joachim, und bleibt erstaunt stehen).

Halloh — was giebt es hier?

Joachim
(wendet schnell den Blick nach ihm, ohne seine Stellung zu ändern).

Du siehst es, Ritter von Lacerda.

Lacerda.

Gottes Zorn — er ist's! Ei, mein Herr Patron der Italia, Du führst hier eine schöne Maskerade auf im Gewande eines edlen Ritters. Was treibst Du mit Deinem rothen Mantel auf der Bastion?

Joachim (sehr ruhig).

Ich bilde mir ein schützendes Dach gegen die glühenden Sonnenstrahlen.

Lacerda.

Ein Dach? Mir scheint, dies sieht einem verrätherischen Signal so ähnlich, als Du einem türkischen Spion. Herunter damit!

Joachim (sieht in die Ferne).

Sogleich! Nur noch ein wenig Geduld, mein *tapferer* Held.

Lacerda
(zieht den Degen und eilt nach der Brüstung).

Joachim

(mit einem triumphirenden Blick in die Ferne).

Ha! (Er springt herab, reißt die Lanze los, schleudert sie mit dem Mantel über die Bastion in die Tiefe, dann tritt er dem Grafen entgegen, hält mit der Rechten das Schwert vor, legt die Linke an einen Dolch in seinem Gürtel und sagt kalt.) Was ist Euch gefällig, Graf von Lacerda?

Lacerda.

Schändlicher! Du bist verhaftet.

Joachim (höhnisch).

Alles zu seiner Zeit. Meine Maskerade ist jetzt zu Ende, Lacerda!

Lacerda (wüthend).

Frecher Spion — steh mir Rede, was treibst Du hier?

Joachim.

Ich habe es gesagt und Du hast es gesehen.

Lacerda.

Mensch, Deine schamlose Keckheit macht mich rasend. Ich verhafte Dich im Namen des Ordens.

Joachim (lacht höhnisch).

Du? mich verhaften, weil ich ein Verräther? Du willst wohl der Einzige in diesem schönen Amte hier bleiben?

Lacerda

(seine Bestürzung unter angenommener Gleichgültigkeit verbergend).

Was soll Das?

Joachim (wie oben).

Warst Du nicht gestern ein Verräther, als Du mir, dem verdächtigen Fremdling, den Geleitsbrief Romegas gabst? Du thatest es freilich nur, um ihm zu schaden, Deinem Feinde, der Dir die Geliebte stahl — aber dennoch bist Du ein Verräther gegen den Orden.

Lacerda.

Mensch oder Teufel, der die Gedanken liest, ehe sie zu Worten werden — ich verhafte Dich! (Er hebt das Schwert.)

Joachim
(ohne das Schwert zu erheben, ernst und feierlich sich zu ihm neigend).

Allah ist Gott, und Mahomed sein Prophet!

Lacerda
(fährt zusammen, läßt den Arm mit dem Schwerte sinken und schlägt die Augen zu Boden).

Ha! Teufel!

Neunte Scene.

Vorige. Romegas.

Romegas
(kommt von Links. Er hat dasselbe Costüm, das er am Schlusse des ersten Aktes trug).

Hier wehte die Fahne! (Er erblickt Joachim und eilt auf ihn los.) Du bist es, schändlicher Verräther, Dich sah ich aus der Tiefe auf dieser Brüstung stehen! (Zieht den Degen.) Bruder Ritter, helft mir Diesen — (Jetzt erst sieht er Lacerda an und zuckt zusammen.) Ha, Niederträchtiger, der mich feig entehrte — (Sucht sich zu fassen.) Doch davon später. Lacerda, ich fordre Euer Leben, erst aber gilt es die Ehre des Ordens. Ritter Malta's, helft mir den Spion verhaften, der mich gestern aufforderte, Malta an ihn zu verrathen, und heute —

Lacerda (kalt).

Was willst Du von mir, Romegas? Wo kommst Du her?

Romegas (wüthend).

Von San Elmo, aus dem Gefängnisse der schwurvergessenen Ritter der provençalischen Zunge. Ich, der Comthur, mußte meinen eigenen Brüdern entfliehen, um mich dem Großmeister zu stellen. Doch (er stampft mit dem Fuße) wehe Euch Allen!

Joachim
(will den Augenblick benutzen und macht eine Bewegung zu gehen).

Romegas
(tritt ihm wüthend in den Weg).

Nicht von der Stelle! Lacerda, Ritter von St. Johann, Euer Comthur befiehlt Euch, diesen türkischen Spion zu verhaften.

Lacerda (lächelt höhnisch).

Ich bin kein Turkopoliere — solche Dienste sind nicht die meinen. Mit welchem Rechte überhaupt gebietet Ihr hier? Ihr seid Herr auf den Galeeren, die Sorge für die Bastionen laßt Dem, dem sie übertragen!

Romegas
(giebt ihm wüthend einen Schlag mit der flachen Klinge).

Das Dir, schmachvoller Verräther des Ordens! (Er dringt auf Joachim ein.) Ergieb Dich, Spion!

Joachim
(lacht laut auf und erwidert die Hiebe Romegas).

Noch nicht — Galeerencommandant!

Lacerda (dringt auf Romegas ein).

Romegas.

Schande, Schande Dir, Auswurf des Ordens!

(Romegas kämpft in der Mitte, Lacerda ihm rechts, Joachim links.)

Zehnte Scene.

Vorige. Vallei von Negroponte. Vier Ritter.

Vallei.

Halt, was geht hier vor? (Die Ritter lassen die Schwerter sinken.) Was muß ich sehen — zwei Ritter des Ordens im Streit? Befolgt Ihr so die Gesetze?

Lacerda
(schnell gefaßt die größte Wuth heuchelnd).

Edler Vallei! Sanct Johann, der Beschützer Malta's, sendet Euch zur Rettung des Ordens! Ich allein wäre unterlegen; hier — (auf Joachim deutend) ist der verdächtige Fremde, den wir zu suchen ausgesandt. Ich fand ihn, als er eine rothe Flagge hier aufgepflanzt, welche ich in die Tiefe warf, ich fand ihn in Begleitung Romegas, wollte ihn verhaften, und dieser verrätherische Ritter widersetzte sich, und schützte mit seinem Arm den Spion, den er nicht ausliefern wollte.

Romegas
(starr vor Staunen und Wuth).

Wie, Das lügst Du, Schändlicher? Ballei von Negroponte, ich fordre Euch auf, diese beiden Verräther zu verhaften, denn Lacerda selber ist es, der das Verbrechen beging, dessen er mich beschuldigt.

Lacerda.

Elende Ausflucht des entlarvten Treubruchs! Den edlen Ballei werdet Ihr nicht täuschen — denkt daran, den schmählichen Verdacht zu widerlegen, der auf Euch haftet, das ziemt Euch besser, als einen reinen Mann mit Eurem Athem zu beflecken.

Ballei.

Ritter Romegas, ich sehe staunend, was hier vorgefallen, und wünschte, der Säbel eines Türken hätte meinen grauen Scheitel gespalten, ehe ich diese Stunde erlebt.

Romegas (außer sich).

Heiliger Johann, schütze mein Gehirn, die Wuth treibt mich zur Raserei! Ballei, hier vor Euch steht ein Verräther und ein türkischer Spion — öffnet Eure Augen, verhaftet die Elenden und häuft nicht mehr Jammer auf meine Seele, als sie fassen kann.

Lacerda.

Du hast Dich im eignen Netze gefangen. (Zum Ballei.) Er bekennt, daß dieser Mensch ein Spion, und dennoch gab er ihm Gastfreundschaft, zeigte er ihm heute Angesichts der Insel alle Festungswerke Malta's.

Romegas.

Seid Ihr Alle wahnsinnig? Ich — den man gefangen hielt —

Lacerda
(ohne ihn sprechen zu lassen).

Ballei, laßt diesen Fremden durchsuchen, der Geleitsbrief, den er bei sich trägt, wird sonnenklar die Wahrheit meiner Beschuldigung erweisen.

Joachim

(hat im ersten Augenblick, als Lacerda ihn verrieth, einen fürchterlichen Blick auf ihn geschleudert, faßt sich aber schnell, und mit einem teuflischen Lächeln vor sich niedersehend, steht er vollkommen ruhig. Bei den letzten Worten zieht er den Geleitsbrief aus dem Gürtel, den ihm Lacerda früher gab).

Hier ist der Geleitsbrief!

Ballei

(faltet ihn hastig aus einander und sieht dann tief betrübt vor sich nieder).

Joachim

(rasch fortfahrend mit Stolz und Würde).

Ich bin kein Spion, bin Offizier der römischen Garde, von dem heiligen Vater selbst hierher gesendet, um mich zu überzeugen, ob Malta so befestigt, wie man nach Rom berichtet. Der edle Graf Romegas erfüllte nur seine Pflicht, als er mir den Geleitsbrief gab, mir die Festungswerke zeigte, und mich gegen den meuchlerischen Anfall dieses — (Auf Lacerda zeigend.) Wüthenden schützte; denn ich brachte ihm ein Schreiben eines ihm befreundeten Cardinals, das mich dringend empfahl, und bin sein Gastfreund.

Romegas (starr vor Schrecken).

Du lügst, Elender, Du lügst — ich war —

Ballei (heftig).

Schweigt — Comthur, fügt nicht dem Gefühl, das mich jetzt erfüllt, auch noch das der Verachtung bei. Ich fordre im Namen des Ordens Euer Schwert, Ritter — (Zu seinen Begleitern, auf Joachim deutend.) Verhaftet Jenen dort!

Joachim (reicht ruhig sein Schwert hin).

Ballei.

Vor dem Kapitel bringt Eure Worte an, Romegas — La Valette prüfe und entscheide. Lacerda — ich fordre Euer Zeugniß vor den Rittern.

Lacerda (sich tief verneigend).

Ich werde nicht fehlen, Ballei von Negroponte!

(Man hört einen Kanonenschuß.)

Ballei.

Was ist Das?

Lacerda.

Die Früchte des Verraths! Die rothe Flagge war ein Zeichen.

(Zweiter Kanonenschuß.)

Lacerda (eilt in den Vorgrund).

Der Halbmond ist's! Die Türken werden —

Ballei.

Es ist das Zeichen — zur Haft mit Diesen, dann schnell auf unsere Posten!

(Die Ritter umringen Romegas, der in größter Aufregung ihnen folgt — Joachim geht ruhig mit, der Ballei voran — Alle rechts ab.)

Lacerda
(mit einem triumphirenden Lächeln links ab).

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Villa Lenarez,

Zimmer, wie im ersten Akt. Lichter auf dem Tisch. Man hört bisweilen einzelne Kanonenschüsse.

Erste Scene.

Giovanna

(in demselben Kleide, das sie zu Anfang des 1. Aktes trug, aber ohne Schmuck und Blumen, steht rechts am Fenster, dessen Läden geöffnet sind, und starrt in die Nacht hinaus. Nach einigen Augenblicken verläßt sie ihren Platz und geht ängstlich hin und her).

Fürchterliche Nacht, willst Du nicht enden? Von Ferne nur tönt der Kanonendonner — San Elmo hält sich, und durch die Dunkelheit flammt gräßlich der Blitz des Pulvers! (Pause.) Ich bin allein, allein in dieser öden Villa, allein mit meinem Schmerz, mit meiner Rache, mit meinen Zweifeln! O Giovanna, was hast Du gethan! (Sie schüttelt heftig das Haupt.) Nein, nein, keine Reue, vorwärts das Auge, nicht zurück — heilige Jungfrau, bewahre mich vor Reue!

Zweite Scene.

Giovanna. Gong.

Giovanna (ihm entgegen).

O Gong, mein treuer Gong, ich bin nicht verlassen, denn ich habe Dich noch! Was bringst Du mir?

Gong.

Ach, theure Signora, schlechte Neuigkeiten! vergebt, kaum kann ich athmen — habt Geduld mit mir. Ueber die Ebene konnte ich nicht mehr nach der Stadt, seit dem plötzlichen Landen der Ungläubigen bestreichen Melitta's Kugeln die ganze Gegend jenseits. Ich warf mich in ein Boot und kam glücklich mit den flüchtenden Landleuten in die Mauern der Stadt.

Eingedenk Eurer Angst eilte ich nach Kunde von unserm Ritter — großer Gott, was mußte ich hören! In allen Straßen haben sie eine große Schrift angeheftet, darauf soll stehen: unser Herr sei ein Verräther, und er müßte sich stellen vor dem Capitel binnen jetzt und drei Tagen. Sie sagen aber, er werde nicht erscheinen, denn er habe die Türken hergebracht und sei zum Feinde übergegangen.

Giovanna.

Schändlich, schändlich! Ich will hin nach Melitta — ich will vor das Capitel treten —

Gong (schüchtern).

Ach, wenn Ihr es auch noch könntet, Signora, wenn auch nicht alle Wege nach der Stadt schon verschlossen wären, würde man Euch glauben? Ihr wißt noch nicht Alles! Sie haben Euch immer Uebles nachgeredet, doch jetzt — (er sinkt vor ihr nieder) vergebt dem armen Gong, ich muß Euch Alles sagen: Euch verflucht das Capitel und das Volk, sie nennen Euch eine Zauberin, eine Türkin, die den edlen Ritter durch schwarze Künste um den Verstand gebracht, ihn zum Verrath getrieben habe. — Sie würden Euch in Stücke reißen, wenn Ihr jetzt unter ihnen zu erscheinen wagtet. O geht nicht aus dieser Villa, besser, Signora, Ihr fallt in die Hand der Ungläubigen, als in die Macht der Ritter Malta's!

Giovanna

(steht wie versteinert und sagt endlich tonlos):

Was, was habe ich gethan!

Gong.

Und was die Raserei gegen Euch vergrößert, ist das Unglück der jungen Gräfin von Sixtene. Niemand versah sich dieser plötzlichen Landung, sechs Ritter von Castilien waren beordert, sie nach dem unersteiglichen Fort San Bastian zu geleiten — kaum hatten sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, so brachen Türken aus dem Gebüsch an der Bucht, — vom Wall herab sah man in weiter Ferne die Helden fallen und die Großpriorin gefangen fortschleppen. Dies ist ein fürchterlicher Schlag für den Orden.

Giovanna

(ringt die Hände, auf und ab gehend).

Wäre er nur frei, wäre Romegas frei, dann möchte dies verruchte Malta untergehen. O ein böser Geist hat mich an diesen Strand getrieben.

Dritte Scene.

Vorige. Joachim.

Joachim

(wankt athemlos herein, sein Kopf und die eine Seite des Gesichts ist mit der einen Hälfte seiner Schärpe umwunden, die er früher trug, die rechte Hand dicht in die andere Hälfte der zerrissenen Schärpe gewickelt. Sein sammtner Wappenrock hängt in Stücken um ihn her, sein Haar schlaff um das Gesicht. Er sieht um sich, giebt Gong ein Zeichen mit der Linken, und sinkt dann erschöpft auf den Divan).

Gong

(sieht Giovanna mit fragendem Staunen an).

Giovanna

(entsetzt über Joachim's Anblick, winkt Gong, sich zu entfernen).

Gong (geht kopfschüttelnd ab).

Giovanna (nähert sich Joachim).

Um aller Heiligen Willen, in welchem Zustande kommt Ihr? Sind das die Züge eines Siegers, Duranto?

Joachim

(richtet sich etwas auf und stützt sich auf den linken Arm).

Ja, Giovanna, es sind die Züge eines Siegers!

Giovanna (bitter).

Doch das Fort San Elmo steht und die Ritter der provençalischen Zunge leben noch.

Joachim (mit großer Anstrengung).

San Elmo steht, doch, bei dem Paradies, nicht lange mehr. Die Elenden leben — weil er, Romegas, der Wahnsinnige, selbst den Arm der Rache lähmte.

Giovanna (freudig).

So ist er frei?

Joachim.

Frohlocke nicht zu früh — er war es einen Augenblick, um mich und sich einer sichern Haft zu übergeben. (Höhnisch.) Er sitzt wohl verwahrt in den Kasematten der Stadt, und die Söhne Mahomeds werden den Rittern Malta's keine Zeit gönnen, sich ihres Gefangenen zu erinnern. Mich hielten sie nicht fest genug. (Zieht mit der Linken seinen Dolch.) Dieser treue Freund, den der Ballei übersah im Schreck, den ihm die Landung eingejagt, hat mich gerettet und den Sieg, denn ohne mich würde Soliman's Flotte untergehen.

Giovanna.

Er — er noch gefangen — und Ihr? wie wurdet Ihr frei?

Joachim.

Mit diesem Dolch habe ich die Stäbe meines Kerkers vernichtet — doch drei kostbare Stunden hat diese Arbeit mir gestohlen. Den fürchterlichen Sprung in die Tiefe der Bucht an den Füßen der Bastion habe ich gewagt — sie hörten meinen Fall, sie schossen; Kugeln sausten um mich her, mein Kopf ist wund, meine Rechte zerschmettert — aber das Element, das seinen Herrn in mir erkannte, trug mich treu auf seinen nassen Schultern an das Land. O, sie wußten nicht, daß ein Corsar vertrauter mit den Wellen ist, wie sie mit ihrem Schwerte, und — (er richtet sich noch mehr auf und streckt die Linke in die Höhe) daß der Held zur Schlacht nur eines Arms bedarf, so lange nicht der Sitz seines Geistes vernichtet ist. (Großartig.) Malta, meine Rechte ist zerschmettert, du sollst an meiner Linken mich erkennen!

Giovanna

(hat ihn Anfangs staunend betrachtet und sagt dann begeistert mit leuchtendem Blick):

Held, der jedem irdischen Schmerze trotzt, Du bist Dragut — Du mußt es sein!

Joachim

(steht rasch auf und richtet sich hoch empor).

Nicht dem Verrath eines Spions, der sein Leben an elendes Gold wagt, hast Du gedient. Ich bin der Mann, vor dessen kühnen Thaten der Orient, wie der Occident er=

zittert, ich bin das Bild Deiner Jugendträume, bin der Sohn Mahomeds, dessen Brust der allmächtige Firman — (er zieht rasch aus der Brust den Firman hervor, hält ihn einen Augenblick in die Höhe und verbirgt ihn dann wieder) — Soliman's schmückt, der für seine Brüder, für seinen Herrscher, (stolz) für seines Ruhmes Glanz das Haupt unter das Beil der Ritter Malta's trug. Giovanna, ich bin Dragut!

Giovanna (begeistert).

Ja, ja, so dacht ich Dich — so sah ich Dich — so und nicht anders konntest Du sein. Dragut, ich bewundere Dich, ich beuge mich vor Deiner Größe.

Dragut (trübe).

Du bewunderst mich, Giovanna? (Ausbrechend.) Weib, und Dragut liebt Dich! Als ich mein geächtet Leben wagte, und im stolzen Uebermuth mich auf dem, von Feinden bedeckten Meere in Genua vor Deiner Villa wiegte, war es die Liebe zu Dir, die mich jede Gefahr verachten ließ. O hätte ich Dich doch damals geraubt, Du hättest diesen Weichling nie gesehen.

Giovanna

(von widerstrebenden Empfindungen ergriffen).

Ach, Romegas!

Dragut (befehlend).

Sprich diesen Namen nicht mehr aus, Giovanna! Liebe oder hasse mich; doch seinen Namen verbiete ich Dir zu nennen! (Er greift taumelnd nach dem Divan.)

Giovanna

(welche ihn Anfangs mit schüchternen Blicken, halb staunend, halb furchtsam ansah, eilt zu ihm und faßt seine Hand).

Wie wird Dir, Dragut? — Dein Blut entströmt. — Du kämpfst vergebens gegen die Natur. (Dragut sinkt auf dem Divan zusammen, Giovanna schreit ängstlich auf.) Dragut, Du stirbst!

Dragut (leise und mühsam).

Du bist besorgt um mich, Giovanna?

Giovanna (Alles vergessend).

Ich bin es, Dragut, ich will Dich nicht sterben sehen.

Dragut
(athmet tief und wird ohnmächtig).

Giovanna.

Er ist todt! Gong — Gong — Hülfe — schnell — Hülfe! (Man hört starke Schläge, als ob das Thor eines Hauses eingerannt würde. Giovanna fährt entsetzt in die Höhe.) Ha, was ist das? Man stürmt die Villa — sind's Freunde oder Feinde? (Verzweifelnd.) Wer ist mein Freund? Ausgestoßen von den Christen — zitternd vor den Türken — (auf Dragut deutend) verlassen von ihm — weiß ich nicht, ob Malta's Ritter, ob die Ungläubigen mir fürchterlicher sind. Dragut — (sie rüttelt ihn) hörst Du nicht? Wehe mir, er athmet nicht mehr! (In tödtlicher Angst sich niederwerfend.) O heilige Jungfrau, höre mich! (Springt schnell auf.) Nein, nein, wende Dein Auge von der Verlorenen! Allah, höre Du mich, ich flehe für Dragut, laß den sterbenden Helden nicht in die Hände des Ordens fallen!

Vierte Scene.

Vorige. Ein Aga mit sechs Türken.

Dragut (macht eine Bewegung).

Aga (zu seinen Leuten).

Das war ein leichter Sieg; eine Pforte galt es nur. — (Erblickt Giovanna.) Ha, ein Weib! (Tritt vor und sieht sie staunend an.) Und welch ein Weib — eine Huldgestalt des Paradieses!

Giovanna
(entflieht entsetzt vor seinem Blick nach dem Divan, auf welchem Dragut liegt).

Aga (folgt ihr mit den Augen).

Und hier ein Christenritter verwundet? Ihr seid meine Beute. (Will Giovanna ergreifen.)

Giovanna (stößt ihn mit Abscheu zurück).

Zurück, Ungläubiger! Ehre diesen Sterbenden, beuge Dich vor ihm, es ist Dragut!

Dragut
(zuckt bei dem Klang seines Namens zusammen, seine Besinnung kehrt wieder).

Aga (laut auflachend).

Dragut — der Corsar, der große Mann wäre dieser Todtwunde im Gewande eines ungläubigen Hundes? Ersinne ein besseres Mährchen, schöne Christin — Dragut würde den Tod erleiden, ehe er in solche Hülle kröche! Dragut ist unbesiegbar — er trägt einen Talisman vom Grabe des Propheten, und kann nur verwundet werden vom geheiligten Säbel eines Muselmannes.

Dragut
(erhebt den Kopf etwas und greift mit der linken Hand in den Busen).

Giovanna.

Kennst Du Dragut?

Aga.

Ich sah ihn nie, denn ich komme mit Mustapha aus Persien, doch kenne ich den Gewaltigen, vor dem das Meer erbebt. (Er tritt zu Dragut, der die Augen schließt, nimmt ihn bei der Schulter, wendet ihn etwas gegen sich und sagt verächtlich:) Dieser Elende ist nicht Dragut!

Giovanna (außer sich).

Gott, Gott!

Dragut (leise).

Schweig!

Aga.

Wozu die vielen Worte? (Zu den Türken.) Ergreift sie, aber behandelt sie mit Achtung. Sie soll den Harem Mustaphas zieren. Ergreift sie!

Giovanna (klammert sich fest an Dragut).

Zurück — zurück — Erbarmen! Heilige Jungfrau, beschütze mich!

Dragut (schiebt ihr den Firman in die Hand).

Schnell zeige Das!

Giovanna
(umschlingt mit der einen Hand Dragut's Haupt und hält mit der andern den Türken den Firman vor).

Zurück!

(Die Türken prallen erschrocken zurück.)

Aga.

Was soll das? (Sein Blick fällt auf den Firman, er steht einen Augenblick staunend, tritt dann zurück, kreuzt die Arme über die Brust; sinkt auf die Knie und ruft:) **Ein Firman Solimans, des großen Sultans, den Mahomed beschützt!**

(Die Türken sinken alle mit dem Aga auf die Knie.)

Dragut (leise zu Giovanna).

Verlange eine Wache!

Giovanna

(Anfangs von dem Eindruck des Firmans überrascht, dann schnell zu ihrem früheren Muth zurückkehrend, befehlend).

Verlaßt mich, schnell, und sendet eine Wache, die Villa zu beschützen. (Rasch mit einem ängstlichen Blick auf Dragut.) **Vor Allem aber sorgt für den besten Arzt, den das Heer hat — doch schnell, schnell — bei Eurem Leben!**

Aga.

Die Besitzerin des kaiserlichen Firmans wird nicht über Trägheit ihrer Diener klagen. (Er kreuzt wieder die Arme über der Brust und geht mit einer tiefen Verbeugung nach dem Hintergrunde.)

Dragut (zu Giovanna).

Den Sandschack Omar fordre!

Giovanna (ruft dem Aga nach).

Sendet mir den Sandschack Omar!

Aga

(auf ihren Ruf stillstehend, verbeugt sich nochmals und geht mit den Türken ab).

Fünfte Scene.

Giovanna. Dragut.

Giovanna.

Dragut, Du hast meine Ehre gerettet! (Sinkt an dem Divan auf die Knie.) Ich danke Dir!

Dragut (richtet sich mühsam empor).

Giovanna, Du hast in diesem Augenblicke an Heilung meiner Wunden gedacht — Du hast mir schon gedankt.

Giovanna

(steht erschüttert auf und hilft ihm, sich empor zu richten).

Dragut.

Preis sei Allah, der in dieser entscheidenden Stunde Besinnung in mein Haupt und Kraft in diesen wunden Körper zurücksandte — eine Minute später, so warst Du mir verloren.

Giovanna.

Dragut! — doch was hielt Dich ab, Deinen Namen zu nennen?

Dragut.

Du kennst diese Türken nicht, Giovanna. In ihrem blinden Wahn, im Aberglauben der Menge liegt der Talisman, der sie zu Sclaven Derer macht, die diesen Wahn benutzen. Nicht so, nicht schwach und sterbend darf Dragut vor ihnen erscheinen, kräftig, furchtbar, im vollen Glanze seiner Macht nur, umgeben von den Schrecken seines Namens ist Dragut für sie Dragut. Das sind nicht meine treuen Corsaren, die Gefahr und Sieg mit mir getheilt, es sind die weichlichen Heere Solimans, gewöhnt an seine Pracht, beherrscht von dem elenden Wollüstling Mustapha, der mit Knirschen nur sich diesem Firman unterwerfen wird.

Giovanna

(betrachtet staunend die goldne Kapsel des Firmans).

Doch welch ein Talisman ruht in dieser Kapsel?

Dragut.

Es ist ein Firman Solimans, der dem Besitzer den höchsten Rang im Heere sichert, vor ihm beugt sich die unzählbare Schaar der Rechtgläubigen, und er zwingt sie, willenlos seinem Winke zu gehorchen. Ich schwur beim Grabe Mahomeds in Solimans Hand, diesen Firman dadurch zu verdienen, daß ich Malta durchspähte und das Zeichen zu einem sichern Landungsplatze gäbe. (Er legt die linke Hand auf seine Stirn und dann auf seine Rechte.) Ich habe diesen Firman *verdient*, doch in diesem Zustande kann ich ihn nicht benutzen. Giovanna, öffne die Augen, um Deine Lage zu übersehen, öffne die Seele, um

einen großen Plan aufzunehmen, der nur von Dragut kommt, und nur von einem Weibe wie Du verstanden werden kann.

Giovanna.

Was sinnest Du?

Dragut.

Du bist von den Christen ausgestoßen und zum Tode mit dem Geliebten verdammt, Lacerda hat Romegas als Verräther angeklagt, und wird sicher Mittel finden, ihn zu verderben, wenn Malta nicht fällt.

Giovanna (entsetzt).

Lacerda — ihn?

Dragut.

Giovanna, Du bist jetzt mein Geschöpf — wie dem Epheu die Ulme bin ich Dir das einzige Wesen, das Dich aufrecht hält — Du hast Dich selbst in meine Hand gegeben. Durch mich nur können Solimans Heere siegen, und sollen es, wenn Du so groß bist, wie Du mir bisher erschienen. Mustapha soll nicht die Früchte meiner kühnen That, (legt die Hand an das Haupt) vielleicht meines geopferten Lebens ernten — ich muß die Seele dieses Sieges sein und Du der Körper, in welchem Dragut's Seele waltet. Du bist unserer Sprache mächtig, in maurische Kriegertracht gehüllt, geführt von meinem treuen Omar, geschützt von der wunderbaren Kraft des Firmans, wirst Du kühn mit geschlossenem Visir durch die Reihen der Spahis schreiten und meine Befehle an Mustapha überbringen. Von dieser Villa aus soll Malta gestürzt werden, und Du, Giovanna, Du wirst es sein, deren schöner Mund Tod und Verderben unter die Elenden sendet, die Dir den Geliebten rauben. Willst Du, Giovanna?

Giovanna (nach einer kurzen Pause).

Und wollte ich auch nicht — muß ich nicht? Du selbst hast es ausgesprochen, ich bin nur noch Dein Geschöpf, ein Werkzeug in Deiner Hand! — (Großartig.) Doch kein willenloses, Dragut, ich will, daß Malta's Ritter untergehen. Versprichst Du, Romegas zu befreien und Lacerda zu verderben?

Dragut.

Ich gelobe Dir's!

Giovanna (reicht ihm die Hand).

Ich bin Dein, Dragut, gebiete über mich.

Dragut

(faßt ihre Hand, mit tiefem Ausdruck).

O sprächst Du dieses Dein in einem andern Sinn — Giovanna — Du wärst an meiner Seite die Göttin eines großen Volks. Wenn jene Mauern fallen, lebt nur Einer, der höher steht im Orient — es ist Soliman!

Giovanna

(zieht ihre Hand zurück und starrt vor sich nieder).

Dragut

(stößt einen tiefen Seufzer aus und läßt das Haupt auf den Divan sinken).

Giovanna (bewegt, ihm näher tretend).

Du leidest sehr.

Dragut (doppelsinnig).

Ich leide — ja, ich leide. (Man hört Stimmen von Außen.) Das ist Omars Stimme, er wird mir Aerzte bringen — entferne Dich, Giovanna — in dieser Tracht soll Dich kein Auge mehr erblicken.

Giovanna (zögert einen Augenblick).

Dragut.

Entferne Dich, ich will's!

Giovanna

(wirft einen scheuen, staunenden Blick auf ihn, und geht dann mit gesenktem Haupt in ihr Gemach).

Dragut (höhnisch).

So sind diese Weiber, die sich groß dünken, weil sie gewagt, die Grenzen des Geschlechts zu überschreiten. Der sclavischen Demuth des Geliebten setzen sie starren Trotz entgegen — dem Befehle ihres Tyrannen beugen sie demüthig das Haupt. Und dennoch, Giovanna, bist Du reizend — und mußt mir gehören.

Sechste Scene.

Omar. Dragut.

Omar
(bleibt im Hintergrunde stehen, mit gekreuzten Armen, sich tief beugend).

Dragut
(auf den linken Arm gestützt, ruht auf dem Divan, ohne ihn zu bemerken, und sieht, düster sinnend, vor sich nieder).

Unter dieser großen Zahl von Rittern fand ich nur Einen zugänglich unserm Golde. Lacerda, den Verräther, darf ich noch nicht verderben — Wir bedürfen seiner. — (Lebhafter.) Und Romegas sollte ich befreien? Nein, Malta's Mauern sollen ihn begraben — sie soll frei sein.

Omar (der ihm staunend zuhörte).

Das ist Dragut's Stimme!

Dragut
(fährt in die Höhe und sieht Omar an).

Es ist Dragut — nur näher, Sandschack.

Omar
(schnell nach dem Vorgrund eilend, sinkt vor dem Divan auf die Kniee).

Mein Herr — mein großer Pascha — Allah, in welchem Zustande muß Dein treuester Diener Dich erblicken.

Dragut.

Erhebe Dich, Omar, der Körper nur leidet, die Seele Draguts ist gesund, wenn auch (knirschend) seine Rechte die Kugeln der verdammten Christen zerschmettert!

Omar.

Die Rechte Dragut's! O Jammer! Fluch den Ungläubigen — Malta falle! —

Dragut (fürchterlich).

Malta falle! — (Er läßt das Haupt sinken und zuckt schmerzlich zusammen.) Oh!

Omar.

O wehe, wenn die Diener so ihren Führer sehen, was soll dann ihren Muth beleben? —

Dragut (mühsam).

Sie werden mich so nicht sehen! — Omar, noch ist es Dein Geheimniß, daß der sieche Krieger auf Villa Lenarez der mächtige Dragut ist! —

Omar.

Gestatte mir die Aerzte hereinzuführen — Du bedarfst Hülfe. —

Dragut (versucht sich wieder zu erheben).

Noch nicht — die Seele heile erst — dann denke des Körpers — Du wirst im Lager das Gerücht verbreiten, Soliman mit seinem jüngsten Sohn sei hier verborgener Zeuge der Belagerung! Die leichtbetrogene Menge glaubt gern das Wunderbarste von ihrem Sultan, hörst Du?

Omar (beugt sich tief).

Dragut.

Du wirst den jungen Krieger, der meinen Firman trägt, mit Deiner Wache zu Mustapha geleiten, Dir vertraue ich ihn und mein Kleinod, den Firman!

Omar (beugt sich wieder).

Ja, Herr!

Dragut.

Im Stillen schafft zur Stelle, was meine Galeere Hydra — von Gepäck und Schätzen enthält. — Und nun ist's Zeit, des Leibes zu gedenken! Ist unter jenen Aerzten Kalaf, mein kluger Pirat?

Omar.

Er harret Deines Winkes —

Dragut.

Wohl denn, er ist verschwiegen, er soll mich heilen, die andern sende hinweg — Noch, hoffe ich, hat der blaue Engel des Todes seine Finger nicht auf mein Haupt gesenkt — (sehr matt) denn mir ist leichter, seit ich Mittel fand, der Seele Ruhe zu verschaffen. Kalaf beginne die Heilung — (immer schwächer werdend) Malta's Fall wird sie vollenden! (Er läßt den Kopf sinken und wird ohnmächtig).

Omar
(der in großer Angst seine Bewegungen mit den Augen verfolgte).

Er wird bewußtlos! — Allah, Allah — rette! (Er eilt nach der Thür und ruft hinaus:) Kalaf!

Kalaf (der Arzt tritt ein).

Omar.

Dort liegt der Geist des Heeres Solimans! Laß ihn nicht entfliehen, Kalaf — in Deiner Hand liegt der Sieg oder das Verderben Malta's.

Der Vorhang fällt rasch.

Vierter Akt.

Prächtiges Zelt des Pascha Mustapha,
links ein türkischer Sitz mit golddurchwirkten Teppichen bedeckt, rechts ein kleiner Tisch von Bronce, worauf ein kolossales goldenes Schreibzeug steht, auf welchem mehrere vergoldete Bleistifte liegen, davor mehrere Blätter Pergament.

Erste Scene.

Mustapha. Hamed.

(Beide treten durch die Mitte ein, die Zeltwände öffnen sich bei ihrem Eintritt, man erblickt in der Ferne die Felsen Malta's mit den Festungswerken und mehrere Reihen Zelte im Hintergrunde. Vor dem Zelte sieht man vier türkische Wachen; sobald sie auf der Bühne, fällt der Vorhang wieder.

Mustapha (wüthend hin- und hergehend).

Was sagst Du, Hamed! Fluch Deiner Zunge, daß sie dies Wort aussprach! — Ein unbekannter Krieger zieht mit dem Firman durch's Lager? Die Janitscharen, die höchsten Agas, eine Menge Spahis reihten sich schon diesem Zuge an? — Er fordert, daß ich ihn in Demuth empfange? — Möge Ahsraels Hand sein verfluchtes Haupt berühren, ehe das geschieht.

Hamed.

Gebieter, hüte Deine Zunge, dämpfe die Stimme Deiner gerechten Wuth! Ein Firman Solimans leuchtet auf seiner Brust, und wunderbare Gerüchte schleichen durch das Lager! — (Geheimnißvoll.) Einige wollen in dem räthselhaften Fremden, der sich in der Villa Lenarez so streng verschlossen hält, den großen Soliman selbst, (er beugt sich mit gekreuzten Armen tief) den Allah schütze — erkannt haben, und in dem Krieger, der das Lager durchzieht, den jungen Ali seinen Lieblingssohn; die zarte Gestalt, die Stimme, selbst die Haltung des holden Jünglings ist es, doch seine Züge hält er streng verborgen!

Mustapha (bestürzt).

Was sagst Du, Hamed? — Ja — ja — solch ein abenteuerliches Unternehmen liegt wohl im Geiste Solimans — der niemals unbedingt seinen Paschas vertraut! (Er stampft mit dem Fuß.) Allah — Allah — ich werde mich beugen vor dem Firman, wenn ich ihn als ächt erkannt. — Und Dragut? hast Du keine Kunde von ihm?

Hamed.

Nein, auch nicht eine Spur! Doch der Christenritter, unser Verbündeter, ist im Lager angelangt und will Dir wichtige Kunde bringen.

Mustapha (schnell).

Wo ist er — wo?

Hamed.

Er wechselt seine Kleidung, weil er nach dem Gesetz des Islams vor Deinem Auge nur im Gewand eines Rechtgläubigen erscheinen darf.

Lacerda (Stimme hinter der Scene).

Allah ist Gott und Mahomed sein Prophet!

Hamed.

Das Losungswort — da ist er schon! (Er geht zurück und öffnet die Zeltwand.)

Zweite Scene.

Vorige. Lacerda.

Lacerda

(in dem Costüm eines albanischen Kriegers. Mit Stolz und Würde eintretend, beugt sich leicht vor Mustapha).

Sidi Mustapha, Du siehst, ich habe mich abermals Eurem lästigen Gesetz gefügt und begrüße Dich als Muselmann!

Mustapha

(winkt Hamed, sich zu entfernen; dieser geht durch die Mitte ab).

Im Gewand eines Muselmannes wolltest Du wohl sagen, Ritter von Lacerda; der Islam ist stolz darauf, Dich nicht zu seinen wahren Anhängern zu zählen.

Lacerda (fährt zornig auf).

Welche Sprache? So empfängst Du einen Ritter, der seinen Kopf gewagt, um unentdeckt in das Lager zu gelangen? Bin ich nicht mehr der kluge Lacerda mit leichten Sitten und weitem Gewissen, den Du in Byzanz kanntest? Habe ich jene mächtige Theilnahme verloren, die Dich einst bestimmte, mein Leben um den Preis des Verrathes zu retten, als mich Deine Spahis überfielen und als Spion in Dein Lager brachten? — Habe ich Dir nicht treu gedient seit jener Stunde? —

Mustapha.

Es ist wahr, Du hast Deinem Orden manchen schlimmen Dienst für unser Geld erwiesen; aber versprachst Du nicht in Genua, uns Deine Capitana mit reicher Beute zu überliefern, und schossest Du nicht unsere Galeere fast in Grund noch Angesichts des Hafens von Malta?

Lacerda (heftig).

Kann ich für Eure schlechten Befehle und noch schlechtern Schützen? — Sagte ich Euch nicht, daß der alte unbeugsame von Belguarras die Ruderer commandire, und hätte nicht beinahe die Kugel, die ihm bestimmt war, mich getödtet, mich, Euren Bundesgenossen? — Ihr selbst habt Euch um die Capitana gebracht, da Ihr ihn fehltet, denn unter seinen Augen mußte ich meine Geschütze auf Eure Schiffe richten!

Mustapha.

Nun — es ist gut! — Was bringst Du heute?

Lacerda.

Wichtige Kunde, Mustapha! Zuerst höre: mit mir landete ein Mann, dessen Absicht ich sogleich durchschaute, er gab sich für den Patron der Italia aus, ich aber erkannte ihn für einen der Euren und unterstützte sein mir fremdes Unternehmen, indem ich ihn durch einen Geleitsbrief unter die gewaltige Aegide des Comthur Romegas stellte! —

Mustapha (schnell).

Der Mann war Dragut!

Lacerda (fährt zurück).

Dragut? — Teufel!

Mustapha (wie oben).

Was ist aus ihm geworden?

Lacerda.

Er ward verhaftet als Spion und sitzt in den Kasematten der Stadt! — Allein zu seinem Glück ward er nicht erkannt.

Mustapha (froh überrascht).

Gefangen? der mächtige Dragut, der kühne Geist, dem kein Unternehmen zu gewagt, keine Gefahr zu groß schien? Haben sie dem Gewaltigen endlich doch die Flügel beschnitten? — (Ohne seine Freude verbergen zu können.) Er drohte schon, mir den Ruhm dieses Feldzuges zu bestreiten! Ha, ha, ha! Nun haben sie ihn fest! Christ, diese Nachricht ist gut! —

Lacerda.

Mustapha, Du triumphirst über Draguts Sturz, und doch fällt dem Islam ein Heer in diesem Piraten! Laß mich nie mehr ein Wort des Hohnes treffen — Du bist ein Verräther gleich mir —

Mustapha (sieht bestürzt vor sich nieder).

Lacerda.

Er hat Euch gut gedient, er pflanzte das Zeichen auf, dem Ihr die unbegreiflich schnelle und glückliche Landung verdankt! —

Mustapha (höhnisch).

Der Prophet wird ihm diesen Dienst bald im Paradies belohnen. (Bestürzt.) Doch seine Nachrichten über die Festungswerke — sein Belagerungsplan — was wird aus diesem nun? —

Lacerda (stolz und triumphirend).

Dazu kann ich helfen, stolzer Mustapha!

Mustapha (tritt ihm näher).

Hilf, hilf, Christ, jeder Wunsch, den ich erfüllen kann, sei Dir gewährt! — Wühle in Solimans Gold, es soll nicht karg gemessen sein.

Lacerda.

Ich habe Dein Wort, Mustapha — doch gilt es diesmal einen höhern Preis als Gold. Das Fort San Elmo muß fallen, sobald Du es der Unterstützung beraubst, die über den Golf dorthin gelangen kann — schneide San Elmo von der Burg ab und von San Angelo, und es ist Dein! —

Mustapha.

Ich danke Dir, Freund! Nenne nun den Preis Deiner Nachrichten.

Dritte Scene.

(Die Zeltgardine theilt sich.)

Hamed (stürzt voraus und ruft).

Der mächtige Ali naht! —

Lacerda

(tritt unangenehm überrascht nach der linken Seite der Bühne und sucht sein Gesicht, so viel wie möglich, abzuwenden).

Mustapha

(wendet sich mit einer Bewegung nach Hamed, will etwas sagen, besinnt sich aber und geht mit schlecht verhehltem Grimm Ali entgegen).

Giovanna

(in einer prächtigen ganzen Goldrüstung nach maurischer Art, einen faltigen, kurzen, rothsammtnen Wappenrock unter dem Brustharnisch tragend, dazu einen maurischen Goldhelm mit geschlossenem Visir und einem hohen Reiherbusch, Helm und Rüstung mit farbigen Edelsteinen bedeckt, einen Schwertgurt von Demanten, und einen krummen mit Steinen besetzten Säbel, auf der Brust hängt der Firman. Sie schreitet hoch aufgerichtet in das Zelt, und begrüßt Mustapha mit einer leichten Bewegung des Hauptes. Hinter ihr der Sandschack Omar; sie ist begleitet von einer Menge prächtig gekleideter Türken. Als die Zeltgardine geöffnet wird, sieht man hinter dieser Veziers, Paschas, Agas, und eine doppelte Reihe Spahis, welche Roßschweife mit dem Halbmond tragen. Der ganze Hintergrund der Bühne ist mit türkischen Truppen bedeckt. Alle, außer Giovanna, Omar und Hamed bleiben ehrerbietig außerhalb des Zeltes, welches jedoch höchstens drei Coulissen Tiefe haben darf und dessen Vorhänge geöffnet bleiben bis zum Zeichen, so daß der volle Anblick dem Publikum geöffnet ist).

Mustapha.

Wer bist Du, Fremdling, der es wagt, unaufgefordert in das Zelt des obersten Befehlshabers des Heeres zu treten?

Giovanna
(stolz, so viel als möglich in tiefen Tönen sprechend).

Ich bin Ali, der Sohn Ben al Cazars! — In meinen Händen trage ich diesen kaiserlichen Firman, dessen geheiligtes Siegel zu lösen Dir vergönnt ist, Sidi Mustapha — (Sie nimmt den Firman von der Brust und hebt ihn hoch empor.) Lies! — unsere Paschas harren Deines Wortes. — (Sie reicht ihm den Firman.)

Mustapha
(löst nach einer tiefen Beugung des Hauptes vor dem Firman das versiegelte Pergament von der Kapsel los, öffnet das Siegel und die grünseidene Schnur, welche es vierfach umschlingt, und liest mit vor Wuth bebender Stimme):

„Ich gebiete Euch, hohen Würdeträgern meines gesegneten Reiches, Dir, mein Großvezier Sidi Mustapha, auch meinen Admirälen, meinen Generälen zu Land und Meer, allen Paschas, Agas und Sandschacks des Heeres, dem Inhaber dieses geheiligten Firmans zu gehorchen, wie Ihr mir selbst gehorchen würdet! Soliman der Zweite."

Es ist das Siegel unseres erhabenen Herrschers, des großen Soliman — (er beugt sich tief) den Allah und sein heiliger Prophet beschütze! (Er sinkt mit gekreuzten Armen auf die Knie, ohne sich aber gegen Giovanna zu wenden.) Unbedingten Gehorsam und Achtung seinem Firman.

Alle Türken
(außerhalb des Zeltes fallen mit gekreuzten Armen nieder. Er reicht Giovanna den Firman, den er zusammenlegte und wieder in die goldne Kapsel schob. Omar befestigt ihn wieder um ihren Hals).

Giovanna
(einen raschen Blick auf Lacerda werfend, der noch immer abgewendet steht).

Warum versagt dieser Rechtgläubige dem Besitzer des Firman die Huldigung? —

Mustapha (der sich erhebt und Alle mit ihm).

Er gehört nicht zu den Unsern, sein Gewand täuscht Dich, er ist ein Treuverbündeter unsres Heeres, ein Christenritter, dem wir große Dienste schulden.

Giovanna (mit bebender Stimme).

Ein Ritter Maltas? Verbirgt er sich vor Solimans Feldherrn?

Mustapha

(winkt Hamed, der schnell die Zeltwand herabläßt).

Dem Besitzer des Firmans darf keiner unserer Freunde unbekannt bleiben. (Zu Lacerda.) Zeigt ihm Euer Antlitz, Graf von Lacerda!

Lacerda

(wendet sich finster gegen Giovanna und verbeugt sich leicht).

Giovanna

(fast unfähig, sich zu verbergen).

Ha! —

Mustapha.

Was befremdet Dich, Ali, Sohn Ben al Cazars? —

Giovanna

(nach einer kleinen Pause, in welcher sie sich Lacerda nähert und ihn mit ihren Bicken mißt).

Deine Unvorsicht, Sidi Mustapha, wie kannst Du jetzt in so entscheidendem Augenblick einen Christen im Lager dulden, der sich vielleicht nur den Anschein des Verräthers giebt, um desto sicherer die Rolle eines Spions zu spielen? —

Lacerda (fährt empört auf).

Beschimpfe mich nicht, junger Krieger, lerne den Freund achten, der dem großen Soliman dient! — Ich bin kein Spion! Du bist jung, das zeigt Deine Gestalt, dafür bürgt Deine weiche, wohlklingende Stimme; die Jugend kennt die Macht der Leidenschaft! — Ja, ich bin ein Verräther, aus Liebe bin ich's! —

Giovanna.

Kann ein Verräther auch lieben? —

Lacerda (heftig).

Ich liebte, ehe ich zum Verräther ward! Ja! — ich habe meine Seele dem Satan verkauft, meine Ehre vernichtet, mein Gewissen befleckt, um ein Weib zu gewinnen, ein Weib, schöner als die Göttinnen Eures Paradieses. Ich sah sie aufblühen, diese Rose, und wähnte, sie dufte für mich! Ein Feind — ein Verhaßter hat sie mir entrissen — ihn umstrahlt der Glanz eines Helden, meine Reichthümer, meine Schätze sollten diesen Glanz verdunkeln, Gold ist der Riese,

der die Welt bezwingt! — Durch Verrath nur konnte ich diesen Talisman erringen! — Mustapha, sage dem Feldherrn, daß ich Euch heute einen großen Dienst erwiesen —

Mustapha.

Das hat er, er giebt uns die Mittel an, San Elmo noch diese Nacht zu unterwerfen!

Giovanna (rasch).

San Elmo? — Dann wirst Du wohl nicht selbst unter der Besatzung sein?

Lacerda (verwirrt vor sich nieder sehend).

Nein, meine Gegenwart ist nöthig in der Stadt, wo diese Nacht noch ein Capitel meinen Todfeind vernichten wird! —

Giovanna

(zuckt zusammen, faßt sich aber schnell).

Die Mittel, San Elmo zu vernichten, kenne ich ohne Deine Kunde, Christ! —

Lacerda (staunend).

Du kennst sie? — Nun, wenn dieser Dienst Euch nicht genügt, so habe ich einen wichtigern für Euch. — Wenn Ihr gewährt, was ich von Euch verlange, (zögernd, ohne die Augen aufzuschlagen) so liefere ich Euch einen Plan der Festungswerke Malta's und der ganzen Besatzung aus!

Mustapha (rasch).

Das ist ein großes Wort, Christ! — Rede endlich, was ist der Preis?

Lacerda

(heftig erschüttert, fast athemlos, als bebte er, sein Geheimniß zu verrathen).

Sobald das Signal der Landung ertönte, verließ ich Malta mit dem Vorsatz, das Weib zu retten, das ich liebe. — Doch Euer Angriff auf San Elmo kam so blitzschnell, und als ich mit Gefahr des Lebens die Villa Lenarez erreichte, die das Kleinod meines Lebens enthält, fand ich das Gebäude schon von Türken besetzt. Ihr habt, wie ihre Wachen ausgesagt, eine Christin gefangen — diese Christin kann keine andere sein als Giovanna, die ich vergöttre. Gebt sie mir zurück — dies ist der Preis, den ich fordre!

Mustapha (lächelt höhnisch).

Du forderst sehr wenig, Christ, für einen großen Dienst! — Wir haben eine Christin gefangen, sie soll Dein sein! — (Er giebt Hamed einen Wink, der rasch im Zelt rechts abgeht.)

Lacerda (ängstlich).

Hast Du sie gesehen, Mustapha?

Mustapha (verächtlich).

Noch hat es mich nicht nach ihrem Anblick gelüstet —

Lacerda.

Ich habe Dein Wort, Mustapha — Ali — Du bist Zeuge.

Giovanna (neigt schweigend das Haupt).

Lacerda.

Sidi Mustapha, wenn sie Dein Auge erblickt, wirst Du es bereuen — doch mir bleibt Dein Schwur! und diese Nacht noch soll Euch eine Fackel die sicherste Stelle zum Sturm beleuchten! —

Vierte Scene.

Vorige. Omar. Paqueta.

(Mustapha steht rechts an dem Tisch, neben ihm, nahe gegen die Mitte, Giovanna, Lacerda auf der linken Seite der Bühne.)

Mustapha
(winkt Paqueta verächtlich näher).

Tritt näher, Christin! —

Paqueta
(trägt über dem Atlasgewand, das sie im ersten Akt anhatte, eine einfache Tunika von schwarzem Sammet, sie ist dicht in den weiten Schleier gehüllt und hält ihn mit den über der Brust gekreuzten Händen fest, so daß man ihr Gesicht durchaus nicht sehen kann; sie trägt das Brillantkreuz des ersten Aktes an der Brust, und schreitet ernst und ruhig in den Vorgrund, so daß sie zwischen Giovanna und Lacerda auf der linken Seite steht).

Mustapha.

Hier ist sie, siehe zu, ob es dieselbe ist, die Du suchest? —

Giovanna (steht in großer Spannung).

Lacerda (heftet entzückte Blicke auf Paqueta).

Es ist ihr Gang, ihre Gestalt, ist ihre Haltung! So schreitet nur sie einer Gefahr entgegen! (Er will Paqueta's Hand fassen.)

Paqueta

(erkennt ihn und fährt mit einem dumpfen Ausruf des Entsetzens zurück).

Lacerda.

Ja, sie ist's! — An diesem stolzen Sträuben erkenne ich sie! — (Leichtsinnig.) Meine geheimnißvolle Schöne, willst Du mir denn nie Dein Antlitz ohne Hülle zeigen, da Du mir doch Dein Herz nur schlecht verbargst — Sieh mich an, Geliebte, es ist Lacerda, der, um Dich zu erringen, die Seinen verräth. —

Paqueta (wendet sich empört von ihm).

Lacerda (dringend).

Besiegt Dich dies Geständniß nicht, das meine Leidenschaft verbürgt? O zeige mir zum Lohne einmal Deine Züge wieder, deren Anblick ich so lange entbehrte — oder soll ich versuchen, ob der Schleier so fest hält, als Deine schwarze Larve in jener verhängnißvollen Nacht? —

Paqueta (verhüllt sich fester).

Mustapha (mit donnernder Stimme).

Wozu die Worte? — Du bist meine Gefangene, ich gebiete Dir: herab den Schleier — willst Du nicht, daß ihn Dir die Gewalt entreißt! —

Lacerda (gebietend).

Herab den Schleier! —

Paqueta

(tritt plötzlich vor Lacerda hin und schlägt den Schleier zurück, ihn mit einem verächtlichen Blick messend).

Lacerda (taumelt entsetzt zurück).

Paqueta! —

Paqueta (mit ruhiger Würde).

Ich bin es, Graf von Lacerda.

Lacerda
(ohne im Stande zu sein, den Blick zu erheben).

Ihr — gefangen? —

Paqueta.

Gefangen, ja! Doch hier auf meiner Brust ruht noch das achteckige Kreuz! — Wie groß auch Euer Erstaunen sein mag, mich hier zu finden, Ritter Malta's, es gleicht nicht demjenigen, mit welchem ich Euch — in dieser Tracht und hier (sie sieht verächtlich um sich) vor mir sehe —

Lacerda (immer noch fassungslos).

Verkennt mich nicht, diese Tracht ist eine Maske.

Paqueta (rasch).

Wie Euer Ordenskleid, wie Euer ritterliches Antlitz!

Lacerda
(von seiner Vernichtung schnell zu erzwungenem Trotz übergehend; leise).

Signora, vergeßt nicht, daß Euer Schicksal in meiner Hand liegt! —

Paqueta (großartig).

Mein Geschick ruht in der Hand des einzig wahren Gottes — er hat es nicht in die Willkür des verächtlichsten Wurms gelegt — was sage ich — ich lästere! Gott schuf den Wurm als Wurm — (mit tiefem Abscheu) tief unter dem Erschaffenen, unter dem Verfluchten steht der Verräther! —

Lacerda (fährt im Innersten getroffen auf).

Ha! (Für sich.) Es giebt nur einen Weg!

Mustapha.

Nun, ist sie es, die Du gesucht? —

Lacerda (dumpf).

Sie ist es nicht! — Habt Ihr sonst keine Gefangene? —

Mustapha.

Beim Barte des Propheten, keine sonst!

Hamed.

Vergieb mir Großvezier, mir ward berichtet, daß in der Villa Lenarez eine Christin —

Lacerda (horcht hoch auf).

Giovanna (rasch und befehlend).

Dies Weib ist mein! Sie kam mit mir über das Meer und hat diese Küste nur mit mir betreten. — Aga — merke Dir — Die Geheimnisse der Villa Lenarez sind unantastbar —

Hamed

(tritt erschrocken zurück und beugt sich tief).

Mustapha

(tritt neugierig etwas näher).

Doch wer ist Diese hier? Du scheinst sie zu kennen? —

Paqueta (rasch und leise zu Lacerda).

Wenn unter dem heiligen Zeichen des Kreuzes, das so lange auf Eurer Brust geruht, noch ein Tropfen Christenblutes schlägt, so verrathet mich diesen Ungläubigen nicht! Ich würde freudig die Hand segnen, die mir den Dolch in die Brust stieße, ehe mich ewige Schmach im Arm der Heiden träfe! —

Lacerda.

Ihr sollt diese Hand segnen. (Laut und befehlend, indem er an Paqueta vorüber geht, so, daß sie ganz links in der Nähe des Divans steht.) Mustapha, der Name dieser Gefangenen ist zu unbedeutend für Dein Ohr! — Doch da Du mir den Preis nicht geben kannst, den ich gefordert, verlang ich einen andern nun — den Tod dieses Weibes!

Giovanna (fährt zusammen).

Paqueta (sieht ihn starr und sprachlos an).

Mustapha.

Ihren Tod? Wunderbar! Kämpft ihr Christen denn gegen Weiber?

Lacerda

(sich gewaltsam zur Keckheit zwingend, zu Mustapha).

Ich fordere ihren Tod, sie ist Eurem Plane so gefährlich als mir; ein Wort von ihr, ein Blatt Papier von ihrer Hand kann mich verderben. — Bedenkt — daß ich allein

Euch Malta überliefern kann! — und daß Dorias Flotte mit geschwellten Segeln zur Rettung des Ordens herbeieilt!

Mustapha.

Dir liegt sehr viel an ihrem Tod, mir sehr wenig an ihrem Leben. — So gieb den Plan, den Du verheißen!

Lacerda

(zieht ein zusammen gerolltes Pergament aus der Brust).

Hier!

Mustapha

(will an Giovanna vorüber eilen und greift nach dem Blatt).

Giovanna

(tritt stolz einen Schritt vor).

Großvezier — vergissest Du den Firman?

Mustapha (tritt bestürzt zurück).

Lacerda (hält das Pergament empor).

Gewährst Du ihren Tod?

Giovanna

(entreißt ihm mit einem raschen Griff das Pergament).

Wozu so viele Worte mit Verräthern? (Sie entfaltet das Pergament.) Ganz richtig, der Plan der Festungswerke, die Stärke der Besatzung, die Namen aller Ritter, die sie leiten. — Wohl, Mustapha, um diesen Preis mag die Ungläubige sterben. —

Paqueta

(sinkt auf den Divan und verhüllt das Gesicht).

Lacerda

(macht eine triumphirende Bewegung).

Giovanna (fährt fort).

Doch eine Bedingung füge ich noch bei — (Befehlend.) Kraft der Gewalt, die mir in diesem Firman den Oberbefehl der Truppen Solimans — den Mahomed beschütze — sichert, gebiete ich Dir; die Worte, welche ich Dir sagen will, unter dieses Pergament zu setzen — (Sie tritt zum Tische und nimmt einen goldnen Griffel, ihn Lacerda hinhaltend, indem sie mit der Rechten das Pergament ausbreitet.) „Dem erhabenen Soliman, von seinem treusten Bunds-

genossen —" (Sich selbst unterbrechend, zu Mustapha, verächtlich.) Wie nennt sich dieser Christ?

Mustapha.

Graf Dionys von Lacerda.

Giovanna.

„Von seinem treusten Bundsgenossen, Graf Dionys von Lacerda." Nun tritt heran und schreibe, was ich Dir befehle.

Lacerda (bestürzt).

Wozu dies?

Giovanna.

Verräthst Du die Deinen, an die Eid und Glaube Dich fesselt, kannst Du nicht auch uns verrathen? Keiner vertraue einem Verräther. In dieser Nacht noch soll uns Deine Fackel leuchten zum Sieg, könnte sie es nicht auch zu unserm Verderben? — Dies Pergament ist Deiner Treue Pfand! — Verräthst Du die Söhne des Propheten, so trägt morgen der erste türkische Pfeil diesen Zeugen Deiner Schande in Malta's Mauern. — Nur so sind wir Deiner gewiß!

Mustapha

(steht überrascht, und sieht mit zorniger Geberde vor sich nieder).

Giovanna.

Du zögerst noch? — Schreibst Du, so stirbt sie! — Weigerst Du Dich, so kehrt sie diese Stunde noch nach Malta zurück, Dich zu verderben.

Lacerda

(steht noch einen Augenblick unschlüssig, stampft dann mit dem Fuß, schlägt die geballte Faust vor die Stirn und eilt nach dem Tisch; er schreibt rasch, und hält dann das Blatt Giovanna hin).

Paqueta (sagt indeß leise).

Heilige Jungfrau, laß meine Kraft nicht sinken, daß ich Deiner Gnade würdig werde! —

Giovanna (liest).

„Dem erhabenen Soliman von seinem treuen Bundesgenossen, Graf Dionys von Lacerda." (Kalt, indem sie es zusammenrollt und in den Schwertgürtel steckt.) Sie stirbt!

Mustapha
(macht eine unwillige Bewegung, als er sieht, daß Ali sich des Blatts bemächtigt).

Giovanna
(ohne darauf zu achten, zu Lacerda).

Willst Du Zeuge ihres Todes sein?

Lacerda (schaudert zusammen).

Nein — nein, Euer Wort genügt! auch neigt sich der Abend, ich muß zurück, will ich Euch noch ferner dienen —

Mustapha (kalt zu Hamed).

Zum Tode mit ihr! —

Paqueta
(erhebt sich und schreitet mit Ruhe auf Lacerda zu).

Lacerda, ich bin eine Christin! Möge Euch in Eurer letzten Stunde mein Antlitz nicht erscheinen, mit diesem Gebet trete ich vor den Thron Gottes!

Lacerda
(verhüllt das Gesicht und ruft verzweifelnd):

O Giovanna, Giovanna! (und stürzt aus dem Zelt.)

Giovanna
(mit einer heftigen Bewegung, die ihren ganzen Zorn ausspricht, in sich hinein).

Elender!

Mustapha (zu Hamed).

Was stehst Du noch? Zum Tod mit ihr! —

Giovanna
(tritt rasch zwischen Paqueta und Hamed).

Halt, nicht so eilig! Mustapha, befolgst Du so die Befehle Solimans? — So leicht giebst Du ein Leben preis, das wichtig sein muß, sonst hätte es dieser Frevler nicht als Lohn — seines ungeheuren Verraths gefordert. (Sie legt die eine Hand auf den Firman und die andere auf Paquetas Arm.) Kraft dieses Firmans fordere ich diese Gefangene von Dir, ich führe sie vor Einen, (sie verbeugt sich tief) der höher ist als Du und ich! — Seine Weisheit wird dieser Ungläubigen, ehe sie stirbt, vielleicht noch manches Geheimniß entlocken, das uns wichtig ist.

Mustapha (sich immer mühsam bekämpfend).

Ich beuge mich dem Firman und überlasse sie Dir, wenn Du mir an ihrer Stelle den Plan übergiebst, den Du von dem Christen empfingst!

Giovanna (herrisch.)

Unterhandelst Du mit Deinem Herrn? machst Du Bedingungen, wo Dir nur blinde Unterwerfung ziemt? — Auch dieses Pergament (sie legt die Hand an dasselbe) unterwerfe ich dem erhabenen Blick eines Mächtigern als wir — er wird gebieten, ob ich es morgen in Deine Hände lege.

Mustapha

(macht eine Bewegung, als wollte er ihm das Blatt entreißen).

Hamed

(faßt entsetzt seinen Arm, leise).

Bei Allah, denk' an Dein Haupt, o Herr! Bezähme diese Wuth! — Kannst Du noch zweifeln? — es ist Ali, der vor Dir steht, und Soliman leitet seine Schritte! —

Mustapha

(schlägt wüthend die Hand vor das Gesicht, nach einer kleinen Pause).

Doch gab ich mein Wort, daß sie sterbe! —

Giovanna (feierlich).

Es soll gehalten werden, Großvezier. Ich schwöre Dir's beim Grabe des Propheten, so wahr ich ein treuer Diener des Koran bin, sie stirbt! — (Man hört einen Kanonenschuß und einzelne Trompetenstöße, die Zeltwand theilt sich; die Türken stehen in wilder Bewegung, die vornehmsten stürzen herein.)

Ein Aga.

Die Ungläubigen machen einen Ausfall, die Ebene ist bedeckt mit ihren Kriegern.

Mustapha (zieht den Säbel).

Alle (rufen tumultuarisch ihm nach).

Zu den Waffen! Allah, Allah —

Omar (zu Giovanna).

Hinweg!

Giovanna

(umfaßt Paqueta, die am Zusammensinken ist, mit kräftigem Arm und reißt sie mit sich fort, indem sie mit den Andern ruft):

Zu den Waffen, Allah — Allah! — (Omar begleitet sie mit gezogenem Schwert. Alles Dieses geschieht zusammen, mehrere Kanonenschüsse folgen sich rasch auf einander, die Trompetenstöße dauern fort, während die Türken unter Lärmen fortwährend rufen:) Allah, Allah! (und nach dem Hintergrunde eilen, fällt die Gardine sehr rasch. Eine Schlachtsymphonie fällt ein, die bis zum Anfang des fünften Aktes dauert).

Dieser Zwischenakt muß ganz kurz sein.

Fünfter Akt.

Decoration wie im dritten Akt.

Erste Scene.

Giovanna, Paqueta, von rechts kommend.

Giovanna

(hält Paqueta mit dem linken Arm umfaßt und zieht die Halbohnmächtige, die an ihrer Brust liegt, rasch auf die Bühne; sie ist ohne Helm, den sie in der rechten Hand trägt, ihr Haar fällt aufgelöst in dichten Locken um Schultern und Nacken, ihr Gesicht ist bleich, ihre Blicke starren wild und ängstlich hinter sich, sie ist fast athemlos).

Hier — hier ist Sicherheit und Stille — bis in die Villa Lenarez wird sich das Blutbad nicht verirren — (Sie führt Paqueta zu der Bank und läßt sie sanft nieder.) Hier, Signora, erholt Euch, sammelt Euren wirren Geist, Ihr habt Stärke nöthig! —

Paqueta (in Thränen).

Stärke? Wozu? Denkt Ihr, ich bedürfe Stärke zum Tod? ach nein — ach nein — ich wünsche ihn, ich rufe den milden Engel, denn nach Dem, was ich gesehen, fehlt mir die Kraft zum Leben! — O dieser tapfre Roger von Brabant, zu dessen letztem Seufzer mich der Ewige auf's Schlachtfeld führte, dessen Beichte, dessen letzten Athemzug ich empfing! — Unter dem Donner der Geschütze, unter dem Röcheln der Sterbenden schwur ich ihm, vor dem Orden und vor Gott laut Romegas' Unschuld zu verkündigen! — Doch werde ich jemals wieder vor dem Orden stehen? Wer kann ermessen, ob sich diese blutigen Wogen nicht im nächsten Augenblick auch über diese stille Villa ergießen — und mich und Dich hinabziehen in ihren grausen Schooß! — Ha fürchterlich! Sahst Du auf dem blutigen Schlachtfelde die bleichen verzerrten Züge der Gefallenen — die grausen Wunden? In Haufen lagen sie über und unter einander, Christ und Türke — Roß und Reiter — und jeder Haufe

schien zu leben — denn fürchterlich regte sich's d'rin, ach — und es waren doch nur die Zuckungen des nahenden Todes. (Von Entsetzen überwältigt, springt sie auf und stürzt mit einem gräßlichen Schrei vor Giovanna nieder.)

Giovanna

(hat ihr in furchtbarer, sich bis zum Wahnsinn steigernder Bewegung zugehört, reißt sie krampfhaft vom Boden auf).

Ob ich sah, ob ich hörte? Ha — Du vernahmst nicht Alles — das Gräßlichste sahest, hörtest Du nicht! Ein böser Geist hatte mich gefaßt, mich getrennt von Denen, die mich schützen sollten, und lenkte mein tolles Pferd, daß es mich rasend dorthin trug, gerade dorthin, wo ich fliehen wollte, zeigte mir, was ich nie sehen, ließ mich hören, was ich nie hören sollte! — Sahst Du denn nicht, daß diese Heuschreckenwolke sich dunkel, wie der Fittig des Todes, auf die Ritter Malta's senkte, daß sie fielen, die Tapfern, Mann zu Mann, Haufe zu Haufe — daß ihre Schwerter mähten, wie die Sense des Todes, und aus jedem abgeschlag'nen Haupt der Hydra zehn neue erwuchsen — (Fürchterlich.) Hörtest Du denn nicht? — über das weite Schlachtfeld hin, über alle die Verstümmelten, Sterbenden, zog nur ein Todesseufzer und klang bis hinauf in den zürnenden Himmel, bis zum Ohr des Allmächtigen, in dessen Namen ich getauft — Fluch stöhnte — Fluch donnerte es rings um mich — Fluch, Fluch der Christin, die ihre Brüder verrathen! (Sie stürzt zusammen.)

Paqueta

(sieht sie starr vor Staunen an).

O heilige Jungfrau — es ist ein Weib — ist eine Christin! Unglückselige! (Sie kniet neben ihr nieder und versucht, sie zu erheben.) Ermanne Dich — Gottes Gnade ist ein unversiegbarer Born — erkenne sie in Deiner Reue!

Giovanna (dumpf).

Meine Reue tilgt nicht meine That — ich habe ihr jetzt in's Antlitz gesehen, ich habe die Geburt der Hölle erkannt! Kann ich die Todten auferstehen heißen? —

Paqueta (von einem Gedanken ergriffen).

Doch, noch schlagen tausend Herzen in Malta's Mauern — Du kannst die Lebenden vielleicht noch retten! —

Giovanna (fährt auf).

Ja — ja — noch schlagen tausend Herzen — ach und das seine unter diesen Tausenden — und Du hast Rogers Beichte empfangen und kannst Romegas retten! (Sie erhebt sich.) Allmächtiger, wenn Du Dein Ohr der Verworfenen nicht auf ewig verschlossen — so höre mich — gieb mir die Stärke meines Geistes wieder, mit der ich auf Verderben sann, damit ich jetzt auf Rettung sinnen kann!

Paqueta (schüchtern).

Du scheinst allmächtig hier im Lager — wirst Du mich den Ungläubigen überliefern?

Giovanna.

Gräfin von Sixtene, Großpriorin von Malta, ich habe mich meines Firmans bedient, um Euch zu retten, nicht Euch zu verderben!

Paqueta (staunend).

Ihr kennt mich? —

Giovanna (kalt).

Ihr hört es. Doch sprecht, Signora, wißt Ihr die Losungsworte, welche die Thore von Melitta und das Pförtchen zum Fort San Bastian öffnen?

Paqueta (sieht sie forschend an).

Ich weiß sie.

Giovanna.

Nennt mir die Parole —

Paqueta (ruhig).

Christin in maurischer Tracht, Getaufte — auf deren Brust ein Firman des ungläubigen Soliman ruht, ich kann Dir die Losungsworte nicht preis geben. —

Giovanna (schmerzlich erschüttert).

Signora! — doch — Ihr werdet mich erkennen! —

tretet jetzt in dies Gemach — (sie deutet auf die Thüre rechts) und erwartet mich dort. — Haltet Euch so ruhig als möglich!

Paqueta.

Vergieb mir, wenn ich Dich gekränkt — doch vergiß nicht, daß die verlassene, dem Tode preisgegebene Jungfrau — auch Großpriorin von Malta ist! (Sie geht in das Gemach.)

Giovanna

(eilt zur Mittelthüre und ruft leise).

Gong — Gong!

Gong (tritt ein, schüchtern).

Ist der Fürchterliche nicht hier?

Giovanna (zieht ihn nach dem Vorgrund).

Du siehst es, nein, er hat sein Lager verlassen, weidet wohl den Blick an dem grausen Schlachtfeld, das er von dem Dach der Villa übersehen kann! — Laß ihn und höre, es gilt Malta, gilt Romegas!

Gong.

Gelobt sei Gott, wenn Ihr noch an meinen armen Herrn denkt!

Giovanna.

Unglücklicher, habe ich je etwas Anderes gedacht, als ihn? — Höre! an der kleinen Pforte des Parks findest Du unsere treuen Pferde, den Schwimmer und das schnelle andalusische Lieblingsroß Romegas. Du pflegst sie wohl, führst sie, sobald es gänzlich Nacht geworden, zurück in den Park und harrest meiner (sie deutet nach ihrem Gemach) dort in dem dichten Gebüsch unter meinem Fenster! — Du treuer Gong wirst mich auf meiner nächtlichen Bahn begleiten! — Willst Du?

Gong.

Dir danke ich mein Leben, das die Türken nur auf Deinen Befehl geschont! Mein Kopf ist Dein, wenn ich auch Deine Thaten nicht begreife! —

Dragut (hinter der Scene).

Omar — Omar! Tod und Schande!

Giovanna (fährt zusammen).

Da ist er! — Hinweg, Gong — sei vorsichtig, — Romegas Leben liegt in Deiner Hand — sei klug! —

Gong (geht ab).

Giovanna (läßt schnell ihr Visir herab).

Zweite Scene.

Dragut (auf zwei Türken gestützt, deren jeder eine Fackel trägt).
Giovanna.

Dragut

(aus Romegas Zimmer stürzt wüthend auf die Scene, Kopf und Arm in persische Shwals gewickelt, in glänzender muselmännischer Tracht, mit der Linken hat er die Hand seines einen Führers umschlungen, auf der rechten Seite unterstützt ihn der andere, seine Schritte sind schwankend, aber rasch).

Omar, im Namen Ahsraels, wo ist er! — (Er erblickt Giovanna.) Ha — Du hier? — (Er schreitet nach dem Divan, läßt sich nieder und sagt gebieterisch zu den Türken:) Hinweg! (Diese verbeugen sich und eilen, nachdem jeder seine Fackel an der Wand befestigt, hinaus.)

Dragut (mit mühsam bekämpfter Wuth).

Giovanna — nun? —

Giovanna

(welche ihr Visir aufschlägt und den Helm abnimmt).

Nun?

Dragut (wie oben).

Hast Du meine Aufträge erfüllt?

Giovanna.

Ja, mit dem glänzendsten Erfolg. Deine List ist vollkommen gelungen, man hält Dich im Lager für Soliman, mich für Ali, seinen Lieblingssohn! Ich bin so mächtig im Heer geworden, als es Deine kühnsten Wünsche gefordert.

Dragut.

Das sah ich — ja! Denn vom Dach dieser Villa verfolgte mein scharfer Blick Deine Reise durchs Lager, und der glänzende Zug, der jeden Augenblick sich vergrößernd um Dich

sich sammelte, bewährte mein Vertrauen auf Deinen Muth zu diesem großen Unternehmen! — Wo aber weiltest Du während der Schlacht? Wo ist Omar, Dein Beschützer?

Giovanna (mit unstätem Blick).

Im Gedränge ward ich von Omars Seite gerissen. Das Pferd, welches ich ritt, schien von meinem bösen Geist ergriffen — der Schwimmer war's, Romegas' Kriegsroß! Keinem Zügel mehr gehorchend, trug es mich mit Windeseile mitten in den Kampf. Kugeln und Pfeile sausten um mich her, noch weiß ich nicht, wie ich lebend entkam und die Villa erreichte.

Dragut (ausbrechend).

Doch wer, wer gab den wahnsinnigen Befehl, daß unsere siegenden Truppen sich nach dem Lager zurückziehen?

Giovanna (fest).

Ich gab den Befehl! —

Dragut (auffahrend).

Wie — befahl ich Dir nicht, Mustapha zu gebieten, bei dem ersten Ausfall, der gewagt werde, sogleich San Elmo zu stürmen — sahst Du denn nicht, daß die Besatzung von San Elmo der von San Angelo zu Hülfe kam, daß die Ritter der provençalischen Zunge zusammengehauen wurden, wie ihre Brüder? Beide Forts sind jetzt nur noch schwach besetzt, ein kühner Sturm im Augenblick der Niederlage und sie wären in unsern Händen und müßten rettungslos fallen! — In einer Stunde führt Melitta über den Golf neue Truppen zum Entsatz und unser Heer, statt dies zu hindern, berauscht sich in Opium und üppiger Ruhe in dem Lager! — (Er stampft mit dem Fuß.) Warum hast Du gegen mein Gebot gehandelt, Giovanna?

Giovanna (kalt).

Weil es mir so gefiel! —

Dragut (starrt sie stumm vor Wuth an).

Giovanna (fährt ruhig fort).

Ich gab dem Aga des Großveziers, der an mir vorüber sprengte, den Befehl, nach diesem glänzenden Sieg den Truppen Ruhe zu gönnen.

Dragut.

Ha, unerhört! Giovanna — ich befehle Dir, Dich auf Dein Roß zu werfen, nach Mustapha's Zelt zu sprengen und augenblicklich dieses sinnlose Gebot zu widerrufen! Noch ist es Zeit, noch ist Malta betäubt von dem Schrecken seiner Niederlage.

Giovanna (kalt).

Ich will nicht!

Dragut.

Wie? —

Giovanna.

Die Ritter der provençalischen Zunge sollten fallen — (mit schwankem Ton, der ihre innere Bewegung verräth) sie sind gefallen — Alle! — San Elmos Mauern mögen ruhig stehen!

Dragut.

Bist Du rasend geworden? Denkst Du, ich habe mein großes Werk an Deine kleinliche Weiberrache gesetzt, um es aufzugeben, wenn Du befriedigt bist? Giovanna — (er richtet sich mühsam empor und steht hoch aufgerichtet) mein Werkzeug, meine Sclavin — reize nicht meine Wuth, noch einmal befehle ich Dir, fliege in's Lager! —

Giovanna (stolz und höhnisch).

So schnell nimmst Du die Larve ab, Dragut — so schnell vergißt Du, daß Du mir Liebe heucheltest, daß Du mich als Göttin Deines Volkes an Deine Seite stellen wolltest, ja, daß Du in weiter Ferne mir einen Thron gezeigt? — Du befiehlst mir, nennst mich Sclavin und ein Werkzeug in Deiner Hand? Du Stolzer hast meinen Planen gedient, ich nicht den Deinen, weil es mir so gefiel, ließ ich Dir den Wahn — (stolz) Giovanna könne eines Mannes Sclavin sein; in diesem Augenblicke gefällt mir's

nicht. Dragut, erkenne endlich unsere Stellung — ich bin Herr des Heeres — mein Wink wirft Dich zu meinen Füßen — meine Brust trägt den Firman Solimans! — (Dragut zuckt zusammen und sieht sie versteinert an.) Dragut, vergiß nicht, daß Du diesen Firman mißbraucht, indem Du durch seine Macht ein Weib an die Spitze des Heeres gestellt — vergiß nicht, daß mit diesem Geheimniß Dein Kopf in den Händen dieses Weibes ist — und daß Sidi Mustapha Rache schnaubt gegen Dich —

Dragut
(von seiner Wuth zu bitterm Schmerz übergehend).

Giovanna!

Giovanna (großartig).

Dragut! — Du nanntest mich einmal ein großes Weib — Du glaubtest damals nicht, was Deine Zunge sprach — diese Stunde soll Dich den Glauben lehren! Bei dem Gott, der sein Auge zürnend von mir wendet; Dein Geheimniß ist mir heilig — ich werde Dich den Deinen nie verrathen! Ich fordre Nichts von Dir, als daß Du Dich in die Befehle ergiebst, die ich heute gab, morgen sei Dein Wille Herr! —

Dragut (nach einer Pause).

Giovanna — Weißt Du, was Du forderst? — Weißt Du die Kunde, die meine Corsaren mir gebracht? — Das Meer wimmelt von Schiffen, die Doria gesammelt, um sie dem Orden zum Entsatz, uns in den Rücken zu führen. Durch Deinen verruchten Eigensinn kann Alles, Alles verloren sein! (Flehend.) Giovanna — denke der Gefühle, die einst Dich bei dem Namen Dragut durchbebten — sieh den mächtigen von Neid und Haß umringten Helden seinen Feinden preis gegeben, sieh den Löwen, ohnmächtig durch brennende Wunden — ohnmächtig durch eine frevelhafte Leidenschaft für Dich — sieh ihn flehend vor Dir — erbarme Dich seiner Verzweiflung — widerrufe Deine Befehle!

Giovanna (bewegt).

Ich kann nicht — heute nicht mehr! —

Dragut (verzweifelnd).

Allah! vernichte sie und mich! — (Wild.) Gieb mir den Firman!

Giovanna (ruhig).

Nein. —

Dragut (will zu ihr hineilen).

Soll ich ihn Dir mit Gewalt entreißen? —

Giovanna
(tritt einen Schritt zurück, legt eine Hand auf den Firman, die andere hält sie ihm ausgestreckt entgegen).

Gewalt? — Nicht meines Stahls bedarf ich, um mich zu schützen, ein Druck meiner schwachen Hand auf Deine Wunden reichte hin, den Fieberkranken zu meinen Füßen zu stürzen! (Mit tiefem Mitleid.) Unglücklicher — besinne Dich, daß Du nicht der Dragut von gestern bist! — Laß uns als Freunde scheiden, gönne Deinem wunden Körper Ruhe, gönne mir den kurzen Schlummer dieser Nacht — morgen wird Alles anders sein! — (Mit einem Blick voll Wehmuth und bebender Stimme.) Gute Nacht denn, Dragut! — (Sie eilt in ihr Gemach, man hört einen Riegel klirren.)

Dritte Scene.

Dragut
(allein, sinkt wie vernichtet auf den Divan).

Wehe — wehe mir! Bin ich es noch? — Ist das Dragut — der Schrecken der Christen — der Stolz des Islams? — Verhöhnt — überlistet von einem Weibe! — Wehe Dir, Sohn des Propheten — dreifaches Wehe — und Du kannst diese Schlange nicht fassen, kannst sie nicht vernichten, denn Du mußt sie lieben! —

Vierte Scene.

Omar. Dragut.

Omar
(tritt schüchtern ein und bleibt mit finsterm Blick im Hintergrunde stehen).

Dragut (emporfahrend).

Wer ist hier? —

Omar (bebend).

Ich bin es, Herr! —

Dragut.

Ha Du? treuloser Knecht! Tritt näher!

Omar
(eilt vor und wirft sich ihm zu Füßen).

Nimm meinen Kopf, Gebieter — er ist Dein! —

Dragut.

Was thatest Du?

Omar.

Ich bringe Dir die Christin nicht zurück! Sie ist entflohn; der Tumult des Kampfes riß sie von meiner Seite! Vergebens habe ich das ganze Lager, das Schlachtfeld durchforscht, sie ist —

Dragut (deutet auf Giovanna's Thür).

Hier!

Omar (springt staunend auf).

Hier — in ihrem Gemach?

Dragut.

So ist's. Du siehst, dies Weib fand auch ohne Deinen (bitter) mächtigen Schutz durch Kampf und Verwirrung den Weg nach der Villa Lenarez! — Sie denkt nicht an Flucht — zu gut gefällt ihr die Rolle, welche Dragut sie hier spielen läßt! —

Omar (schüttelt finster das Haupt).

Vergieb, o Herr, das dreiste Wort Deinem Diener — ich fürchte, Du spielst ein gewagtes Spiel! —

Dragut (dumpf in sich hinein).

Meinst Du, Omar? —

Omar.

Diese Christin ist ein wunderbares Weib, wie meine

Augen keines je erblickt. — Hättest Du sie gesehen, wie sie Anfangs zaghaft durch die Reihen der Spahis ritt, und wie sich die Flügel ihres Muthes allmählich entfalteten, als sie die Unterwerfung sah, mit der man die Besitzerin des Firmans begrüßte — sie war kein Weib mehr, ein mächtiger Geist schien sie geworden, so daß ich selber staunte über die Gewalt dieser Seele! — Du hast Dein Werkzeug gut gewählt, Dragut — doch hüte Dich — sie hat schon ihre Macht mißbraucht, hat Befehle gegeben, die unmöglich von Dir kommen können. — Das Heer murret laut, Mustapha ras't und doch hat man ihr gehorcht! — (Beherzt.) Herr, sei auf Deiner Hut!

Dragut (für sich).

Ha, weiser Sclave — diesmal sah'st Du weiter, als Dein stolzer Herr!

Omar.

Hat sie Dir die Gefangene hergebracht, deren Tod sie Mustapha gelobt? —

Dragut (rasch).

Eine Gefangene? —

Omar.

Ja, Herr, sie entriß Mustapha eine Jungfrau, deren Leben den Christenhunden wichtig scheint. Und trügt mich nicht Alles, so ist's dasselbe Weib, mit dem Du Dich zu Genua an Bord der Italia begabst.

Dragut (wendet sich blitzschnell um).

Was — was? — Weißt Du, wer Jene war? — Ich selber erfuhr es erst im Hafen Malta's — es ist die Großpriorin von Malta — wie — sie in unserer Macht? Und Giovanna verbarg es mir?

Omar (dringend).

Laß sie vor Dich kommen, Herr — traue dieser Christin nicht.

Dragut (deutet auf Giovanna's Gemach).

Schnell, rufe Giovanna!

Omar (tritt zu der Thür).

Hier ist's verschlossen!

Dragut (aufmersam).

Poche, rufe! —

Omar (pocht stark an die Thür).

Gebieterin, öffne, Dein Herr fordert es!

Dragut.

Keine Antwort? Sprenge die Thür!

Omar

(sprengt mit einem Fußtritt die Thür und stürzt hinein).

Dragut (legt die Hand an die Stirn).

Zurück, zurück, furchtbarer Argwohn, der in mir aufsteigt.

Omar (stürzt bleich heraus).

Sie ist entflohen — Alles leer — und weit über den Park hinaus, schon in der Ebene, die nach dem Golf führt, sah ich im Sternenschein zwei dunkle Schatten fliehen durch die Nacht, es sind entzügelte Rosse und auf dem einen weht ein weißer Fittig durch die Lüfte — gewiß es ist der Schleier jener Christin! —

Dragut (mit fürchterlichem Ton).

Entflohen? — (Dumpf.) Entflohen — Giovanna mir entflohen (mit lautem Aufschrei) und auf der falschen Brust trägt sie den Firman mit hinweg, der ihr Bahn schafft durch alle unsre Posten! — (Gräßlich.) Sie rettet Romegas, rettet Malta! — und all diese unzählbaren Mühen, alle die Gefahren — das Blut der Unsern, Alles für ein Hirngespinst verschleudert! — Dragut verrathen durch ein Weib, Dragut's Ruhm, Soliman's Flotten, seine Heere vernichtet — durch ein Weib! — Ha, Fluch der Stunde, die mich an diesen Strand geführt — Omar — ich habe ihr vertraut, Omar, höre meine Schmach, ich habe dieses Weib geliebt — Allah, vernichte mich, wenn ich die Schmach nicht räche! — (Furchtbar.) Das Mark in meinen Gebeinen ist noch nicht vertrocknet, meine Wunden schmerzen nicht mehr, ich fühle Riesenkraft durch

meine Adern strömen! — Moloch, Geist des Grabes, Ahsrael, gefallener Cherub, du blauer Engel des Todes, legt eure vernichtenden Hände auf dies Haupt, ehe Dragut, des Meeres König, endet unter dem Gespött seiner Feinde! — Schnell, Omar, meine Waffen, die vergifteten Pfeile, das weithintreffende Feuerrohr! Laß Pferde zäumen, laß unsere Wachen aufsitzen — ihr nach, ihr nach, sie soll nicht sein, nicht mein — des Todes Beute soll sie werden, denn noch bin ich Dragut! —

(Er stürzt durch die Mitte ab, Omar folgt.)

Der Vorhang fällt.

Sechster Akt.

Erste Scene.

(Saal auf Melitta wie im zweiten Akt, ringsum von Fackeln erhellt, alle Ritter, wie in jenem Akt, sind versammelt, nur mit dem Unterschiede, daß sie in einem doppelten Kreise sitzen, die zweite Reihe ist erhöht. In der Mitte der erhöhte Thron La Valettes. Im Vorgrund rechts und links in den ersten Coulissen zwei Thüren. Am Ende des Kreises auf der rechten Seite, ganz im Vorgrund, einzelne Sitze für den Vallei und Lacerda, links ein Sitz mit schwarzem Teppich für den Angeklagten.)

Zweite Scene.

(Der Großmeister, von Turkopolieren begleitet, die am Eingang Wache haltend stehen bleiben, von rechts, alle Ritter erheben sich schnell, da er eintritt, und begrüßen ihn, die Hand an die Stirn legend, mit tiefer Beugung.)

La Valette

(geht mit unterschlagenen Armen und gesenktem Haupte durch den Saal und besteigt den erhöhten Sitz).

Ich begrüße das Capitel, doch nicht mit dem unbefangenen Herzen eines Richters, nein, mit dem tiefgebeugten Geist eines Vaters, der ein geliebtes Kind bestrafen soll. — Die Hand des Herrn ruht schwer auf unserm Haupte und blutig sank die Sonne des heutigen Tages nieder. — Das Kleinod des Ordens, die Großpriorin von Malta, ist in die Hände des Erbfeindes der Christenheit gefallen! Die Besatzung des Forts Angelo, hingerissen von unzeitigem Durst nach Ruhm, hat sich selbst in den Tod gestürzt, mit ihr zugleich fielen, um ihre Brüder zu retten, die Ritter der provençalischen Zunge, dieser Einzige (auf Lacerda zeigend) von ihnen blieb übrig. — An 700 Ritter liegen getödtet auf dem Schlachtfelde und der Orden blutet aus einer tiefen Wunde.

Vallei (mit einem mißtrauischen Blick auf Lacerda).

Der Graf von Lacerda ist, scheint's, diesem Blutbade mit ziemlich heiler Haut entronnen!

Lacerda (verwirrt).

Ich entkam mit einer leichten Wunde am Arm, ich glaubte dem Orden besser zu dienen, wenn ich mit Gefahr des Lebens Melitta zu erreichen suchte, um ihm die Kunde dieses großen Kampfes zu bringen, als wenn ich mich nutzlos zusammenhauen ließe, wo nicht Ehre mehr zu holen, noch Rettung möglich war! —

Großmeister.

Graf von Lacerda, der Orden dankt Dir für die Erhaltung Deines Lebens, doch wird das Capitel nicht zu wissen verlangen, ob Dich Dein Pflichtgefühl für Malta — ob Dich persönlicher Haß gegen Romegas antrieb, Dich dem Heldentode Deiner Brüder zu entziehen. —

Lacerda (bestürzt).

Großmeister (fortfahrend).

Uns Allen ist bekannt, daß Du den Comthur hassest, darum durfte er auch nicht auf Dein einziges Zeugniß verdammt werden; streng prüfte ich die Anklagen wider ihn — das Capitel wird entscheiden! (Giebt einen Wink.) Den Angeklagten vor! —

(Zwei Turkopoliere öffnen die Thüre links).

Dritte Scene.

Vorige. Romegas.

Romegas

(in demselben Costüm wie früher, mit unbedecktem Haupt und ohne Mantel; bleich, doch mit ruhiger Würde, tritt hoch aufgerichtet in den Saal, beugt sich tief vor dem Großmeister und läßt sich dann ruhig auf den Sitz nieder).

Großmeister (mit Ernst und Ruhe).

Comthur Juan von Romegas, Galeerencommandant der Flotten Malta's, Du siehst ein Capitel versammelt, welches Dir einst für Deine Tapferkeit auf dem Meere, für Deine Dich selbst vergessenden Opfer, die Würde verlieh, mit der wir Dich freudig begrüßten. — Dasselbe Capitel ist jetzt gezwungen, die furchtbare Anklage, die sich gegen Dich erhob, zu prüfen und den Schuldigen zu vernichten! —

Romegas.

Dann habe ich Nichts zu fürchten!

Großmeister.

Du bist eines gräßlichen Verraths bezüchtigt, desgleichen — Dank sei es dem Ewigen — die Geschichte des Ordens keinen aufzuweisen hat! — Deine Pflicht rief Dich auf das Fort San Bastian und an die Spitze Deiner Galeeren — statt dessen fand Dich der Abend jenes Tages auf Deiner Villa Lenarez, wo Du im Arme eines Weibes die Gesetze des Ordens verhöhntest.

Romegas (sieht beschämt zur Erde).

Großmeister (fährt fort).

Ich befahl Dir, bei dem Capitel zu erscheinen, das sich versammelte, um das Gelübde der beklagenswerthen Gräfin von Sixtene hinzunehmen! — Du hast meinen Befehl nicht geachtet! — Zu derselben Stunde, als wir Deiner harrten, sahen Dich die Brüder Ritter auf den Bastionen zu San Bastian, Angelo und endlich auf den Wällen von Melitta, wie Du eidvergessen einem türkischen Spion die Geheimnisse der Festungswerke enthülltest! — Deine Rüstung, Deine Pferde und — (er erhebt ein Papier, das vor ihm auf dem Tische liegt) und dieser Geleitsbrief haben Dich verrathen. Graf von Lacerda, ich fordere Deine Aussage bei Treu und Gewissen.

Lacerda (erhebt sich).

Ich fand Juan von Romegas auf der Bastion von Melitta, wie er jenem Spion behülflich war, die unheilvolle Fahne aufzupflanzen, welche die Landung der Türken schon im ersten Augenblick so verderblich machte. — Ich schleuderte das Panier des Satans in den Golf — leider war's zu spät! Um den Spion zu verhaften, zog ich das Schwert — was nun kam, sah der edle Ballei.

Großmeister.

Ballei von Negroponte, ich fordre Dein Zeugniß bei Eid und Gewissen! —

Ballei (erhebt sich).

Erlauchter Großmeister, ich fand Romegas, den Spion vertheidigend gegen Lacerda — empfing aus der Hand jenes Abenteurers den Geleitsbrief, von Romegas Hand unterzeichnet, empfing sein Bekenntniß, daß Romegas ihm die Festungswerke gezeigt, daß er sein Gastfreund sei und daß er Empfehlungsbriefe an ihn aus Italien hieher gebracht. Die Wahrheit kann und werde ich nie verläugnen; ich war genöthigt, den Comthur zu verhaften.

(Allgemeine Bewegung unter den Rittern.)

Großmeister.

Was hast Du auf diese furchtbare Beschuldigung zu erwiedern?

Romegas.

Daß ich schuldlos bin, daß meiner Seele jeder Verrath fremd ist — und daß (auf Lacerda deutend) der einzige Verräther, der diese Versammlung schändet, Lacerda ist!

Lacerda (fährt wüthend auf).

Elender, wagst Du Dein freches Lügengewebe auch vor dem Angesicht des Ordens noch fortzuspinnen? — Beweise, daß Du kein Verräther — dann bin ich bereit, als Ritter auf Deine niedrige Beschuldigung zu antworten. —

Großmeister.

Juan von Romegas — nicht Worte, nicht Beschimpfungen Anderer — Beweise nur können Dich retten! Antworte auf die Anklage. —

Romegas.

Großmeister, Balleis und Ritter — ich bekenne mich schuldig, was den ersten Punkt der Anklage betrifft. Ja, ich habe mich einer unseligen Leidenschaft hingegeben, die im Widerspruch mit meinem Gelübde und meinem Seelenheil war! Ich unterwerfe mich der Strafe, die Derjenige unter Euch über mich verfügen möge, dessen Herz noch keinem Kampf über diesen Theil unserer Gesetze unterlag, doch nie habe ich meiner Liebe die Pflicht gegen den Orden geopfert; fragt nach auf San Bastian, untersucht die mir vertrauten Ga=

leeren, ihr werdet Alles bereit und gerüstet finden zu dem großen Kampf. — Nur die Stunden der Erholung nach vollbrachtem Tagewerk habe ich einer Unwürdigen geweiht, die — (er hält schmerzlich inne und fährt nach einer kleinen Pause fort) Brüder Ritter — ich bin bestraft für diesen Frevel, und härter, als Eure Gesetze mich zu bestrafen vermögen! — (Sich hoch aufrichtend.) Alle andern Punkte treffen mich nicht! Es ist wahr, der Fremde überbrachte mir einen Brief des Cardinals Lacerda, mit Vorschlägen, die ich verwarf, ich verließ meine Villa, die Runde auf San Bastian zu machen, und Wachen zu seiner Verhaftung herbei zu rufen, — als ich mit diesen zurückkehrte, führte mich mein Weg an dem Capitelhaus vorüber, ich sah —

Lacerda (höhnisch).

Ihr stockt, Romegas? Eure ungeschickte Vertheidigung verwirrt Euch selbst —

Romegas (fährt glühend auf).

Schweig, bist Du Ankläger und Richter zugleich? — Ja — ich will meine Schmach gestehen — ich sah zwei verlarvte Gestalten in das Haus treten — die Eifersucht ließ mich in der Einen Giovanna erkennen — ich vergaß Himmel und Erde, ich folgte ihr und kehrte nicht mehr in meine Villa zurück. — Die Ritter der provençalischen Zunge erfrechten sich, ihren Comthur gefangen zu nehmen. Ohnmächtig brachten sie mich nach San Elmo, die Nacht vom Sonntage auf den Montag und den folgenden Tag hielten sie bis gegen Abend mich in Gewahrsam. Diego von Deguarras, gerührt von meiner Wuth und Verzweiflung, entließ mich heimlich gegen mein Ehrenwort, die Vorfälle jener Nacht zu verschweigen — ich werfe mich in ein Boot, durchschneide den Golf, Melitta noch vor Abend zu erreichen und mich dem Großmeister zu stellen; da sah ich mit Staunen einen Ritter in meinem Harnisch, auf meinem Pferde, der pfeilschnell über die Bastionen sprengt, eine Mauer von fünfzig Fuß Höhe trennte mich von dem Verräther, der meine Gewänder stahl — wie ein Blitz entschwindet er meinen

Augen, dagegen erhebt sich im nächsten Augenblick eine Flagge auf der Maurer, ein Mann hält sie empor — ich erkenne jenen verdächtigen Fremden, mit übermenschlicher Anstrengung erreiche ich eine Stelle, um zu landen, ich fliege die Bastionen hinan und finde — zwar die Fahne nicht mehr an ihrer Stelle, doch den Spion im leisen Gespräch mit (auf Lacerda) Diesem hier! Ich fordre ihn auf, im Namen des Ordens, mir bei seiner Verhaftung beizustehen — die Antwort dieses Verräthers ist Hohn und Beschimpfung — Beide dringen endlich bübisch auf mich ein, und ohne den edlen Ballei von Negroponte wäre ich wohl jetzt eine Leiche! —

Lacerda

(lächelt höhnisch und zuckt mitleidig die Schultern).

Sehr klug ersonnen diese jämmerliche Fabel, sehr kühn, sie vor solchen Männern auszukramen!

Großmeister (ernst).

Ruhe, Graf! — Romegas, Du sagtest aus, die Ritter der provençalischen Zunge hätten Dich in Haft gehalten. — Weshalb?

Romegas.

Ich gab mein Wort, die Ursache zu verschweigen, ich werde dies Wort halten, kostet es auch mein Leben! — Dieser hier (auf Lacerda zeigend) wußte um meine Gefangenschaft — doch sein Zeugniß anzurufen, wäre Raserei, da ja sein Heil nur in meinem Verderben liegt. — Doch berufe ich mich auf das Zeugniß der provençalischen Ritter — sie konnten leichtsinnig pflichtvergessen sein, doch ungroßmüthig nicht! sie werden nicht anstehen, sich der Strenge unserer Gesetze bloß zu stellen, wenn es sich um das Leben eines Bruders, um die Ehre des Ordens handelt!

Großmeister.

Von den Rittern der provençalischen Zunge kann nur noch Einer — Lacerda Zeugniß geben! Du berufst Dich auf Gefallene!

Romegas (taumelt zurück).

Wie?

Großmeister.

Bei dem unseligen Kampf des heutigen Tages fanden sie Alle den Tod!

Romegas (in starrer Verzweiflung).

Die Edlen alle — alle! — und diese feige giftvolle Schlange nur wußte sich zu retten, um mich zu verderben! (Mit tiefem Schmerz.) O wohl Euch, meine Brüder — ihr starbt den Heldentod — ein solches Ende verdiente freilich dieser Nichtswürdige nicht — die Schande jagte ihn von Eurer Seite — der Erde, welche Euer reines Blut getrunken, ekelte vor dem des Verräthers! O meine Brüder — meine gefallenen Brüder — sprengt die Riegel des Grabes, steigt herauf, öffnet Eure bleichen Lippen — nicht um mich zu retten — nein, um diesen blinden Richtern die Seele zu erleuchten — um den reinen Orden von diesem Verräther zu befreien! — (Er sinkt erschöpft auf den Sitz und verhüllt das Gesicht.)

(Allgemeine Bewegung unter den Rittern.)

Lacerda (wüthend).

Ha, zu viel, zu viel! —

Großmeister.

Ruhe! —

Ballei (erhebt sich).

Romegas, bis jetzt gabt ihr uns nur Beleidigungen — aber keine Beweise Eurer Unschuld zu hören — ich bin von Eurer Schuld überzeugt, nicht weil sie dieser bestätigt — weil ich meinen eignen Augen glaube. Ergebt Euch in das Unabänderliche! —

Romegas (außer sich).

In den Tod der Schande — in die namenlose Schmach ewiger Brandmarkung meines Gedächtnisses! Das sprecht Ihr, ehrwürdiger Held mit dem grauen, sieggekrönten Scheitel! Nein, Ritter, bei dem Gott der ewigen Gnade, wenn Ihr mich verurtheilt auf den Schein, den ein böser Geist um mich gewoben — so begeht Ihr einen Mord, den Ihr mit Eurem Herzblut nicht von Eurer Seele abzuwaschen

vermögt! Großmeister — Brüder Ritter — blickt zurück auf mein vergangenes Leben — habe ich mein Blut umsonst verspritzt für den Orden, habe ich mein Vermögen umsonst vergeudet an die Bemannung der Galeeren Malta's, habe ich umsonst, bedeckt mit Wunden, Euch die Schätze Solimans auf den eroberten Schiffen zugeführt — daß Ihr dem blinden Wahn verfallt, ein Tag könne die Seele eines Helden wandeln, wie der Sonnenblick die Gestalt eines Gewölk's, — daß Ihr auf das Zeugniß eines Feindes und eines getäuschten Greises, den Mann mit Schande bedeckt, dem der Orden so viel verdankt? — O dann sei der Augenblick verflucht, der mich in Euren Bund geführt, verflucht der Tropfen Heldenblut, der Eurer Sache floß, verflucht das Schwert, das sich erhebt, um Malta's Mauern zu beschützen, dann ist Malta eine Rabenmutter, die die eignen Söhne würgt!

Großmeister.

Romegas — Raserei hat Euch ergriffen! Statt Euch zu rechtfertigen, lästert Ihr den Orden und fügt zu der Schmach des Verraths, den Eure Wuth nicht zu widerlegen vermag, Beschimpfung Eures Großmeisters und dieser edlen Versammlung! — Zu viel — zu viel für unsre Langmuth! Fällt das Urtheil, Ritter!

Alle Ritter

(schlagen mit Wuth an ihr Schwert).

Tod — Tod dem Verräther!

Letzte Scene.

Paqueta. Giovanna. Vorige.

Paqueta

(tritt von rechts ein, schreitet mit Würde mitten durch die Turkopoliere in die Mitte der Scene, so daß sie dem Ballei und Lacerda gegenüber steht; ihr Schleier ist zerrissen und hängt wie naß um sie her, eben so ihre Flechten, die aufgelöst um ihren Nacken fallen; sie ist bleich, den linken Arm hat sie um Giovanna geschlagen, welche sich mit geschlossenem Visir auf sie stützt).

Wen — wen wollt Ihr zum Tode schleppen? —

Großmeister und alle Ritter
(welche von ihren Sitzen herab eilen und sich um sie versammeln).

Die Großpriorin! —

Lacerda
(fährt zusammen und starrt sie athemlos an).

Die Todten stehen auf!

Großmeister.

Erlauchte Schwester! — Durch welches Wunder kehrt Ihr uns wieder und — im Arm eines Muselmannes?

Paqueta (mit tiefem Gefühl).

Im Arm einer Christin, deren Kühnheit ich mein Leben, meine Ehre, deren Schlauheit der Orden seine Rettung dankt! — Ueber den Golf, unter dem Sausen unzähliger Pfeile und Kugeln, trug mich ihr treues Roß, fest hielten mich ihre umschlingenden Arme über den nächtlichen Wogen, selbst dann noch, als ihr wärmes Blut meine Glieder netzte! — und diese Christin verdammt Ihr, weil sie einen Helden liebt! Zeige Dein Antlitz, Giovanna! (Sie nimmt ihr den Helm ab.) Du hast nicht mehr zu erröthen! —

Giovanna
(leichenbleich und bebend, starrt vor sich nieder).

Romegas (laut aufschreiend).

Giovanna! —

Giovanna
(von seinem Ton getroffen, schwankt zu ihm und sinkt vor ihm nieder, das Haupt auf seine Füße drückend).

Romegas!

Romegas
(wendet sich von ihr und verhüllt sein Gesicht).

Alle Ritter
(sehen staunend und bewegt auf die Gruppe).

Paqueta (fest).

Und nun frage ich noch einmal, Brüder Ritter, wen wollt Ihr tödten?

Alle (dumpf).

Romegas!

Paqueta

(hebt beide Arme zum Himmel und sinkt dann mit verklärtem Antlitz zur Erde).

Allmächtiger, ich danke Dir im Staube, daß Du mich gesendet, den Orden von ewiger Schmach und Reue zu retten!

Alle.

Wie?

Paqueta (fortfahrend).

Roger von Brabante — sel'ger Geist, schau hernieder — die Großpriorin von Malta löst das Wort, das sie Dir gab! (Sie erhebt sich.) Romegas ist schuldlos!

Großmeister und Ballei.

Was sagt Ihr? —

Paqueta.

Ich empfing auf dem Schlachtfeld, mitten unter den gefallenen Brüdern, die letzte Beichte des sterbenden Roger. Romegas hatte die Ritter der provençalischen Zunge bei einer Orgie überrascht, er ward beschimpft von Diesem hier (auf Lacerda) und bebend vor der Strenge des Ordens, hielten sie den Comthur in Haft auf San Elmo. Nicht er — diese Unglückliche (auf Giovanna deutend, welche, das Haupt auf den Arm gestützt, noch immer kniet) zeigte, in Romegas Rüstung gehüllt, dem fürchterlichen Dragut die Festungswerke! —

Romegas

(sieht Giovanna mit einem durchbohrenden Blick an und wendet sich dann ab).

Paqueta.

Ruhe, Bruder Ritter — Du warst beschimpft, sie lechzte nach Rache, sie wollte die Schmach des Geliebten rächen und hat ihren Irrwahn schwer gebüßt — hat ihre Schuld gesühnt! — Du aber, Lacerda, wende Dein bleiches Angesicht gegen mich, wenn Du es vermagst, und flehe die Erde an, daß sie Dich verschlinge, ehe ich die Lippen öffne zu einer Anklage, vor der sich selbst das Ohr des ewigen Erbarmers

schaudernd schließt! — Diesen Verräther fand ich im türkischen Lager als Bundesgenosse der Ungläubigen; an einem Wort von ihm hing mein Leben — er forderte meinen Tod als Lohn seiner Schandthat! Ohne diese Jungfrau, die hier vergehend liegt in Weh und Reue, fiel das Haupt der Großpriorin von Malta durch Henkers Hand, auf Befehl eines Ritters des Ordens! — (Sie ergreift Giovanna's Hand und erhebt sie.) Erhebe Dich, Giovanna — sprich es aus das Wort, das Einzige, das Deine That belohnen kann — es ist das Todesurtheil des Verräthers! —

Giovanna

(starrt auf Lacerda, der in stummer Vernichtung vergebens sucht, ihrem Blick zu trotzen).

Ich habe es erreicht, ich habe Dir bewiesen, wie ich Dich liebe — Ungeheuer, das mir Romegas Liebe stahl — ich bin Ali — Ali — erkennst Du diesen Firman? Beuge Dich, Bundesgenosse — (Höhnisch lächelnd.) Allah ist ja Gott und Mahomed sein Prophet! Ich bin Ali, dessen Händen Du dies Blatt (sie zieht das Pergament unter ihrem Panzer hervor) übergabst, daß er dafür diese Heilige schlachte! Seht, seht, Ihr Ritter Malta's, die Ihr diesen Helden (auf Romegas) morden wolltet — seht hier den Plan der Festung, die Zahl der Besatzung, sucht Eure Namen, dieses Blatt enthält sie alle, alle und seht — hier — (Sie hebt das Blatt hoch empor.) „Dem großen Soliman, von seinem treusten Bundsgenossen, Graf Dionys von Lacerda."

Großmeister

(empfängt das Blatt, indeß die Ritter mit Staunen und Entsetzen ihn umringen und das Blatt von einer Hand in die andere geht, fährt Giovanna fort:)

Prüft die Hand Eures treuen Ritters — sie hat nicht gezittert, als sie dies Denkmal des schwärzesten Verraths unterschrieb! — Wo bleibt nun die Fackel, die Du den Türken leuchten lassen wolltest, um Malta's schwächste Stelle zu bezeichnen? (Man hört einen Kanonenschuß sehr ferne, Alle horchen erschrocken hoch auf). Hörst Du, hörst Du, — ich habe diese Fackel entzündet, mein treuer Gong pflanzte sie in diesem Augenblick auf das unüberwindliche Fort San Bastian und lockt Deine Verbündeten in die Todesfalle, die zusammenschlagen wird über ihnen

und Dir. (Fürchterlich.) Sieh, Lacerda — das Alles hat Giovanna Dir gethan! (Sinkt an Paqueta's Brust.)

Großmeister

(giebt ein Zeichen, sechs Ritter eilen ab).

Giovanna

(lehnt fast ohnmächtig an Paqueta's Brust).

Großmeister.

Ha, gräßlich — gräßlich! — Unerhörter Verrath! (Tritt vor.) Lacerda — Euer Schwert!

Lacerda

(stampft mit dem Fuß und reißt das Schwert wüthend aus der Scheide, es mit abgewandtem Gesicht hinhaltend).

Großmeister.

Romegas! — Der Orden erkennt Deine Unschuld und vergibt Dir die Schwäche, mit der Du Dein Herz befleckt! — (Er hebt Lacerda's Schwert hoch empor.) Zu mir, Ihr Ritter! —

Alle Ritter

(versammeln sich dicht um den Großmeister und Lacerda steht allein auf der linken Seite).

Großmeister.

Lacerda, einst Ritter Malta's — ich vernichte das heilige Band, das der Orden um Dich schlang; ich weihe Dein Gedächtniß ewiger Schmach und dem Fluch aller folgenden Brüder, ich vernichte Deinen Namen, Dein Wappen und Deine Ehre und übergebe im Namen des Capitels Dein Haupt dem Beil des Henkers. — Turkopoliere — nehmt ihn hin! —

(Die Turkopoliere umringen ihn.)

Lacerda

(steht vernichtet mit verhülltem Antlitz und schwankt, von ihnen geführt, hinaus).

Romegas (breitet die Arme aus).

Giovanna, zum letzten Mal — Angesichts dieser Ritter — drücke ich Dich an das schmerzzerrißne Herz! Ich vergebe Dir!

Giovanna

(sinkt an seine Brust und gleitet dann langsam an ihm nieder).

Einzig Geliebter — ich danke Dir! — ich sterbe beglückt, Gott hat Euch vergeben! —

Romegas.

Du stirbst? — Bist Du verwundet? —

Giovanna (sterbend).

Die Wunde ist nur leicht — doch der Pfeil war vergiftet — er kam aus Dragut's Hand! —

Romegas (neben ihr niedersinkend).

Unglückselige! —

Paqueta (kniet an der andern Seite).

Wohl Dir! — Du hast Dein Tagewerk vollbracht! —

Ein Ritter

(stürzt herein, man hört aus der Ferne Glockengeläute, Hörnerruf und drei Kanonenschüsse).

Heil dem Orden! Der furchtbare Dragut ist gefallen, als er den Halbmond auf den Wall von San Bastian pflanzen wollte — die Türken fliehen — das Meer ist bedeckt mit hell erleuchteten Schiffen — es ist die Flotte Dorias! —

Großmeister (entblößt das Haupt).

Doria?! Malta ist gerettet! —

Paqueta (faßt entzückt Giovanna's Hand).

Hörst Du das Wort, Giovanna — Malta ist gerettet! —

Giovanna

(mit einem sterbenden Blick auf Romegas).

Romegas (seine Hand an ihre Lippen pressend) Malta ist gerettet! O süßer Tod! — (Sie stirbt.)

Paqueta

(legt die Hände auf ihr Haupt; Romegas neigt den Kopf in wildem Schmerz. — Die Ritter bilden einen Kreis um sie — und sehen gerührt auf sie herab. Der Großmeister steht in der Mitte der Gruppe und breitet segnend die Arme über sie aus. Das Glockengeläute und Hörnerruf dauert fort bis zum Schluß.)

Ende.

Wer ist sie?

Original-Schauspiel in vier Akten.

(1868.)

Personen.

Réné, Graf Latrouche-Tréville.
Emile, Vicomte von St. Val, ein junger Landedelmann.
Gräfin de la Vergne.
Hortense, Marquise von Montéreau, geb. Gräfin Entreuille, Palastdame, ihre Enkelin.
Honorine, deren Tochter, ihre Großenkelin.
Valerie Legrand, Pflegetochter der Gräfin.
Anne Marie Lenormand.
George Benoit, Secretair der Marquise.
Claire, Kammerfrau der Gräfin.
Blanche, Kammerfrau der Marquise.
Claude, Diener der Marquise.
Mehrere Diener.

Ort der Handlung: La Vergne, ein Landsitz der Gräfin, unweit Paris. Zeit: Juli 1789.

Erster Akt.

Glänzender Salon im Roccocostyl,

auf dem Schloß der Gräfin de la Vergne. Reiches Mobiliar, eine Mittel- und rechts und links Seitenthüren. In der ersten Coulisse links eine Glasthüre, die auf einen Balcon führt. Im Vorgrund rechts ein Sopha, daneben ein Lehnstuhl, davor ein eleganter Schemel, links eine Chaiselongue, davor ein Tischchen, worauf Bücher. Alles zeigt der Zeit angemessene Pracht.

Erste Scene.

Claire

(tritt durch die Mitte ein, sie ist in dunkle Seide, nach der Mode der sechziger Jahre gekleidet, Frau von einigen Fünfzig, hält einen Brief in der Hand, sieht sich um, geht dann zu der Seitenthüre rechts und horcht einen Augenblick).

Madame klappert mit den Tellern — das Gabelfrühstück ist noch in vollem Gang — so kann man ungestört nachsehen, ob dieser Brief für meine alte Dame paßt. (Sie setzt sich links und öffnet das Schreiben.) Ah — richtig von Gervaise! Sie bedient uns prompt. (Liest, für sich.) Hm — hm — ich dachte es! Irgend eine seltsame Heimlichkeit muß hinter diesem unerwarteten Besuch stecken! — (Liest weiter.)

Benoit

(aus der Mitte, hoher schlanker Mann von circa 36 Jahren, bleich, finster, die Sprache kurz, die Haltung stolz, seine Kleidung der Zeit angemessen, anständig, fast reich, Straßenkleid).

Guten Tag, Madame Claire.

Claire (springt auf).

Monsieur Benoit! Sie? Sie im Schloß von la Vergne? Das ist ein seltener Besuch! Sie waren wohl in einem Säculum nicht hier!

Benoit.

Das setzt Sie in Verwunderung? — Ich denke, Sie haben einen seltenern Besuch im Schlosse — die Frau

Marquise, welche die Gräfin-Großmama seit drei Jahren nicht beehrte. —

Claire.

Das wissen Sie? Und die Marquise ist erst seit zwei Tagen hier, und hat uns unangemeldet überrascht.

Benoit.

Ich weiß Vieles — das Sie nicht wissen, Claire! Was sucht die Marquise hier?

Claire.

Sie will nach ihrer Tochter sehen, die im Frühjahr aus dem Kloster kam, und die sie uns hierher sandte, weil die Aerzte Landluft verordneten. —

Benoit (scharf).

Und darum hätte sie Versailles und den Hof verlassen?

Claire.

Nun, sie ist nicht allein Palastdame — sie ist auch Mutter, Monsieur Benoit. —

Benoit (bitter).

Sollte sie daran jetzt schon denken? Man spricht ja Wunderdinge von ihrer Schönheit, ihrer ewigen Jugend —

Claire.

Und man hat Recht, denn schön ist sie — schöner als je — und dabei ist sie so sanft, liebenswürdig und gut — nur (leiser) ihr früherer Widerwille gegen unsre arme Valerie scheint sich noch vermehrt zu haben. (Leise und vertraulich.) Sie kennen ja alle Geheimnisse dieses erlauchten Hauses, wissen Sie den Grund dieses Hasses, der —

Benoit (unruhig).

Pah! Haß! Die Marquise ist eine zu gottesfürchtige Dame, um irgend einen Menschen zu hassen (für sich) außer mir! (Laut, sich umsehend.) Aber — wo treffe ich sie?

Claire.

Sie bewohnt die Appartements ihrer verstorbenen Mutter.

Für jetzt ist sie mit ihrer Tochter zu der Zwölfuhr-Messe in's Dorf gefahren.

Benoit.

Sie betet also fleißig?

Claire (seufzend).

Ach ja — sie betet viel mehr als ihre ehrwürdige Großmama und als ihre Mutter jemals gebetet, und doch will mir's scheinen (leiser, zu ihm geneigt) als wären jene Beiden frömmer gewesen!

Benoit (zuckt die Achseln.)

Vielleicht hatten sie weniger Ursache zu beten als die Marquise.

Claire (aufhorchend, sehr rasch).

Was wollen Sie damit sagen, Benoit? —

Benoit.

Etwas — das Sie doch nicht verstehen würden, wenn ich es auch aussprechen wollte, aber ich will nicht! — Adieu! (Im Begriff zu gehen.)

Zweite Scene.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(Seitenthüre rechts, Greisin von 75 Jahren — weißes Haar, altmodisch frisirt, mit einer Blondenhaube auf dem Toupée; Robe von großgeblümtem schwarzen Seidenstoff, Reifrock, kurze schwarze Filethandschuhe ohne Finger, ganz Dame des ancien regime, in der Mode von 1755. Benoit erblickend, fast erschrocken).

Monsieur Benoit! Sie — Sie verirren sich einmal wieder nach la Vergne?

Benoit (sich ehrerbietig verneigend).

Geschäfte mit der Frau Marquise, die ich gezwungen bin hier aufzusuchen, da sie ihr Stammschloß Entreuille nicht mehr betritt. Ich habe ihre dortigen Revenüen zu verwalten, und —

Gräfin (freundlich).

Und meine Enkelin konnte sie keinen treueren Händen

übergeben. (Winkt ihn näher.) Ein Wort, guter Benoit. (Benoit trit ihr ganz nahe, Claire zieht sich zurück.) Bringen Sie einen Brief, Benoit?

Benoit (leise).

Leider — nein; Madame.

Gräfin (unruhig).

Mein Gott, seit einem Jahr keine Nachricht mehr! — Sie haben doch geschrieben, Benoit? —

Benoit.

Zweimal, wie Sie es mir befahlen.

Gräfin.

Und keine Antwort! — Aber Sie bleiben doch Ihres Eides stets eingedenk? — Sie werden sich unser Geheimniß durch keine List entlocken lassen?

Benoit (finster).

Sie sollten mich endlich kennen, Madame! Haben Sie meine Treue nicht durch Jahre erprobt? —

Gräfin (nickt zufrieden).

Gewiß Benoit! Ja Sie sind ein rechtschaffener Mann; Gott segne Sie! (Laut.) Sie bleiben doch ein paar Tage?

Benoit (laut).

Ich hoffe es.

Gräfin (sehr freundlich).

Nun dann — auf Wiedersehen, guter Benoit.

Benoit

(verbeugt sich und geht durch die Mitte ab, während die Gräfin zum Sopha geht).

Claire (für sich).

Was diese hohen Damen nur mit dem hochmüthigen Secretair haben, der sich benimmt wie ihres Gleichen!

Gräfin

(hat sich gesetzt und sieht neugierig nach dem Brief in Clairens Hand).

Und Mademoiselle Claire hat Briefe empfangen, hat Neuigkeiten?

Claire
(triumphirend, indem sie der Gräfin ein Fußkissen hinschiebt).

Aus Versailles, Madame!

Gräfin (sehr neugierig).

Ah! — Von wem?

Claire.

Von meiner Cousine Gervaise, der Kammerfrau der Fürstin Polignac, zu dienen.

Gräfin.

Vortrefflich! Die Herzogin und meine Enkelin hassen sich gründlich — da erfährt man Wahrheit, diese sagen nur Feinde von einander, Freunde belügen uns oder sich selbst.

Claire (schlau).

Aber ich denke ja die Frau Herzogin und unsere Frau Marquise schwärmen für einander?

Gräfin.

Ih freilich thun sie das — der sicherste Beweis, daß sie sich verabscheuen! Ach Kind, Du weißt auch gar nichts mehr von der großen Welt! Aber — (deutet auf den Lehnstuhl) da, setze Dich; ohne Umstände, ich befehle es! — So! Und nun laß hören. (Lehnt sich auf das Polster und neigt sich ganz zu ihr.) Ich bin ganz Ohr.

Claire (zögernd).

Verzeihung Madame — der Brief enthält so Manches über — die Frau Marquise —

Gräfin.

Von der wir in unserer Einsamkeit nichts wissen, als was sie uns zu sagen Lust hat. Richtig! darum laß uns diesen ungestörten Augenblick benützen, (sieht sich ängstlich um) lies rasch! —

Claire (liest, zu ihr gebeugt).

„Meine Herzogin ist sehr erstaunt über den Urlaub, den Eure Marquise von der Königin erbat, in einem Augenblick, wo treue Diener sich fester als je, um sie schaaren sollten." —

Gräfin.

Ja wohl! Die arme Dame hat Kummer genug in dieser entsetzlichen Zeit — wo es ist, als ob alle Schranken zitterten, welche Gott aufgerichtet, um die Hoheit von dem Pöbel zu scheiden. Aber lies weiter.

Claire.

„Man sprach früher viel von einer Heirath der Marquise, mit dem Grafen Réné Latrouche-Tréville!" —

Gräfin.

Ei freilich! So schrieb mein alter Freund, St. Brienne, auch mir!

Claire (als besinne sie sich).

Ah, richtig! Der Graf huldigte ihr ja ausschließlich als noch ihr Gatte lebte.

Gräfin (verletzt).

In allen Ehren, Claire, denn Hortense ist eine tugendhafte Frau!

Claire.

Daran zweifelt Niemand — deshalb aber konnte doch auch ein anderer Mann als gerade der ihre, in sie verliebt sein. Nun (liest) „der Graf liebt die Marquise wie ein Rasender, sagt meine Herzogin — und sie schien ihn stets vor allen Andern zu begünstigen; seit einiger Zeit aber beschäftigt sie sich nur mit einem plötzlich am Hof aufgetauchten Cavalier aus der Provinz, dem jungen Vicomte St. Val" —

Gräfin (aufhorchend).

Das ist ja der Erbe des eben verstorbenen Chateauroux, unseres Nachbars — sehr reich, und von den feinsten Sitten, wie seine alte Tante versichert.

Claire.

Aber noch sehr jung. Und man will behaupten, daß er sich um die Marquise bewirbt.

Gräfin.

Pah! Das ist Zofen-Geschwätz! Hortense ist zu klug,

um über die Feueraugen eines so jungen Mannes zu vergessen, daß sie Mutter einer Tochter von sechszehn Jahren ist Weiter. —

Claire (liest).

„Niemand in Versailles glaubt daran, daß die Marquise um ihrer jungen Tochter willen sich in der schönsten Jahreszeit auf einen einsamen Landsitz zurückzieht, es heißt vielmehr: daß sie mit René Latrouche brechen will — und ihm von dort aus den Abschied schicken wird.“

Gräfin (unruhig).

Das sollte mir sehr, sehr leid thun! Ich achte den Grafen hoch und hege den Wunsch, seit Hortense Wittwe ist, sie mit ihm verbunden zu sehen, denn er ist ein wahrer Edelmann und sie steht schon zu lange allein!

Dritte Scene.

Vorige. Valerie durch die Mitte.

Valerie

(einfach, aber elegant gekleidet, der Mode der Zeit angemessen, das Haar jedoch ohne Puder, ein kleines Strohhütchen mit langen herabhängenden Bändern auf dem Kopfe, tritt in heftiger Aufregung ein).

O Großmama! Gottlob, daß ich Sie noch allein finde! (Eilt auf die Gräfin zu und küßt ihre Hand.) Ich habe Ihnen etwas so Schweres zu sagen —

Gräfin

(nimmt ihr den Hut ab, ihn Claire hinreichend, und streicht Valerie die Locken von der Stirne).

Was ist Dir begegnet, Kind? Dein Gesicht glüht, Du bist ganz athemlos. Mein Himmel! Was ist denn geschehen?

Valerie (mit einem Blick auf Claire).

Das kann ich nur Ihnen allein sagen, Großmama.

Gräfin.

Dann laß uns, Alte. (Nickt freundlich.) Ich danke für den Brief.

Claire

(mit einer Verbeugung ab, Seitenthüre rechts).

Gräfin.

Nun rede mein Liebling! — Wo warst Du denn den ganzen Morgen? (Aengstlich.) Sprachst Du vielleicht — die Marquise schon?

Valerie.

Nein — seit den zwei Tagen ihres Hierseins lebte ich ja fast nur in dem fernsten Winkel des Parks, in dem alten vergessenen Pavillon versteckt, um sie zu vermeiden. Sie wissen, Großmama, wie sehr ich ihre Begegnung fürchte.

Gräfin.

Leider weiß ich das! Aber wo kamst Du jetzt her?

Valerie.

Aus dem großen Bosquet, wo ich so lange blieb, bis ich die Marquise nach der Messe fahren sah. Als ich über den Schloßhof zurückgehe, hält da ein reitender Bote, der so eben angekommen scheint — er ruft mich an in einem Tone, als halte er mich für eine Kammerzofe, fragt mich, auf welchem Flügel die Frau Marquise wohne, erzählt: sein Herr wünsche ihr noch heute aufzuwarten — hält mir ein prachtvolles Bouquet hin, das ich ihm doch halten möge, bis er abgestiegen" —

Gräfin.

Der Unverschämte! Und Du?

Valerie.

Ich deutete — ohne zu antworten — auf die Portier-Loge, ging die Rampe herauf in's Schloß und —

Gräfin (ärgerlich).

Und diese Impertinenz hat Dich so aufgeregt?

Valerie.

O nein, Großmama! Was mich erschreckte ist — daß ich in diesem Diener den Reitknecht jenes Mannes erkannte, (in zitternder Aufregung) der mich vor wenig Wochen so schwer beleidigte, Sie wissen ja —

Gräfin.

Alles, Alles! Und habe mich genug gequält, Dich zu beruhigen! — Aber wer ist denn dieser Herr? Nannte er ihn nicht?

Valerie.

Allerdings! Es ist ein Vicomte von St. Val.

Gräfin (erschrocken).

St. Val — unser neuer Nachbar, der so eben den Grafen Chateauroux beerbte? —

Valerie (fährt zusammen).

Unser Nachbar? So wird er künftig in unserer Nähe leben, er, den ich niemals wiederzusehen hoffte? — O dann — dann muß ich fort von Ihnen — muß in die weite Welt hinaus!

Gräfin.

Sei kein Kind! Du nimmst, in unserer klösterlichen Einsamkeit aufgewachsen, das kleine Abenteuer zu ernst.

Valerie.

Zu ernst, Madame? Sie selbst sind es, Sie und Ihre unvergeßliche Tochter, welche die Grundsätze und Ansichten in meine Seele pflanzten, die allein die Richtschnur der Handlungen einer Waise, ohne Namen, ohne Stütze, sein dürfen! Nein, Großmama, Sie sprechen gegen Ihre Ueberzeugung — Sie fühlen, daß ich diesem kecken jungen Mann nicht verzeihen kann. (Mit flammenden Augen.) Und wenn ich ihn in Ihrem Beisein begegnen müßte — so —

Gräfin (bittend).

So wirst Du vernünftig sein, aus Rücksicht für mich! (Verwirrt.) Vor Allem, Herzenskind, laß Hortense nichts von dem Vorgefallenen ahnen, sie — sie scheint sehr eingenommen für den Vicomte, sie wird ihn gewiß als ihren Gast hier empfangen — wenn Du ihn beleidigst, könnte es sie gegen Dich erbittern.

Valerie (traurig).

Glauben Sie wirklich, daß ihr Widerwille gegen mich —

noch einer Steigerung fähig sei? Man ließ mich ihr Vorzimmer nicht betreten, als ich am Morgen nach ihrer Ankunft versuchte sie zu begrüßen. Mademoiselle Blanche wies mich auf der Schwelle schon zurück, mit dem kurzen Bescheid: „ihre Dame empfange noch keine Fremden."

Gräfin (hustet verlegen).

Bah! Meine Enkelin weiß wenig von Dem, was ihre boshafte Zofe schwatzt — und wenn Du ihr fremd geworden, nachdem sie Dich drei Jahre nicht gesehen, warum solltest Du ihr auch jetzt fremd bleiben, wo Du eine ganz Andere geworden? Hortense ist die Milde, die Sanftmuth selbst — Du aber warst früher ein wildes, unbändiges Kind! — Wenn sie Dich jetzt (sieht sie zärtlich an) wiedersieht, liebenswerth wie Du es bist —

Valerie (finster).

So wird sie mir dennoch — meine Augen niemals vergeben!

Gräfin (erstaunt).

Deine Augen? (Zärtlich.) Was hat sie gegen diese wunderbaren Augen, die ich so sehr liebe? — (Streichelt sie.)

Valerie.

Ich weiß es nicht. Als sie das letztemal hier war, damals, als sie eben Wittwe geworden, fand ich sie in der Trauer so unbeschreiblich reizend, daß ich mich eines Tages zu ihren Füßen setzte, ihre weichen Hände küßte, bewundernd zu ihr aufschaute und nur leise hauchte: „O Gott, wie schön sind Sie, wie schön." Da wurde sie plötzlich bleich wie der Tod, riß ihre Hände aus den meinen, stieß mich so heftig von dem Schemel, daß ich mit der Stirne auf den Kaminrost aufschlug, und rief: „sieh mich nicht an mit diesem dämonischen Blick, mit diesen verhaßten Augen, ich ertrage sie nicht!" Ich lag vor Schrecken halb todt und heftig blutend auf dem Parquet, sie aber ging kalt an mir vorüber und überließ mich hülflos meinem Schmerz.

Gräfin (sehr bewegt).

Davon hast Du mir nie gesprochen.

Valerie.

Weil ich Ihnen nicht Kummer machen, den Vorfall vergessen wollte. Seit sich aber wieder Ein Dach über uns wölbt —

Gräfin.

Mußt Du um so mehr Alles vergessen, da Ihr täglich zusammen sein werdet.

Valerie (fest).

Ich kann es nicht — Großmama! Glauben Sie mir — ich fühle jetzt, daß ich nicht vergessen kann!

Gräfin (ängstlich).

Aber Du mußt, Du sollst, Trotzkopf! (Bittend.) Mindestens sollst Du Dich stellen, als dächtest Du nicht mehr daran! Hilf mir den Frieden dieses Hauses zu erhalten; (schmeichelnd) willst Du das thun, um meinetwillen? Ja, mein Liebling? —

Valerie

(zu ihren Füßen, sie umfassend).

O ich will Alles, Alles, was Sie von mir verlangen.

Gräfin

(Valerie in die Arme schließend).

Ich wußte es ja, daß mein Herzenskind mir Nichts versagen kann! Dann wirst Du auch dem Vicomte verzeihen.

Valerie (springt rasch auf).

Niemals, nein, niemals! — Aber ich will Ihnen keinen Kummer machen, befehlen Sie mir, was soll ich thun, wenn ich gezwungen bin diesem Manne hier zu begegnen?

Gräfin (fest).

Nichts, mein Kind, Du kennst ihn nicht, hast ihn nie gesehen; empfindlicher kann ein eitler junger Cavalier nicht bestraft werden!

Valerie.

Ich werde gehorchen. Ha! Stimmen auf dem Corridor! Da ist sie! Lassen Sie mich fort, Großmama!

Gräfin (ängstlich).

Nein, nein bleibe; einmal mußt Du sie ja doch wiedersehen.

Valerie (zieht sich rasch gegen die Seitenthüre links).

Vierte Scene.

Vorige. Hortense. Honorine aus der Mitte.

Hortense.

(glänzende, jugendlich erscheinende Frau von 35 Jahren, gewählte, aber einfache Toilette, gepudertes Haar, kleinen Hut, von welchem ein Schleier herabfällt, den sie als Echarpe um den Hals geschlungen trägt, sie hält ein prachtvolles Gebetbuch und einen kostbaren Fächer in der einen Hand, ein schönes Bouquet, an welchem sie zuweilen riecht, als ob sie es küssen wollte, in der andern. Ihr Wesen, das einer großen Dame, anmuthig, sanft, mild und liebenswürdig, ihr Gesicht strahlt von freudiger Erregung, sie eilt auf die Gräfin zu).

Ah Großmama! Schon im Salon, und in voller Toilette? Wie hübsch ist das von den Damen der alten Zeit, daß sie stets fertig sind, daß man sie niemals erwarten muß! — (Küßt ihre Hand.) Guten Morgen!

Gräfin

(küßt Hortense auf die Stirn, lachend).

Am Nachmittag wünschest Du mir guten Morgen? Bei mir ist es demnächst Zeit zum Diner; wir leben hier wie echte Landleute. Es thut mir leid um Dich, bin aber zu alt, um noch einmal modern zu werden.

Hortense.

O, das gewöhnt sich, Großmama; Sie sehen, daß ich Sie nicht genire, und so leben wir — Jedes nach seiner Gewohnheit, im Frieden, der (ernst) Niemandem heiliger sein kann, als mir!

Honorine

(junges Mädchen von 16 Jahren, ganz wie Hortense einfach, aber sehr gewählt und jugendlich gekleidet, hat sich gleich bei dem Eintritt Valeriens bemächtigt, die im Begriff ist, sich fortzuschleichen, und spricht eifrig in sie hinein, faßt jetzt ihre Hand).

Nein, Du sollst nicht davon laufen! Mama! Nicht wahr, Sie erlauben, daß ich Ihnen unsere Valerie vorstelle?

Hortense
(ohne sich umzuwenden, gleichgültig).

Mit Vergnügen! — Ich habe sie ja noch gar nicht gesehen. —

Honorine
(zieht Valerie in den Vorgrund).

Siehst Du? Hier Mama, unser aller Liebling! —

Valerie
(sich verbeugend, mit niedergeschlagenen Augen, bescheiden).

Vergeben Sie, Frau Marquise, ich würde es nicht gewagt haben Sie zu stören —

Hortense
(hat sich jetzt zu ihr gewendet und starrt sie staunend an).

Sie — Sie wären —

Gräfin (vergnügt).

Unsre Valerie! Unser liebes Pflegekind! Nicht wahr, sie hat sich verändert?

Hortense (schnell gefaßt).

Bis zur Unkenntlichkeit — (sehr freundlich) zu ihrem Vortheil! Wahrhaftig, Valerie — wer Sie vor drei Jahren zuletzt sah wie ich, erkennt in dieser schlanken jungen Dame wohl kaum das störrische wilde Mädchen wieder, das auf alle Bäume kletterte und über jede Barrière sprang. Ich wünsche Ihnen Glück zu dieser Veränderung.

Valerie (ernst).

Sie sind sehr gütig, Madame, eine Veränderung in mir wahrzunehmen, welche mir bis jetzt unbekannt war, denn obgleich ich längst nicht mehr auf Bäume und über Barrièren klettere, so glaube ich noch immer dieselbe, und der Nachsicht einer Dame vom Hofe sehr bedürftig zu sein.

Hortense (sie scharf fixirend).

Nicht doch! Mir scheint die Sicherheit Ihrer Haltung anzudeuten, daß Sie weder Nachsicht bedürfen, noch solche beanspruchen.

Honorine.

Nein Mama, gewiß nicht! Valerie ist ein in jeder Be-

ziehung so ausgezeichnetes Wesen, daß ich sie beneiden würde — wenn ich sie nicht so über Alles lieben müßte! Ja, ja, sie ist dieselbe geblieben, die sie als Kind gewesen, sie hat das alte treue Herz bewahrt und hat ihre kleine Honorine, die ihr niemals schrieb, doch nicht vergessen! — (Umarmt Valerie.)

Valerie (innig).

Wie könnte ich Dich jemals vergessen! Bist Du nicht die lieblichste Erinnerung an die glückselige Zeit meiner Kinderträume? —

Hortense (für sich).

Du! — (Laut.) Nun — mich dünkt, Ihre Stellung als Erwachsene in unserer Familie dürfte Sie hinlänglich für die Kinderträume entschädigen.

Valerie.

Gewiß Madame! Ich empfinde tief — was ich dieser edlen, geliebten Frau (auf die Gräfin deutend) schulde, allein die Erinnerung an meine Kindheit — an die Unvergeßliche, welche einst die verlassene Waise an ihr Herz nahm, wird mir dennoch ewig heilig bleiben.

Hortense (immer sanft und freundlich).

Ich würde Ihnen nicht verzeihen, wenn dem nicht so wäre, da Sie Alles was Sie sind, der Engelsgüte meiner seligen Mutter verdanken.

Valerie.

Nicht Alles, Madame! Frau von Entreuille ward uns zu früh entrissen (eilt zur Gräfin) und hier fand ich eine zweite Mutter — die meine Erziehung großmüthig vollendete.

Gräfin (geschmeichelt).

Was meine höchste Freude war! (Vergnügt.) Du glaubst nicht Hortense, welche Talente dieses Kind entwickelte. — Sie spricht mehrere Sprachen, liest reizend vor, singt wie ein Engel, spielt Harfe —

Hortense (ironisch lächelnd).

Sie setzen mich in Erstaunen, Großmama! Lernte sie

Das alles bei der Gouvernante meiner Mutter, unserm alten Familienstück?

Gräfin (eifrig).

O, sie lernte sehr viel von der würdigen Düval — aber auch (stolz) von den Lehrern, die ich aus Paris für sie verschrieb! Du mußt wissen, daß Valerie auch reizende Gedichte schreibt.

Hortense (mit leichtem Spott).

Was Sie sagen! —

Gräfin (gereizt).

Du glaubst mir nicht — Du denkst ich übertreibe? Nun Valerie, hole einmal das blaue Heft von meinem Schreibtisch.

Valerie (verwirrt).

O — beschämen Sie mich nicht, Großmama — das ist ja nur Stümperarbeit!

Hortense (zuckt zusammen, für sich).

„Großmama!"

Honorine.

Nein, nein! Deine Gedichte sind wundervoll, Mama wird sehen.

Hortense (freundlich).

Wirklich? Dann kann ich ihr nur Glück dazu wünschen, da ein solches Talent ihr für die Zukunft eine selbstständige Existenz sichert.

Gräfin (ärgerlich).

Sie wird dessen niemals bedürfen! Damit aber die Frau Marquise sich überzeugt, daß Du keine Stümperin bist — geh hinüber und bringe mein Heft.

Valerie (bittend).

O — verschonen Sie mich, Großmama! —

Gräfin (ungeduldig).

Ich will es aber! Nun, geht Kinder.

Honorine (halblaut zu Valerie).

Komm, komm, bringe sie nicht auf!

Valerie.

Wie Sie befehlen. — (Geht.)

Honorine (nimmt sie unter den Arm).

Beide (ab, Seitenthüre rechts).

Fünfte Scene.

Gräfin. Hortense.

Hortense.

Dieses Mädchen nennt Sie Großmama, Madame? —

Gräfin (trotzig).

Ja — das thut sie — weil ich es ihr so befahl. Valerie soll mich so nennen, bis sie mir die Augen zudrückt — und Du sollst niemals wieder so zu ihr reden wie vorhin — hörst Du Marquise? Ich kann das nicht leiden.

Hortense (sanft).

Ich that es in bester Absicht für das arme Mädchen, das Sie mit allen Ansprüchen einer Dame unseres Standes erfüllt haben, ohne ihr einen Namen geben zu können, der diese Erziehung rechtfertigt.

Gräfin (trotzig).

Das ist meine Sache!

Hortense.

Allerdings — es ist aber die meine, Honorine sogleich mit mir nach Versailles zu nehmen, da ich mit Staunen höre, daß sie sich mit Valerie Du nennt. Die jungen Damen von Breteuil werden uns hier besuchen, was sollten sie denken, wenn ich so intime Beziehungen meiner Tochter mit einem Findling dulden könnte; ich darf es nicht.

Gräfin (sieht sie fest an).

Und doch wuchsen sie mit einander auf, denn Deine Tochter war stets mehr in unserer als in Deiner Pflege — und sie sollen nicht intim sein? (Kopfschüttelnd.) So hast Du also den seltsamen Widerwillen gegen Valerie auch jetzt

noch nicht besiegt? Für diese liebenswerthe Waise allein verschließt sich Dein weiches Herz, das sonst jedem Unglücklichen Mitgefühl und Hilfe entgegen bringt. Willst Du mir das Räthsel dieses Widerspruchs in Deinem Innern nicht endlich lösen?

Hortense.

Ich vermag es nicht — ich strebe selbst vergebens nach dessen Lösung! Ich will nicht heucheln, und so gestehe ich Ihnen, daß für mich in dem Gesicht dieses Mädchens — so schön ich sie auch finde, ein Etwas liegt, wie eine versteckte Drohung, ein eigenthümlicher Ausdruck, der mich fortwährend peinigt, den ich nie gewöhnen werde. Ihre dunkeln Augen sehen mich an — wie etwas längst Gekanntes, und doch ist sie meinem ganzen Wesen so fremd, als käme sie von den Eskimos! So war es stets, so ist es heute noch, und ich kämpfe vergebens dagegen an!

Gräfin (mit ernstem Vorwurf).

Sage es mit Einem Wort: Du hassest Valerie!

Hortense (sanft).

Nein, Großmama! Ich bin eine zu gute Christin, um dem Haß in meiner Seele Raum zu gewähren! Aber ich kann dieses unheimliche Geschöpf auch niemals lieben.

Gräfin (sich aufrichtend).

Du sollst sie aber lieben, denn Du bist ihr Dankbarkeit schuldig, weißt Du das, Hortense?

Hortense (stolz).

Dankbarkeit? Daß meine edle Mutter den Findling, den man vor ihre Thüre legte, an ihr erbarmendes Herz nahm, ihr Liebe gab, ihr noch nach ihrem Tode eine Stätte in Ihrem Schloß gründete, wo sie wie eine Gleichgestellte behandelt wird — dafür soll ich ihr danken?

Gräfin.

Nicht dafür, Frau Marquise! Aber dafür: daß sie mein hilfloses Alter stützt, daß sie meine Einsamkeit durch die Anmuth ihrer schönen Talente belebt und erheitert, daß sie mein

Auge ist und meine Hand, daß sie unermüdlich an dem Krankenbett saß, welches mich Monate lang fesselte, während Dich, meine Enkelin, meine Erbin, der glänzende Hof von Versailles umstrickt hielt und sie Deine Pflichten, die Pflichten einer Tochter an der verlassenen Greisin übte, dafür bist Du ihr Dankbarkeit schuldig! —

Hortense (tritt ihr plötzlich ganz nahe).

Großmama — so spricht eine Dame von Ihren Grundsätzen nicht von einem Findling — solche Verpflichtungen legt sich die Gräfin von La Vergne nicht gegen eine unbekannte Waise auf! Diese Valerie steht in irgend einer Beziehung zu unserm Hause und Sie wissen, wer sie ist.

Gräfin (fest).

Ja, ich weiß es.

Hortense (lebhaft).

Ah! Sie können also meine Zweifel lösen — und wollen es nicht?

Gräfin.

Ich darf es nicht, mich bindet ein Schwur.

Hortense (bitter).

Mit dem Sie sich um dieses fremde Kind belasteten! — und mir, der Tochter des Hauses, soll es ewig verborgen bleiben, welcher Grund einst selbst meinen harten Vater bestimmte — die Aufnahme des räthselhaften Findlings im Schooß der Familie zu dulden? Warum, wenn man ihre Herkunft kannte, verhüllte man diese so sorglich, während das geheimnißvolle Geschöpf meiner Mutter doch würdig schien, mit einer Zärtlichkeit umgeben zu werden, (bitter) wie sie oft kaum einem eigenen Kinde zu Theil wird?

Gräfin (feierlich).

Ehre Deine makellose Mutter im Grabe! Erinnere Dich ihrer freudlosen Tage an der Seite eines Gatten, der ihr nie vergab, daß sie ihm keinen Erben seines stolzen Namens geschenkt. — Sie hatte Deinen unglücklichen Vetter François geliebt und erzogen wie einen Sohn —

Hortense (zusammenzuckend).

O — sprechen Sie mir nicht von ihm!

Gräfin.

So erträgst Du diesen Namen noch nach siebzehn Jahren nicht?!

Hortense (mit bebender Stimme).

Ich werde ihn nie ertragen lernen!

Gräfin.

Und dennoch zwingst Du mich von ihm zu reden. Ihn hatte Deine arme Mutter durch die Flucht, Dich durch Deine plötzliche Heirath verloren, Du folgtest dem Marquis an den Hof — sie bedurfte Liebe — und fand sie einzig an dem Herzen des Kindes, das ihrer Sorgfalt übergeben worden.

Hortense.

Wer aber durfte sich erlauben, diese von der Gräfin d'Entreuille zu fordern?

Gräfin (mit Energie).

Ein Mann, der vielleicht das Recht dazu hatte! Laß es genug sein. (Geht.)

Hortense (fährt zusammen).

Ha! Meine Ahnung! (Ihr nach.) Großmama — nur noch eine Frage! Der alte St. Brienne erzählte mir in Versailles von intimen Beziehungen meines Vaters zu einer Dame in der Provinz, die ihr Vergehen mit dem Leben bezahlt habe — von dem Kummer, der meiner Mutter durch jene Ehrvergessene bereitet wurde — o, es gliche der großen Seele dieser seltenen Frau, daß sie die Frucht der strafbaren Verbindung ihres Gatten an ihr verzeihendes Herz genommen! (Flehend.) Großmama — nur ein Wort, nur einen Wink gewähren Sie mir — Sie ahnen nicht, was in mir vorgeht! Ist diese Valerie (zitternd) die Tochter meines Vaters?!

Gräfin (fährt zusammen).

Welch ein Gedanke! (Stockt, sieht Hortense scharf an, scheint einen Augenblick zu zögern, und sagt dann entschlossen.) Ich verrathe Dir Nichts,

kann Dir nicht antworten, allein denke immerhin, es sei so, dann wirst Du als „gute Christin“ doch erkennen lernen, daß Du, wenn Du Valerie auch nicht lieben kannst, sie doch nicht hassen darfst, ohne Dich schwer zu versündigen! Das wird Dich vielleicht bessern. — (Ab, Seitenthüre rechts.)

Hortense (allein).

Sollte die gewissenhafte Greisin es über sich vermögen, mich zu täuschen? — Nimmermehr! So hätte ich die richtige Spur des Geheimnisses gefunden. — Die Tochter meines Vaters! — (Sinnend.) Dann wäre das Dunkel, womit meine Eltern dieses Geschöpf umhüllten, erklärt, es sollte das Andenken des stolzen Herrn von Entreuille vor Schmach bewahren. — (Zuckt zusammen.) Ha! Dann sind es die Augen des Despoten, der mit eiserner Hand über das Schicksal seiner Tochter verfügte, die Augen, aus denen mich nie ein Blick der Liebe traf! Seine Züge sind es, die ich in dieser Valerie hasse und dennoch — ist sie die Tochter meines Vaters, so muß ich kämpfen, muß diesen Haß in mir ersticken — (die Hände faltend, mit Inbrunst) ich bedarf ja so sehr Gottes Gnade, von der ich inbrünstig die Erfüllung meiner theuersten Hoffnung erflehe, denn ich liebe, liebe glühend — und dieser Blumengruß — (drückt das Bouquet an die Lippen) die Hast, mit der er mich aufsucht, Alles bürgt für mein Glück! (Hin und her gehend in leidenschaftlicher Bewegung, froh lächelnd.) Hier in dieser Einsamkeit, fern von dem eisernen Joch der Etikette, wird Emile den Muth finden, mir den glühenden Wunsch endlich auszusprechen, den mir längst seine flehenden Blicke und bei dem Abschied seine schüchternen halben Worte verriethen, den Wunsch — nach einer Vereinigung für immer! (Pause.) Und wage ich dem jüngern Mann diesen zu gewähren? — Ist es ein Wagniß? Gleichen Schönheit und Liebe nicht Alles aus? — Sollte ich mich dem einzigen Mann versagen, dem es gelang, dieses erstorbene Herz, das bei den Todten war, zu neuem Leben zu erwecken? Nein, nein! O Gott, segne ihn, und erhalte mir dies Glück, das er mir wieder gab — ich will auch die Schwester nicht mehr hassen.

Sechste Scene.

Hortense. Vicomte Emile von St. Val aus der Mitte. Junger Mann von circa 26 Jahren, in elegantem Reitkleid, der Zeit angemessen. **Diener.**

Diener (öffnet die Mittelthüre).

Der Herr Vicomte von St. Val.

Hortense (sich rasch umwendend).

Angenehm!

Diener

(tritt zurück, schließt hinter dem Eintretenden die Thüre und geht ab).

Hortense (ihm entgegen, reicht ihm die Hand).

Willkommen, mein lieber Vicomte! Wie schnell folgen Sie meiner Einladung! —

Emile (herzlich, ihre Hand küssend).

O meine theure Marquise, ich habe diese nicht abgewartet. Auf halbem Wege schon traf mich mein Reitknecht mit der Freudenpost, und daß mein Araber von diesem Augenblick an Flügel bekam, sagen Sie sich wohl selbst, wenn Sie erwägen: daß seit den endlosen vierzehn Tagen, wo ich Versailles verließ, mich das alte Schloß meines Onkels mit kalten Mauern und tausend Geschäften gefangen hält. — So hübsch ein großes Erbe auch sein mag, es anzutreten ist eine verdrießliche Arbeit, und so wenig ich das steife, ruhelose Treiben in Versailles liebe, so sehnte ich mich dennoch dahin zurück — weil ich glaubte, Sie nur dort wiedersehen zu können.

Hortense (hingerissen).

Emile! Sprechen Sie Wahrheit?

Emile (ernster).

So könnten Sie nicht fragen, wenn Sie nicht vergessen hätten, daß ich nicht am Hofe, sondern auf den Gütern meines Vaters und in der Provinz aufwuchs, daß ich mich besser auf Gottes schöne Natur, als auf den Schein und Glanz der Salons verstehe, und daß mich nur die Nothwendigkeit: mich mit den ererbten Titeln meines Onkels am Hofe vorzu-

stellen, nach Versailles führte — wo Nichts mich festhielt als die Theilnahme der nachsichtigsten und gütigsten Freundin, die ich in Ihnen fand. Welche Freude, als ich erfuhr: Sie wären in La Vergne, in meiner Nähe! — Sie bleiben doch einige Zeit und sehen hier keine Gesellschaften — nicht wahr? Wir werden hier wir selbst sein dürfen? (Dringend.) O so sprechen Sie doch — warum schweigen Sie mir?

Hortense
(in seinen Anblick versunken, wie zu sich kommend).

Ich höre Sie, Emile!

Emile.

Aber Sie antworten mir nicht. Werden Sie die glänzende Gesellschaft von Versailles hier auch empfangen?

Hortense.

Nein, Emile, wir werden allein sein. —

Emile (vergnügt).

Allein? Das ist herrlich! Dann werden wir sehr heiter, sehr glücklich sein —

Hortense (mit einem tiefen Athemzug).

O ja, ja mein Freund, ich hoffe — wir werden glücklich sein!

Emile (entzückt ihre Hand fassend).

O wie liebenswürdig sind Sie! Wie einfach und unbefangen, wie so ganz anders als am Hofe! — Wir werden nun ungestört zusammen sein und Alles vom Herzen heruntersprechen können, was uns bedrückt, als hätten die Fesseln der großen Welt uns niemals die Zunge gelähmt, nicht wahr? Wollen Sie das?

Hortense (anmuthig).

So wäre Ihr Herz gedrückt, Emile! Ich hielt es für so leicht, wie das eines Vogels im Walde!

Emile (ernster).

Ja — so war es auch vor wenig Wochen noch — jetzt ist es so sehr beschwert — daß es mich oft aus dem tiefsten

Schlafe erweckt dieses thörichte Herz, und manchmal — werden Sie es glauben? — überfällt mich ein Zweifel an mir selbst — ein Zwiespalt meiner Empfindungen, daß mich plötzlich eine Melancholie ergreift, die ich früher nie gekannt!

Hortense (in freudiger Spannung).

Und Sie werden mir sagen — was Sie so wunderbar verwandelt hat?

Emile (stockend).

O gewiß — ich glaube sogar, daß es Pflicht ist, Ihnen Alles zu sagen, was in mir vorgeht, Sie können das fordern — Sie sind ja meine erste und einzige Freundin — Sie müssen mich ganz kennen! Sie werden Nachsicht mit mir haben, mir rathen und helfen, nicht wahr?

Hortense.

Gewiß werde ich das, wenn es in meiner Macht steht. Nun? Ich erwarte Ihre Bekenntnisse. Lassen Sie hören. —

Emile (verwirrt).

Jetzt schon? — Hier, zwischen vier Mauern? — Nein — Hier kann ich wahrhaftig nicht sprechen; aber draußen, im Waldesdunkel, unter den duftenden Linden — dort will ich Ihnen Alles, Alles sagen, was verworren in mir liegt — (plötzlich ganz ernst) und Sie werden mir vorangehen — mir Ihr Herz einmal offen zeigen?

Hortense (zwingt sich zu einem trüben Lächeln).

Mein Herz? — Glauben Sie, daß auch dieses bedrückt, thöricht ist wie das Ihrige?

Emile (kopfschüttelnd).

Thöricht? Nein, thöricht wird eine Frau von Ihrem Geist nie fühlen — aber — es liegt etwas auf dem Grund Ihrer Seele, das Sie schwer belastet, das Sie unter der lachenden Hülle für alle Welt verbergen können — nicht aber für den Landmann mit klaren Augen und frischen Sinnen.

Hortense (betreten, für sich).

Mein Gott! (Laut.) Sie glauben also, ich hätte Etwas zu verbergen?

Emile (fest).

Ja, ich bin davon überzeugt.

Hortense (mit Leidenschaft).

Und was, Emile! Was?

Emile (mit Ueberzeugung).

Ein Unglück, eine geheimnißvolle Wunde, die im Stillen blutet, die aus Ihrem Blicke spricht, wenn Ihr Auge sich mitten in der glänzendsten Gesellschaft plötzlich trübt, und einen dunkeln Strahl auf Ihre Umgebung sendet, der wie eine Wehklage aus Ihrer Brust aufsteigt! Es ist nur ein Augenblick, der Sie bewältigt — den vielleicht Niemand bemerkt als ich, allein dieser Augenblick (innig) flößt mir ein so schmerzliches Mitleid für Sie ein, daß ich fest entschlossen bin, diese geheime Wunde Ihrer Seele zu ergründen. —

Hortense (heftig bewegt).

Und sie zu heilen, Emile? —

Emile (herzlich, ihre Hand ergreifend).

O — wie glücklich würde ich sein, wenn ich Das zu vollbringen vermöchte!

Hortense (mühsam nach Fassung ringend).

Ich glaube — Sie werden es vollbringen! —

Emile (in lebhafter Freude).

Was sagen Sie da? — Welche Hoffnung! —

Hortense (mild und bittend).

O lassen Sie mich einen Augenblick — ich bedarf Luft — muß Gottes blauen Himmel sehen — mein Herz ist so übervoll! (Für sich.) Fassung, Fassung — ich verrathe mich! — (Wendet sich gegen die Balconthüre, sie aufstoßend, und tritt unter die Thüre, man sieht auf Blumenstöcke hinaus, plötzlich fährt sie zurück, mit einem dumpfen Ausruf.) Ha! — (für sich) der Graf!

Emile (zu ihr tretend).

Was ist Ihnen?

Hortense (gezwungen lächelnd).

O Nichts, eine Thorheit, eine Schwäche — die aber

jeden Nerven in mir zittern macht! Sehen Sie, dort an dem Oleander, (deutet durch die Balconthüre) die Spinne? Lachen Sie mich aus — aber vergeben Sie meinem Abscheu vor diesem giftigen Insect, daß ich mich einen Augenblick entferne, um mich zu erholen. Bei Tische sehen wir uns wieder, (geht während dieser Rede nach der Seitenthüre links, zärtlich) denn vor Abend dürfen Sie uns nicht verlassen! (Ab.)

Emile (sieht ihr befremdet nach).

Was war das? Welch ein plötzlicher Umschlag in ihrer Stimmung! Welch eine Wandlung in der meinen? Meine Seele war so warm geworden — ich hätte ihr jetzt Alles sagen, ihr die Zweifel, die mich quälen, entdecken können, denn es war als fielen alle Schleier von ihrer Stirne, als wollte sich auch ihr Herz dem redlichsten Vertrauen öffnen — und da entschlüpft mir vor einer Spinne der heißersehnte Augenblick, der vielleicht nie wiederkehrt! —

Siebente Scene.

Emile. Graf René von Latrouche-Tréville (aus der Mitte).

René (im Auftreten zurücksprechend).

Lassen Sie, guter Freund, ich pflege mich hier selbst zu melden. (Tritt ein, Mann von sechs- bis achtunddreißig Jahren, fein, humoristisch, energisch, ganz großer Herr, in einem kostbaren Reisekleid, Emile erblickend.) Ah! Herr Vicomte! — Sie — hier?

Emile (sichtlich unangenehm überrascht).

Der Herr Graf Latrouche! — Als wir uns in Versailles trennten, hoffte ich nicht, Sie so bald wiederzusehen, und noch dazu sechs Meilen von Paris. Das ist wirklich eine Ueberraschung!

René

(wirft Hut und Handschuhe auf den Tisch und sich in den Lehnstuhl rechts).

Die für Sie unmöglich größer sein kann als für mich, der ich Sie beschäftigt glaubte, die Millionen Ihres Onkels Chateuroux zu sortiren, während Sie mir hier zuvor kamen!

(Sich umsehend.) Aber wie es scheint, vom Glück so wenig begünstigt als ich, denn keine drei der Grazien des Schlosses leistet Ihnen Gesellschaft.

Emile.

Sie scheinen bekannt hier?

Rêné.

Leider seit zwanzig Jahren, wo ich mich meiner alten Liebe, der Gräfin-Großmama, zum ersten Mal in der Lieutenants-Uniform präsentirte; ich wünschte meine Erinnerung an diese schönen Tage hätte einen kürzern Weg zurückzulegen.

Emile.

Waren Sie nicht gern Soldat?

Rêné.

Welcher gesunde Bursche von achtzehn Jahren ist nicht mit Leidenschaft Eisenfresser? Ich war es mit Leib und Leben! Ich wurde ganz gegen meine Neigung zum Diplomaten forcirt — und habe große Lust, demnächst den Degen wieder umzuschnallen, wenn es nöthig sein wird, den Thron zu stützen, wonach es ganz aussieht. Sie werden in solchem Fall (aushorchend) nicht fehlen.

Emile (stolz).

Ich werde als Edelmann meine Pflicht thun, obgleich diese politischen Wirren mich wenig beschäftigen.

Rêné (lachend).

O das begreift sich — vorläufig occupirt Sie Amor noch mehr als der grimme Mars.

Emile (lächelnd).

Das schöne Geschlecht der Provinz, in welcher ich bis jetzt lebte, scheint nicht im Bunde mit diesem gefährlichen Gott, denn bis vor wenig Wochen stand ich mit Amor außer aller Beziehung, und bin noch sehr zweifelhaft darüber — ob ich seine Macht bereits wirklich empfunden habe.

Rêné.

Heuchler! Sie sind ja verliebt bis zum Sterben!

Emile.

Wirklich, glauben Sie das?

René (mit kaum verhehlter Bitterkeit).

Ich bin davon überzeugt, mein Lieber! Niemand, der Sie in Versailles beobachtete, kann daran zweifeln.

Emile (wie oben).

Dann wäre ich es also allein, den Zweifel verwirren, und würde Ihnen um so dankbarer sein, wenn Sie, dessen Autorität in diesem Fach anerkannt ist, mir zu einiger Klarheit über das eigentliche Wesen der Liebe verhelfen wollten, da Sie, wie man sagt, viel geliebt.

René.

Nicht in der Quantität, mein Lieber — wohl aber in der Qualität — was ich nicht läugnen will.

Emile.

Wie verstehen Sie das?

René (ernst).

Ich habe nur wenige Frauen, aber nur solche geliebt, deren Gunst zu erringen die Mühe der Eroberung verlohnte; ich habe stets treu geliebt und immer so lange — bis man mir treulos wurde.

Emile (lebhaft).

Oh! Dann haben Sie die Liebe gewiß längst abgeschworen?

René.

Wenn ich vernünftig wäre, würde ich das thun. Aber welcher Mann hat Vernunft, so lange er ein warmes Herz in der Brust fühlt! Sie sehen, daß ich, ein Diplomat, ein Hofmann, aufrichtiger bin als Sie, der am Busen der Natur, also der Wahrheit aufwuchs. Alle Welt sagt ja — daß Sie die Marquise bis zum Rasendwerden lieben.

Emile (fährt zurück).

Alle Welt sagt das?

René (ironisch).

Wie ganz natürlich! Sie lebten in Versailles nur in

ihrem Anschauen, folgten ihr von Salon zu Salon wie ihr Schatten — sahen aus, als öffne sich Ihnen der Himmel, wenn sie Ihnen zulächelte — und wurden blaß vor Schrecken, wenn sie sich von Ihnen wandte. Man erzählt sogar: Sie hätten sich im Mondschein unter den Fenstern Ihrer Göttin umgetrieben!

Emile (heftig).

Das ist eine Lüge! —

Réné (kaltblütig).

Möglich! — Aber können Sie läugnen, daß die Marquise *selbst* sich geliebt glauben muß, nach Allem, was —

Emile (rasch unterbrechend).

Sie selbst — sie selbst? O, es wäre entsetzlich!

Réné (plötzlich aufmerksam).

Entsetzlich — wenn Ihre *Geliebte* sich für geliebt hält?

Emile (leidenschaftlich).

Aber sie *ist* nicht meine Geliebte.

Réné (springt auf).

Wie? Sie liebten die Marquise nicht?

Emile (desperat).

Das ist es ja eben! Ich kannte die Liebe nicht, ich kam zum ersten Mal mit einer Dame von solcher Bedeutung wie sie in Berührung, ich war hingerissen, bezaubert von dem Reiz ihres Geistes, sie war das herrlichste Weib, das ich je gekannt — ich glaubte in meinem Mangel an Weltkenntniß eine Zeit lang *selbst*, daß das die *Liebe* sei —

Réné.

Und — *sagten* ihr das? Natürlich!

Emile (ernst).

Nein, Herr Graf, mir fehlte der Muth dazu; wenn ich die Lippen öffnen wollte zu einem solchen Wort, so erschien sie mir plötzlich wie ein *höheres* Wesen, das weit über mir stehe — und dann — wie soll ich es Ihnen sagen —

dann überkam mich stets der Zweifel an meinen eigenen Gefühlen — ich verstummte.

René (sichtlich erleichtert).

Ah! Sie verstummten! Dennoch ist die Marquise sicher überzeugt, daß sie geliebt ist.

Emile (sehr unruhig).

Nein — nein, gewiß nicht. Wie sollte sie, ich bin mir ja selbst nicht klar über mein Empfinden — besonders seit — (stockt.)

René (gespannt).

Seit? —

Emile (in sichtlichem Kampfe).

O wenn Sie mein Freund sein, wenn Sie mir aus dem Wirrniß helfen wollten, aus dem ich keinen Pfad finden kann! —

René.

Vertrauen Sie mir — Sie flößen mir wahrlich Theilnahme ein, Vicomte!

Emile (herzlich).

Ist das Ihr Ernst, Graf? Haben Sie in Wahrheit Theilnahme für mich? — Hintergehen Sie mich nicht — es ist so leicht, mich zu täuschen! —

René (ernst).

Ich habe wärmere Theilnahme für Sie, als Sie ahnen können! Glauben Sie mir.

Emile.

O — ich danke Ihnen! Ich bedarf Ihres erfahrenen Rathes (seufzend) so sehr!

René.

Er soll Ihnen nicht fehlen. Reden Sie!

Emile.

So hören Sie — verhöhnen Sie mich aber nicht — ich habe mir einen recht albernen Knabenstreich zu schulden kommen lassen — der mich seit vierzehn Tagen verfolgt wie ein Verbrechen — den ich gut machen möchte um jeden Preis —

wenn ich die Dame zu finden oder zu nennen wüßte, deren Bild mich wachend wie im Traume verfolgt, deren Lächeln mir in Wahrheit einen Himmel öffnete, aus dem mich ihr Zorn — in einen Abgrund stürzte! —

Réné (heiter werdend).

Ah! Das wird pikant! — Setzen wir uns — solche Abenteuer wollen con amore genossen sein. (Wirft sich in das Sopha rechts, auf den Lehnstuhl deutend.)

Emile
(setzt sich in den Lehnstuhl neben Réné).

Es war in den ersten Tagen, als ich mein Erbe antrat. Ich wollte meine Jagd besehen und durchritt, von einem Reitknecht gefolgt, den Wald von Chateauroux. Zufällig gerieth ich dabei auf die Markung von La Vergne, die unsere Wälder trennt. Eben will ich zurück reiten, als mich eine wundervolle Stimme festhält, die unter dem grünen Dom der mächtigen alten Bäume, wie eine Aeolsharfe aus den Wolken, zu mir herniederklingt. Ich springe vom Pferde, werfe meinem Bertrand die Zügel zu, und dringe leise durch das Gebüsch, der Stimme nach. Das Laubdach öffnet sich nach wenig Minuten, eine Anhöhe liegt vor mir, und dort sehe ich — (hält plötzlich inne.)

Réné.

Nun — ein Schrecknis? Denn Ihr Athem stockt.

Emile (mit verklärtem Blick).

Eine Lichtgestalt! Ich stand geblendet! Auf dem Rasen, am Fuß einer riesigen Eiche, ruht — halb liegend, halb sitzend — ein junges Mädchen, emsig beschäftigt, während sie singt, einen Strauß zu binden —

Réné (lachend).

Ah — ein Blumenmädchen aus dem Dorfe.

Emile.

Nein, Nein! Der zierlichste Fuß, die feine weiße Hand, und die einfach elegante Kleidung, waren die einer Dame. Ihr reiches Haar aber, (entzückt) goldenes welliges Haar, wie

das einer Titianischen Venus! umfloß, ohne Puder, das reizende Oval ihres blühenden Gesichtes, ein Kranz von Eichenlaub schmückte die hohe Stirn — und dunkle, mächtige Augen erhoben sich fragend nach dem Geräusch, das meine Annäherung verursachte. Ich vermochte dem Entzücken nicht zu widerstehen und stürzte aus dem Gebüsch zu ihren Füßen, ihr für den Genuß zu danken, den sie mir bereitet.

Réné.

Eine, ihr gewiß ganz neue Huldigung! Wie nahm sie die romantische Ueberraschung auf?

Emile.

Sehr ruhig! Sie sah mich einige Secunden stumm an — wurde roth bis zum Scheitel — nahm langsam den Kranz vom Haupt und fragte endlich lächelnd: „wollen Sie diese unbequeme Stellung nicht mit einem Sitz auf dem weichen Gras vertauschen? Ich werde Ihren Dank mit demselben Vergnügen empfangen, so unverdient er mir auch wird, da ich ja nicht Ihnen, sondern den Bewohnern meiner Lieblingseiche vorsang, die es noch dazu viel besser können, als ich!"

Réné.

Hm! Sehr graziös geantwortet! — Weiter?

Emile.

Sie wurde zutraulich — ich schien ihr nicht unangenehm — wir plauderten — Scherz und Ernst wechselte — ich hörte mit Erstaunen, daß sie von unserer ganzen politischen Situation unterrichtet ist und eine seltene geistige Bildung besitzt, bemühte mich aber vergebens um ihren Namen; halb schelmisch, halb mit Unwillen sagte sie: „Wir verwechseln die Rollen, mein Herr — Sie sind neugierig wie ein Mädchen, ich habe noch nicht nach Ihrem Namen verlangt und will ihn nicht kennen, denn wir begegnen uns schwerlich wieder im Leben, wozu sollen uns dann unsere Namen nützen? — So wollen wir denn als Namenlose uns freundlich Lebewohl sagen." Damit erhob sie sich — und — (stockt.)

René (gespannt).

Nun — und Ihr Verbrechen?

Emile.

Ach, wie soll ich es Ihnen sagen? — (Glühend.) Als ich dies „Lebewohl“ vernahm, als sie mich verlassen wollte — überfiel mich ein Etwas, daß ich nie empfunden — ein Gefühl, als müßte ich sie festhalten, und ein unwiderstehlicher Drang riß mich hin, sie in meine Arme zu schließen, die rosigen Lippen mit glühenden Küssen zu bedecken, ehe sie nur Zeit gewann, sich zu besinnen!

René (der aufgestanden).

Was solch ungeschliffener Diamant alles wagen darf! Das thaten Sie wirklich?

Emile (glückselig).

Ja — das that ich — und so tief ich meine Schuld fühle, bereuen kann ich sie nicht — mein Verbrechen war zu himmlisch süß!

René (auflachend).

Das bezweifle ich nicht. — Aber Ihre Unbekannte — fand sie es auch so?

Emile.

Zuerst stand sie wie erstarrt — dann stieß sie mich mit solchem Abscheu zurück, daß ich gegen die Eiche taumelte! In demselben Augenblick kam mein Tölpel von Reitknecht durch das Gebüsch, um zu fragen: „ob er noch länger warten solle“ — das Mädchen erhob den Kopf, stolz wie eine Königin, ihr Gesicht war bleich geworden, ihre Lippen zuckten, ihr Auge schoß Blitze, sie maß mich mit einem solchen Blick der — der Verachtung, daß er mir wie Stahl durch's Gehirn drang, dann ging sie, ohne mich eines Wortes zu würdigen, den Hügel hinab — und war verschwunden! —

René.

Und — Sie haben sie seitdem nicht wiedergesehen?

Emile.

Nein! Ich suchte sie fast jeden Tag, vergebens! Mein

Gewissen ist so gedrückt, daß ich nicht wage, meine Leute nach ihr zu fragen — ich fühle die Beleidigung, die zu sühnen Herz und Ehre mir gebieten — das Verlangen nach ihrer Verzeihung steigert sich oft zur wahren Pein in mir, und dennoch erfüllt mich jeder Gedanke an sie mit einem Entzücken, das meine Reue überfluthet!

Réné (lachend).

Und Sie verlangen noch nach Klarheit über die Liebe? — Gedenken Sie etwa der Marquise in solcher Weise?

Emile.

Nein — so gedachte ich überhaupt noch keines lebenden Wesens. — Was soll ich beginnen? Ich ersehnte die Marquise wie meinen Rettungsengel, wollte ihr mein ganzes Herz enthüllen — und als sie endlich vor mir stand —

Réné (rasch).

Thaten Sie es nicht?

Emile.

Nein! Anfangs schloß mir die Scheu vor ihrer Mißbilligung den Mund, ich schämte mich wie ein Knabe vor dieser hohen, makellosen Frau — und als ich warm geworden und im Begriff war Alles zu bekennen, scheuchte mir (bitter) eine Spinne Muth und Vertrauen in die Brust zurück.

Réné.

Eine Spinne?

Emile.

Die sie dort auf dem Balcon zu sehen behauptete — sie verließ den Saal halb ohnmächtig.

Réné

(ist zu der offenen Balconthüre getreten und sieht hinaus).

Ah so! Hier übersieht man die ganze Rampe des Schlosses. Das geschah wohl kurz vor meiner Ankunft hier?

Emile.

Wenige Minuten, ehe Sie eintraten. Kennen Sie solche Anfälle bei der Marquise? Fürchtet sie sich wirklich so vor Spinnen?

René (sarkastisch).

Vor einer gewissen Sorte, in meiner Größe, allerdings — nicht vor allen. —

Emile (mit plötzlichem Verständniß).

Ah!

Achte Scene.

Vorige. Honorine aus der Mitte.

Honorine (auf René zufliegend).

O mein lieber Graf René — Sie sind hier! Claude sagte es mir so eben. (Streckt ihm beide Hände entgegen.) Wie ich mich freue! O sein Sie tausend, tausend Mal willkommen!

René (erstaunt).

Mademoiselle — ich — verzeihen Sie —

Honorine (lachend).

Mademoiselle? Sie kennen Ihren kleinen Quälgeist nicht mehr, mit dem Sie so oft Ball spielen mußten?

René.

Honorine! Sie — Sie sind es? O wie das herrlich ist! Wer hätte gedacht, daß der kleine dralle Kobold jemals solch eine hohe stolze Dame würde!

Honorine (stolz).

Ja — vier Jahre im Kloster, das bildet! — Man muß genug Langeweile darum leiden eine Dame zu werden! Aber — mein Herz ist nicht verändert. Sie sind doch auch noch mein alter, lieber Freund, Graf?

René (ihre Hand küssend).

Für's ganze Leben! —

Honorine.

Und wie wird sich die Großmama freuen! Sie waren ja, seit Mama La Vergne zum letztenmal besuchte, nicht hier?

René.

Richtig, mein Kind! —

Honorine.

Ah, das sind schon drei Jahre! Und wie merkwürdig, daß Sie fast wieder zugleich mit ihr kommen.

Emile

(ist bei Honorinens Eintritt auf die linke Seite getreten und beobachtet Réné aufmerksam, während Honorine nur mit Réné beschäftigt ist, für sich).

Seltsam!

Neunte Scene.

Vorige. Hortense wo sie abging, dann zwei Diener.

Honorine (ihr entgegen).

Mama! Wissen Sie schon? Graf Réné —

Réné (mit tiefer Verbeugung).

Wagt es, Ihre Einsamkeit zu stören, Frau Marquise. —

Hortense

(in glänzender Toilette, mit großer Ueberraschung).

Wirklich! Eben so überaschend — als willkommen, (sehr freundlich) wie es der Graf Latrouche überall ist, selbst — wo er so unerwartet erscheint wie hier!

Réné (verbeugt sich).

Und so überzählig ist, wie auf La Vergne, wo sie keinen Mangel an der angenehmsten Gesellschaft leiden. (Mit einem Blick auf Emile.)

Hortense (heiter).

Allerdings ist mir das Glück heute besonders günstig, da es mir den werthen Freund (zu Réné) und den liebenswürdigen neuen Nachbar zugleich sendet, die Einsamkeit dieses Schlosses zu verscheuchen. Sie kommen eben noch zur rechten Zeit, Graf, es ist bereits servirt. — Vicomte, Ihren Arm! Graf Latrouche, (mit einem Blick auf Honorine) Ihr Protegé aus der Kinderstube erwartet den Ihrigen. (Legt den Arm in Emiles.)

Réné

(sarkastisch, indem er Honorinen den Arm reicht).

Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Gunst, Madame.

Beide Paare (wenden sich zum Gehen).

Valerie.

(aus der Thüre rechts, aber in eleganterer Toilette als früher, aber immer einfach).

Frau Marquise, die Gräfin-Großmama bittet —

Emile

(fährt zusammen und starrt Valerie an).

Ha!

René.

(wendet sich rasch und beobachtet Emile).

Hortense (staunend).

Was fehlt Ihnen, Vicomte!

Emile

(fast athemlos, mit einer Verbeugung gegen Valerie).

Ich glaube, — diese Dame zu kennen!

Hortense (kalt).

Mademoisell Valerie Legrand? Unmöglich! (Rasch.) Kennen Sie den Vicomte St. Val?

Valerie (kalt und stolz).

Nein, Madame, ich habe ihn niemals gesehen.

Hortense

(mit fragendem Blick von Emile auf Valerie).

Wirklich nicht?

Valerie (wie oben).

Wenigstens *erinnere* ich mich dieses Herren nicht.

Emile

(sich kaum fassend, mit bebender Stimme).

Dann entschuldigen Sie meinen Irrthum. (Wendet sich mit Hortense zum Gehen.)

Valerie

(ohne ihn eines Blickes zu würdigen, zu Hortense).

Die Frau Gräfin bittet sie nicht zum Diner zu erwarten, sie speist auf ihrem Zimmer.

Hortense

(mit scharfem prüfenden Blick auf Valerie und Emile, wie obenhin).

Da leisten *Sie* ihr wohl Gesellschaft?

Valerie.

Wie es meine Pflicht.

Honorine.

O wie Schade!

Hortense (hingeworfen).

Das ist ja sehr bedauerlich. Kommen Sie, meine Herren! (Durch die Mitte ab mit Emile, der einen flehenden Blick auf Valerie wirft, diese wendet sich kalt ab und geht ab, wo sie kam.

Réné

(hat die Scene mit scharfem Blick verfolgt, läßt Hortense und Emile vorausgehen, und sagt gedehnt, indem er sich mit Honorine zum Folgen wendet, für sich).

Ah so! — O weh Frau Marquise! (Während Alle abgehen) Zugleich.

fällt der Vorhang.

Zweiter Akt.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Hortense. Dann **Blanche.**

Hortense
(kommt rasch aus der Mittelthüre, eilt über die Bühne und reißt die Balconthüre auf).

Da gehen sie hin! (Vom Fenster gehend.) Was soll ich davon denken! Mir ist, als läge ich im Traume! Emile gab es zu, daß ich mich allein von der Tafel zurückziehe — und folgt dem Grafen und Honorinen in den Park? (Geht ein paar Schritte.) Was geht in ihm vor? Welch eine Verwandlung macht Emiles beredte Lippen plötzlich stumm, sein glühendes Auge — so eisig kalt? Ist es Eifersucht auf den Grafen, ist es Aerger über dessen unerwartete Ankunft? (Geht unruhig hin und her.) Und was will Réné, warum verfolgt er mich bis hierher? Will er mich zu einer Entscheidung zwingen, oder das Geheimniß meiner Liebe ausspüren? O mein schlauer Herr Graf, Sie werden auf La Vergne nicht entdecken, was sich Ihnen in Versailles zu verhüllen wußte.

Blanche (sehr aufgeregt).

Vergebung, Madame — (sich umsehend) Sie sind doch allein?

Hortense (kurz).

Wie Du siehst. Was giebt es?

Blanche.

Eine interessante Neuigkeit.

Hortense (setzt sich in das Sopha; gleichgültig).

Wohl aus dem Gesindezimmer?

Blanche (beleidigt).

O, bitte, Madame! Aus meinem Cabinet, wo ich

Monsieur Bernard, dem Reitknecht des Vicomte, erlaubte seinen Kaffee zu nehmen; er ist ein sehr wohlerzogener junger Mann, der diese Auszeichnung verdient. Als wir vorhin eben im Plaudern waren, schlüpfte aus der Hinterpforte Demoiselle Valerie an meinem Fenster vorüber, sah sich sehr sorgfältig um, als erwartete sie, daß ihr Jemand folge — und schlich dann ganz geheimnißvoll in das dichte Cypressen-Bosquet —

Hortense.

Und — das ist Deine große Neuigkeit?

Blanche.

Das nicht, Madame. (Giftig.) Aber daß Bernard diese junge Person allerliebst findet — und mir anvertraute: seinem Herrn gefalle sie gleichfalls, und er habe sie mit dem Vicomte im Walde ganz heimlich zusammen angetroffen — ist das Nichts?

Hortense (zuckt kaum merklich zusammen).

O, das ist leicht erklärlich. Der Vicomte durchstreift sein neues Erbe — macht große Fußtouren, unsere Wälder stoßen aneinander —

Blanche.

Verzeihen Sie, Madame, der Herr Vicomte war zu Pferde, Mademoiselle Valerie aber befand sich zu Fuße, eine Stunde weit vom Schloß, mitten im Walde, seelen-allein! (Höhnisch.) Durch ihren Gesang lockte sie den Herrn Vicomte in's Gebüsch, wo sie wohl eine Stunde plauderten, bis Bernard den Muth faßte, seinen Herrn an den Heimritt zu erinnern, worauf Mademoiselle Valerie sich, sehr aufgeregt, schnell entfernte.

Hortense (vollständig ruhig).

Und das ist Alles?

Blanche (staunend).

Ist das nicht genug, Madame? Glauben Sie nicht, daß diese verhätschelte junge Person — von welcher doch eigentlich Niemand weiß wer sie ist — keck genug wäre, ihre Wünsche bis zu einem Cavalier zu erheben?

Hortense (kalt).

Ich glaube, daß Dein Neid auf Bernards Lob die Ausschmückung einer ganz zufälligen Begegnung übernahm, und befehle Dir, diese Sache nicht weiter zu erwähnen. Hast Du mich verstanden?

Blanche
(die sich von ihrem Staunen kaum erholen kann).

Ihre Worte allerdings, Madame, und werde gehorchen, obgleich —

Hortense.

Was nur zu Deinem Besten sein wird. (Winkt mit der Hand.)

Blanche (für sich).

Aha! Graf Latrouche ist wieder in Gnaden! (Ab wo sie kam.)

Hortense
(allein, folgt ihr mit den Augen, sobald Blanche ab, springt sie in heftiger Bewegung auf).

Sie kennen sich! Emile wollte mich nicht täuschen, er hat Nichts zu verbergen, aber ihre Verstellung deutet auf ein Geheimniß. (Geht rasch ein paar Schritte.) Wäre dieses junge Mädchen eine schlaue Kokette — handelte sie nach einem fein angelegten Plane, da sie ihn verläugnete? — O welch ein peinliches Räthsel! Will sie mir den Geliebten entreißen? Und (erschrocken) La Vergne liegt so nahe bei Chateauroux, die Gelegenheit für sie ist zu günstig! Emile so jung und unverdorben — sie (in sich hinein) so schön, so stolz und so schlau. — Ha — (sich aufrichtend, immer heftiger werdend) sie muß fort — fort aus seiner Nähe! Es muß sich ein Mittel finden, sie der eigenwilligen Gräfin zu entreißen, welches es sei, List oder Gewalt, sie muß verschwinden. (Schrickt zusammen.) Aber — wenn sie wirklich meine Schwester wäre! — Wer ist sie?! — — O welcher Sterbliche vermag mir diesen Zweifel zu lösen? (Von einem Gedanken erfaßt.) Ha! Es lebt nur Eine, deren dämonischem Blick sich das Verborgenste enthüllen soll — die gefürchtete Lenormand! — Sie allein vermag zu sagen, ob Emile mich wahrhaft liebt, ob diese Verhaßte meines Vaters Tochter. — O — wie erlange ich ihren Beistand? (Versinkt in Gedanken.)

Zweite Scene.

Hortense. Blanche, gleich darauf **Benoit.**

Blanche (durch die Mitte, ängstlich).

Vergebung, Madame!

Hortense (auffahrend).

Ah! Du! Schon wieder? —

Blanche.

Ich bin untröstlich Ihnen heute immer mißfallen zu müssen, allein — ich weiß mir nicht mehr zu helfen! — Ihrem Befehl zufolge habe ich Benoit schon zweimal in Ihren Zimmern abgewiesen, nun hat er die Keckheit hier eindringen zu wollen, will sich nicht zurückhalten lassen, und —

Hortense (lebhaft).

Benoit! Warum weisest Du ihn zurück? Laß ihn eintreten, schnell! Was bedenkst Du Dich?

Blanche

(faltet erstaunt die Hände, zieht die Schultern und geht zur Mittelthüre, diese öffnend, für sich).

Wie Wind und Welle!

Hortense (für sich).

Das ist der Mann, dessen ich bedarf!

Blanche (hinaustretend).

Treten Sie ein, Herr Secretair. (Sobald Benoit eintrat, geht sie ab.)

Benoit

(tritt finster ein, mit kurzer Verbeugung und einem tiefen Athemzug).

Endlich!

Hortense (macht ihm ein paar Schritte entgegen).

Ah! mein Freund Benoit! Willkommen!

Benoit (näher kommend, ohne sie anzusehen).

Sie sind nicht wahr, Madame, ich bin nicht willkommen. Der Eintritt zu Ihnen wurde mir schwer genug gemacht.

Hortense (mit freundlicher Milde).

Und haben Sie keine Strafe dafür verdient, daß Sie ohne meine Erlaubniß Entreuille verließen, um —

Benoit (wie oben).

Um Sie nach drei langen Jahren an das Wort zu mahnen, das Sie mir feierlich gaben — und das Sie noch heute zu erfüllen haben!

Hortense (sanft).

O mein lieber Freund, wenn unsere Macht stets unserm Willen gliche, so hätten Sie längst die Stelle in Versailles, die Ihr Ehrgeiz erstrebt, allein —

Benoit (sie unterbrechend, mit unterdrücktem Zorn).

Allein ich bin Ihnen auf zwanzig Meilen Entfernung minder unbequem als in Ihrer Nähe. —

Hortense (mit sanftem Vorwurf).

Benoit!

Benoit (mit ausbrechender Empfindung).

Und doch wissen Sie, daß ich nur existire, wo ich Sie athmen sehe.

Hortense.

Sie sind der alte Thor, Benoit! — Ob Sie in Entreuille oder in Versailles leben, ich weiß, daß Sie (mit Gefühl) überall der treuste Mann auf Erden sind!

Benoit (sichtlich mit sich kämpfend).

Wenn Sie das fühlen, warum verbannen Sie mich von Ihrem Antlitz? Fürchten Sie vielleicht, auf meiner finstern Stirne, in diesen eingesunkenen Augen (leiser, dumpf) die Schuld zu lesen, mit welcher ich mich um Ihretwillen befleckte?

Hortense (immer mild und liebenswürdig).

Sie sind kindisch, Benoit! Warum hielten Sie denn damals die Verzweifelnde, die fast Wahnsinnige, nicht ab von der That, die Sie nach siebzehn Jahren noch eine Schuld nennen, warum dienten Sie mir denn so bereitwillig zum Werkzeug, (halb ironisch) wenn Sie so zarten Gewissens sind?

Benoit.

Weil ich ein feiger, junger Schwächling war — (leiser) weil ich Sie, damals das reizendste Geschöpf Gottes, zu meinen Füßen und in ihre flehenden, thränenfeuchten Augen sah — (mit schmerzlicher Erinnerung) o — Sie hatten sehr schöne Augen, Madame! —

Hortense (halb scherzhaft).

„Hatte" Benoit — sehen Sie mich doch einmal muthig an, ich denke sie nicht verloren zu haben.

Benoit (sieht sie jetzt fest an).

Die schönen Augen nicht — aber den freien Blick der schuldlosen Jugend, den Glanz eines reinen Gewissens haben diese Augen verloren — (bitter) die sich freilich damals wie jetzt, nur dann auf den Secretair Ihres Vaters richteten, wenn Sie seiner Hülfe bedurften. —

Hortense (plötzlich ernst und stolz).

Und was verlangen Sie weiter? Genügte es Ihnen nicht, der Vertraute der Tochter Ihres Herrn zu sein? Erweisen Sie sich dieser Auszeichnung würdig, indem Sie kommen Ihre Gebieterin mit Vorwürfen zu überhäufen? Was soll ich noch für Sie thun? Mein Vater ist todt — Sie haben ihre Stelle behalten, Sie befehlen an meiner Statt auf einem der schönsten Güter Frankreichs, Sie sind der Herr im Schloß zu Entreuille —

Benoit (mit Leidenschaft).

Das Sie nie betreten! —

Hortense.

Weil es mich an eine trübe Jugend mahnt — die ich vergessen will.

Benoit (wie oben).

Auch mir sind die Erinnerungen an jene Zeit verhaßt, warum verurtheilen Sie mich gerade dort zu leben?

Hortense.

Weil ich meine Revenüen und meine Armen nur Ihrer Redlichkeit anvertrauen kann.

Benoit.

Es giebt keine Armen mehr auf Ihren Gütern. Ihre unerschöpflichen Wohlthaten verschlingen fast die Revenüen von Entreuille —

Hortense (leichthin).

Mein Gatte hat mich reich hinterlassen. Ich bedarf deren nicht.

Benoit (in sich hinein).

O Sie bedürfen auch meiner Dienste nicht mehr, Madame, ich kann Nichts mehr für Sie thun und das ist es, was mein Dasein vergiftet!

Hortense (plötzlich ganz Güte).

Wer sagt Ihnen, daß Sie Nichts mehr für mich thun können, daß ich irgend einem Lebenden jemals vertrauen könnte wie Ihnen?

Benoit (starrt sie in freudigem Schrecken an).

Frau Marquise!

Hortense (deutet auf den Lehnstuhl).

Hierher, Benoit, setzen Sie sich zu mir, (setzt sich auf das Sopha rechts) und sagen Sie mir vor Allem: Wer ist diese Valerie Legrand?

Benoit (fährt zusammen).

Der Pflegling Ihrer Mutter?

Hortense (lebhaft, ihn scharf fixirend).

Sie wissen sehr wohl, wen ich meine — Sie sind bestürzt — Sie kennen ihre Herkunft. Sprechen Sie.

Benoit (gefaßt).

Ich kenne sie nicht. Ich weiß nur, daß ich sie eines Morgens auf der Marmortreppe des Schlosses von Entreuille fand — sie mochte etwas über ein Jahr zählen, war in Seide, Spitzen und feine Wäsche gekleidet, und neben ihr lag ein Brief an ihre selige Mutter, welcher ich das Kind überbrachte, das sie, nachdem sie das Schreiben gelesen, unter Thränen an ihr Herz nahm.

Hortense (in athemloser Spannung).

Und dann? —

Benoit.

Dann ließ sie den Grafen rufen, mit dem sie eine geheime Unterredung hatte, in Folge deren das Kind im Schlosse blieb.

Hortense.

Sie sagen mir, was ich längst weiß.

Benoit.

Ich kann nur berichten, was mir von dieser Sache bekannt wurde.

Hortense

(sieht ihn bittend an und legt die Hand auf seinen Arm).

Benoit! Weiter wüßten Sie nichts?

Benoit

(zuckt bei ihrer Berührung zusammen und wendet den Blick von ihr).

Weiter weiß ich nichts! —

Hortense (zieht die Hand zurück).

Wenn Sie meiner Bitte widerstehen — so wissen Sie wirklich nicht mehr, oder — Sie haben Schweigen gelobt und dann erfahre ich Nichts von Ihnen, denn Sie brechen Ihr Wort niemals.

Benoit (stolz den Kopf erhebend).

Es ist mein Stolz, Madame, daß Sie mich so ganz kennen.

Hortense.

So muß ich denn an einer andern Quelle nach der Wahrheit forschen.

Benoit (mit kaum verhehlter Unruhe).

Sie nehmen Theil an diesem für Sie so unbedeutenden Geschöpf?

Hortense (rasch).

Unbedeutend? — Wer weiß! (Entschlossen.) Nun — hören Sie, Benoit. Ich will und muß die Lenormand sprechen.

Benoit (staunend).

Die Kartenschlägerin?

Hortense.

Dieselbe! In Versailles ist das unmöglich, denn sie ist in Ungnade bei der Königin.

Benoit (bitter lächelnd).

Weil sie ihr die Wahrheit sagte — wie man erzählt.

Hortense.

Verhüte Gott, daß ihre Prophezeihung wahr werde! Genug! Ich kann sie dort nicht empfangen, ohne mich am Hofe zu compromittiren, und ich muß sie sprechen. Hier auf La Vergne ist die Gelegenheit günstig. Sie werden mir die Sibylle hierher schaffen.

Benoit (aufstehend).

Ich? — Sie ist mir gänzlich unbekannt.

Hortense.

Um so besser, dann kennt auch sie meinen Boten nicht! (Steht auf.) Ich werde Ihnen ein Schreiben und Gold für sie einhändigen. Sie geben sich hier die Miene nach Entreuille zurückzukehren, reiten heute Nacht nach Paris — Ihrer seltenen Ueberredungsgabe vertraue ich alles Uebrige — und ich weiß, morgen Abend, sobald es dunkelt, kann ich Sie mit der Ersehnten auf dem Vorwerk am Park erwarten, denn ich kenne Sie, Benoit!

Benoit (sie scharf ansehend).

Und einen solchen Auftrag — dessen Entdeckung Ihnen den Hof für immer verschließen könnte, vertrauen Sie mir, den Sie unerbittlich seit Jahren von sich entfernt halten? —

Hortense (ruhig lächelnd).

Was hätte ich zu fürchten von Ihnen? Sie würden nie zum Verräther an dem Vertrauen einer hilflosen Frau werden — (scharf) auch wenn diese nicht — Ihr Schicksal in ihrer Hand hielte, wie ich.

Benoit.

Ja, Sie halten mein Schicksal in Ihrer Hand — nicht um der Drohung willen, nicht weil sie mir mit einem Wort

zu den Polignacs die Bastille öffnen können — sondern weil ich ein Wahnsinniger bin, den weder Zeit noch Entfernung zu heilen vermochten, weil ich für Sie mein Blut — meine Seele —

Hortense (mit Würde).

Kein Wort weiter! Ich habe nie ein anderes Zeichen Ihrer Ergebenheit gefordert noch angenommen, als Ihren Gehorsam! Daß ich es mir selbst schulde Sie fern zu halten, müssen Sie in diesem Augenblick fühlen! O Benoit — (plötzlich weich) warum zwingen Sie mich, Ihnen Worte zu sagen, die mir so schmerzlich sind als Ihnen selbst! —

Benoit
(mit gesenktem Haupte, entgeistert).

Verzeihen Sie mir! —

Hortense (mit einem Seufzer).

Von Herzen, unglücklicher Mann! —

Benoit
(fährt mit der Hand über die Stirne, ganz der Alte).

Geben Sie mir die Mittel meinen Auftrag zu vollziehen — ich schaffe Ihnen die Lenormand zur Stelle.

Hortense.

Sogleich! Erwarten Sie mich hier — (bittend) und lassen Sie es das letzte Mal sein, daß ich als Herrin zu dem Manne sprechen muß, der mein treuster und einziger Freund ist! (Ab Seitenthüre links.)

Benoit (allein).

Als Herrin zu dem Sclaven wolltest Du sagen, falsches, unseliges Weib, daß Jeden, der Sie liebt, verdirbt, das seine Macht über mich gebraucht wie der Tiger, der mit seiner Beute spielt, ehe er sie zerfleischt. Mit welchem Haß gegen die Wortbrüchige kam ich hierher — und wie liebe ich sie, die mein ganzes Leben vergiftet! O sie weiß es, daß ich vor der Bastille nur darum zittere, weil sie mich auf immer von ihrem Anblick scheidet!

Dritte Scene.

Benoit. Réné.

Réné (aus der Mitte, halb laut).

Dieser seltsame Secretair — ihr Vertrauter, allein? — Vortrefflich! Laß doch sehen, ob ich mich über ihn täusche. (Laut, in den Vorgrund kommend.) Die Frau Marquise nicht zu sprechen?

Benoit

(der in sich versunken stand, wendet sich rasch).

Der Herr Graf von Latrouche! (Verbeugt sich.)

Réné.

Ah, Monsieur Benoit! Sie kennen mich noch?

Benoit.

Ich hatte die Ehre Sie früher oft auf Entreuille zu sehen.

Réné.

In jenen Tagen — als Ihr Graf noch lebte, richtig. Schade, daß er so früh fort mußte, seine Jagden waren reizend. (Sich umsehend.) Aber — man sagte mir, ich würde die Frau Marquise hier finden?

Benoit.

Sie ging vor wenig Minuten nach ihrem Zimmer.

Réné (vertraulich).

So? Nun — dann lassen Sie uns ein wenig plaudern; erzählen Sie mir (wirft sich in den Lehnstuhl) von den Planen Ihrer Dame. Ich bin neugierig wie eine Elster, um zu erfahren, ob Madame Sie kommen ließ, (lauernd) um ihren neuen Hausstand mit Ihnen zu besprechen?

Benoit (finster).

Madame ließ mich nicht kommen, ich kam ungerufen.

Réné (sich sehr erstaunt stellend).

Ungerufen! Und das dürfen Sie wagen? Ah, Sie müssen in sehr hoher Gunst stehen!

Benoit.

Ich bin einer der ältesten Diener des Hauses.

Réné
(trocken, ihn scharf betrachtend).

Aber noch sehr *jung*, wie es scheint.

Benoit.

Ich kam als Jüngling schon zu dem Grafen und dankte sein Vertrauen wohl nur dem Umstand, daß ich sein Pathe war, und auf seine Kosten im Collége Bourbon erzogen wurde.

Réné (immer sehr theilnehmend).

Also ein ganzer Gelehrter! Leider verloren Sie Ihr Amt zu bald; der Graf ist ja seit dreizehn Jahren todt, und Ihre Stelle —

Benoit (trocken).

Hat mir die Frau Marquise bei dem Erbschaftsantritt lebenslänglich zugesichert. —

Réné.

Sehr edel! (für sich) und sehr seltsam! (Laut.) Schade um einen so thatkräftigen Mann! Sie hätten mit Ihren Gaben sich eine glänzendere Laufbahn öffnen können.

Benoit (nach und nach bitter werdend).

Mindestens glaubte ich eine *angenehmere* Existenz verdient zu haben, als sie das einsame Entreuille gewährt. Madame hat mir zwar eine solche in Aussicht gestellt —

Réné
(empört, sich rasch nach ihm wendend).

Und hielt Sie Ihnen nicht Wort?

Benoit (wie oben).

Bis *heute* nicht! —

Réné (unwillig).

Oh! — Strebte Ihr Ehrgeiz denn so hoch?

Benoit (mit unterdrückter Wuth).

O nein, Herr Graf! Ich wünschte nur eine bescheidene Stelle im Kammerdienst der Königin, in der Nähe der Frau Marquise —

Réné (gedehnt).

Ach so — in ihrer Nähe —

Benoit (rasch).

Um sie, die ganz allein steht, in den wachsenden Gefahren dieser wildbewegten Zeit zu schützen, so weit meine schwache Kraft es vermag.

Réné.

O darüber sei'n Sie ohne Sorgen, Benoit, die Marquise steht keineswegs allein, das Schützeramt wird ihr junger Gatte selbst verwalten.

Benoit

(wie von einem Streich getroffen).

Ihr Gatte? — die Marquise wird sich nie wieder verheirathen.

Réné.

O doch, mein Freund — und zwar mit einem Mann, in den sie sich so wahnsinnig verliebte, daß sie sich nicht scheute, ihm hierher nachzureisen —

Benoit

(wankend, faßt wie gebrochen, nach einer Stuhllehne).

Herr Graf!

Réné (fortfahrend, als bemerke er nichts).

Mit dem Vicomte St. Val, der viel zu jung für sie ist; allein sie ist einmal entschlossen zu der Tollheit! —

Benoit (wie oben).

Und — wird von ihm geliebt?

Réné (zieht die Schultern).

Hm! Er scheint noch schwankend zwischen der ältern Geliebten — und (leise und vertraulich) dem fremden Mädchen hier im Hause.

Benoit.

Valerie Legrand?

Réné.

Die eine Pathe der Gräfin sein soll, richtig. Da Sie, wie man versichert, in alle Geheimnisse der Familie einge-

weiht sind, werden Sie mir auch gewiß sagen können, wer diese Valerie ist?

Benoit (bitter).

Zu welchem Zweck verlangen Sie das zu wissen? Sind vielleicht auch Sie auf den armen Findling eifersüchtig?

Réné (aufhorchend).

Auch ich? — Nein, wahrhaftig nicht, aber ich fürchte Alles für sie von der Eifersucht der Marquise. Sie will einmal St. Val erobern und wird kein Mittel scheuen, ihr Ziel zu erreichen. Sie kennen diese Frau?

Benoit (ausbrechend, in zitternder Wuth).

O ja — ich kenne sie! — Dieses Gemisch von mildem Erbarmen und kalter Grausamkeit, von echter Religiosität und finsterm Aberglauben! Ha — darum muß ich ihr die Lenormand herbeischaffen, diese gefährliche Sibylle soll ihr das Netz spinnen helfen, ihre Beute sicher einzufangen! Um diesen schönen Vicomte riß sie sich von Versailles los — o — jetzt weiß ich Alles! — Alles!

Réné (steht auf, lakonisch).

Auch ich, mein Freund! (Tritt dicht vor ihn hin, ihm die Hand auf die Schulter legend.) Sie lieben diese Circe.

Benoit (fährt zusammen, dann fest).

Herr Graf! (Mit Würde.) Sie hat sich nie zu dem Mann aus dem Volke hinunter geneigt, als um dem Diener zu befehlen — und dieser hat nie die Blicke zu seiner Herrin mit einem andern Wunsch erhoben, als ihr dienen zu dürfen.

Réné.

Das hindert nicht, daß Sie dieses Weib hoffnungslos lieben! Erschrecken Sie nicht — ich schweige, und gestehe Ihnen, (leiser) daß Sie nicht allein der Narr sind, an der Angel dieses schönen Dämons zu zappeln; ich habe den Köder schon vor sechs Jahren verschluckt, ich kenne sie vielleicht so genau wie Sie, und kann eben so wenig los, als Sie. Lassen Sie uns Verbündete sein — (mit Ingrimm) sie darf die Gattin des Vicomte nicht werden.

Benoit.

Nimmermehr! Gebieten Sie über mich Herr Graf, wenn Sie keinen Verrath an meiner Pflicht fordern, so bin ich Ihr Mann!

René.

Und ich der Ihrige! Ich fodere nichts von Ihnen, als daß Sie mir beistehen, Ihre Gebieterin von einer Thorheit abzuhalten, die sie schwer büßen würde. Sind wir einig? (Hält ihm die Hand hin.)

Benoit (mit Leidenschaft einschlagend).

Vollkommen! Sie dürfen fest auf mich bauen.

René (lächelnd).

Ich glaube Ihnen! Und nun, lassen Sie mich Alles wissen. Haben Sie Ihre Instruction bereits?

Benoit.

Ich erwarte sie jeden Augenblick. Die Marquise verließ mich, um einen Brief an die Lenormand zu schreiben. Ich reite noch diesen Abend nach Paris.

René.

Gut! Die schlaue Sibylle ist meine alte Bekannte, ich werde Ihnen den Weg zu ihr öffnen. Sobald es dunkelt, treffen wir uns in dem kleinen Gehölz am Park. Horch! (Nach der linken Seite hin.) Eine Thüre wird geöffnet — eine seidene Robe rauscht — sie darf uns nicht beisammen finden — also, auf den Abend. (Eilt zur Mittelthüre, ab.)

Benoit (allein).

Vermählt mit einem Manne, den sie liebt? — Sie kann also wieder lieben! O Du sollst erfahren, daß die Natur auch dem Wurm, den Dein Fuß zertritt, eine Wollust gab: die Rache! Ich will Dich leiden lassen, wie ich jetzt leide — und müßte ich darum zum Verräther an mir selbst werden! —

Vierte Scene.

Hortense. Benoit.

Hortense
(wo sie abging, einen Brief und zwei Geldrollen in der Hand).

Ich habe Ihnen die Zeit wohl lange gemacht, lieber Benoit?

Benoit.

Ich habe keinen Anspruch an Kurzweil, Madame, und habe mich längst daran gewöhnt, zu warten.

Hortense.

Der Brief an diese Lenormand ist mir schwerer geworden, als ich glaubte, da ich meine Schrift verstellen mußte — meine Hand darf mich nicht verrathen. (Reicht ihm den Brief.) Hier Benoit, das Blatt ist ohne Unterschrift, meinen Namen darf sie erst von Ihnen erfahren.

Benoit (steckt den Brief zu sich).

Sehr wohl.

Hortense (reicht ihm eine Geldrolle).

Hier, Hundert Louisd'or für die Sibylle und hier (reicht ihm die zweite Rolle) Ihr Reisegeld.

Benoit
(steckt die erste Rolle in die Brusttasche, die zweite zurückweisend).

Ich danke Ihnen, Madame, dessen bedarf ich nicht, ich trage das Nöthige bei mir.

Hortense (will ihm die Rolle aufdringen).

Aber mein Auftrag wird Ihnen viele Mühe machen.

Benoit.

Das gehört zu meinem Dienst und für eine Pflichterfüllung nehme ich keine Belohnung. (Verbeugt sich.) Sie sollen auch ohne diese Ihr Ziel sicher erreichen, verlassen Sie sich darauf, Madame. (Mit einer Verbeugung ab.)

Hortense (sieht ihn mit finsterm Blick nach).

O dieser übermüthige, trotzige Vertraute! Wie gefähr-

lich könnte er werden — wenn der Thor nicht wagte mich zu lieben! — Und ich muß diese Beleidigung dulden ohne mich zu rächen! — Ah! ich büße schwer! (Sinkt in das Sopha.)

Fünfte Scene.

Hortense. René durch die Mitte.

René (im Eintreten).

Endlich bin ich so glücklich Sie allein zu finden, Madame!

Hortense (sichtlich unangenehm überrascht).

Sie suchten mich? Sehr gütig — ich glaubte Sie im Garten zu sehr beschäftigt, um sich meiner zu erinnern, Herr Graf!

René.

Sie möchten mich wieder hinunterjagen, ich sehe es ihnen an — aber ich gehe nicht.

Hortense (gezwungen lächelnd).

Dann werde ich auch den Versuch nicht machen, zu dem ich alle Lust hätte, obgleich ich weiß, daß Sie mir nur deshalb hierher nachsetzen, um mich mit all den Mährchen zu erquicken, welche die Chronique scandaleuse über meine Entfernung vom Hofe zu erzählen hat. Da Sie aber nun doch einmal hier sind, so setzen Sie sich zu mir, Graf, und lassen Sie mich Alles hören — falls Sie für ein Viertelstündchen von Ihrer jugendlichen Gesellschaft im Park beurlaubt sind.

René

(unbefangen, zieht einen Stuhl an ihre Seite, sich setzend).

O diese harmlosen Kinder vermissen mich nicht, der Vicomte half Honorinen suchen, und so haben sie glücklich den Liebling Ihrer Großmutter in einem Bosquet versteckt aufgefunden.

Hortense (fährt kaum merklich zusammen, rasch).

Valerie?

René (wie oben).

Ja, sie; und die jungen Leute promeniren in so lebhaf-

tem Gespräch zusammen nach dem Wäldchen, daß ich entwischen konnte, ohne bemerkt zu werden.

Hortense (ihre Aufregung mühsam bezwingend).

In lebhaftem Gespräch? Aber was können sie sich zu sagen haben, der Viscomte und Valerie sind sich ja ganz fremd.

René.

O, sie werden schon bekannt mit einander werden; überlassen wir das junge Volk sich selbst — (ernst werdend) wir haben Ernsteres zu besprechen, Hortense.

Hortense (gezwungen heiter).

Doch nicht von jenen Gerüchten am Hofe?

René.

Denen ich keinen Glauben schenke, da man dort Ihrer Reise hierher eine andere Absicht unterlegt, als den Wunsch Ihre kranke Tochter zu sehen — die so erschreckend gesund scheint!

Hortense (spöttisch).

O, wirklich! und was führte mich sonst hierher?

René.

Man ist in Versailles boshaft genug zu behaupten — daß es ein Magnet in der Nachbarschaft von La Vergne sei, welcher Sie so mächtig anziehe.

Hortense

(mit untergeschlagenen Armen, sich zurücklegend).

In der That! Und Sie kommen nun, um sich nach diesem Magneten umzusehen, Graf?

René (ernst).

Nein Hortense — ich halte Sie einer koketten Caprice, aber keiner so lächerlichen Schwäche fähig! — Ich habe Ihren Charakter achten gelernt. Sie blieben in einer unglücklichen Ehe Ihren Pflichten unerschütterlich treu; Ihrer Tugend werde ich nicht mißtrauen — wohl aber — Ihrem launischen Kopfe. Sie wissen, wie lange ich Sie schweigend geliebt — Sie wissen wie lange ich, seit Sie frei wurden

und mich hoffen ließen, Ihr „Ja" geduldig erwarte. Sie wußten mich stets anzuziehen, wenn ich Sie floh — und abzustoßen, wenn ich mich Ihnen wieder vertrauend näherte — Sie haben meine Geduld auf harte Proben gestellt, allein ich hielt männlich aus, bis jetzt. (Steht entschlossen auf.) Nun aber ist der Augenblick da, der zwischen uns entscheiden muß! — (Ihr näher tretend.) Hortense, wir stehen vor einer ernsten Zeit, unser Aller Zukunft könnte in Frage gestellt sein — Sie dürfen der Brandung nicht allein trotzen, nehmen Sie jetzt meine Hand an; bei meiner Ehre, ich biete sie Ihnen zum letzten Male!

Hortense (unruhig, zwischen Scherz und Ernst).

O — Sie drohen, René — Sie kennen mich nicht besser, um zu erwarten, daß ich dem Zwang zugestehen werde, was ich der Bitte so lange verweigert? — Ich sehe die Zeit nicht in so drohender Gestalt wie Sie, der mich, wie das Parlament den König, durch Schrecken zu einem übereilten Entschluß treiben will. Das ist Ihrer und meiner unwürdig! Reisen Sie nach Versailles zurück, und erwarten Sie dort eine Antwort — hier (mit Indignation) wo Sie mich gegen meinen Willen aufsuchten, und mich dadurch schonungslos den boshaften Folgerungen meiner Feinde preis geben — werden Sie die Antwort, die Sie wünschen, mir nie entreißen. (Ab, wo sie kam.)

René (allein).

„Kehren Sie nach Versailles zurück — und erwarten Sie dort (höhnisch) ob es mir gelingt — den Vicomte zu fangen" nicht so, Madame? (Hin und her gehend.) Die Polignac hat Recht — sie ist um seinetwillen hier. Die Lohe der Eifersucht auf Valerie brannte auf ihrer Stirne — sie ist im Begriff, mich zu verrathen — mich diesem Milchbart aufzuopfern, an dessen Liebe sie nicht zweifelt, weil sie, wie jede sieggewohnte Kokette, blindlings auf die Macht ihres Zaubers vertraut. — So lange ihr St. Val erreichbar scheint — steht meine Hoffnung auf Null. Seltsamer Widerspruch in mir! Je tiefer das Dunkel wird, das ihre Jugendliebe und jenes räthselhafte

Ereigniß deckt, welches ihr den Verlobten gekostet, je undurchdringlicher sie sich mir verhüllt — je mächtiger zieht sie mich an, selbst jener unheimliche Schreiber — unterliegt ihrem dämonischen Reiz — sollte sie nicht endlich auch den Eindruck Valeries auf den Vicomte besiegen? (Geht in Gedanken ein paar Schritte.) Er muß ihr entrückt werden, (entschlossen) muß Valerie entführen — sei sie wer immer — ist er erst im Besitz ihrer Liebe, so heirathet er sie auch ohne Stammbaum — Sechsundzwanzig Jahre, zum ersten Male liebend — er heirathet sie, ich habe ein gutes Werk gethan und mir das Weib gerettet — von dem mein eigensinniges Herz nun einmal nicht lassen kann! —

Sechste Scene.

Réné. Gräfin (von rechts.)

Réné

(sich rasch umwendend, sie ehrerbietig grüßend).

Ah! Endlich! O meine gnädige Gönnerin — (ihr entgegen, ihre Hand küssend) wie lange ließen Sie Ihren wärmsten Verehrer harren, diese theure Hand zu küssen! — Und wie finde ich Sie zu meiner Freude so unverändert, als hätte ich mich erst gestern von Ihnen beurlaubt!

Gräfin (mit dem Finger drohend).

Dennoch sind Jahre vergangen, bis Sie sich einmal wieder hierher verirrten!

Réné.

Madame, die Zeit ist so bewegt —

Gräfin (lächelnd).

Und die Herzen geben Euch jungen Leuten viel zu thun, nicht wahr?

Réné (seufzend).

Nur zu viel!

Gräfin (mit Neugier).

Nun aber hoffe ich, daß Sie gekommen sind, mir das erfreuliche Resultat Ihrer Herzenskämpfe mitzutheilen.

Réné.

O Madame — diese ernsten Kämpfe haben mich bis jetzt noch nicht zum Siege geführt!

Gräfin (unangenehm überrascht).

Oh! Haben Sie sich denn nicht ein Rendez-vous mit Hortense hier gegeben?

Réné (schüttelt den Kopf).

Nein, Madame! die Marquise verließ Versailles ohne mein Wissen.

Gräfin.

Aber Honorine soll ja noch hier bleiben, und (bitter) um meinetwillen kam sie doch nicht! Was sucht sie dann hier?

Réné.

Vielleicht — die Erinnerung an ihre Jugendliebe, von der mir der alte Graf St. Brienne erzählte!

Gräfin (für sich).

Der Schwätzer!

Réné.

Er sprach von einem Ihrer Verwandten, mit dem die Marquise schon in ihrem fünfzehnten Jahre verlobt worden — und der Schauplatz dieser Liebe ist es vielleicht, der sie hierher zieht.

Gräfin (eifrig).

O nein, der war in Entreuille, damals lebte mein Schwiegersohn noch.

Réné.

Ah so! — Jener junge Mann — (als besinne er sich) hieß er nicht François d'Entreuille? — war ein armer Neffe des Grafen, der Sohn seines jüngsten Bruders, den d'Entreuille zu seinem Erben bestimmt hatte?

Gräfin (verlegen und bewegt).

Allerdings — der gute, liebe François, der früh verwaist, in unserer Familie erzogen und wie ein Sohn des Hauses gehalten wurde.

René.

Was ist aus ihm geworden?

Gräfin (verwirrt).

Er — er ist — todt. Ach das war eine traurige Geschichte — reden wir nicht mehr davon.

René (als hörte er nicht).

Und es wäre wahr, daß er den jungen Herzog von Crillon, der früher sein Freund gewesen sein soll, ermordete?

Gräfin (eifrig).

Ermordete? O nein! Der Herzog fiel im Duell, Herr Graf, zu dem er François gewaltsam getrieben.

René.

Ja, ja, man sprach mir von einem seltsamen Duell, dessen Grund Niemand zu enträthseln wußte.

Gräfin (ins Plaudern kommend).

Das ist wahr! außer meinem Schwiegersohn, dem allein François nach der That Alles anvertraute, blieb der Grund des Zerwürfnisses uns Allen verborgen. Siebzehn Jahre sind seitdem vergangen, aber ich kann nie ohne Schauder an das furchtbare Ereigniß denken. Unser François war so eben nach langer Abwesenheit von weiten Reisen zurückgekommen; in wenig Wochen sollte seine Vermählung stattfinden, mein Schwiegersohn hatte zur Feier seiner Ankunft zu einer großen Treibjagd geladen, zu welcher auch der junge Herzog von Versailles kommen sollte, den François seit seiner Heimkehr nicht gesehen, der Arme schrieb ihm selbst die Einladung, zu beider Verderben! — Der Herzog langte an, als man bereits zur Jagd hinauszog — was zwischen den jungen Männern vorfiel, wurde nie aufgeklärt. Der Jäger Crillons sagte aus, daß sie von der Gesellschaft zurückgeblieben, leise heftige Worte gewechselt — dann wie rasend in das Dickicht gestürzt, und verschwunden seien. Nach wenig Minuten fielen zwei Schüsse, der Jäger rief Leute herbei und nach langem Suchen — fand man den Herzog in seinem Blute! (Schaudernd.) François hatte ihn, der als bester Schütze

Frankreichs berühmt war, mitten durch die Brust geschossen — er war bereits todt.

René (lebhaft).

Und der unglückliche François?

Gräfin (weinend).

Der Aermste mußte noch in derselben Nacht entfliehen, für ihn gab es keine Gerechtigkeit, denn Crillon war ein Liebling des hochseligen Königs, war der nächste Verwandte der mächtigen Polignacs — und die jungen Leute hatten sich in blinder Wuth ohne Secundanten geschlagen! Die Gerüchte nannten ihn einen Mörder, man setzte einen Preis auf seinen Kopf, und verfolgte ihn unerbittlich, bis die letzte Spur von ihm verschwunden war.

René.

Schreckliches Schicksal! Der Schmerz ihrer Enkelin muß herzzerreißend gewesen sein —

Gräfin.

Es war entsetzlich! Wir glaubten, sie würde den Verstand verlieren! Noch heute darf man François' Namen nicht vor ihr nennen!

René (lakonisch).

Allein — drei Monate später — tröstete sie sich als Marquise von Montéreau!

Gräfin (eifrig).

Sie tröstete sich niemals, Herr Graf! sie unterwarf sich nur den Befehlen ihres strengen Vaters.

René (lauernd).

Und — François? Hörte man nie wieder von ihm?

Gräfin (verwirrt).

Hm! — Warum wollen Sie denn Alles wissen?

René (warm).

Weil ich Ihre Enkelin liebe — und weil man mir sagte, sie habe François d'Entreuille wieder gesehen, als ihr Gatte noch lebte.

Gräfin (zornig).

Das ist nicht wahr! Hortense hat niemals ihre Pflicht vergessen; auch hat François gar nicht danach verlangt, sie wiederzusehen, er war ein Mann von Ehre, Herr Graf, er nannte ihren Namen nicht, als er in einer Nacht — es mögen nun zwölf Jahre sein, meine selige Tochter war eben zu Besuch bei mir — plötzlich hier auf La Vergne vor uns stand.

René.

Ah! Er hat also wirklich gewagt, zurückzukehren?

Gräfin (wie oben).

Mit der Hoffnung auf Begnadigung, deren er sich bei dem jungen König sicher glaubte. Der Unglückliche! Die unversöhnlichen Polignacs waren mächtiger als je — eine Dame am Hofe, (geheimnißvoll und leise) man sagt die Herzogin selbst — wußte abermals ein Lettre de Cachet gegen ihn zu erwirken, er wagte Alles, um uns für wenige Stunden nur zu sehen, mit Tagesanbruch mußte er ja zum zweiten Male fliehen, denn er war nirgends sicher in Frankreich. (Bricht in Thränen aus.)

René (lächelnd).

Als auf der Victoria, dem Schiff, das mein Vetter Lafayette für Amerika ausgerüstet, und auf welchem sich François damals verbarg — bis er mit jenem selbst absegelte.

Gräfin (ihn anstarrend).

Das wissen Sie?

René.

Ich weiß auch, daß er an der Seite Lafayettes in Amerika, ein Jahr später, bei Monmouth gefallen sein soll.

Gräfin (rasch).

Ja, ja, er ist gefallen! — (sich besinnend) Aber — wenn Sie Alles wissen, warum fragen Sie mich dann aus wie ein Hüssier?

René.

Ich weiß Alles — und doch Nichts! Diese Jugendliebe Ihrer Enkelin quält mich. Ich hoffte bei Ihnen Licht

zu finden, und Sie sind grausam genug mir dieses zu verweigern!

Gräfin (ängstlich).

Ich habe Ihnen gesagt, was ich selbst weiß! Können Sie mehr von mir fordern? Wir waren so lange gute Freunde, Graf Latrouche — lassen Sie es uns bleiben, indem Sie mich mit Fragen verschonen, die mich ängstigen und verwirren, weil ich sie nicht beantworten kann — und will, (mit einer steifen Verbeugung.) Sie werden mir dann als lieber Gast doppelt willkommen sein. Auf Wiedersehen! (Ab, rechts.)

Réné (allein, mit dem Fuß stampfend).

Ha! Dämmerung, immer Dämmerung — nirgends Licht! — Sollte es die Lenormand mir schaffen können? — Versuchen wir es! — Es lohnt die Mühe diese Circe aus ihren Schleiern zu wickeln, wäre es auch nur, um sie hassen zu lernen, die so schmachvoll mit meiner Liebe spielte. (Will durch die Mitte abgehen.)

Siebente Scene.

Valerie. Dann Emile. Gleich darauf Hortense.

Valerie (im Auftreten Réné entgegen).

O Herr Graf! Bleiben Sie! Schützen Sie mich vor der Zudringlingkeit dieses Herrn, (deutet auf Emile, der hinter ihr eintrat) der mich durch den ganzen Park bis in das Haus verfolgt, dessen Gast er ist! — (Wendet sich verächtlich von Emile.)

Emile (in glühender Aufregung).

Und der Sie bis an's Ende der Welt verfolgen wird, wenn Sie ihn nicht hören, ihm nicht vergeben wollen, was er unfreiwillig gegen Sie verbrach.

Réné (zu Valerie halblaut).

Dann würde ich ihm rasch die Absolution ertheilen an Ihrer Stelle, um jedes Aufsehen hier (mit einem Blick auf die Seitenthüre links) zu vermeiden. (Geht.)

Valerie (finster, gekränkt).

Und Sie wollen mich ohne Schutz lassen?

René.

Sie bedürfen meiner nicht — wenn ich Sie richtig erkannt, so sind Sie Ihr bester Beschützer selbst. (Ab durch die Mitte.)

Emile.

Was fürchten Sie auch von mir? Daß ich mich zu Ihren Füßen werfen, Sie noch einmal beleidigen könnte? Ich würde mich eher tödten! Ich fordre nichts von Ihnen als daß Sie mir ein Wort, einen Blick nur gönnen! Ich ertrage die Verachtung nicht, die ich in Ihren Zügen las, denn ich verdiene sie nicht! — Sie hören mich nicht — Sie bleiben abgewandt — nichts kann Sie bewegen! So jung und so unerbittlich! (Außer sich.) Kann es Sie versöhnen, wenn ich mir vor Ihren Augen den Tod gebe? — Reden Sie! Ich bin dazu bereit! —

Hortense

(aus links, tritt rasch ein, ihren Sinnen nicht trauend).

Emile! Sie sind es! Es war Ihre Stimme, die mein Ohr traf — ich wollte meinen Sinnen nicht glauben! (In den Vorgrund kommend.) Was ging hier vor? Was bewegt Sie so heftig — ich erkenne Sie nicht mehr, Vicomte!

Emile (unfähig sich zu fassen).

Ich erkenne mich selbst nicht mehr, Frau Marquise! — Ich habe bis jetzt den Schmerz nicht gekannt, habe nie vergebens um ein Wort der Verzeihung gebettelt, doch das Herz dieser jungen Dame ist von Stein — ich habe umsonst gethan, was ich als Mann von Ehre ihr schuldig zu sein glaubte, (sich stolz aufrichtend) ich muß mich in mein Schicksal ergeben! — (Zu Hortense.) Entschuldigen Sie mich für heute, morgen sollen Sie Alles wissen und entscheiden, ob ich eine solche Strafe verdient habe. (Geht.)

Hortense (ihm nachrufend).

Hören Sie mich, Emile! —

Emile (im Gehen.)

Morgen, Hortense — heute vermag ich es nicht! (Ab durch die Mitte.)

Hortense (starr vor Bestürzung).

Was war das! Träume ich? — (Sich aufrichtend.) Valerie — was haben Sie mit dem Vicomte, den Sie nicht zu kennen versicherten?

Valerie (trotzig).

Ich wollte ihn nicht kennen, als er die Stirne hatte, mich vor Ihnen als Bekannte anzureden. — Ich kenne ihn nur zu gut!

Hortense (mit sanfter Würde).

Und Sie täuschten mich?

Valerie.

Auf den Befehl der Gräfin. Sie wollte es so, und ihr Wille ist mir Gesetz.

Hortense.

So wußte sie, daß Ihnen der Vicomte nicht fremd?

Valerie.

Sie wußte Alles; ich habe kein Geheimniß vor meiner zweiten Mutter. Sie kennt die Beleidigung, die ich von diesem Manne erduldet.

Hortense (sich gewaltsam bezwingend).

So weiß Sie also auch — von Ihrem Rendez-vous mit dem Vicomte im Walde von Chateauroux?

Valerie

(erhebt den Kopf, und mißt Hortense stolz).

Ein Rendez-vous? Nein, Madame; ich war nicht im Walde von Chateauroux, ich wußte nichts von der Existenz dieses Mannes — als er plötzlich auf meinem Lieblingsplatz, im Walde von La Vergne vor mir stand.

Hortense (wie oben).

Sie sangen, nicht wahr?

Valerie (sanfter).

Ich sang, ja Madame, wie ich stets thue, wenn ich so

einsam, oft stundenlang, mit meinen gefiederten Freunden allein sitze. Ich that das von Kind auf, Gott gab dem Menschen wie dem Vogel ja die Stimme zur Freude, und meine Freude ist Gesang! (Ihr näher tretend.) Würdigen Sie mich eines unbefangenen Blickes und dann sagen Sie mir: ob ich das Ansehen eines rohen, sittenlosen Wesens habe? Ich frage Sie auf Ihr Gewissen, Madame! —

Hortense.

Nein, das haben Sie nicht. —

Valerie (mit tiefer innerer Erregung).

Und doch muß ich diesem jungen Mann so erscheinen, der mich zum ersten Mal in seinem Leben sah und nach einer kurzen harmlosen Unterredung in einem Tone zu mir sprach, den ich nie vernommen — mich mit Blicken durchbohrte, die mir das Blut in die Wangen jagten — und — (hält athemlos inne.)

Hortense (gezwungen lächelnd).

Und das wäre der Frevel, den er beging? O mein Kind, der Vicomte hat sich in fröhlicher Laune einen Scherz erlaubt, den Sie —

Valerie (unterbrechend).

Einen Scherz, Madame? — Würde er einen solchen gegen eine vornehme Dame gewagt haben? Und wäre es das allein! (Glühend, vor sich niedersehend.) Sie zwingen mich, Das auszusprechen, was jede Versöhnung unmöglich macht. Schreck und Entrüstung ließen mich verstummen — ich wollte ihm entfliehen — Da — schloß er mich mit Gewalt in seine Arme! (Verhüllt das Gesicht in beide Hände.)

Hortense (aufschreiend).

Sie lügen, Valerie!

Valerie (sieht sie groß an).

Madame, Sie sind so fromm — und haben doch so wenig Glauben an Menschenwerth? Ich sage Ihnen die Wahrheit, damit Sie erkennen, daß ich Ihren Gast in dem Manne nicht schonen konnte, der Ehrgefühl und Sitte — nur unter seines Gleichen zu suchen scheint, der jede

Schmach zu sühnen glaubt, wenn er sich zu einer Bitte um Vergebung herabläßt, nachdem er (mit zitternder Stimme) ein wehrloses Mädchen beschimpfte, das keine Waffe hat als bittere Thränen! (Bricht in Thränen aus.)

Hortense

(hat sichtlich einen Entschluß gefaßt, mit sanfter Freundlichkeit).

Arme Valerie! Sie fassen diese Sache zu ernst auf, Sie kennen die Welt zu wenig, um einen so tollen Streich — wie ihn sich der Vicomte allerdings zu Schulden kommen ließ, auf seine wahre Bedeutung zurückzuführen. (Weich.) Ich beklage Sie um so schmerzlicher, als solche Kränkungen einzig aus Ihrer falschen Lebensstellung hervorgehen.

Valerie (getroffen, erhebt rasch den Kopf).

O, Sie sprechen es aus, was längst in mir lag wie ein schlummernder Scorpion, den das Gebahren dieses jungen Mannes geweckt! Seit jener unseligen Stunde nagt der Gedanke an meiner Seele: hättest Du Eltern, eine Familie, die Dich rächen könnten, Niemand würde eine solche Beschimpfung wieder wagen; was aber kann die Zukunft der Verlassenen, Schutzlosen noch bringen, die sich mit jedem Athemzug selbst fragt: wer bist Du, woher kamst Du — (in Thränen) wem auf Erden gehörst Du an, heimathloses Geschöpf? — (Verzweifelnd.) Und keine Antwort! Keine Antwort!

Hortense (aufhorchend).

So wüßten Sie es nicht? Die Gräfin hätte es Ihnen nie entdeckt?

Valerie.

Es ist die einzige Bitte, die Sie mir jemals versagte! (In zitternder Aufregung.) Aber — Sie Frau Marquise — wissen Sie? —

Hortense (ausweichend).

Ich weiß — daß Ihre Stellung in diesem Haus unhaltbar ist, denn daß Sie nach dem Tode der Greisin eine Fremde hier sind, werden Sie selbst erkennen.

Valerie (entgeistert, dumpf).

Das erkannte ich längst!

Hortense (bestimmt).

Sie müssen fort von hier, und je schneller Sie sich selbstständig machen, je sicherer werden Sie inneren Frieden finden. Ich habe den Auftrag, für die Prinzessin Elisabeth eine Kammerfrau zu suchen, die ersten Familien bewerben sich um eine solche Stelle im königlichen Hofhalt, wenige Zeilen von meiner Hand sichern Ihnen dieselbe.

Valerie (hat sie mit Staunen angehört, ruhig).

Ich danke Ihnen, Madame, ich kann sie nie annehmen, — ich kann nicht dienen.

Hortense.

Ah, Sie können nicht dienen? O mein Kind — man hat Sie durch eine verfehlte Erziehung weit über die Ansprüche erhoben, die Sie zu machen berechtigt sind! Sie sind hoffährtig geworden, und sollten in Ihrer Lage vor Allem Demuth gelernt haben!

Valerie (stolz).

Demuth — kenne ich nur vor Gott, Madame, vor ihm gehören wir Alle in den Staub, aus dem er uns rief, unter seine allmächtige Hand beuge ich ohne Murren mein Haupt — Demuth vor Menschen, denen der ewige Vater mich gleich erschuf, mit den gleichen Ansprüchen an das Leben, und der gleichen Aussicht auf Grab und Ewigkeit, Demuth vor meinen Brüdern kenne ich nicht! — Ich weiß nur von Liebe, von Dankbarkeit und Verehrung für Solche, denen Gottes Gebot höher steht als die Satzungen der Menschen, welche allein die Hoffahrt wie die Demüthigung ihres Nächsten in die Welt brachten!

Hortense.

Ah! Sie sind ein Kind der Revolution!

Valerie.

Nein, Madame, ich bin nur ein Kind des Unglücks! Seit ich denken kann, vermochte alle Liebe, die mir ward, mir nicht zu verhüllen, daß ich stets in Ihrem Stande nur geduldet — und als Bürgerliche — unbrauchbar für meine

Pflichten erzogen bin — daß ich zum Unglück geboren worden!

Hortense.

Es war ein prophetischer Geist, der in Ihnen sprach, Valerie! — Sie sind für jede Laufbahn im Leben verdorben. Es liegt nur ein Weg vor Ihnen, der Sie zu dem Asyl führt, an welchem alle Stürme machtlos rütteln, in welchem die Verlassenen Liebe, Schutz und Frieden finden! Valerie — ich statte Sie mit Reichthum aus — ich öffne Ihnen die heiligen Pforten —

Valerie

(hat ihr athemlos zugehört, aufschreiend).

Eines Klosters?

Hortense (bestimmt).

Es ist die einzige Zuflucht für das Unglück, das auf Ihnen lastet!

Valerie (schaudernd).

Ein Kloster! Ich — lebendig begraben, mit diesem glühenden Blut, das stürmisch an mein junges Herz schlägt, gefangen in dumpfen Mauern, mit diesem Drang nach Freiheit, mit all diesem heißen Sehnen nach Liebe, nach Freude, nach Leben, mit all diesen unnennbaren Wünschen, diesen räthselhaften Träumen von einem unsäglich süßen Glück — das ich nie kannte! O niemals! Niemals!

Hortense (hat sie heftig bewegt beobachtet).

Valerie! Sie haben sich verrathen — Sie lieben!

Valerie (fährt entsetzt zurück).

Madame!

Hortense (mit Leidenschaft).

Die Gluth Ihrer Wangen, das Zittern, das Ihre Nerven durchbebt, spricht deutlicher, als Worte es vermöchten! Ja, unglückliches Kind! Sie haßten, weil Sie fühlten, daß Sie lieben müssen, Sie lagen in seinen Armen, an seiner Brust — Sie sind verloren, wenn Sie bleiben! Retten Sie sich, verlassen Sie dies Schloß, diese Gegend für immer! —

Valerie
(die unbeweglich, schwer athmend zu Boden starrte, sich rasch erhebend).

Weil Ihnen mein Anblick verhaßt ist!

Hortense (wie oben).

Nein, nein, weil ich Sie im Begriff sehe, sich in denselben Abgrund zu stürzen — der Ihre Mutter verschlang.

Valerie.

Meine Mutter — Sie kannten meine Mutter?

Hortense.

Ihren Vater kannte ich! Valerie, hören Sie meine Warnung, erbarmen Sie sich Ihrer selbst und Ihres ewigen Heils, entfliehen Sie einem entehrten Leben! Es lastet ein schwerer Fluch auf Ihnen: die Schuld Ihrer Eltern. Mein Gewissen und mein Glaube gebieten mir, Ihnen die Augen zu öffnen, Unglückliche! Ihr Platz ist das Kloster, Ihre heiligste Pflicht, den Frevel Ihrer Existenz zu sühnen — Sie sind ein Kind der Sünde!

Valerie
(wie von einem Streich getroffen, starrt sie an).

Sagen Sie — die Wahrheit?

Hortense (feierlich).

Gott verhüte, daß ich mich mit einer Lüge beflecke! Ihr Vater ging unversöhnt zu Gott — seine Seele ruft um Sühne nach seinem Kinde — Valerie, hören Sie mich, ich spreche zu Ihnen als eine Schwester!

Valerie
(an allen Gliedern zitternd, in steigender Leidenschaft).

Sie sprechen zu mir — wie ein Priester der Inquisition zu dem Gefolterten, sie zerreißen „zur Ehre Gottes“ jeden Nerv in mir mit glühendem Stahl — rauben mir jede irdische Hoffnung, stürzen mich (mit wilder Bitterkeit) mit schwesterlichem Troste in ein offenes Grab, um eine Schuld zu sühnen, an der ich so wenig Antheil habe als Sie an dem Zufall, der Sie in einer gräflichen Wiege geboren werden ließ! (Mit Energie.) Ich werde niemals in ein Kloster gehen,

um meinen Gott zu belügen und ein Dasein zu verfluchen, das sein Wille mir gab. Vor dem Allwissenden entehrt nicht die Sünde der Geburt — sondern nur des Wandels — wer es auch sei, dem ich dieses traurige Dasein danke, ich fühle mich von edlem Stamm, ich werde niemals dem Gemeinen verfallen. In meiner Seele liegt ein reicher Schatz von Zuversicht und Glaube, der namenlose Findling wird sich selbst den Weg durch das Dunkel seines Schicksals bahnen — aber nach eigener Wahl; sein Sie gewiß, Madame, ich werde meine schwerbeladene Existenz reiner erhalten als manche große Dame im sichern Schutz eines glänzenden Wappens. Fürchten Sie nichts von mir — ich werde von Ihnen niemals Hilfe fodern, ich würde aus Ihrer Hand kein Geschenk empfangen und böten Sie mir ein Glück, so unermeßlich groß als der Schmerz, mit dem Sie mein ganzes Leben belastet! — (Sich aufrichtend.) Aber Ihr Werk ist nur halb gethan, Madame, Sie haben mich nur gebeugt, nicht gebrochen, Sie haben eine mir neue Kraft in meiner Seele geweckt: den Stolz des reinsten Bewußtseins und die tiefste Verachtung (mit einem durchbohrenden Blick) für gleißnerische Frömmigkeit! — Ich danke Ihnen! (Ab durch die Mitte.)

Hortense (ins Sopha sinkend).

Ja, das ist die Tochter meines Vaters!

Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Akt.

(Pavillon. Eine Rotunde, die in einem Halbkreis die Bühne schließt bis zu der ersten Coulisse rechts und links, die dem Zuschauer gegenüber gerade aufgestellt ist, so daß man links in einer Nische einen Divan, rechts in der Nische ein Fenster sieht, das die Aussicht auf Gebüsche zeigt. Diese beiden vordern Nischen sind mit Damast-Gardinen verhängt, die aufgezogen sind als der Akt beginnt. In der Mitte zwei Fenster und eine Glasthüre, durch welche man in eine gerade, practicable Allee sieht, welche die ganze Tiefe des Podiums einnimmt und im Hintergrund nach rechts hinein abbiegt. Im Vorgrund links ein Schreibtisch mit einem kleinen Geländer, worauf Dintenzeug, Papier, Bücher und ein Leuchter, davor ein Lehnstuhl; rechts ein Tisch mit einer Marmorplatte, dahinter ein Tabouret, daneben ein Lehnstuhl. Die Möbel alt und verblichen, im Renaissance-Styl, wie der ganze Pavillon. Abend.

Erste Scene.

Valerie

(allein, von links hinter dem Pavillon, tritt rasch durch die Glasthüre ein, deren Flügel sie hinter sich offen läßt, eilt in den Vorgrund, wirft sich auf den Lehnstuhl rechts, und athmet tief auf).

Endlich! Der erste unbewachte Athemzug seit gestern — endlich dem Schloß entronnen, das von den Stimmen der jungen Damen widerhallt, die Honorine zu besuchen kamen. Die Marquise haben befohlen, daß ich sie unterhalte, sagten sie, daß ich mit ihnen schwatze, tanze und singe — grausames Weib! ich sollte singen — ich! — in deren Seele jenes furchtbare Wort, das ich vernahm, jeden Ruf des Lebens übertönt, deren Herz gebrochen, deren Gehirn (faßt ihren Kopf mit beiden Händen) versengt ist von dem Bewußtsein einer Schmach, die jeden Gedanken, jeden Entschluß in mir lähmt! (Springt auf.) Und — ist es denn Wahrheit, was sie mir sagte, sie, deren Haß mich als Kind schon verfolgte? — (Kleine Pause.) Weh mir, daß ich mich selbst nicht täuschen kann — es ist! Welch anderer Grund konnte die Gräfin bestimmen, mir so unerbittlich

meine Herkunft zu verschweigen, wenn ich mich derselben nicht zu schämen hätte? Weshalb sonst das Geheimniß, das mich umhüllt, seit ich denken kann? Die edle Greisin vermochte es nicht über sich, mir den Dolch in die Brust zu stoßen, mit welchem diese fühllose Frau mein Herz tödtlich traf — der Haß führte die Wahrheit auf ihre falschen Lippen! — O warum reißt sie mich erbarmungslos von dem einzigen Herzen, das mir, dem ich Alles geworden! — Will sie die Greisin tödten? Sie wird meinen Verlust nicht ertragen! — Und — muß ich denn fliehen — um seinetwillen, den ich verabscheue? — (Geht ein paar Schritte.) Wie sagte sie „Du hast in seinen Armen gelegen, Du bist verloren!" (Zusammenschreckend.) Ah, dieses teuflische Weib, welch giftige Saat warf sie in meine Seele! Was ist es, das seit gestern in mir erwachte? Warum verfolgt mich jetzt sein flehender Blick — warum fühle ich seinen Athem an meiner Wange, seinen brennenden Kuß auf meinen Lippen — was spricht plötzlich in meiner Brust, für ihn — der mich beschimpfte?

ha ha!

Zweite Scene.

Valerie. Emile.

Emile

(kommt von links, dicht hinter dem Pavillon, und tritt unter die offne Mittelthür. Im Reitkleid wie früher, bleich und ernst).

Valerie!

Valerie

(zuckt zusammen und starrt Emile entsetzt an, zurückfahrend).

Er selbst!

Emile (in ernster Fassung).

Ich selbst — der sich im Unmuth über Ihre Härte gelobt hatte, Sie nie wiederzusehen, der, von gekränkter Eitelkeit gestachelt, genug gethan zu haben glaubte, da er Ihre Verzeihung erbeten — und der es jetzt dennoch wagt, Sie in dem einsamen Versteck aufzusuchen, das Honorine mir gestern verrieth, da ihn Herz und Ehre unwiderstehlich drängen, Ihnen die einzige Genugthuung zu bieten, die Ihrer

würdig ist — und ihn vor sich selbst entsühnen kann, wenn Sie ihn nur einige Minuten hören wollen.

Valerie (bebend, mit niedergeschlagenen Augen).

Ich — ich höre Sie, Herr Vicomte.

Emile (aufathmend).

Gott lohne es Ihnen, Valerie! Vergeben Sie, daß mein Herz keinen andern Namen für Sie hat als diesen, der alle seine irdischen Wünsche in sich schließt.

Valerie (wendet sich erschrocken von ihm ab).

Emile (sich fassend).

Haben Sie Geduld mit mir, es ist dies der schwerste Augenblick meines jungen Lebens; in Ihrem Herzen spricht nichts für, jedes Ihrer beleidigten Gefühle gegen mich — ich war nie ein Held des Wortes — und ich bedarf dessen doch so sehr zu meiner Vertheidigung! (Ihr einen Schritt näher tretend.) Valerie! Haben Sie nie gehört oder gelesen, daß jene Wesen, welche die Vorsehung für einander bestimmt — sich bei dem ersten Begegnen erkennen — daß, wie von einem Blitz entzündet, der erste Blick aus dem Auge der Geliebten eine Welt von nie geahnten Gefühlen in uns entflammt? Ein solcher Strahl fiel bei Ihrem ersten Blick in meine Seele, eine solche Offenbarung war mir Ihre Erscheinung im Walde von La Vergne! Nicht in der großen Welt geschult, auf dem Lande, in der freien Natur aufgewachsen wie Sie, unfähig zu jeder Verstellung, überwältigte mich das neue, nie gekannte Glück, das sich mir erschloß — ich glaubte Sie für immer zu verlieren — da vergaß ich Himmel und Erde — ich sah nur Sie — nur Sie —

Valerie

(in steigender Bewegung sich von ihm wendend, rasch unterbrechend).

Lassen Sie es genug sein, rufen Sie nicht meine Erinnerung gegen sich auf — ich vergebe Ihnen — aber — verlassen Sie mich!

Emile.

Sie vergeben mir — mit abgewandtem Blick, mit

der Weisung, Sie zu verlassen, wie Sie einem Bettler verzeihen würden, der Sie beleidigte! Das ist keine Vergebung — ist nicht, was ich von Ihnen fordere — nicht, was mich entsühnte!

Valerie (sich zu ihm wendend).

Und was verlangen Sie weiter von mir, Herr Vicomte?

Emile (mit Leidenschaft).

Ein Pfand — daß Ihre Vergebung aus dem Herzen, nicht nur als leerer Schall von Ihren Lippen kommt.

Valerie.

Welches Pfand? —

Emile.

Valerie — ich liebe Sie, ich fühle, daß es keine Genugthuung giebt für die Beleidigung, die Sie von meinem Ungestüm erduldet, als die Verehrung, die Hingebung, das Glück, das ich meiner Gattin zu bieten habe.

Valerie (zuckt zusammen, ihn anstarrend).

Ihrer — Gattin? —

Emile.

Ich erkenne im tiefsten Herzen, daß Sie, einzig Sie, das Wesen sind, mir von Gott bestimmt! Reichen Sie mir als Pfand der Vergebung Ihre Hand, Valerie.

Valerie (aufschreiend).

O Gott, großer Gott! — Auch diese Prüfung! (Verhüllt das Gesicht.)

Emile (starrt sie bebend an).

Valerie — Sie hassen mich, Sie können mir nicht vergeben? —

Valerie (in Thränen).

Ich habe Ihnen vergeben, von ganzer Seele, aus tiefstem Herzen! O ich vergab Ihnen freudig! Sie stehen vor mir — entsühnt durch Ihre innere Wahrheit, durch den reinen Adel Ihrer Seele. Sie haben mir als Mann von Ehre eine Genugthuung geboten, welche die Beste meines Geschlechtes

mit Stolz und Dankbarkeit erfüllen würde! — Aber ich kann sie nicht annehmen. —

Emile.

Valerie — Sie weisen mich zurück?!

Valerie.

Sie fordern meine Hand — Sie, der Vicomte von St. Val, der Erbe erlauchter Ahnen, der Sohn einer der ältesten Familien Frankreichs —

Emile (rasch und stolz).

Der mündig — und freier Herr seines Willens ist!

Valerie.

Aber kennen Sie denn die Herkunft der Waise, die Sie in das stolze Schloß Ihrer Väter als Herrin führen wollen?

Emile.

Ich weiß vom Grafen Latrouche, daß Sie eine Pathe der Gräfin d'Entreuille sind und von ihr, wie später von der trefflichen Gräfin La Vergne wie ein eigenes Kind geliebt und erzogen wurden. Diese Frauen konnten ihre Sorgfalt nur einem ihrer würdigen Wesen zuwenden. —

Valerie (bitter).

Aber — sie konnten ihr keine reine Abkunft, keinen Namen geben!

Emile.

Welches auch Ihre Abkunft sei, Valerie — ich durchstreife seit gestern die ganze Gegend und habe sorglich nach Ihnen geforscht; seit Jahren nennt jeder Bedrängte, jeder Kranke, jeder Leidende Valerie Legrand den Rettungsengel! O ich kenne keinen herrlichern Namen, ich verlange keinen andern für Sie!

Valerie.

Und würden Sie — ehe Sie mich zum Altar führten, ehe Sie mich zur Trägerin Ihrer Ehre erhöben, nicht fragen: „Wer war Dein Vater, wer die Mutter, die Dich gebar, wessen Kind bist Du?“

Emile (frappirt).

Ich — würde Sie nicht so fragen — aber — das Gesetz — der Priester —

Valerie.

Sie werden fragen, nicht so? Und wenn ich nun antworten müßte: ich kenne nicht Vater noch Mutter, ich kenne meinen wahren Namen nicht — denn (dumpf) ich bin ein Kind der Sünde!

Emile (fährt zurück).

Valerie (zwischen Schmerz und Bitterkeit).

Sie erbleichen — Ihre Lippen beben — Schrecken spricht aus Ihrem Blick — Sie sind zu wahr, um Ihr Entsetzen bergen zu können. —

Emile (sich fassend).

Nicht Entsetzen, Valerie — Sie können nur Ueberraschung in meinen Zügen lesen! — Die Pathe der Gräfin d'Entreuille —

Valerie (ausbrechend).

Ist ein Pflegekind ihres Erbarmens, ein Zögling wahrer christlichen Liebe, von der ihr großes Herz erfüllt war — nie hätte sie das verlassene Kind verstoßen, das vielleicht die Verzweiflung einer unglücklichen Mutter vor ihre Thüre gelegt.

Emile.

Und kannte die Gräfin Ihre Abkunft nicht?

Valerie.

Sie und die edle Greisin, die mir eine zweite Mutter ward, kannten sie, wie auch die Frau Marquise sie kennt, die mir gestern erst verrieth — was meine treue Pflegerin mir stets sorgsam verhüllte — (bitter) die mich in ein Kloster senden will, um die Schuld meiner sündigen Existenz abzubüßen!

Emile (auffahrend).

Hortense! Sie, die Milde, Barmherzige, sie vermochte Ihnen dies schreckliche Licht zu geben? Sie wollte so viel Jugend, Geist und Schönheit in Klostermauern begraben!

Valerie (bestimmt).

Sie wollte es.

Emile (schmerzlich).

So grausam wäre sie, aus deren Auge die Seele eines Engels spricht? — — Wie fasse ich das! Erklären Sie mir den Grund einer solchen Verwandlung, Valerie!

Valerie.

Das vermag nur die Frau Marquise selbst. Und nun — kennen Sie mich, lassen Sie uns scheiden, Herr Vicomte.

Emile.

Scheiden, Valerie? — Von Ihnen scheiden, ohne das Pfand Ihrer Vergebung, das ich gefordert, ohne Ihre Antwort?

Valerie (sieht ihn groß an).

Ich gab sie Ihnen — ich habe keine andere zu geben.

Emile.

Sie weisen meine Hand zurück?

Valerie.

Wenn ich sie nun annähme — wenn ich die Sprache Ihrer erbleichten Züge nicht verstanden hätte — wenn ich Ihnen sagte (unwillkürlich leidenschaftlicher werdend) daß ich Sie liebe, daß ich mein Leben hingäbe, um Ihnen Glück dafür zu erkaufen —

Emile (hingerissen).

Valerie!

Valerie (ohne sich zu unterbrechen, fortfahrend).

Daß ich Sie mit jedem Athemzuge segnen würde für die Seligkeit, einmal nur dies verwaiste Herz an Ihrem Herzen schlagen zu fühlen — dieses geächtete Haupt an Ihre Brust zu legen — und dann für Sie zu sterben!

Emile (in zitterndem Entzücken).

Wenn Du so zu mir sprächest, so würde ich Dir sagen: daß Du mein bist, einzig mein auf dieser weiten Erde, die mir nichts mehr zu bieten hätte außer Dir! Ich würde Dich in meine Arme fassen wie unter jener Eiche,

Dein Glück sollte auf so sicherm Grunde ruhen wie ihr mächtiger Fuß — und nichts, nichts sollte Dich mir entreißen, nicht das Vorurtheil der Welt noch einer stolzen Familie! Wir würden selig — selig sein, Valerie!

Valerie (mit schmerzlichem Lächeln).

Ja, ja, wir würden es sein — bis diese Leidenschaft, die Sie jetzt durchglüht, von dem eisigen Hauche des Hohnes, der Verachtung angeweht, erkaltete, bis Ihr heißes Herz erstarrte vor dem inneren Vorwurf, daß die heimathlose Waise Sie der Familie, der Gesellschaft, allen Verhältnissen für die Sie geboren wurden, entriß — bis ich erkennen müßte: daß das, was Sie jetzt so ungestüm erstreben — die drückendste Last für Sie geworden — und die Reue uns Beide verzehrte. Kein Sterblicher tritt ungestraft aus der Sphäre, die Gott ihm angewiesen! Mir fehlt der Muth, Ihnen ein so unwürdiges Loos zu bereiten — und die Kraft, es zu theilen.

Emile (erschüttert).

Valerie! hören Sie mich!

Valerie (erschöpft).

Wir haben uns nichts mehr zu sagen — lassen Sie uns scheiden, für immer.

Emile.

Und Sie glauben, ich würde Sie lassen, jeder Hoffnung entsagen — da mich ein Strahl vom Himmel die ganze Größe Ihrer Seele erkennen läßt? O wie tief stehe ich unter Ihnen, daß mein Blut einen Augenblick stocken konnte bei dem Wort „ein Kind der Sünde." Ein Kind des ewigen Lichtes stehen Sie vor mir, zu dem mein geblendetes Auge mit Ehrfurcht emporsieht, ein Wesen, dessen Liebe den Besitz einer Welt aufwiegen würde; und wäre, der Ihnen das Dasein gab, ein leibeigener Knecht. Ich will die Nacht, die Sie umgiebt, verscheuchen — um Ihret- nicht um meinetwillen. Valerie! Denn Sie sind der Lebensstern geworden, der das höchste Erdenglück auf mich niedersendet, aus welcher Wolkenschicht mir auch sein reiner Glanz leuchte! Wir scheiden nicht, Valerie — bei meiner Ehre, ich lasse nicht von Ih-

nen, aber Sie sollen mich nur Ihrer Liebe würdig wiedersehen! (Ab, wo er kam.)

(Während dieser Scene wird es allmählich Dämmerung, sobald Emile abgeht, wird es dunkel, und während des Monologs Nacht.)

Valerie

(sinkt zusammenbrechend in den Lehnstuhl rechts).

Ihn wiedersehen? O niemals — niemals wieder! Weh mir, die Entsetzliche sagte wahr — ich liebe ihn! (Verhüllt das Gesicht.) Meine Seele, mein Leben, jeder meiner Gedanken ist sein — ich habe mich auf ewig an ihn verloren! (Aufspringend.) Ich muß fort, in ein fremdes Land — übers Meer — nur fort, wo er mich nicht erreichen kann, denn der Abgrund, (schaudernd) der meine Mutter verschlang — gähnt mich drohend an. — Ja — ich muß fliehen! Heute noch, in dieser Nacht! Ach! Aber die theuere Greisin! — Scheiden, ohne das ehrwürdige Haupt zu küssen, die Knie der Geliebten zu umfassen, ihre Vergebung, ihren Segen zu erflehen? (Geht ein paar Schritte gegen den Hintergrund, und bleibt plötzlich stehen.) O ich kann es nicht! Ein Blick auf das milde Antlitz — und mein Fuß wurzelt in den Boden — ihre zitternden Arme halten mich fest — ich bleibe und bin verloren! — Nein, ich darf sie nicht mehr sehen. — Aber — undankbar soll sie ihren Liebling nicht wähnen — sie allein hat das Recht in meiner Seele zu lesen, (geht zu dem Schreibtisch) sie soll Alles wissen, (während sie spricht, entzündet sie an einem Wasserfeuerzeug [1789] das auf dem Schreibtisch steht, einen Wachsstock und damit das Licht auf dem Leuchter, im Vorgrund Tag, im Hintergrund bleibt es Nacht, legt Papier zurecht) und dann — wird sie vergeben. (Schreibt.)

Dritte Scene.

Valerie. Réné von links hinter dem Pavillon, wo Emile abging.

Réné

(tritt leise und vorsichtig ein, und bleibt im Hintergrund, Valerie beobachtend).

Sie ist noch hier — und schreibt! Der Vicomte flog mir im Fieber entgegen — und sie hat die Ruhe zu schreiben! — Vielleicht an ihn? Vielleicht bereut sie schon ihr

Nein; das wäre höchst erwünscht! Laß doch einmal sehen! — (Schleicht hinter Valeriens Stuhl, und sieht ihr über die Schulter, laut.) Was! Ein Abschiedsbrief?

Valerie (schrickt zusammen).

Ah! — (Springt auf.) Herr Graf —

René.

„Sie sind unverschämt, was unterstehen Sie sich" so wollten Sie mich mit Recht begrüßen — aber Sie werden mir verzeihen, wenn Sie hören, daß die Zeit drängt, daß ich komme Sie einer Gefahr zu entreißen, die Sie nicht ungewarnt ereilen darf.

Valerie (beleidigt).

Sie sehen mich bereit, ihr zu entfliehen. Der Anfang dieses Schreibens, in dessen Kenntniß Sie sich so überraschend drängten, sagt Ihnen, daß ich diese Gefahr kenne.

René (verwundert).

Aber wer konnte Sie unterrichten? Der Vicomte erfuhr diesen Augenblick von mir erst den Plan der Marquise, den mein Kammerdiener ihrer Zofe entlockte.

Valerie (aufhorchend).

Welchen Plan? Ich verstehe Sie nicht.

René.

Sie erwartet morgen mit dem Frühesten den gefürchteten Bekehrungs-Pater Jülien, dem Sie übergeben werden sollen, um Sie — in das Kloster von St. Gervaise einzukerkern.

Valerie.

Ha! Wirklich? Und sie hoffte auf meine Einwilligung?

René (trocken).

Sie wird ihren Willen ohne diese durchsetzen. — Diese Frau führt zu Ende, was sie einmal unternimmt. Sie kennt die Leidenschaft des Vicomte für Sie — sie liebt ihn — und wird ein Mittel finden, die gefährliche Nebenbuhlerin zu beseitigen, zweifeln Sie nicht daran.

Valerie.

Sie liebt ihn? (Für sich.) Welch ein Licht! —

René (hastig.)

Entziehen Sie sich der Macht Ihrer Feindin. Der Vicomte beschwört Sie, sich in seinen Schutz zu geben — er ist ein Mann von Ehre, er bietet Ihnen nochmals seine Hand. Die Marquise hat sich in ihr Kabinet verschlossen und erwartet einen Besuch — (ironisch) der sie lange beschäftigen wird — die jungen Damen im Schloß unterhalten die alte Gräfin — Niemand vermißt Sie in den nächsten Stunden — der Vicomte erwartet Sie bei der großen Eiche, wo er Sie zum ersten Male sah; ein so günstiger Augenblick kehrt Ihnen vielleicht niemals wieder, retten Sie sich, entfliehen Sie mit ihm!

Valerie (fest).

Ja, ja, Herr Graf — ich werde fliehen, noch in dieser Stunde, aber nicht mit — sondern vor dem Vicomte! Ich fliehe allein und Gott wird mich führen!

René.

O Sie zerstören seine schönste Hoffnung — aber Sie sind ein wackeres Mädchen, Valerie! — Ich gehe, um dem Trostlosen Ihre Antwort — (wendet sich zu gehen, während er spricht, und fährt zurück) was alle Teufel! Sehen Sie nicht dort — am Ende der Allee, ein wanderndes Licht? — Das ist eine Laterne. — Wenn sie hierher? — (Löscht rasch das Licht auf dem Schreibtisch.) Das wollen wir doch genauer betrachten. (Nacht auf der Bühne, man sieht jetzt in der Allee ein Licht.)

Valerie (durch die Mittelthüre sehend).

Ja — nun sehe auch ich das Licht! Ein Mann mit einer Laterne — zwei Damen hinter ihm —

René.

Zwei Damen?! O Narrenglück! Die Marquise kommt mit ihr hierher?

Valerie (erschrocken).

Die Marquise?! Hierher? O fliehen Sie, um meiner Ehre willen! Ihr Haß würde mich verderben!

Réné (gegen die Thür gehend).

Aber ich laufe ihr ja in die Hände!

Valerie

(zieht ihn in den Vordergrund zu dem Fenster rechts).

Nicht hier — hier hinaus! Ich beschwöre Sie!

Réné

(steigt auf den kleinen Divan unter dem Fenster).

Bravo! (Während er das Fenster öffnet.) Verbergen Sie sich, Valerie — verlieren Sie kein Wort — aber verrathen Sie sich auch durch keinen Laut, es könnte Ihr Leben kosten! (Springt hinaus und verschwindet rechts hinein.)

Valerie (händeringend).

Sie belauschen — oder ihr noch einmal begegnen — furchtbare Wahl! Was sucht sie an diesem vergessenen Ort? (Hortense, die Lenormand und Claude, sind indeß bis zur Mittelthüre gekommen, wo sie stehen bleiben).

Hortense (von außen).

Wir sind zur Stelle, Mademoiselle. Claude, entzünden Sie Licht.

Valerie

(flieht bei dem ersten Wort Hortense's nach der linken Seite, wirft sich auf den Divan und zieht die zurückgeschlagenen Gardinen zusammen).

Ich kann nicht anders! Gott helfe mir!

Claude

(in dunkler Livrée, in der einen Hand eine prächtige Laterne im alten Styl, in der andern einen silbernen Armleuchter mit vier Lichtern tragend, hebt erst die Laterne empor, und leuchtet umher).

Hortense (außerhalb der Thür).

Alles leer?

Claude.

Zu dienen, Madame, Alles leer, wie ich den Pavillon vor einer Stunde verließ. (Geht zu dem Tische rechts, setzt den Armleuchter darauf, nimmt das Licht aus der Laterne, und entzündet die vier Kerzen.)

Hortense (zurücksprechend).

Dann ist keine Störung zu befürchten. (Tritt ein.)

Vierte Scene.

Valerie. Hortense. Anna-Marie Lenormand. Claude.

Hortense

(in dunkeln Stoff gekleidet, eine schwarze Enveloppe übergeworfen, die sie während dieser Rede auf einen Stuhl an der Mittelthüre wirft, das Gesicht halb von einem schwarzen Fichü verhüllt, hält den kostbaren Fächer wie im ersten Akt, in der Hand).

Treten Sie näher Mademoiselle, und empfangen Sie meinen Dank für die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher Sie meinem Wunsch begegnen. (Zu Claude.) Ist Blanche an der kleinen Parkthüre auf ihrem Posten, Claude?

Claude.

Schon lange, Madame, wie Sie befohlen.

Hortense.

Gut. Sie erwarten uns in der Allee, und verhindern jede Annäherung.

Claude

(verbeugt sich, und geht mit der Laterne durch die Mittelthüre ab. Man sieht ihn in einiger Entfernung von der Thüre, zuweilen in der Allee hin und hergehen).

Hortense (auf den Lehnstuhl rechts deutend.)

Ruhen Sie aus; (sich fächelnd) die Nacht ist heiß und der Weg von dem Vorwerk bis hierher ist ermüdend.

Lenormand

(Frau von circa dreißig Jahren, stolze, vornehme Haltung, feines, aber sehr ernstes Benehmen, ihr Uebergewicht fühlen lassend. Im Costüm der Zeit, ganz in schwarzen Atlas mit Spitzenbesatz gekleidet, Perücke, ein schwarzes Sammethütchen auf dem Kopf, von dem ein weiter schwarzer Tüllschleier abfällt wie ein Mantel, der die Gestalt umhüllt — das Kleid geschlossen bis zum Hals, lange, mit Spitzen verzierte Aermel, Filethandschuhe).

Ich danke Ihnen, Madame, ich kenne keine Ermüdung.

Hortense.

Vor Allem aber entschuldigen Sie, daß ich Sie in diesem entlegensten Theil des Parkes und in dem ungastlichen alten Pavillon empfangen muß, muntere Gäste haben heute meine Tochter unvermuthet überrascht, und (lächelnd) das sonst so stille Schloß von La Vergne unsicher gemacht. Die jun-

gen Damen würden mit ihrem Lärm mir diese längst ersehnte ernste Stunde stören.

Lenormand (mit ironischer Kälte).

Keine Entschuldigung, Madame. Ich begreife, daß Sie mich schon auf der Landstraße erwarten, daß Sie mich den weiten Weg durch den einsamen Park hierher führen mußten, um das Schloß zu umgehen; Sie halten mich von demselben so ferne als möglich, da die Entdeckung meiner Anwesenheit bei Ihnen, Sie am Hofe compromittiren würde, wo (bitter lächelnd) mein Name nicht mehr genannt werden darf. Ihre Vorsichtsmaßregeln sind eben so wohlüberlegt als geboten, insofern Sie sich wirklich hier vor jeder Störung gesichert wissen.

Marquise.

Das bin ich. Dieser Ort wird seit Jahren von Niemand betreten als zuweilen von einer jungen Person, welche sich heute nicht vom Schloß entfernen kann, da sie durch die Gäste dort festgehalten wird.

Lenormand.

Nun dann — zur Sache. Sie riefen mich — hier bin ich. Was wünschen Sie von mir?

Hortense.

Einen Blick in meine Zukunft, Mademoiselle!

Lenormand (ernst).

Ich bin bereit Ihnen einen solchen zu gewähren, wenn Sie auf meine Bedingungen eingehen. Die erste: können Sie auf Ihr Gewissen bezeugen, daß Sie Glauben an mich haben?

Hortense (legt die Hand auf die Brust).

Den unerschütterlichsten! Wären Sie sonst hier? —

Lenormand (fest).

Die zweite: wollen Sie mir geloben die Wahrheit zu bestätigen, die sich mir bei dem Einblick — in Ihre Vergangenheit entschleiern sollte?

Hortense (frappirt, nach einer kleinen Pause).

Beginnen Sie, Sie haben mein heiliges Wort darauf — obgleich es nicht meine Vergangenheit, sondern die nächste Zukunft ist, welche Sie mir zeigen sollen.

Lenormand (fest).

Ohne den Einblick in seine Vergangenheit bleibt mir die Zukunft jedes Sterblichen verschlossen.

Hortense.

Es sei. An's Werk denn. (Gezwungen lächelnd.) Ich habe glücklicherweise keinen Grund meine Vergangenheit zu verläugnen.

Lenormand

(ist indeß zu dem Tisch rechts gegangen, zieht ein goldenes, mit Steinen besetztes Etui aus der Tasche und nimmt aus diesem ein Kartenspiel heraus,*) setzt sich auf das Tabouret hinter dem Tisch, und mischt während sie spricht).

Dazu kann ich Ihnen nur Glück wünschen, Madame, es ist dies ein Bewußtsein, das Sie vor Tausenden voraus haben dürften. (Legt ihr die Karten zum Abheben hin.) Coupiren Sie, Madame.

Hortense

(tritt zum Tisch und streckt die Hand nach den Karten aus).

Lenormand

(legt rasch die Hand auf ihren Arm, feierlich).

Noch ist es Zeit. Mit dieser Handlung verfallen Sie der ungeschminkten Wahrheit, Madame. Ich warne Sie nochmals! Wenn der prophetische Geist mich ergreift, der diese bunten Blätter bewohnt, so enthüllen sich meinem Auge die verborgensten Geheimnisse.

Hortense.

So sagt man am Hofe! — (Fein.) Allein man versichert zugleich: daß Sie eher das Leben, als solche Enthüllungen Dritten preisgeben.

---

*) Für die Regie. Diese 36 Karten sind eigens anzufertigen, jedes Blatt mit einem kleinen gemalten Bild nach den bekannten Lenormand-Karten. (Berlin im Literatur- und Kunst-Comptoir.) Die Darstellerin der Lenormand ersuche ich, sich streng an die Anmerkungen zu halten, wodurch alle Pausen durch Mischen und Auflegen der Karten vermieden werden.

Die Verfasserin.

Lenormand.

Man sagt die Wahrheit.

Hortense (hebt entschlossen ab).

Lenormand

(indem sie die Karten in vier Reihen legt, wie beim Kartenschlage üblich, fortfahrend).

Hätte man sich in Versailles nicht mit Zeugen umgeben, als man die übernatürliche Gabe herausforderte — (mit einem Seufzer) welche die Vorsehung mir zur Qual verlieh — Niemand würde die finstere Prophezeihung erfahren haben, die mich in Ungnade stürzte.

Hortense.

Sie war entsetzlich! — Gott schütze uns vor deren Erfüllung.

Lenormand

(stützt den Kopf auf den linken Arm und starrt in die Karten).

Stören Sie mich nicht — (Mit fibrirender Stimme.) Ihre Vergangenheit steigt deutlich vor mir auf. (Zuweilen mit dem Finger auf eine Karte deutend.) Hier ist Ihr Vater — ein finsterer, strenger Mann, der die Familie despotisch regiert.

Hortense (frappirt).

Wahr! Wahr!

Lenormand

(ohne sie zu beachten, deutet auf ein Blatt).

Dieser junge Mann hier — ist nicht sein Sohn — und doch sein Erbe? (Sieht fester hin.) Ah — er ist Ihnen verwandt — mit Ihnen erzogen — Sie wurden, ein halbes Kind noch, mit ihm verlobt — er tritt die große Reise durch Europa an —

Hortense (wie oben).

Mein Gott!

Lenormand.

Ist dem so?

Hortense.

So war es. —

Lenormand.

Hier (deutet auf eine schwarze Karte) deckt eine undurchdringlich

dunkle Stelle einige Jahre. — Ah — jetzt — Sie fassen eine glühende Leidenschaft —

Hortense
(stützt sich mit beiden Händen auf den Tisch, sich über die Karten neigend, und legt dabei den Fächer ab, in athemloser Angst).

Für meinen Verlobten, gewiß!

Lenormand (bestürzt, immer in die Karten sehend).

Nein, Madame, Sie haben diesen nie geliebt, an Ihrer linken Seite liegt sogar die Karte des Widerwillens — an Ihrer rechten — ein hochstehender junger Mann, Sie sahen ihn zuerst in der Notre Dame — zu Paris.

Hortense (zuckt zusammen, für sich).

Entsetzlich!

Lenormand.

Ihn liebten Sie, und wurden glühend von ihm wiedergeliebt.

Hortense
(in den Lehnstuhl sinkend, bricht in Thränen aus).

O ja — ja — er liebte mich! Wir beteten uns an! Wir schauderten vor einer Trennung, mehr als vor dem Tode.

Lenormand (deutet auf eine Karte).

Und dennoch verschwiegen Sie es Ihrem Vater?

Hortense.

Ich war verlobt, François war arm, war der Sohn seines Bruders, trug seinen Namen, den er würdig fortpflanzen sollte, (mit leidenschaftlicher Bitterkeit) dazu bedurfte er das reiche Erbe, das meine Mitgift war; der Glanz des Hauses Entreuille stand meinem Vater höher als das Glück seines Kindes — er würde sich zum Verbrecher gemacht, würde mich in seiner Wuth ermordet haben, hätte er mein Geheimniß entdeckt!

Lenormand
(zählte — während Hortense spricht, geheimnißvoll flüsternd, eine Reihe Karten, sie mit dem Finger verfolgend).

Aber — da ist ja dennoch ein Verbrechen begangen!

Hortense (schrickt zusammen).

Ein Verbrechen? —

Lenormand (ohne aufzusehen).

Ihr Verlobter ist zurückgekehrt — Jubel im Schloß — Sie — zittern vor der Vermählung; eine große Jagd — (Kleine Pause.) Wehe! Da ist Blut! Ein Zweikampf zwischen Freunden — strömende Thränen — und hier ein Brief, dessen Handschrift gefälscht ist — (aufschreiend) entsetzlich! Sie sind es, die ihn fälschen ließ — durch Sie floß dieses Blut!

Hortense (springt auf).

Wie wagen Sie —

Lenormand (gebieterisch).

Bleiben Sie ruhig, Madame, fürchten Sie meine Geister! Gedenken Sie Ihres heiligen Wortes! (Starrt wieder in die Karten.) Thaten Sie das nicht? Ließen Sie nicht durch einen Diener Ihres Vaters, der Ihnen sclavisch ergeben war, die Handschrift Ihres Verlobten zu einem Schreiben an Sie selbst, nachahmen, das mit den schmachvollsten Beschuldigungen gegen Ihren Geliebten angefüllt war? Gaben Sie das verrätherische Blatt nicht selbst in dessen Hände, der als der leidenschaftlichste Duellant und der beste Schütze Frankreichs berühmt war? Wußten Sie nicht, daß jener Brief ein Todesurtheil Ihres Verlobten werden konnte? (Sieht sie plötzlich an.) Lügen meine Karten, haben Sie dies Alles nicht gethan?

Hortense (stolz).

Und wenn ich es that, wer dürfte mich zur Rechenschaft ziehen?

Lenormand (kalt).

Also bekennen Sie, daß sich meinem Auge die Wahrheit offenbart.

Hortense.

Ja! Sie sind mit Satan im Bunde — (von einem Gedanken ergriffen) oder — mit einem Verräther!

Lenormand (mit Würde).

Mit keinem von Beiden, Madame. (Legt die Hand auf ihre Karten.)

Diese Blätter und meine Begabung sind meine einzigen Verbündeten. (Mit kaum verhaltenem Hohn.) Sie aber gehören zu jenen starken Geistern, die an Nichts in Wahrheit glauben — als an das gefällige Dunkel, das Ihre Vergehen für immer verhüllen werde, die den Muth haben, ihre Zukunft herauszufordern — ohne den Rückblick in ihre Vergangenheit zu ertragen. (Steht auf und schiebt mit einer würdigen Bewegung ihre Karten zusammen.) Lassen Sie die Zukunft ungefragt, Sie hätten Anne-Marie Lenormand nicht rufen sollen, sie taugt nicht zu schwachen Charakteren. (Ist im Begriff die Karten in das Etui zu legen.)

Hortense (faßt ihren Arm, entschlossen).

Bleiben Sie! Sie irren sich in mir, ich bin kein schwacher, ich bin ein eiserner Charakter, unwandelbar in Liebe, wie in Haß, davon sollen Sie Proben erhalten. — Ja, ich habe jenen Brief fälschen lassen, ich wollte ein Duell auf Leben und Tod herbeiführen — es gab zwischen Himmel und Erde kein anderes Mittel, mich von den Fesseln zu befreien, die ein tyrannischer Vater mir angelegt! Was wagt verzweifelnde Liebe nicht! Vermag sie zu überlegen? Sie handelt!

Lenormand

(hat sich wieder gesetzt und mischt die Karten, während sie spricht).

Und verrechnet sich, wenn sie uns zu Vergehen treibt, denn jede böse That fällt zurück auf den Thäter. — Die Hand ihres Geliebten, die niemals fehlte, sollte Sie von dem verhaßten Verlobten befreien — allein die Gerechtigkeit Gottes führte seine Kugel machtlos an François d'Entreuille vorüber —

Hortense (aufschreiend).

Und der Herog von Crillon fiel! Der Abgott meiner Seele, das treuste, edelste Herz, durchbohrt von dem mörderischen Blei des Verhaßten —

Valerie

(ist zuweilen lauschend zwischen der Gardine sichtbar, biegt sich während der letzten Rede von Hortense weit vor — fährt dann mit einer Geberde des Abscheus und Entsetzens zurück und läßt die Gardinen wieder zufallen).

Lenormand (kalt).

Das Sie versendet.

Hortense.

O sein Tod war nicht das Schwerste — aber — daß er starb, mich hassend, mich verachtend —

Lenormand (wendet sich staunend zu ihr).

Was sagen Sie!

Hortense.

Ich habe Ihnen Nichts mehr zu verbergen, so mögen Sie denn auch die Qualen ermessen, die Gottes rächende Hand mir verhängt! — Der Herzog hatte mit François den Streit gesucht, hatte ihn beschimpft, ohne ihm den Grund seines Handelns zu verrathen, mein Name sollte nicht genannt, mein Ruf geschont werden, so hatte mir Crillon gelobt — als er aber zum Tode getroffen niedersank, reichte er seinem Mörder den unseligen Brief und da dieser ihn für gefälscht erklärte, gestand ihm Crillon, daß er das Blatt aus meiner Hand erhalten und enthüllte ihm das Geheimniß unserer Liebe! —

Lenormand (gespannt).

Und der Graf?

Hortense (in athemloser Erschütterung).

Dieser Entsetzliche rief: „Dann ist es Hortense, die diese Intrigue ersann, die meinen Tod wollte, um frei zu werden und die nun Sie tödtet! (Ausbrechend.) Mit dieser teuflischen Rache vergiftete er die letzten Augenblicke des Sterbenden, er vergiftete mein ganzes Leben — denn der Geliebte starb — mir fluchend! — (Verhüllt das Gesicht und sinkt in den Stuhl.)

Lenormand.

Aber — wer gab diese grausame Kunde?

Hortense.

Derselbe Diener, der die Fälschung vollbracht, der beide Männer insgeheim verfolgt, und die Schreckensscene im Walde belauscht hatte — mein einziger Vertrauter.

Lenormand (für sich).

Dieser Benoit sagte mir die Wahrheit! (Laut.) Sie wurden furchtbar gestraft, Madame.

Hortense (aufspringend).

Ja furchtbar! — Der elende Mörder verrieth vor seiner Flucht meinem Vater seinen Argwohn, und der unerbittliche Mann, dessen Stolz mein Geheimniß zwar streng bewahrte, der mir aber nie vergab, zwang mich durch ein einziges Wort, dem Marquis meine Hand zu reichen, obgleich er wußte, daß er mich elend machte! Er nannte mich nie wieder Tochter und haßte mich bis zu seinem letzten Athemzug. Ich habe schwer gebüßt in einer unseligen Ehe — habe durch siebzehn lange Jahre den bittern Schmerz um den Geliebten, die glühende Reue schweigend im tiefsten Herzen getragen — habe die Hände wund gerungen im Gebet — habe eine Kirche gebaut, und mein halbes Vermögen Kranken und Armen hingegeben — ich fühle mich entsühnt — und habe die Vergangenheit hinter mich geworfen. Nichts ist mir aus diesem Märtyrthum geblieben als der Haß gegen François, den selbst sein Tod nicht mildern konnte.

Lenormand (kopfschüttelnd).

Daß wir doch immer Denjenigen hassen, dem wir Unrecht zugefügt!

Hortense

(fährt mit der Hand über die Stirne).

Fort mit Alledem! Der Augenblick der Schwäche ist vorüber — lassen Sie mich die Zukunft wissen!

Lenormand

(mischt die Karten und reicht sie ihr zum Abheben, während sie spricht).

Möge sie Ihrer Vergangenheit nicht gleichen, Madame! (Indem sie die Karten in halben Kreisen auflegt während der Rede Hortense's).

Hortense (gezwungen heiter).

O das wird sie nicht! Mein Herz beginnt auf's Neue zum Leben zu erwachen — ich habe abgebüßt — warum sollte mir die Zukunft nicht all das Glück geben, das die

Vergangenheit mir versagte? (Sich über den Tisch beugend.) Nun — lassen Sie Ihre Geister sprechen.

Lenormand (in die Karten sehend).

Sie reden nichts von Glück, Madame.

Hortense.

Wie?

Lenormand (immer mit dem Finger deutend).

Sie zeigen Sie auf einem Irrweg. Ich sehe hier einen Mann, der Sie liebt, der Alles besitzt, Sie zu beglücken — den Sie verschmähen, weil Sie für einen Andern empfinden. — Ich sehe Unglück, Madame, denn dieser Andere liebt, liebt mit Leidenschaft — aber Ihre Karte liegt nicht in seiner Nähe —

Hortense (athemlos).

Wen — wen liebt er so? —

Lenormand

(ohne den Blick von den Karten zu wenden).

Ein junges Mädchen, das er zu seiner Gattin machen will —

Hortense (schrickt zusammen).

Zu seiner Gattin?

Lenormand.

Allein es steht eine finstere Wolke über ihr: Ihr Haß, Madame.

Hortense.

Ha!

Lenormand (wie oben).

Sie kam als Findling in Ihre Familie — (als entdeckte sie es plötzlich in der Karte) mit der sie verwandt ist.

Hortense.

Verwandt? Valerie Legrand wäre uns wirklich verwandt? (Mit Leidenschaft.) Beweisen Sie mir, daß Sie keine Gauklerin sind, daß Sie in Wahrheit mit den Unsichtbaren in Verbindung stehen — sagen Sie mir, wessen Kind dieser Findling ist, der sich zwischen mich und meine letzte Lebens=

hoffnung drängt. Erlösen Sie mich von der Gewissensangst: daß es die Tochter meines Vaters ist, die ich so glühend hasse.

Valerie

(öffnet während dieser Rede die Gardinen und starrt in zitternder Angst nach der Gruppe hin).

Lenormand.

Ihres Vaters, Madame? — Nein, das ist sie nicht.

Hortense.

Nicht! Nicht? O — Sie befreien mich von einer schweren Last. Aber — wessen Sünde dankt sie dann ihr verhaßtes Leben, das man so ängstlich in Geheimniß hüllt!

Lenormand (sich erhebend).

Keiner Sünde, Madame! — Valerie Legrand ist die legitime Tochter eines Mannes, dessen Haus so erlaucht ist als das der d'Entreuilles, dessen Leben rein von Sünde ist, und den kein Vorwurf trifft, als daß er sich, gegen den Willen der Familie, heimlich mit einer armen Italienerin vermählte — die ihr einziges Kind sterbend Ihrer Mutter übersandte.

Valerie

(im Begriff hervorzustürzen, faßt sich, und tritt in die Nische zurück).

Hortense (höhnisch).

Wirklich! — Und diesen Roman lasen Sie auch (indem sie verächtlich die Karten auf dem Tisch mit einer raschen Bewegung zusammenstreicht) in Ihren prophetischen Blättern?

Lenormand (energisch, indem sie aufsteht).

Nein, Madame! Meine Wissenschaft hat noch tiefere Quellen, aus denen ich die Wahrheit schöpfe. In den Händen Ihrer Großmutter liegen die gesetzlichen Beweise für diesen Roman.

Hortense.

Sie hätte Beweise — sie?! — Und stürzte mich in diese qualvollen Zweifel? (Wie zu sich selbst.) Wem schwur sie diesen Eid, der ihre Zunge bindet?

Lenormand

(hat ihre Karten an sich genommen).

Der Augenblick ist vielleicht nicht ferne, der ihn löst! Halten Sie die Seele rein von einem zweiten Verbrechen, damit dieser Augenblick Sie nicht zerschmettere, wenn er kommt. — Glauben Sie wirklich, Madame, daß ich den Weg hierher zurückgelegt, um der Neugier einer großen Dame zu fröhnen? Halten Sie mich käuflich für Jeden, dessen Laune eben nach mir verlangt? — Dann irren Sie sich. Mich rufen Viele — ich erscheine nur Wenigen. Auch Sie würden mich vergebens erwartet haben, hätte das Orakel meiner Karten mir nicht enthüllt: daß es sich hier um die Rettung eines schuldlosen Wesens handelt, das man verderben will. — Wehe über mich, wenn ich jemals die übernatürliche Gabe, welche mir ward, der Schuld, dem Haß, der Intrigue dienstbar machte! Ich that nur meine Pflicht, ich warnte Sie. Auch über Ihrem Haupte steht eine finstere Wolke, Madame, sie steigt aus den schwarzen Gedanken Ihres eifersüchtigen Geistes empor — Sie droht Ihnen Verderben! Hüten Sie sich, rühren Sie nicht mit frevler Hand an das Schicksal der Waise — und — wie tief Sie auch aus Ihrer stolzen Höhe auf mich herabsehen mögen, vergessen Sie nie: daß Anne-Marie Lenormand in dem abergläubigen Paris eine Macht ist, daß sie mit Ihrem Geheimniß Ihre Ehre in Händen hält und daß — die Todten wiederkehren könnten! Leben Sie wohl! (Ab durch die Mitte.)

Hortense (starrt ihr entsetzt nach).

Die Todten wiederkehren? Ha! Dieser Dämon! Sie soll mir Rede stehen, oder für immer verstummen! (Eilt der Lenormand nach, die man sich, während dieser Rede, langsam durch die Allee entfernen sieht, man sieht Beide im Hintergrund verschwinden. Kleine Pause.)

Valerie

(stürzt hervor, an allen Gliedern zitternd, verfolgt die Abgehenden mit dem Blick, bis sie verschwinden, und stammelt dann zwischen Thränen und Entzücken, athemlos).

Gott! Großer, gnädiger Gott! Ich danke — danke — danke Dir! (Preßt beide Hände auf die Brust.) O laß mich jetzt nicht

sterben, laß mich leben, bis ich ihm gesagt; ich bin kein Kind der Sünde! (Sinkt ohnmächtig zusammen.)

Fünfte Scene.

Valerie. Réné.

Réné

(tritt während dieser letzten Worte von rechts hinter dem Pavillon kommend, durch die Mitte ein, auf Valerie zustürzend).

Valerie — was ist hier geschehen?! (Er faßt sie, sie erhebend, in die Arme.)

Der Vorhang fällt rasch.

Vierter Akt.

Decoration wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Gräfin. Claire.

Gräfin (in Toilette wie im ersten Akt).

Ich sage Dir aber, es geht etwas Besonderes im Schlosse vor — und Du, die sonst Alles weiß, mußt es wissen.

Claire.

Aber Madame — ich bin doch eben so wenig allsehend, wie Sie selbst. Die Frau Marquise war gestern den ganzen Abend eingeschlossen, und hat sich heute noch nicht gezeigt; Honorine hat mit ihren jungen Gästen zu thun, und der Graf Latrouche hat einen Courier aus Paris erhalten und will sich in einer Stunde bei Ihnen beurlauben.

Gräfin.

Schon? O das thut mir leid! Auch diese Hoffnung dahin. — Und Valerie! Wo ist Valerie? Sie sagte mir gestern nicht gute Nacht —

Claire.

Ich hörte, daß sie sehr spät aus dem Park kam, und sich sogleich in ihr Zimmer einschloß.

Gräfin.

Auch sie? Mein Gott, was ist's denn, daß alle Welt sich einschließt! (Aengstlich.) Claire — verscheucht mir vielleicht die Marquise meinen Liebling?

Claire.

Ich weiß es nicht; ich meine nur — daß diese Gäste sammt

und sonders besser weggeblieben wären und besonders — dieser neue Nachbar. —

Gräfin (seufzend).

Ja wohl, ja wohl! (Vertraulich.) Forsche doch einmal unten nach, ob Hortense auch für den Vicomte unsichtbar blieb, verstehst Du? Ich möchte das gerne wissen.

Claire.

Sogleich. (Im Gehen.) Ah, da ist sie ja endlich! (Ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Gräfin. Valerie von rechts.

Gräfin (froh).

Valerie — (streckt ihr beide Hände entgegen) mein Herzenskind, wie konntest Du mich so lange verlassen?

Valerie (mit leuchtenden Augen).

O Großmama! meine Gedanken waren stets bei Ihnen — allein — ich hatte so Vieles in mir zu schlichten, zu ordnen — eine einzige Stunde hatte mein Dasein aus all seinen Fugen gerückt — ich bedurfte der Einkehr in mich selbst — und fühlte mich krank —

Gräfin.

O! Was fehlt Dir?

Valerie.

Ein Sturm von Leidenschaften hatte mich ergriffen; ich hatte mich selbst und den Weg, den die heiligste Pflichterfüllung mir vorzeichnet, verloren.

Gräfin (aufgeregt).

Kind, Du machst mich zittern.

Valerie.

Fürchten Sie nichts — ich habe gesiegt, habe den Weg wiedergefunden, den allein ich gehen darf. Großmama — eine ernste Wendung hat mein ganzes Dasein umgestal=

tet; nicht Neugier — das tiefinnerste Bedürfniß führt mir die oft verweigerte Bitte noch einmal auf die Lippen: sagen Sie mir, wer mein Vater ist, nennen Sie mir den Namen, an den ich ein Recht habe.

Gräfin (springt auf).

Valerie! Warum quälst Du mich — Du weißt, daß ich es nicht kann.

Valerie (an ihr niedersinkend).

Es handelt sich um mein Leben, geliebte Mutter! Erbarmen Sie sich meiner und Ihrer selbst. Geben Sie mir meinen Namen wieder! —

Gräfin (zitternd).

Gott, mein Gott! Ich darf es nicht!

Valerie (die Arme um sie schlingend).

O Theuerste! Sagen Sie mir mindestens — ob ein Makel meine Geburt befleckt?

Gräfin (fest).

Nein! — Du bist das legitime Kind sehr unglücklicher, aber auch sehr edler Eltern.

Valerie (springt auf).

Wahr! Wahr! — Dann ist es auch wahr, daß in Ihren Händen die gesetzlichen Beweise meiner Abkunft liegen. Sie ist so edel als die der Frau Marquise?

Gräfin (fährt entsetzt zurück).

Großer Gott! — Wer sagte Dir? wer kann es wissen —

Valerie (energisch).

Das darf ich Ihnen niemals enthüllen! Lassen Sie es sich genügen, daß ich es weiß. — Bei Ihrer Liebe zu mir (flehend) sagen Sie, daß es so ist!

Gräfin (zitternd).

Ja, es ist; ich besitze die vollgültigsten Beweise, aber ich darf sie keinem Lebenden vorlegen, so lange —

Valerie (aufschreiend).

O mir werden Sie diese aber nicht mehr verweigern, wenn ich Ihnen bekenne — daß ich liebe — daß ich von dem edelsten Manne geliebt bin, und daß mein zeitliches, und vielleicht mein ewiges Heil in diesen Papieren liegt! Sie vereinen oder trennen mich von ihm für immer. Gedenken Sie dieser Verantwortung vor Gott!

Gräfin (an allen Gliedern zitternd).

Grausames Kind, diese Verantwortung schließt ja eben meine Lippen! Ich bin alt — bin schwach — stehe am Rande des Grabes — versuche mich nicht! Soll ich mit einem gebrochenen Eid vor Gott treten? Ich habe auf das Kreuz geschworen — und will Ruhe im Grabe finden — ich kann jetzt nicht reden — darf Dir die Papiere nicht geben — aber — vielleicht — später — habe Geduld! (Schwankend.) mein Herz bricht — (im Gehen) Gott helfe mir — er weiß, daß ich nicht anders kann! (Ab rechts.)

Valerie (allein, starrt ihr knieend nach).

Vergebens! — ich bin verurtheilt! Sie bricht eher ihr Leben und das meine, als diesen Schwur. (Steht auf.) Sei es! Was dürfte mir für sie zu schwer sein? Ich habe der geliebten Greisin meine Rache an diesem entsetzlichen Weibe geopfert, habe ihr furchtbares Geheimniß für immer in die Brust begraben — es soll sich ihr — soll sich Emile nie enthüllen, der Friede ihrer letzten Tage sei gerettet, was auch komme, ich werde schweigend tragen, einsam, freudlos — — aber stark in dem Bewußtsein erfüllter Pflicht. — (Ab, durch die Mitte.)

(Kleine Pause.)

Dritte Scene.

Hortense. Später **Blanche.**

Hortense (allein, kommt rasch aus links. Morgenkleid).

Diese Stille erdrückt mich! (Geht mit unterschlagenen Armen in den Vorgrund.) Der Pater, der am frühen Morgen eintreffen wollte,

noch nicht da! Und Emile — wo bleibt er? Noch immer erwarte ich ihn vergebens. — Ich bin von Zweifeln und von Unmuth gegen mich selbst gemartert. Wie konnte ich einen Augenblick an jene Gauklerin glauben, die ihr Wissen einzig dem Verrath Benoits verdankt. Was erschütterte so plötzlich seine lang bewährte Treue? — O nirgend Licht! Und diese Valerie — im Pavillon ohnmächtig in Renés Armen? Unglaublich! Und doch will Blanche einen Eid schwören, daß sie die Wahrheit sagt. So ganz hätte ich mich getäuscht? Ihre fieberhafte Aufregung galt nicht Emile — (höhnisch lächelnd) es wäre mein treuer Seladon, den die Eifersucht auf mich hierher führte, und der im Sturm ihre Gunst errang! — War ihre Ohnmacht List oder Schrecken? (Zusammenfahrend.) Hätte sie mich belauscht? — Unmöglich! Claude stand Wache von außen, und der Pavillon war leer als wir eintraten; wir hatten ihn nur wenige Minuten verlassen, als ich Blanche zurücksandte nach dem vergessenen Fächer, der meine Anwesenheit dort verrathen hätte, und sie fand das Paar schon vereint.

Blanche

(hastig, athemlos, die schwarze Enveloppe über dem Arm, die Hortense im dritten Akte trug).

Madame!

Hortense.

Blanche! Endlich! Du hast den Fächer? —

Blanche.

Er ist verschwunden, Madame! Ich fand nichts mehr im Pavillon als Ihre Enveloppe.

Hortense.

Der Fächer verschwunden? Sehr seltsam! (Unwillig.) Es ist Deine Schuld, warum warst Du gestern Nacht zu feig in den Pavillon zu treten.

Blanche (beleidigt).

Ich bin niemals feig, Madame! Ich wollte durch keinen Laut, keine Bewegung das seltsame Rendez-vous stören, das ich durch die Glasthüre belauscht, und wollte Sie als

Zeugin rufen, damit Sie mir doch einmal glaubten; Sie waren aber schon aus dem Park verschwunden — und als ich in's Schloß kam, hatten Sie sich bereits in Ihr Kabinet eingeschlossen — so mußte ich wohl den Morgen erwarten für meine Nachricht.

Hortense.

Es ist gut — Du kannst gehen.

Blanche (für sich).

Das hat man nun davon, wenn man sich für sie quält. (Ab, links.)

Hortense (in Gedanken).

Der Fächer verschwunden! — Wer hat ihn geraubt? Wo finde ich einen Schlüssel zu diesen Räthseln? Gleichviel! Das Rendez-vous kann ich erweisen und der Pater wird mir diese Entdeckung bei der Gräfin nützen helfen — sie muß ihren Starrsinn brechen.

Vierte Scene.

Hortense. Réné.

Réné

(aus der Mitte, rechts nach der Seitenthüre gehend).

Hortense (spöttisch).

Sieh da, der Herr Graf! Und so eilig, daß Sie meine Thüre verfehlen?

Réné

(als bemerke er sie jetzt erst, sie begrüßend).

Ah! Die Frau Marquise endlich wieder sichtbar? Sie sahen mich auf dem Weg zu Ihrer würdigen Großmutter, an Ihre verschlossene Thüre würde ich mich nicht gewagt haben. — Glücklich, daß die Riegel Ihres Kabinets — das Sie wohl seit vierundzwanzig Stunden gefangen hielt? — noch rechtzeitig wichen, ich hätte reisen müssen, ohne mich bei Ihnen zu beurlauben.

Hortense.

Sie reisen, Réné — wirklich? Sie vermöchten es

über sich, diesen idyllischen Park mit all seinen geheimnißvollen Reizen und lauschigen Plätzchen, so plötzlich zu verlassen?

René (ernster).

Es geschieht nicht leichten Herzens, Madame —

Hortense (immer spöttisch).

Ich bin davon überzeugt.

René.

Allein Pflicht und Ehre besiegt jeden Reiz — wie zauberisch er auch sei und wie lange wir uns ihm auch blindlings hingaben.

Hortense.

„Pflicht und Ehre" — wie kommen sie in Frage bei den Annehmlichkeiten, die Sie auf La Vergne entdeckt, und von denen Sie sich gewiß nur nach schwerem Kampfe trennen?

René.

Es giebt Erkenntnisse, Frau Marquise — die uns jeden Kampf ersparen. Ich würde heute nach Versailles zurückgekehrt sein, auch wenn mich nicht beunruhigende Nachrichten gebieterisch dazu bestimmten.

Hortense.

Welche Nachrichten?

René.

Die mir so eben ein Courier brachte, der die Nacht zu seinem Ritt benützte. — Necker ist entlassen — Paris in der furchtbarsten Gährung, Niemand kann sagen, was die nächste Stunde bringt. — Mir scheint, daß Jeder, der im Dienste des Königshauses steht, jetzt an seinem Platz sein sollte.

Hortense (stolz).

Sein Sie versichert, daß ich meine Pflicht so genau kenne, als der Graf Latrouche — und daß ich nicht fehlen werde an meinem Platze, wenn Ihre Befürchtungen sich bestätigen sollten. —

René.

Mögen Sie diese Bestätigung nicht zu lange hier er-

warten — Ich fürchte sehr, Madame — Sie verlieren Ihre Zeit.

Hortense (übermüthig scherzend).

Ah! Endlich verstehe ich Ihre Sarkasmen! — Sie wollen mich zwingen, Sie zu begleiten. Nicht so, Réné?

Réné (sehr ernst).

Nein, Madame! Ich habe Ihre gefährliche Gesellschaft fürchten gelernt — ich reise allein — (sich kalt verbeugend) und sage Ihnen hiermit „Lebewohl! —" (Geht.)

Hortense (zwischen Staunen und Beleidigtsein).

So wollen Sie mich verlassen? Und das wäre Ihr Ernst? (Ironisch.) Es verlangt Sie nicht einmal meine Antwort auf die brennende Frage, die Sie zu mir hierherführte, als Geleit auf die Reise mitzunehmen, während ich vielleicht bereit bin, sie Ihnen jetzt schon zu geben?

Réné
(steht unbeweglich und stumm).

Hortense.

Ihr Schweigen sagt „Nein"! (Spöttisch.) Hat vielleicht die Luft des Pavillons so beruhigend auf die, vor Kurzem noch so glühenden Wünsche gewirkt?

Réné (sieht sie einen Augenblick frappirt an).

Die Luft des Pavillons? — Sie könnten es errathen haben, Madame, diese Luft besitzt wunderbare Heilkräfte! — sie wirkte so kühlend auf eine Flamme, die ich sechs Jahre auf dem Altare eines falschen Götzen genährt, daß diese für immer verlosch; sie verwehte jede Spur von Neugier auf Beantwortung jener „brennenden Frage" die ich nie an Sie gerichtet haben würde, hätte jene Luft mich früher gelehrt, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden. — Doch — ich besinne mich — auch Ihnen sind ja die Wunder dieses „lauschigen Plätzchens" nicht fremd, da Sie — gewiß in süßer Stunde! — einen kostbaren Zeugen ihrer Anwesenheit dort vergaßen — (zieht plötzlich den Fächer hervor und reicht ihr denselben, sich verbeugend) dessen Rückgabe vielleicht der letzte Dienst ist, den

ich Ihnen zu erweisen so glücklich sein dürfte. Leben Sie wohl, Madame! (Ab, Seitenthüre rechts.)

Hortense

(die starr vor Staunen, in unterdrückter Wuth ihm zugehört — fast tonlos).

Mein Fächer! Blanche hat nicht gelogen, er war im Pavillon! (Sich nach und nach besinnend). Und welche Worte mußte ich hören! Das wagt der Mann, den früher ein Lächeln, ein Händedruck, in den Tod für mich gejagt hätte? — (Geht ein paar Schritte.) Was ist das? Argwöhnt er ein Rendez-vous mit Emile im Pavillon? Ist es Eifersucht, die ihn so ganz verwandelte — oder wirklich eine plötzliche Leidenschaft für dieses Geschöpf, das sich seiner bemächtigte? — Welch ein Zauber ist es, den sie über diese Männer ausübt? — Ich kann mich nicht täuschen — Ich habe René verloren. O Schade! Ein treuer Freund, eine feste Stütze, ein Mann voll Ehre — verloren an diese Verhaßte! — Sie soll es mir bezahlen; (mit Triumph) meines Vaters Tochter ist sie nicht, wessen Kind sie sonst sei, jetzt ist sie rettungslos meiner Rache verfallen. — Die Drohungen der Lenormand und der Verrath Benoits schrecken mich nicht, die Bastille hat stärkere Stimmen erstickt, als die einer Gauklerin und eines armseligen Schreibers.

Fünfte Scene.

Hortense. Emile.

Hortense

(plötzlich wie umgewandelt, ihm die Hand entgegenstreckend).

Ah! Endlich! Endlich! O wie lange ließen Sie sich erwarten! — Wie konnten Sie Ihre Freundin so grausam quälen?

Emile (hat ihre Hand nur leicht berührt, ernst).

Meine Freundin! Sind Sie das, Frau Marquise?

Hortense.

Emile! Zweifeln Sie an mir? — Sehen Sie mir in's Auge. Bin ich nicht dieselbe, die Sie so schwer ve

mißten, der Sie vor wenig Tagen Ihr ganzes Herz enthüllen wollten?

Emile (zwischen Glauben und Zweifel sie fixirend).

Sie sind dieselbe — es ist das sanfte Lächeln, der seelenvolle Blick, das milde Antlitz, das mich so mächtig anzog — und dennoch — dennoch. — .

Hortense (geängstigt).

Dennoch —? Emile?

Emile.

Gestern noch — glaubte ich an Sie, Hortense! Gestern — würde ich Ihnen Alles gesagt haben — aber heute —

Hortense.

Heute, Emile?

Emile.

Heute — kann ich nur noch Worte für eine Frage an Sie finden, deren Beantwortung ich eben so sehr fürchte — als ich nach ihr verlange.

Hortense.

Fragen Sie, Emile! Bei meiner — Freundschaft schwöre ich Ihnen, ich werde offen gegen Sie sein.

Emile.

Ist es wahr, Hortense — haben Sie den Pater Jülien hierher gerufen, um Valerie Legrand in ein Kloster bringen zu lassen?

Hortense (staunend).

Das wissen Sie? — Wer konnte —

Emile.

Ich weiß es. Ist es so?

Hortense (bestimmt).

Es ist so. — Ich sehe keinen andern Weg zur Rettung dieses unglücklichen Mädchens aus einer ganz falschen Stellung —

Emile (leidenschaftlich).

Als sie in ein Kloster zu begraben?

Hortense.

Das ist nicht meine Absicht. Sie soll nur Pensionairin sein, bis es den milden Lehren des heiligen Mannes gelingen wird, die Folgen einer verfehlten Erziehung: Starrsinn und Hochmuth, zu bewältigen und sie von den krankhaften Täuschungen, denen sich die Aermste über eine hohe Abkunft hingiebt, zu heilen.

Emile (sie fest ansehend).

Wenn Sie von Täuschungen sprechen, so müssen Sie die Abkunft der Waise kennen.

Hortense.

Ich glaubte sie zu kennen, ich kenne Sie nicht. —

Emile.

Und dennoch — dennoch sagten Sie ihr — (ausbrechend) o Hortense! Sie sind eben so falsch als schön! Gott des Himmels, wo wohnt denn die Wahrheit, wenn ein solches Antlitz ihren heiligen Stempel zur Lüge macht! Wie hoch standen Sie mir — und wie tief haben Sie meinen Glauben hinabgestürzt.

Hortense (außer sich).

Emile! Sie zerreißen mein Herz! Wenn ich jemals wahr gefühlt, so ist es für Sie, wenn ich je einem Manne gegenüber in jedem Wort, in jedem Gedanken ohne Falsch gewesen, sind Sie es, Emile, Sie allein! Und Sie glauben nicht mehr an mich? O das ist furchtbar! (Sie verhüllt das Gesicht.)

Emile.

Ja furchtbar ist es, wenn ich Sie ganz erkannt! Können Sie mir schwören, daß Sie Valerie Legrand nicht hassen, daß nicht der Untergang, das Verderben der Schuldlosen Ihr Ziel sei?

Hortense

(fährt zurück und starrt schweigend vor sich hinaus).

Emile.

Sie verstummen — Sie vermögen nicht zu läugnen. Jetzt

sind Sie wahr, Hortense! — Was hat Ihnen die Waise gethan?

Hortense (mit leidenschaftlicher Energie).

Sie wird von Ihnen geliebt, Emile!

Emile (plötzlich begreifend).

Hortense! — (Dumpf.) Das war es — das! —

Sechste Scene.

Vorige. Gräfin. Réné.

Réné

(die Gräfin am Arm in den Vorgrund führend).

Sie schon hier, mein junger Freund? (Ihn der Gräfin vorstellend.) Der Vicomte St. Val.

Emile (sich tief vor der Gräfin verbeugend).

Der es wagt, sich Ihnen vorzustellen, voll Hoffnung, Madame, daß Sie mir ein kurzes Gehör nicht versagen werden.

Gräfin

(bleich, angegriffen, mit einer steifen Verbeugung).

Sehr erfreut, meinen neuen Nachbar begrüßen zu können. Der Herr Graf Latrouche hat mir Ihr Gesuch bereits angekündigt.

Hortense (staunend, für sich).

Was sucht er bei ihr?

Gräfin.

Ich kann jedoch nur schmerzlich bedauern, Ihnen die Aufklärung nicht geben zu können, nach der Sie mit allem Recht verlangen.

Emile (leidenschaftich).

O Madame — es ist nicht von mir die Rede! Ich würde Sie nie mit dieser Frage belästigt haben — für mich kann keine Fassung den Glanz des reinen Diamanten erhöhen, den Gott mich finden ließ. Mein Entschluß steht unerschütterlich fest — aber — Valerie hat meine Hand ausgeschlagen —

Hortense (zusammenschreckend, fast tonlos).

Ihre Hand, Emile?

Emile (sich ruhig zu ihr wendend).

Meine Hand, mein Leben und meinen Namen, die ich ihr bot —

Hortense

(faßt nach der Lehne des Stuhls, an dem sie steht, um sich aufrecht zu halten).

Und sie — hätte —

Emile.

Sie hat Alles zurückgewiesen.

Hortense (für sich).

Ha! René! (Laut, triumphirend.) Weil sie auf einen Andern hofft.

Emile.

Sie irren sich, Frau Marquise, sie wies mich zurück im Edelmuth ihrer großen Seele, da sie meine Ehre zu beflecken fürchtete, (mit einem scharfen Blick auf Hortense) weil man ihr sagte, daß ein Makel ihre Geburt beflecke.

Gräfin (auffahrend).

Wer es auch sei, der diese Grausamkeit beging, er lügt — ihre Geburt ist ohne Flecken — (stockt, erschrocken) das ist aber auch Alles, was ich Ihnen mittheilen darf, Herr Vicomte.

Emile.

Auch dafür danke ich Ihnen aus voller Seele, Madame! Die Liebe ist ja allmächtig! Ich werde Valerie's Widerstand besiegen — Ihr Herz ist mein, ihr Leben soll es auch sein, der Name St. Val adelt mein Weib — und Nichts soll mich verhindern, ihr diesen zu geben!

Hortense

(in glühender Eifersucht, zitternd).

Nichts, Herr Vicomte? Auch wenn dieses Herz, das Sie zu besitzen glauben, bereits einem Andern gehörte?

Emile (sieht sie fragend an).

O Frau Marquise — entwürdigen Sie sich nicht so tief!

Hortense.

Ich will Sie vor Entwürdigung bewahren, Emile, und kenne keine Schonung (mit einem triumphirenden Blick auf Réné) wenn es sich um die Ehre eines Mannes handelt, den ich achte, wie Sie.

Alle (sehen sich bestürzt an).

Réné (für sich).

Was hat sie vor?

Siebente Scene.

Vorige. Valerie. Honorine aus der Mitte.

Honorine
(hält Valerie am Arm fest, im Eintreten).

Großmama! Befehlen Sie dieser bösen Valerie, daß sie bei uns oben bleibt. Was soll ich denn mit meinen jungen Gästen anfangen? Sie verlangen nach ihr und nun ich sie endlich entdeckt habe, will sie uns auch heute nicht Gesellschaft leisten wie gestern Abend, wo sie uns, wie ein Kobold, unter den Händen verschwand!

Gräfin
(hat sich mit Mühe gefaßt, mit sanftem Vorwurf).

Aber Valerie — so ungefällig warst Du ja noch niemals.

Valerie
(bleich und ernst, ohne Hortense eines Blickes zu würdigen, zur Gräfin).

Ich fühle mich krank, Madame, und (zu Honorine) wollte die Fröhlichkeit Deiner jungen Gäste nicht stören — ich tauge nicht in heitere Gesellschaft.

Hortense
(stand mit funkelnden Augen, sich gewaltsam beherrschend).

Wenigstens nicht mehr in die meines reinen Kindes. Du wirst Mademoiselle Legrand nicht länger festhalten, und uns verlassen!

Alle (sehen erstaunt auf Hortense).

Emile (in zitternder Aufregung).

Frau Marquise!

Gräfin (in starrem Staunen).

Hortense!

Honorine (ohne Valerie loszulassen).

Mama!

Valerie

(steht hoch aufgerichtet, Hortense mit flammenden Blicken anstarrend).

Zugleich.

Hortense (befehlend).

Ich befehle Dir, sie zu lassen, und für immer. Gehorche!

Honorine (läßt Valerie aus den Armen).

O mein Gott! (Verhüllt weinend das Gesicht.)

Hortense (wie oben).

Entferne Dich!

Honorine (bittend).

Mama!

Hortense.

Kein Wort weiter. Zu Deinen Gästen, Honorine.

Honorine (weinend ab, wo sie kam).

Gräfin (zu sich kommend).

Hortense, was thust Du? Fühlst Du nicht, daß diese Beleidigung meines Pfleglings — mich selbst beleidigt?

Hortense.

Ich fühle nichts als die Pflicht, die Ehre meiner Tochter wie die Ihrige, Madame, zu wahren, indem ich das unwürdige Betragen einer Person enthülle, die Sie schon allzulange unter der Maske fleckenloser Tugend getäuscht. —

Emile (wüthend).

Beweisen Sie, was Sie sagen, Madame!

Gräfin (zitternd vor Zorn).

Hortense, Du bist wahnsinnig, oder betrogen!

Emile.

Und wehe dem, der die reine Ehre Valerie Legrands durch eine Lüge beschimpft!

Hortense (stolz).

Es bedarf keiner Lüge, zu der ich mich nie erniedrigen würde, Herr Vicomte. Fragen Sie Demoiselle Legrand selbst: ob der vergessene, einsame Pavillon im Park, gestern gegen Mitternacht nicht belebt war durch ein Rendez-vous — (Deutet mit höhnischem Lächeln auf Réné.) Fragen Sie den Grafen Latrouche, ob Valerie Legrand zu jener Stunde nicht dort in seinen Armen lag.

Emile
(fährt zusammen und wirft einen finstern Blick auf Réné).

In seinen Armen?

Gräfin (erschrocken).

Valerie! So wäre es der Graf, von dem Du mir sagtest, daß Du ihn liebst?

Emile (aufhorchend).

Daß Sie ihn liebt?

Valerie (mit ruhiger Würde).

Nein, Großmama, er ist es nicht.

Gräfin (aufathmend).

Dann ist auch Alles Verleumdung! Sage, daß es eine Lüge ist — und Hortense wird Dir glauben — wie wir Alle.

Réné
(steht ruhig mit unterschlagenen Armen, den Blick fest auf Hortense gerichtet).

Valerie
(hat Hortense zuerst mit erstauntem Blick gemessen, dann rasch das Auge auf Emile geheftet, fest).

Es ist wahr, daß ich gestern Abend im Pavillon eine Unterredung mit dem Grafen Latrouche hatte.

Gräfin.

Valerie! Was sagst Du da! —

Emile (fährt zusammen).

Valerie (wie oben).

Daß ich den Grafen gesprochen — allein kein Rendezvous, eine Schickung Gottes führte uns dort zusammen.

Emile (in heftiger Bewegung).

Und Sie lagen wirklich in seinen Armen, Valerie? —

Valerie (ruhig).

Ich weiß es nicht, war es so? Sprechen Sie, Herr Graf.

Réné (kalt).

Es war so.

Gräfin (sinkt in das Sopha).

Mein Gott!

Réné.

Ich fand sie bewußtlos auf der Erde, als ich sie im Pavillon — (sich zu Emile wendend) in Ihrem Auftrag, Vicomte, aufsuchte, und hielt sie ohnmächtig in meinen Armen, bis ihre Besinnung wiederkehrte.

Emile (rasch).

Warum verschwiegen Sie mir diesen Unfall?

Réné (trocken).

Weil Demoiselle Legrand es forderte.

Emile.

Sie forderten das? Warum Valerie! Was konnte Sie bis zur Ohnmacht erschüttern?

Valerie.

Ein Blitz — der plötzlich meine ganze Zukunft sonnenhell durchleuchtete — und der übermenschliche Zwang, Jubel und (mit einem Blick tiefster Verachtung auf Hortense) Abscheu, lautlos in die Brust hinabzudrängen.

Hortense (für sich).

Ha! Sie hat uns belauscht!

Emile (in sichtlichem Zweifel zu Réné).

Aber weshalb erwähnte Ihr heutiges Billet dieses seltsame Ereigniß mit keiner Sylbe?

Réné.

Sie erfuhren — was Demoiselle Valerie mich bat Ihnen mitzutheilen: daß ihre Geburt makellos, und die Beweise dafür in den Händen der Frau Gräfin liegen. Alles Weitere ist Valeriens Geheimniß. Wenn sie mir jedoch das Wort, das ihr mein Schweigen verbürgen mußte, zurückgiebt, und wenn die Frau Marquise durchaus wünschen sollte zu hören, was die Mauern des alten Pavillons sich gestern erzählten — so bin ich bereit ihrer Neugierde vollständig Genüge zu thun.

Hortense

(steht unbeweglich, stolz aufgerichtet, für sich).

Auch er!

Valerie (zu Réné).

Herr Graf, Sie gaben mir das Wort: für immer zu bewahren, was ich Ihnen im ersten Sturm der Leidenschaft verrieth, ich werde es Ihnen nie zurückgeben. (Sich zu Hortense wendend.) Sie brandmarkten meine Herkunft mit Schande, Madame, aber Sie sollen an den Adel meiner Gesinnung glauben lernen. Sie beschimpften mich, und dennoch sind Sie in diesem Augenblicke von der Ueberzeugung meiner Ehrenhaftigkeit erfüllt, denn Sie verstehen mich, Sie lesen in meiner Seele, und (großartig) würden jetzt zittern, meine Rache herausgefordert zu haben, wenn Sie nicht fühlten, daß die nie zu tilgende Schuld der Dankbarkeit gegen diese würdige Greisin, mir die Lippen für immer verschließt. — Die Ehre dieses Hauses ist mir ein Heiligthum, das höher steht als mein Recht; so entsage ich meiner Vertheidigung und gehe schweigend über diese Schwelle, von der mich der Haß — (mit schmerzlichem Blick auf die Gräfin) und die Zweifel selbst derer die mich geliebt, für immer verjagen! (Tief erschüttert, streckt die Arme wie segnend nach der Gräfin aus.) Gottes Schutz über Sie, geliebte Mutter! Leben Sie wohl! (Geht.)

Emile.

Valerie!

Hortense (für sich).

Endlich!

} Zugleich.

Gräfin

(die in sichtlichem Kampfe stand, stürzt Valerie nach, sie umschlingend).

Nein, nein, nein! Ich habe ein Recht Dich zu halten! Ich fühle, daß Du rein bist vor Gott und Menschen. Ich lasse Dich nicht!

Emile.

Valerie, ich glaube an Sie! Sprechen Sie ein Wort! Geben Sie mir das Recht (mit tiefer Verachtung auf Hortense) und gegen diese Frau — gegen eine Welt voll Haß und Lüge beschütze ich Sie!

Valerie.

Können Sie sich selbst vor dieser Welt schützen? (Bitter.) Der namenlose Findling darf Ihnen das Recht nicht geben, das Sie fordern, kann es nicht! (Macht sich sanft von der Gräfin los, flehend.) Lassen Sie mich ziehen, meine Mutter.

Gräfin (außer sich).

Du wirst, Du sollst bleiben, starrsinniges Kind, das mich unerbittlich treibt laut zu bekennen, was ich in's Geheim zu thun entschlossen war. Gedulde Dich, laß mir nur Zeit, um den Einzigen aufzusuchen, der meinen Eid lösen kann!

Valerie (wendet sich blitzschnell zur Gräfin).

So ist er zu lösen?

Emile (in heftiger Bewegung).

Es lebt ein Mann, der Valerie für uns zu retten vermag? O aus Barmherzigkeit, reden Sie, Madame!

Gräfin (in zitterndem Kampf mit sich).

Ich hoffe — daß er noch lebt.

Hotense (für sich).

Was ist das!?

Valerie.

Und — wenn er bereits hinüberging? —

Gräfin (schwer athmend).

Dann — geht Dein Geheimniß mit mir zu Grabe.

Valerie (entgeistert).

Und all mein Glück — mein Leben mit ihm!

Emile (mit schmerzlichem Ausruf).

Valerie! —

Gräfin.

Nein, nein! Gott wird uns ja gnädig sein! —

Letzte Scene.

Vorige. Benoit.

Benoit (tritt hoch aufgerichtet ein, Reisekleid).

Gräfin (schreit auf).

Benoit!

Hortense

(welche finster und trotzig mit unterschlagenen Armen vor sich hinausstarrte, zuckt zusammen, für sich.

Ha! Der Verräther!

Gräfin (Benoit entgegen stürzend).

Benoit, Sie sendet der Himmel! Mein armes Kind schlägt die Hand des Vicomte aus —

Benoit

(hat die Gräfin ehrerbietig begrüßt, mit einem triumphirenden Blick auf Hortense).

Wie? — Seine Hand?

Gräfin

(ängstlich flehend an seinem Blick hängend).

Seine Hand, die der edle Mann ihr so großmüthig bietet! Rathen, helfen Sie Benoit! Sie liebt ihn und dennoch entsagt sie, will mich verlassen, weil —

Benoit (fixirt sie fragend).

Weil Sie Ihren Eid nicht brechen, ihr den Namen ihres Vaters nicht geben wollen?

Gräfin (ihn ängstlich beobachtend).

Ja, ja, so ist es! Aber Sie wissen, daß ich es nicht kann, daß —

Benoit (fest).

Daß wir schweigend unsere Pflicht erfüllen müssen, bis man uns davon entbindet.

Gräfin.

Du hörst es, Valerie! (Sinkt ermüdet in das Sopha rechts.) Du wirst mich jetzt nicht verlassen!

Valerie (tritt zu ihr).

O meine Mutter!

Hortense.

Haben Sie jede Ihrer Pflichten so streng erfüllt wie diese, Herr Secretair?

Benoit.

Jede, Madame! Ich bin stets bereit diejenigen, deren Dienst ich mein Leben geweiht (ihr näher tretend, halblaut) mit Gewalt zurückzureißen, wenn sie sich in einen Abgrund stürzen wollen.

Hortense (in zitterndem Ingrimm).

Selbst — wenn Sie darum zum Verräther werden müßten?

Benoit.

Selbst dann, Madame, wenn es kein anderes Mittel giebt, Verirrte zu heilen — (halblaut, zu ihr geneigt) und Schuldlose zu retten, die man verderben will, (sich zur Gräfin wendend) Madame, ich fühle mich hoch beglückt, Sie begrüßen zu dürfen im Namen eines edlen Mannes, den ich gestern, mit freudigem Staunen in Paris, an der Seite Lafayettes wiederfand, der, vor wenig Tagen zurückgekehrt aus weiter Ferne, zum erstenmale seit siebzehn Jahren — im Vaterlande sein stolzes Haupt aufrecht tragen darf!

Gräfin (in ahnender Freude).

An Lafayettes Seite. Benoit! Im Namen Gottes, von wem sprechen Sie? —

Benoit.

Von ihm, dessen Flucht ich einst gefördert, für dessen verlassene Lieben ich sorgte, dessen Correspondenz mit Ihnen

ich geführt durch alle diese Jahre — dessen Todesnachricht ich nach seiner zweiten Flucht verbreitete, um seine Feinde irre zu führen —

Gräfin (jubelnd).

Von unserm François!

Hortense (schreit auf).

François d'Entreuille — lebt — und wäre zurückgekehrt? —

Benoit.

Ja Madame — seit wenig Tagen. Man hat es Ihnen ja gesagt: „die Todten könnten wiederkehren!"

Hortense.

Und er — mein Feind, der Mann, den ich hasse —

Gräfin (erstaunt).

Du hassest François?

Hortense.

Bis in's Jenseits hinüber! Ihm haben Sie seit Jahren in's Geheim so treu gedient?

Benoit.

Auf Befehl Ihres Vaters, Madame, der mich — als François geflohen, nach Paris sandte, um für sein junges, sterbendes Weib zu sorgen. Ich erfüllte alle Pflichten, die er mir auferlegte, um so williger — selbst noch nach seinem Tode — als es galt eine schwere Schuld zu sühnen! Man hatte François entehrt, verbannt, ein liebendes Herz gebrochen, hatte ein nutzloses Verbrechen begangen, um sich von ihm zu befreien — während er damals nur nach Frankreich zurückkehrte, um dem Grafen d'Entreuille zu bekennen, daß er längst heimlich vermählt war.

Hortense (mit bebenden Lippen).

Vermählt? — Mein Verlobter — vermählt? Das lügen Sie, Benoit!

Gräfin.

François war vermählt — Deine Mutter kannte sein

Geheimniß, sie sollte Deinen Vater vorbereiten — als das unselige Duell die Entdeckung durch François selbst herbeiführte.

Hortense (außer sich).

So schmählich wurde ich betrogen, und darum — darum Crillon dahin! O Gott! Einen Blitz auf das Haupt des Verruchten!

Réné (heftig erregt).

Rufen Sie Gottes Blitze nicht herab, Madame, sie könnten das schuldige Haupt zerschmettern!

Hortense

(fährt zusammen mit einem drohenden Blick).

Das schuldige? Wer trägt diese Schuld?

Réné (empört).

Der den schändlichen Brief geschmiedet, die tödtliche Lüge, die Crillon trieb, François zu beschimpfen!

Gräfin.

So wissen Sie den Grund jenes Duells, den wir nie entdecken konnten?

Valerie

(in heftiger Spannung erschrocken auf die Gräfin blickend).

O fragen Sie nicht, fragen Sie nicht! Herr Graf — ich habe Ihr Wort! —

Réné

(zurücktretend, in finsterm Unmuth).

Ich werde es halten! (Wendet sich ab.)

Gräfin

(von Einem auf den Andern sehend).

Benoit! Welch ein Verbrechen wurde hier begangen? Reden Sie!

Benoit (ruhig).

Fragen Sie den Grafen François selbst, in wenig Tagen wird er vor Ihnen stehen.

Hortense (verächtlich).

Er sollte wagen sich öffentlich zu zeigen, wo die Gerichte ihn geächtet haben?

Benoit.

Der amerikanische General d'Entreuille hat sich nicht mehr vor den Gerichten zu verbergen, noch vor den Intriguen, welche ihm zweimal die Bastille öffnen sollten — seit gestern existirt diese nicht mehr, das rasende Volk hat ihre Mauern geschleift. —

Rêné.

So ist es wahr!

Alle (geben Zeichen des Erstaunens).

Hortense (starr).

Entsetzlich!

Benoit.

Seine Feinde, die Polignacs, sind vor dem ausbrechenden Sturm in's Ausland geflüchtet.

Hortense.

O die Feigen, Elenden!

Benoit.

Sein Freund Lafayette ist zum Commandeur der National-Garde ernannt, und würde ihn zu schützen wissen, selbst wenn es ihm nicht bereits gelungen wäre, bei dem König seine Begnadigung zu erwirken.

Gräfin (jubelnd).

François begnadigt! O Gott, ich danke Dir!

Hortense

(wie von einem Streich getroffen, starrt Benoit an).

Begnadigt! Der Mörder Crillons — begnadigt?

Benoit.

Der unfreiwillige Mörder, der Edelmann, der seine Ehre rächte. Der König kennt seine Unschuld jetzt, denn in seiner Hand liegt nun jenes Unglücksblatt, das der sterbende Crillon einst dem Grafen übergab, und das Dieser, durch siebzehn Jahre, seiner Rache aufgespart.

Hortense
(stößt einen dumpfen Schrei aus und sinkt zusammenbrechend in den Stuhl, an dem sie stand).

Réné (rasch).
Und kennt er auch den Schreiber desselben?

Benoit.
Ja, Herr Graf.

Hortense (für sich).
Weh mir! —

Benoit (mit einem Blick auf Hortense).
Er hat sein Verbrechen dem Grafen selbst bekannt. — Ich war es, der jenes Blatt mit seiner Schrift gefälscht.

Hortense
(ihren Sinnen nicht trauend, starrt Benoit an).
Benoit!

Réné.
O, daran zweifle ich nicht — Sie sind ein sehr geschickter Mann! wer aber hat den Inhalt dictirt?

Benoit.
Die Eifersucht, Herr Graf! Ein unglückseliger Irrthum ließ mich glauben, daß François d'Entreuille seine Braut so glühend liebe, wie ich — sie damals liebte! — François war ihr verhaßt, den Herzog betete sie an (mit Ingrimm lächelnd) und er war ein Schütze, der sonst niemals fehlte.

Réné (spöttisch).
Seltsam! — Sie liebten sie und hätten durch François Tod sie in die Arme des Geliebten befördern wollen?

Benoit (wie oben).
Ich wollte sie für immer von ihm trennen. Ich kannte ihren Vater, nie hätte der Mörder seines Neffen ihre Hand erlangt. Wie das Duell auch endete, es mußte sie von dem Verlobten wie von dem Geliebten scheiden. Ich habe es erreicht!

Hortense
(zuckt zusammen, in sich hinein).

Furchtbare Wahrheit!

Gräfin (die mit Entsetzen zugehört).

Benoit! Sie wagen es, vor unserem Angesicht solche Verbrechen zu bekennen?!

Benoit.

Ich muß es, Madame, um den Schatten des Zweifels zu zerstreuen, den mein Vergehen auf ein schuldloses Haupt warf! — Wissen Sie nicht mehr, warum Graf François, in der Nacht vor seiner Flucht, in Gegenwart Ihres Schwiegersohnes und mit dessen Billigung, uns den Eid schwören ließ: sein Geheimniß zu bewahren, bis er selbst uns dessen entbinden werde?

Gräfin.

Glauben Sie, ich hätte jene furchtbare Stunde nach der schrecklichen Jagd, zu welcher mein Unstern mich nach Entreuille führte, jemals vergessen künnen? — François ließ uns schwören, weil er sagte: „daß er sein Theuerstes nicht mit dem Fluch seines entehrten Namens belasten, es durch diesen Namen nicht den Verfolgungen der Familie Crillons, den Polignacs, preisgeben dürfe, und weil er sein Liebstes vor dem Haß einer rachebrütenden Frau sichern müsse."

Benoit.

Und diese Frau — deren Namen er nur Ihrem Schwiegersohn nannte, die er bis vor wenig Tagen für die Thäterin jenes Frevels hielt — ist Ihre Enkelin, Madame!

Gräfin (fährt entsetzt zurück).

Hortense? — Entsetzlich! Nein — nein — er that ihr Unrecht — nicht wahr, Benoit? Sie hatte keinen Antheil daran!

Benoit (fest).

Sie hatte keinen Antheil an dieser That. Ich be=

kannte gestern dem Grafen meine schwere Schuld — wie jetzt Ihnen, und er vergab mir, um der Treue willen, mit der ich den Seinen gedient.

Gräfin.

O Benoit! Sie haben Ihr Vergehen gesühnt!

Hortense

(erhebt das Haupt und wirft Benoit einen raschen Blick zu).

René (die Achseln zuckend, halblaut).

Und Madame — hat viel Glück!

Gräfin.

Aber François! Warum kommt er nicht?

Benoit.

Kaum heimgekehrt, kann er das Vaterland und den Thron nicht in der Gefahr des Augenblicks verlassen. So wird mir die Ehre Ihnen dieses Schreiben (zieht ein Schreiben aus der Brust) zu überreichen, dessen Inhalt Sie für jahrelange Opfer belohnen wird.

Gräfin

(hat das Schreiben in zitternder Bewegung sogleich aufgerissen, überfliegt es rasch, mit jubelndem Aufschrei).

Mein Eid ist gelöst! (Streckt die Arme segnend nach Valerie aus.) Valerie, Gräfin d'Entreuille, ich darf Dich segnen im Namen Deines edlen Vaters!

Hortense

(die in heftiger Aufregung die Scene verfolgte, springt auf, für sich).

Sein Kind!

Valerie

(hat in fieberhafter, ahnungsvoller Spannung die letzten Reden verfolgt, ihre Aufregung steigt, ein Zittern überläuft sie, dann fährt sie mit der Hand über die Stirne, als wollte sie sich aus einem Traum wecken, mit jubelndem Aufschrei auf die Kniee stürzend).

Mein — Vater lebt! Mir lebt ein Vater, ein Vater!

Emile (in stürmischer Freude).

Und ein Gatte, Geliebte! Nichts trennt uns mehr!

Valerie (aufspringend).

Nein — nein! — Nichts mehr! Benoit, führen Sie uns zu meinem Vater! —

Benoit.

Sie werden ihn nicht finden. Der Strom des Volkes wälzt sich brausend gegen Versailles — sein Platz ist jetzt bei seinem König.

Hortense (zu der Gräfin eilend).

Wie auch der meine! In Ihrer Hut lasse ich mein Kind.

Gräfin.

Hortense, Du wirst doch nicht —

Hortense.

Ich werde thun, was allein meiner würdig ist! Die Tochter dieses Hauses bedarf keiner Rechtfertigung durch die großmüthige Lüge (mit einem Blick auf Benoit) eines Dieners, der den Verrath an seiner Herrin durch kein Opfer mehr sühnen kann. Ich werde François d'Entreuille zu finden wissen, werde ihm Aug' in Auge, den wahren Thäter jener That nennen, und dann, an der Seite meiner Königin, in meiner Pflicht stehen oder fallen. — Leben Sie wohl! (Eilt ab.)

Gräfin

(sinkt in das Sopha und verhüllt das Gesicht).

Réné

(ihr ein Paar Schritte folgend).

Ohne Schutz will sie die Reise wagen —

Benoit

(der wie zerschmettert stand, sich erhebend).

Nimmermehr! So wenig sie sich von ihrem Schatten scheiden kann, soll sie sich von mir trennen, ich begleite sie durch die Wogen der Revolution — und in den Tod! (Folgt ihr.)

Réné (erschüttert).

O Schade! Schade! Welch ein Weib!

Emile (schaudernd).

Ein schuldiges!

Valerie.

Das schwer gebüßt — (zu den Füßen der Gräfin eilend) uns aber winkt das Leben! (Umfaßt knieend die Gräfin.) Laßt uns verzeihen! (Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Peter von Szápár.

Historisches Schauspiel in fünf Akten.

(1831.)

Personen.

Peter von Szápár,
Adam von Bathiany,
Nicolaus Bellesney,
Georg Fargacs,
Lorenz von Vasarhelly,
Martin von Finoz,
Emmerich Mosony,
Ladislaus Ilgefalva,
} Vornehme Ungarn.

Nicolaus Bortschin, Szápár's Vasall.
Mathäus, Diener in Szápár's Hause.
Hamsa Beg, Befehlshaber in Ofen.
Ali Mehmet.
Achmet, Hauptmann eines türkischen Corps.
Ein Aga.
Erster } Türke.
Zweiter } Türke.
Helena, Szápár's Gattin.
Maria von Trentschin.
Zelma, Hamsa Beg's Tochter.
Azora, ihre Vertraute.
Ungarische Edle.
Oesterreichische Große.
Ritter und Gefolge.
Türken.
Sclaven.
Janitscharen.
Volk.

Ort der Handlung: 1. Akt Schloß Szápárs. Die übrigen Akte: Ofen und Umgegend. Zeit der Handlung: 1686.

Anmerkung: Dieses Schauspiel schrieb die Verfasserin während ihres Aufenthalts in Ungarn in acht Tagen.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Großer gothischer Saal in Szápárs Schloß.)

Mathäus tritt ein und öffnet die Saalthüre; ihm folgt im Reisekleid **Maria von Trentschin**.

Mathäus.

Nur hier herein, beliebt's Euch auszuruhen!
Doch meine Herrin werdet Ihr wohl schwerlich
Noch heute sprechen können; denn Geschäfte —

Maria.

Was träumt Dir, Alter, bist Du nicht bei Troste?
In flücht'ger Eile komm' ich her von Wien,
Um sie zu seh'n, die ich so lang entbehrte,
Und nun will mir der alte Griesgram gar
Den Weg vertreten! — Macht mich böse nicht! —

Mathäus (verlegen).

Wenn Ihr doch Euren Namen nennen wolltet! —

Maria.

Den Namen, ei! Schaut doch einmal, wie störrisch!
Ihr Herz soll mich erkennen, ungenannt!
Nun Alter, hör: Du meldest eine Dame,
Die Deine Herrin seh'n und trösten will.

Mathäus.

Sie trösten? Wollte Gott, Ihr könntet das!
Doch weil Ihr d'rauf besteht, will ich Euch melden. (Ab.)

Zweite Scene.

Maria (allein).

Hu, ist mir's doch, als käm' ich in ein Grab,
So schauerlich weht mich die Luft hier an.
Es haust ein finstrer Geist in diesen Sälen;
Das Glück, die Ruhe flohen längst dies Haus,
Wie sie entschwunden sind aus diesem Reiche.
Ob Adam von Bathiany — — armes Herz,
Was pochst du doch so ungestüm! O stille!
Dergleichen Thorheit ist ja längst vergessen. —

Dritte Scene.

Helena, im einfachen Hauskleid. Vorher **Mathäus**, der die Thüre öffnet.

Mathäus.

Die Gräfin naht!

Maria.

So schnell?

Helena
(tritt langsam und würdig ein).

Man sagte mir —
Ihr wünscht — (Sie anstarrend — mit einem Schrei des Entzückens.)
Ist's möglich — ist's kein Traum? — Maria!

Maria (sie umfassend).

Ich bin es, die Gespielin Deiner Jugend,
So hat Dein Herz mich dennoch gleich erkannt? —

Helena (zärtlich).

Maria, einz'ge Freundin meiner Seele;
Dich seh' ich, Deine treuen Augen wieder.
Ach, welch' ein Sonnenblick nach langem Sturm!

Maria.

Fünf Jahre liegen zwischen unsrer Trennung
Und heute. Denkst Du noch daran, Helene,

Als mich die Tante fort nach Frankreich führte,
Von der unsel'gen Liebe mich zu heilen,
Die mir um Bathian das Herz fast brach,
Um ihn, der einzig Dir ergeben schien,
Als Du mich lächelnd zu dem Wagen führtest,
Indeß in Abschiedsthränen ich zerfloß —
Wer von uns Allen hätte damals wohl
Gedacht, daß wir uns so — — (Sie stockt.)

Helena.

So wiederfinden?
Ja, damals war im Glück ich übermüthig;
Denn in dem ganzen weiten Ungarlande
Fand keine Frau ich, die ich neiden mochte. —
Mein war Szápáry, — er, der edle Held,
Der Stolz der Seinen, Ungarns kühnster Geist!
Bei seines Namens Klang erblaßte schon
Der Heide, und das Schwert entsank der Faust,
Sah' er das Antlitz Peter's von Szápár!
Jetzt ist es anders worden, furchtbar anders!

Maria.

So wäre denn, Helene, Alles wahr,
Was man im Reiche schaudernd sich erzählt
Von Deines Gatten namenlosem Elend?

Helena.

Wahr, wahr, das Schrecklichste, das Unerhörte! —
Drei Jahre sind es nun, daß Peter sich
Mit seinem Freunde, Adam von Bathiany,
Verbunden hat zum blutig ernsten Werke.
Der Türken angemaßte Herrschaft sollte
Nicht länger lasten auf dem Vaterlande.
So schwuren sich's die jugendlichen Helden.
Im freien Feld, im schlauen Hinterhalt
Verstanden sie's, dem Feinde oft zu schaden,
Vor Allem jenem Hamsa Beg in Erd,*)

---

*) Erd, Ortschaft in der Nähe von Ofen.

Dem selbst der Türke zitternd nur begegnet. —
Da — eines Abends kehrte Peter heim
Von einem Streifzug, den er unternommen,
Von zwanzig seiner Reiter nur geleitet;
Als plötzlich unvermuthet sich der Feind
Mit Uebermacht auf dieses Häuflein warf.
Bald lagen zwölf der Seinen hingestreckt.
Mein Gatte rief mit löwenkühnem Muthe
Den Andern zu: — „Mir nach, mir nach, ihr Freunde,
„Wo Sieg nicht ist, ist Tod!" — Und hoch das Schwert
Geschwungen ob dem schönen Haupte, flog
Er wie ein Pfeil zum dicht'sten Feindesknäul.
Da sauste eine scharf geschliff'ne Klinge
Ihm um die Stirn, er sank vom Pferd herab.
Doch noch im Fall rief er die heil'ge Losung:
„Moriamur pro Patria et Rege!" —
Drauf schloß sein Auge sich. — O hätt' es nimmer
Dem Licht des Lebens wieder sich geöffnet!

Maria.

Du frevelst! — Wie, — Du wünschest Peter todt?

Helena (fürchterlich).

Ich wünsche todt ihn! Jeder Athemzug,
Der meinen Busen hebt, ist ein Gebet
Um seinen Tod! — Erwäge nun, wie groß
Das Elend ist, das solchen Wunsch erzeugt! —
In Hamsa's fürchterliche Mörderhand
War er gefallen, der Bejammernswerthe,
Im dumpfen Kerker schmachtete Szápár,
Bedeckt von Wunden, die nicht nur das Schwert,
Nein, die die Peitsche schimpflich ihm geschlagen;
Der Arm, vor dem der Feind so oft zerstob,
Er schleppte schmachvoll jetzt der Ketten Last. —
O wehe, wehe mir! — und ich war frei! —
Ich sog des Himmels reine Lüfte ein,
Ich sah der Sonne allbelebend Licht
Und auf dem weichen Lager floß die Thräne,

Indessen er, erliegend seinem Schicksal,
Dem Tod entgegen reift auf hartem Stein.
Der edle Bathiany hat gethan,
Was kaum ein Bruder für den Bruder thut! —
Vergebens war sein Mühen und sein Drohen,
Nur Gold vermag den Armen zu befrei'n.
Seit den Vezier, den finstern Kapdi Pascha,
Ein Firman nach Constantinopel rief,
Befehligt Hamsa Beg, der Unmensch, Ofen
Und fordert dreißigtausend Silbergulden
Als Lösegeld. — Woher in unsrer Noth
Die unerschwinglich große Summe schaffen?
Bathiany gab, was er zu geben hatte;
Dazu mein Schmuck, das Eigenthum der Meinen,
Doch alles Dies beträgt die Hälfte kaum! —
Das Comitat hat sich freiwillig zwar
Besteuert, um die Summe zu ergänzen;
Doch Monde sind zu Jahren schon geworden,
Und fern' ist noch das Ziel! Die treuen Menschen,
Nun ziehen sie im Ungarland umher,
Erzählen ihres Herren furchtbar Drangsal
Und — betteln, um sein Lösegeld zu schaffen.
Gerade heut erwart' ich sie zurück.

Maria.

Und lebst Du lange schon getrennt von ihm?

Helena.

Zwei Jahre, — eine grause Ewigkeit, —
Maria, — was ich litt in dieser Zeit, —
Ach, — keines Menschen Zunge spricht es aus!

Maria.

So gräßlich nicht dacht' ich des Armen Lage! —
Doch als die Tante sich gezwungen sah,
Zurückzukehren an den Hof nach Wien,
Da faßt' ich den Entschluß, — steh' Gott mir bei! —
Zur Trösterin im Jammer Dir zu werden.

Helena.

Gott lohne Dir's! Du hast mir viel gegeben
Durch Deine Gegenwart! (Lärmen hinter der Scene.)
Horch', welch ein Lärm?
(Am Fenster.) O ew'ger Herr des Himmels, sie sind da!
Dort kommen sie, das halbe Comitat!
Sie kehren endlich heim vom traur'gen Zuge; —
Doch werden sie Szápár Erlösung bringen? —
Allmächt'ger, gieb mir Kraft, wenn diese Hoffnung,
Die einzige — die letzte noch — mich täuscht! —

Vierte Scene.

Vorige. Nicolaus Bortschin, gefolgt von ungarischen Bauern, tritt feierlich an der Spitze seines Zuges ein und geht bis in die Mitte der Bühne, sich ehrerbietig verbeugend. Sein Gesicht ist finster, sein Gang und seine Haltung, so wie die der Uebrigen zeigen tiefe Niedergeschlagenheit.

Bortschin.

Gott segne uns're Herrin!

Die Andern.

Seid gegrüßt!
Gott segne Euch und Euer ganzes Haus!

Helena (mit bebender Stimme).

Mit welchem Worte soll ich Euch begrüßen,
Ihr edlen Menschen, wie Euch sagen, was
Bei Eurem Anblick jetzt mein Herz empfindet?
Seit Monden fern von Eurem stillen Herd
Habt Ihr der Schmach, dem Mangel Trotz geboten,
Um Eures Grafen schrecklich Loos zu wenden.
Doch wie habt Ihr's vollführt? — Es stockt das Wort; —
Die heil'gen Opfer Eurer Lieb' und Treue,
Habt Ihr sie auch nicht nutzlos dargebracht?

Bortschin.

Ach, hohe Herrin, hart ruht Gottes Zorn
Auf Euch und uns, wie auf dem armen Lande.

Von einem Comitat zum andern zogen
Wir unverdrossen, freudig bettelnd hin;
Denn, was wir thaten, galt's nicht unserm Grafen?
Wohl fanden Mitgefühl und heiße Thränen
Wir überall für sein Geschick! Doch, edle
Frau, wo in diesen schwer gedrückten Kreisen,
Die ausgeplündert, halb verödet liegen,
Wo jene Summe, die uns fehlt, erschwingen?
Ein Jeder fühlt die eigne Noth am tiefsten
Und, was in bessern Tagen nur ein Spiel,
Jetzt ist es zur Unmöglichkeit geworden.
Die Früchte mondelangen Wanderns bringen
Wir Euch — es sind fünftausend Gulden nur.
O könnten jeden Tropfen Blutes wir
Verwandeln in Metall, längst wär' er frei!

Helena (sich gewaltsam fassend).

Ihr habt gethan, was nimmer ich zu lohnen,
Euch zu vergelten nimmer fähig bin.
Ja, wack're Männer, Eure That wird leben
Noch lange in dem Munde unsres Volkes,
Wenn unsre Leiber längst in Staub zerfallen.
Doch nun ist's aus, dahin die letzte Hoffnung;
Nur Gott allein kann hier noch Hülfe senden.

Fünfte Scene.

Vorige. Adam von Bathiani. Georg Fargacs. Nicolaus Bellesney und noch **drei junge Ungarn.**

Adam.

Seid mir gegrüßet, edle hohe Frau!

Helena.

Ihr kommt zu böser Stunde, theurer Freund!

Adam.

Ich weiß es schon, noch fehlt an jener Summe
Ein Dritttheil fast, und unsre Mittel sind

Erschöpft, doch bring' ich eine frohe Botschaft;
Es nahet Carl von Lothringen, geleitet
Von einem sieggekrönten, tapfern Heer,
Den Türken Ungarn vollends zu entreißen.
Schon strömt viel Volks dem Bundsgenossen zu,
Bald wird der Tag der Freiheit uns erscheinen.

Maria (freudig).

Gott segne Euch für diese gute Nachricht!

Adam (von Maria's Anblick angenehm überrascht).

Was seh' ich — Ihr — Ihr seid zurückgekehrt
In's Vaterland? O brächtet Ihr uns Glück!

Helena.

Ich stehe staunend, wag' es kaum zu glauben,
Was ich gehört. — So würde es denn wahr?
Die Hülfe naht, die Rettung unserm Volke?
Es wird zum Sturme gegen Ofen gehen, —
Und Peter von Szápár soll ferne sein? (Sie sinkt auf die Kniee.)
O Gott der Gnade, Herr der Welten, höre
Mein angstvoll Flehen! Sende einen Blitz
Hernieder, der Szápáry's Ketten sprengt!
Laß ihn nicht fehlen bei dem großen Werke,
Ja, ist's Dein Wille, laß ihn rühmlich fallen,
Den heil'gen Tod für's Vaterland ihn sterben,
Doch frei laß seinen letzten Athem sein,
Auf daß ich rufen kann im tiefsten Leide:
„Ihn hat der Herr gegeben und genommen.
Sein Name sei gelobt in Ewigkeit!"

Adam.

Ich hoffe mehr, als je, Szápáry zu
Befrei'n; denn ich vernahm, daß Hamsa Beg
Im Namen des Veziers sich sehr beeilt,
Wo immer Geld im Lande aufzutreiben,
Weil er vor Carl zu zittern schon beginnt.
Ein Dritttheil mangelt an dem Lösegeld,
Doch wer kann sagen, ob in dieser Furcht

Er sich mit dem Vorhand'nen nicht begnügt?
Ich wage den Versuch. Ein kleines Häuflein
Der Unsern möge mir gen Ofen folgen;
Ich fordre frei Geleit und will doch sehen,
Was Gold und ein begeistert Wort vermag.

Helena.

Das dürft ihr nicht, Bathiany! wollt ihr denn
Mit Euch uns auch die letzte Stütze rauben,
An der sich unser Muth noch aufrecht hält?
Wer weiß nicht, daß der Heide grimmig knirschet,
Wird Euer Name nur vor ihm genannt.
Und ihr wollt, bauend auf Barbaren Wort,
Euch selber liefern in des Feindes Hand?

Georg.

Nein, nein, das dürft Ihr nicht, laßt mich zu Hamsa,
Wird er meineidig mir, ei nun, dann giebt's
Wohl bess're Männer noch in unserm Lande,
Und Ruhm ist mir's zu sterben für Szápár.

Bellesney.

Warum soll eben Dich der Vorzug treffen?
Hast mehr Du schon gethan als wir? — Ich will
Hinauf nach Ofen, laßt mich gehen, Graf!

Die drei andern Ungarn.

Nein mich, Bathiany, mich, laßt mich es sein!

Adam (erschüttert).

Szápáry, könntest jetzt Du Zeuge sein,
Wie von dem Ungar nicht der Ungar läßt,
Wie leicht müßt' Dir die Wucht der Ketten werden.
Ihr wollt Euch opfern, Ihr, die ihm so fern,
Und ich, sein Freund, ich sollte müßig bleiben?

Helena.

Und ich, die Gattin, die der Held geliebt,
Die er im Herzen seines Herzens trug,

Ich soll Euch ziehen lassen? nimmermehr!
(Mit Hoheit in ihre Mitte tretend.)
Ihr habt das Recht nicht, über Euch zu schalten,
Ihr Alle seid dem Vaterland verfallen,
Nur ihm gehört jetzt Euer Schwert und Haupt,
Da es zum letzten Kampf die Söhne ruft.
Mich lasset ziehn, gebt mir ein Häuflein mit,
Das mich, gehüllt in Männertracht, geleite
Bis vor die Thore Ofens. Meiner Zunge
Laßt das Geschäft, den Türken zu bereden,
Und bricht er mir das Wort des Freigeleites,
Nun dann, — so sterb' ich treu der Gatten-Pflicht,
Und keinen tapfern Arm verliert das Land!

Alle (erstaunt und bestürzt).
Wie Gräfin, wie, das wolltet Ihr? —

Adam (schmerzlich).
Helene!
Ihr könntet glauben, daß zu diesem Schritt
Ich jemals die Bewilligung Euch gäbe?

Helena.
Könnt, dürft Ihr die Bewilligung mir weigern?

Adam.
Ich kann's, ich darf's, denn Peter von Szápár
Hat meinem Schutz Euch anvertraut — ich muß es!

Helena (ängstlich).
O laßt mich fort!

Vortschin (bescheiden in den Kreis tretend).
Vergebt mir, hohe Herrn,
Wenn sich der Niedre drängt in Euern Kreis!
Ganz billig scheint mir, was die Gräfin fordert,
Dem Gatten sich zu opfern, ist ihr Recht.
Doch daß ihr Männer Euch nicht laßt beschämen,
Ist wiederum nur billig. Hört mich denn:
Schaut, wie die Linde dort die Aeste breitet,

Bis zu dem Fenster ihre Zweige streckt.

(Er geht hin, öffnet das Fenster und zieht einen großen Zweig herein.)

Seht her, die Blätter reiße ich vom Zweig,
An diesem Blatte duftet eine Blüthe,
So soll das Loos entscheiden: wer die Blüthe
Ergreift, der ziehe dann mit Gott nach Ofen. —
Seid Ihr's zufrieden?

Adam (nach kurzer Pause).

Ja! — doch zwischen uns
Nur soll's entscheiden!

Alle.

Ja, so soll es sein!

Helena (außer sich, faßt Adams Hand).

Bathiany, seid barmherzig! Hört — ein Wort!

(Zieht ihn nach dem Vordergrund, die Uebrigen treten in den Hintergrund zurück. Sie spricht halblaut in verzweifelnder Angst.)

Es gab einst eine Zeit der Leidenschaft,
Wo glühend Du an meinem Auge hingst —
Du schontest Deines Freundes ält're Rechte
Und achtetest Szápáry's treue Braut.
Doch schwurst Du damals, daß kein Opfer Dir
Zu schwer sein sollte, könnte mich's erfreu'n.
Mein edler Freund, sei jetzt so groß, wie einst,
Als Du entsagend Dich von mir gewendet.
Wenn Du mich je geliebt, mich je geschätzt,
In dieser bangen Stunde zeige mir's.
Der Gattin laß das Wagniß für den Mann,
In dessen Leben nur das ihre wurzelt!

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Adam (hebt sie erschüttert auf).

(Zu den Andern.)

Die Gräfin lost mit uns! — An's Werk nun, rasch!

Helena (begeistert).

Nun, Herr im Himmel, blick' auf mich herab,
Und leite meine Hand nach Deinem Willen.

(Eine sanfte Musik beginnt, die bis zum Aktschluß fortdauert. Bortschin nimmt Adam's Chako, winkt dann den Männern, sich abzuwenden, und legt die 7 kleinen Blätter hinein; das Blatt mit der Blüthe erst hoch emporhebend. Dann bedeckt er den Chako mit einem weißen Tuche, welches ihm Maria reichte und tritt in den Kreis. Zuerst zieht Adam, dann Georg, dann einer der jungen Ungarn; alle Drei nur die leeren Blätter. Adam ist der letzte im Kreis, rechts neben ihm Georg, und neben diesem der junge Ungar; Helena kommt in die Mitte des Kreises; ihr zur Linken stehen die andern Ungarn. Sie ist also die Vierte, welche zieht. Ihre Miene verräth die höchste Angst. — Sie ergreift die Blüthe und hebt sie hoch empor.)

Alle.

Die Blüthe!

Helena.

Ja, die Blüthe, sie ist mein!
O ew'ger Gott, im Staube dank' ich Dir!
(Sinkt auf die Knie.)
Dein heil'ger Wille ist's, der mich erwählt,
Wer könnte, dürfte jetzt noch zweifeln? — Wer?
Erhöre mein Gebet und laß die Blüthe
Zur schönen, freud'gen Frucht mir reifen, Herr! —
(Sich erhebend.)
Gebt Euern Segen mir, mein theurer Freund!
Maria, bete für Szápáry's Leben —
Ich habe mich in Gottes Hand gegeben! —
(Sie eilt ab. Die Andern folgen).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Prächtiger Garten in Ofen. Im Hintergrund eine Terrasse, treppenartig erhöht, worauf die seltensten Blumen stehen. Im Vordergrund links eine Laube in orientalischem Geschmack, mit Blumen aller Art geziert; darinnen ein Divan, welcher auf mehreren Stufen thronartig erhöht ist. Links ein Gebüsch von Rosen, worinnen eine erhöhte Bank steht; darüber breitet sich von einem Baum zum andern ein rother Baldachin. Neben der Bank steht ein Gerüst mit Blumentöpfen.)

Zelma liegt nachlässig auf der Rasenbank hingestreckt. **Azora** zu ihren Füßen sitzend, spielt ein Harfen-Solo, welches anfangen muß, ehe der Vorhang aufgezogen wird und dann noch einige Takte fortdauert.

Zelma.

Halt ein, Azora, ich ertrag' es nicht!
Ach, nicht Zerstreuung, Schmerzen nur
Schafft mir Musik und schwer wird mir das Herz.
Szápáry — unglücksel'ger, edler Mann,
Hätt' nimmer Zelma's Auge Dich erblickt;
Hätt' nimmer sich die Größe Deiner Seele
Vor mir enthüllt — wie glücklich war ich einst!

Azora.

O Herrin, wehre dieser Leidenschaft,
Die, wie den Leib, die Seele Dir zerstört.
Die reizumfloss'ne Tochter Hamsa Beg's,
Bekennerin des Koran's, Allah's Kind —
Sie ist entbrannt für einen niedern Sclaven.

Zelma (springt auf).

Bezähme Deine Zunge, schweig' Azora,
Willst Du mein Angesicht noch ferner schauen!

Er Sclave — er? Bei Gott! dann lebt kein König,
Der freier, größer ist, als dieser Sclave —
Er Sclave! — Sieh' die hohe Heldenstirne —
Den stolzen Herrscherblick — die kühne Haltung,
Die Nichts gebeugt, nicht Feindes Hohn noch Qualen —
Und schlägst Du dann das Auge nicht zu Boden,
Gestehest nicht, daß er ein freier Mann,
Verdienst Du nicht, daß Athem Dir geworden,
Szápáry's edlen Namen auszusprechen!

Azora.

O Fassung, Herrin, Du bist außer Dir!

Zelma.

Still! horch, man naht — er ist's! — Entferne Dich!

(Azora geht ab.)

Bei seinem Anblick flieht mir die Besinnung,
Und willenlos erfüll' ich mein Geschick.

(Sie sinkt auf die Rasenbank und verhüllt ihr Gesicht.)

Zweite Scene.

Peter Szápár. Zelma.

Peter

(in einem dunkeln Sclavenkleid, das bis an die Knie reicht. Sein Gesicht ist bleich; sein Haar hängt in wilden Locken um den Nacken; ein dunkler Bart umsäumt das Gesicht. — Sein Gang ist ruhig, seine Haltung edel. — Er trägt einen Blumenstock, den er auf das Gerüst stellt. — Als er Zelma erblickt, will er sich mit einer Verbeugung zurückziehen).

Zelma (springt auf).

Szápáry, bleibt — warum entfernt Ihr Euch?

Peter.

Weil ich des Koran's strenge Vorschrift kenne,
Und weil ich Sitte achte selbst am Feind.

Zelma (weich).

So zählt Ihr wirklich mich zu Euren Feinden?
Mich, Peter, mich?

Peter.

Ja, Herrin, Euch vor Allen!
Ihr seid die schlimmste Feindin mir geworden.
Ihr habt mir hohe Achtung abgezwungen,
Und meinen Feind will ich verachten können.
Ich weiß, Ihr habt mich Hamsa Beg empfohlen
Zur Pflege seiner Blumen, weil Ihr wißt,
Daß der Barbar so sehr die Blumen liebt.
Ihr sorgtet, daß ich nicht mehr Quadersteine
Zum neuen Baue schleppen muß, daß ich
Den leichtern Dienst des Gärtners darf verrichten.
Doch wenn Ihr wähnt, daß Ihr mir wohlgethan,
Kennt Ihr den Mann nicht, deß Ihr Euch erbarmt.
Ich will Euch nichts verdanken, nichts auf Erden,
Nichts — als den Tod, den Ihr mir geben mögt!

Zelma (mit bebender Stimme).

Szápáry — ein Geschenk kann ich Dir bieten,
Das gerne Du aus Feindes Hand empfängst: —
Die Freiheit! —

Peter (zusammenfahrend).

Wie? —

Zelma (außer sich).

O göttliches Gefühl —
Wie plötzlich Dir die langentbehrte Freude
Das Antlitz färbt, aus Deinen Augen leuchtet,
Die Brust Dir hebt mit neuer Lebenslust!
Szápáry — so, so sah' ich Dich noch nie!
Ja, was ich jetzt Dir sage, macht mich nicht
Erröthen, nein, stolz sprech' ich's aus das Wort:
„Ich liebe Dich, Szápáry — liebe Dich!"

(Peter wendet sich ab.)

Als ich Dich leiden sah das Unerhörte,
Die tiefste Schmach erdulden männlich stark,
Gleich groß hervorgehn aus jedweder Prüfung,
Da beugt' ich mich vor Deiner Seele Hoheit,
Unwiderstehlich mußt' ich, willenlos,

Zu Dir den Blick in glüh'nder Liebe wenden! —
Gebiete, theurer Held, ich rette Dich!
Laß mich den Weg zu Deinem Glauben finden,
Als Deine Gattin führ' mich in Dein Haus;
Ich will dafür den einz'gen Weg Dich führen,
Der Dich aus meines Vaters Macht befreit.

Peter.

O schöner Traum, wie schnell bist Du entschwunden!
O Freiheit, Freiheit! Höchstes Erdenglück,
Ich darf Dich nicht erringen, kann es nicht! —

(Er faßt ihre Hand).

Fühlst Du Dich meinem Glauben zugeneigt,
So flüchte nach dem Schlosse meiner Väter.
Dort findest Du ein Weib, so reich an Tugend,
So überreich an Milde, Seelengüte,
Und doch zugleich voll männlich festen Sinnes,
Wie keine Zweite hier auf Erden lebt.
Ihr wirf Dich in die Arme, grüße sie —
Es ist Helene, meine holde Gattin,
Die mehr ich als mein Leben lieb' und achte,
Sie wird den Pfad zum wahren Heil Dir zeigen!

Zelma (nach einer Pause).

Ich weiß genug! O wär' ich nie geboren!
Du willst die Freiheit nicht mit Zelma's Hand,
Mich aber willst Du fort von Ofen treiben,
Weil meine Nähe unerträglich Dir! —
Szápáry — nein, mit Dir nur fliehe ich.

Azora (tritt rasch auf).

Es nahet Hamsa Beg!

Zelma.

Entweich', Szápáry!

Peter (auffahrend).

Szápár entweichen? Nicht vor tausend Schwertern,
Und soll's vor eines Wüthrichs finsterm Blick?

Kann er mein Aug' ertragen, nun wohl ihm,
Doch flieh'n soll der Barbar mich nimmer seh'n.

Zelma.

O harter, kalter, unbeugsamer Mann!
So will denn ich Dir neue Pein ersparen.

(Sie eilt mit Azora links ab.)

Peter (allein).

Wie lang' soll, Gott, ich diese Qual ertragen,
Wie lange kann ich's noch! — O Freiheit! Freiheit! —

(Er tritt zu den Blumen, mit welchen er sich beschäftigt, und geht dann später in's Rosengebüsch ab.)

Dritte Scene.

Hamsa Beg und Ali Mehmet.

Hamsa Beg

(stürzt außer sich herein, ohne Peter zu gewahren, der an der Seite steht.)

Was sagst Du, Ali, meine Rinderheerden? —
Die ich mit schwerem Gold bezahlt — unmöglich!

Ali.

Sie sind verloren, Herr, in Feindes Hand;
Als man von Wöreswar sie brachte,
Ward jede Vorsicht angewandt von Achmet,
Den Du befehligt hast, den Zug zu decken; —
Doch Adam von Bathiany's Satansbrut
Lag an dem Donau-Ufer wohl versteckt,
Und überfiel die kleine Schaar der Unsern;
Vor Achmet's Augen trieben sie die Heerde
Nach Adam's Gut; er konnte es nicht wehren!

Hamsa Beg.

Verdamm' ihn Allah! Und noch diese Stunde
Bezahle mir's sein Blut! — Doch warum auch
Ließ ich von Schafen meine Rinder hüten!

Ali.

Herr, sei nicht allzustreng, bedenk' es wohl,

Es nahet der Ungläub'gen ganzes Heer,
Und Du bedarfst jetzt jedes tapfern Mannes!

Hamsa.

Es stünde schlimm um uns, wenn Hamsa Beg
Nicht jede Stunde Menschen übrig hätte,
Die einen Kopf zu viel am Rumpfe tragen.
Hier gilt's ein Beispiel. — Achmet hat gelebt! (Pause.)
Doch dieser Bathian! Ha, schon der Name
Verwandelt mir des Blutes Quell in Gift!
Wenn dieser Christen-Kaiser mir ein Heer
Von zweimalhunderttausend Männern sendet,
Ich spotte ihrer! — aber hundert Ungarn,
Wie dieser Bathian und wie Szápár,
Sie rissen uns die Festung aus dem Grunde,
Daß sie zum ries'gen Grab uns Allen würde.
Hätt' ich den Bathian in meiner Macht,
Zehn unsrer Aga's wollt' ich für ihn geben.

Ali.

Und gäb's kein Mittel, ihn durch List zu fangen,
Da die Gewalt nichts über ihn vermag?
Versuch's mit dem Szápáry, wenn vielleicht —

Hamsa.

Ha, wahrlich, Ali — Du hast wohl gesprochen —
Szápár ist schwach, an Leib und Seele matt
Von Arbeit, Wunden, und ohnmächt'ger Wuth; —
Wenn ich die Freiheit ihm — ja, ja, so geht's —
Schaff' den Szápáry mir zur Stelle, fort! —

(In diesem Augenblick tritt Peter wieder aus dem Gebüsch zu den Blumen.)

Ali (wendet sich und erblickt ihn).

Mich däucht, er ist's, der dort die Blumen pflegt;
Hast Du zum Gärtner nicht ihn jüngst ernannt?
Szápáry — höre! —

Peter
(wendet das Haupt ruhig nach ihm um).

Ali.
Ja, fürwahr, er ist's!

Hamsa.
Hast Du gelauscht, verworfner Sclave? sprich!

Peter
(sieht ihn mit einem langen Blick an und schweigt).

Hamsa.
Nun, wirst Du reden, wenn Dich Hamsa frägt?

Zelma
(wird links sichtbar und verbirgt sich in der Laube).

Peter.
So sehr Ihr auch mich schon erniedrigt habt,
So bin ich doch so tief noch nicht gesunken,
Das Amt des Horchers kennt der Ungar nicht,
Bis jetzt ist es beim Türken nur gebräuchlich.

Hamsa (auffahrend).
Ha, Christenhund!

Ali (leise).
Bezwinge Dich — und brauche List.

Hamsa (faßt sich gewaltsam).
Du bist sehr kühn, Du sündigst auf die Gnade,
Mit der ich mich zu Dir herunterlasse.

Peter
(sieht ihn mit einem mitleidigen Lächeln an).

Hamsa (fährt fort).
Du hast mit seltener Geschicklichkeit
Des Abendlandes Blumen mir gezogen,
Ich fühle weicher mich dadurch gestimmt,
Und bin gesonnen, — wenn Du selbst nur willst,
Dir wohlzuthun. —

Peter (staunend).
Mir wohlzuthun, — Du Hamsa? (Für sich.)

Weh' mir, auf was mag wohl der Tiger sinnen,
Wenn streichelnd er die Klauen schlau versteckt?

Hamsa.

Du traust mir nicht? — Das ist nicht recht, Szpázár;
Die Freiheit winket Dir, — erringe sie!

Peter (wie vom Blitz getroffen).

Die Freiheit!? — Gott! aus Deinem Mund dies Wort. —
Mein Lösegeld ist da? — es ist! — es ist? —

Hamsa.

Nein, Sclav', kein Lösegeld ist noch gesendet,
Und nimmer kommt's wohl, denn das bange Land
Hat andre Sorgen als die letzte Habe
Für einen kranken Sclaven hinzuwerfen!
Entsag' der Hoffnung! — ohne Lösegeld
Laß ich Dich frei!

Peter.

O neuer Täuschung Pein!

Hamsa.

Ich schwör's bei des Propheten Grab, ich täusche
Dich nicht; doch höre, was ich Dir verkünde:
Du schreibst noch heut an Adam von Bathian,
Du meldest ihm, gelungen sei die Flucht,
Doch krank zum Tod lägst Du in einer Hütte,
Nicht fern von Ofen, — wolltest sprechen ihn,
Noch eh' Du scheidest. — Meine Leute werden
Dich in der Nacht an jenen Ort geleiten.
Sobald sich Adam naht, ergreift man ihn; —
Du aber kehrest frei zu Deinen Freunden,
Und Niemand ahnet Deine kühne That. —

Peter

(steht zähneknirschend, faßt unwillkürlich nach dem Schwert, — schlägt sich, da er es vermißt, mit einem lauten Zornesruf vor die Stirn, und will ab.)

Hamsa.

Bleib Sclav', — was soll's — antwortest Du mir nicht?

Peter.

Ich kann die Antwort leider Dir nicht geben,
Die einz'ge, die auf solchen Schimpf gebührt: —
Das Schwert müßt' ich Dir stoßen bis an's Heft
In's schwarze Herz! — Du wagst es wirklich, mir,
Dem Peter von Szápár, des Reichs Magnaten,
Du wagst mir anzusinnen den Verrath,
Von welchem auch der Letzte meines Volkes
Mit Abscheu nur sich schaudernd wenden würde?
Versuch's im weiten Ungarland, ob Einen
Für alle Deine Schätze, Einen Du
Magst finden, der die Schandthat Dir verübt?! —
In's Antlitz speien wird der Aermste Dir,
Wenn Du mit solchem Antrag vor ihn trittst.
Und ich, ich, — meines Landes Held, Szápáry! —
Ich muß es dulden, muß den Schimpf ertragen,
Darf Dich mit diesen Händen nicht erwürgen,
Darf nicht mit meinen Füßen todt Dich treten,
Wie einen Hund! O Fluch der Sclaverei,
So tief wie heut' hab ich dich nie empfunden!

Hamsa.

Bin ich von Sinnen, daß ich diese Sprache,
Daß ich dies Treiben eines Sclaven dulde?
Weißt Du, was Du beginnst in tollem Hochmuth?
Ich kann Dich *zwingen*, meinen Plan zu fördern,
Doch sollst Du dann im ew'gen Einerlei
Der Kerkernacht das Maß der Zeit verlernen,
So wird Dir's wohl vergehen, mich zu treten
Wie einen Hund, (lachend) Du stolzer Ungarheld!

Peter.

Mich zwingen, zwingen mich zu solcher That?
Ohnmächtiger, kennst Du des Mannes Seele,
Den Du zu zwingen denkst? Du kannst mich martern,
Kannst Stunden, Tage lang mich sterben lassen,
Doch mich vermögen, eine Zeile nur

Zu schreiben, die mich zum Verräther macht,
Das kannst Du nicht, Du großer Hamsa Beg!

Hamsa (schäumend vor Wuth).

Beschütze Allah mich, so lang' ich lebe
Hat noch kein Mensch, wie dieser, mich verhöhnt.
Nun denn, hochmüthiger Magnat, verwegner Held,
Ich will Dir zeigen, was der Hamsa kann; —
Du sollst herunter sinken bis zum Thiere,
Weil Du zum Sclaven selbst zu schlecht mir bist!

(In die Coulisse rufend.)

Herbei ihr Sclaven, rasch herbei!

(Es treten von beiden Seiten Türkensclaven ein; er deutet in die Coulisse.)

Seht Ihr
Dort an des Berges Fuß den Bauern pflügen?
Eilt mir hinab, befreit vom Joch den Stier,
Und spannt mir den Magnaten vor den Pflug,
Daß seine Heldenkraft sich dran versuche!

Peter.

Mich vor den Pflug? (Sich wüthend vertheidigend.)
Gutwillig nicht, Barbaren!

(Er wird von der Uebermacht überwunden.)

Hamsa.

Sieh da, die Heldenkraft, sie reicht nicht aus,
Wenn's gilt, vier tapfre Männer zu besiegen!

Peter.

Der Tapfern vier und nur Ein Waffenloser;
In solchen Ruhmes Thaten bist Du groß!

Hamsa.

Hinweg mit ihm! (Peter will fort.)

Vierte Scene.

Vorige. Zelma (stürzt aus der Laube.)

Zelma (Zu Hamsa's Füßen).

Nein, Vater, nein, bei Allah,
Du wirst die Drohung nimmermehr erfüllen! —

Hamsa.
Gleich magst Du Zeuge sein; von dieser Stelle
Kannst Du die Strafe schauen, die ihn trifft.

Zelma.
Entsetzlich! Nein! Erhör' mein angstvoll Flehen; —
Du wirst das Grausenvolle nicht vollenden!

Hamsa.
Ich werd' es, Zelma; — sprichst Du noch ein Wort,
So laß ich Dich mit ihm den Acker pflügen.

Zelma (außer sich).
So thu's! Mich treffe gleiche Schmach,
Wenn Du den edlen Helden so entehrst!

Peter (fällt ihr in's Wort, großartig).
Halt ein, Weib, nein, nicht Du sollst mich vertreten,
Ich will kein Fürwort, ich bedarf es nicht! (Zu Hamsa.)
Du kannst den Leib erniedrigen, zerstören,
Den stolzen Nacken unters Joch mir zwängen,
Doch nimmermehr die freie Seele beugen,
Die mitleidsvoll auf Dich, Verworfner, blickt!
Steig' auf den höchsten Thron, mich spann' in's Joch,
Geselle schamlos mich dem niedern Thiere,
Doch tauchst Du nimmer auf aus Deiner Tiefe,
Und reißest nimmer mich von jener Höhe,
Auf die mein Volk mich und mein Sinn erhob!
Schlepp' mich zum Pflug und kröne Deine Werke,
Doch grabe dieses Wort in Dein Gedächtniß:
Die böse That reift Dir die böse Frucht! —
(Ab, ohne von den Sclaven, welche ihm folgen, geführt zu werden.)

Fünfte Scene.

Hamsa. Zelma. Ali.

Zelma.
Mein Vater, weh'! was thust Du, — o halt ein!
Nicht will es Allah, daß Du Gräul auf Gräul

In kalter Grausamkeit unmenschlich häufest.
Es wird des Himmels Strafe uns vernichten; —
Auch der Vezier, er kann es nimmer dulden,
Was Du an seiner Stelle hier vollbringst.

Hamsa.

Ist's wahr, was ich vernahm, die eig'ne Tochter,
Die ich geliebt wie meines Auges Stern,
Sie spricht für einen Sclaven, schmäht den Vater?
Aus meinem Angesicht, entartet Kind! —
Verbirg Dich, bis die Zornesgluth erlischt,
Damit ich nicht zu rasche That beklage.

Zelma (außer sich vor ihm hinstürzend).

Ach fühle sie in Deines Kindes Blut,
Es ist der letzte Gräul, der Dir noch übrig!

Hamsa (greift nach dem Dolch).

Beim Allah, — unerhört — so stirb auch Du! —

Ali (fällt ihm in den Arm).

Halt ein, o Herr, verzeihe ihr, sie ist
Ein Weib, sie kann nicht Deine Größe fassen.

Sechste Scene.

Vorige. Ein Türke.

Türke.

Der Ungar, dem Du frei Geleit gewährt,
Mit zwei Gefährten ist er eingetroffen,
Vergönnst Du, Herr, daß sie sich jetzt Dir nahen?

Hamsa.

Jetzt, eben jetzt? — Ja diese Stimmung taugt,
Die übermüth'gen Christen zu empfangen.
(Er setzt sich auf den Divan in die Laube.)
Geh, laß sie vor!

Zelma
(geht nach dem Rosengebüsch, und läßt sich auf der Bank nieder.)

Siebente Scene.

Vorige. Helena, in vollständiger Magnatentracht, hinter ihr **Georg Fargacs** und **Nicolaus Bellesney.**

Hamsa (stolz und herrisch).
Ihr wollt mich sprechen, Christen!

Helena (mit männlichem Ernst).
Du hast uns frei Geleit geschworen, Herr,
Beim Grabe des Propheten, und wir kommen,
Vertrauend Deinem Wort!

Hamsa.
Ich brach's noch nie!
Was wünschet Ihr? Verkündet Eure Botschaft!

Helena.
Wir sind zu Haus im Graner Comitat,
Gesendet von Szápáry's Anverwandten,
Um Dir für ihn ein Lösegeld zu bieten.

Hamsa.
Mir, für Szápáry? — Nun bei dem Propheten,
Ihr konntet keinen bessern Zeitpunkt wählen.
Wo ist das Lösegeld, das ich bedungen?

Helena (sich mühsam verstellend).
Nur eine Viertelmeile von der Festung
Stehn unsre Leute, harrend Deines Winks.
Wir haben nach zweijähr'ger Müh' und Sorge
An zwanzigtausend Gulden aufgebracht.
Du forderst mehr, doch geb' ich zu bedenken,
Daß in der jetz'gen Zeit dies eine Summe ist,
Die kaum im halben Lande zu erschwingen.
(Ihre Stimme zittert.)
Da nun, — wie man erzählt, — der Held Szápáry
Dem Tod entgegenreift, so wünscht die Gattin
Die letzten Tage mild ihm zu erleichtern,
Und wohlgethan scheint mir's, Du giebst ihn frei,

Denn günst'ger kommt der Augenblick nicht wieder!
Von Preßburg naht der Lothringer mit Eile,
Wer weiß, ob wir nach wen'gen Tagen noch
Die Lust und Zeit behalten, diesen Preis,
Für einen Sterbenden Dir anzubieten.

Hamsa (der mit schlauem Lächeln zuhörte).

Für einen Sterbenden? Wer sagt Dir denn,
Daß wir Szápáry also schlecht gehalten,
Daß er nicht werth des Lösegeldes mehr?
Es ging ihm gut, dem lustigen Magnaten,
Und eben jetzt erprobt er seine Kraft. —
Ihr denkt, wir zittern hier vor diesem Karl
Und eilen, unsre Waare unterm Preis
Nur schnell noch loszuschlagen, eh's zu spät?
Zehntausend Gulden hofft Ihr zu ersparen;
Ei, ei, wie schlau, ihr list'gen Magyaren! (Er erhebt sich.)
Nein, wo ihr zwanzigtausend hergenommen,
Wird sich das letzte Drittheil auch noch finden.
Ich geb' ihn nimmer frei, fehlt an der Summe
Nur ein Piaster! — Dies ist meine Antwort.

Helena (sich kaum bezwingend).

Dies wär' Dein letztes Wort. Du giebst ihn nicht?
In diesem Augenblick, wo Geld Du suchst,
Verschmähst Du zwanzigtausend Silbergulden?
Das kann nicht sein! (Von einem Gedanken ergriffen.)
O Gott, Szápár ist todt,
Sein edler Geist ist Deiner Macht entflohen!

Hamsa (laut auflachend).

Wohl ihm und Euch, wär's also, wie Du sagst! —
Mein ist Szápár, und ist so theuer mir,
Daß ich ihn Euch nicht um das Doppelte
Des festgesetzten Preises überließe. —
Schaut dort hinab! Ist er in meiner Macht?

Helena (sieht wie Georg und Nicolaus in die Coulissen).

Ich sehe nichts, als einen armen Pflüger,
Der mühsam selber schleppt des Pfluges Last!

Hamsa.

Habt Ihr die Züge Eures kühnen Helden
So schnell vergessen? — (Zu Ali.) Spannt den Grafen los, (Ali ab.)
Damit sie seines Anblicks sich erfreuen.

Helena.

Der Graf? — Szápáry? — Spannt ihn los!? —
Was sollen diese Worte mir verkünden?
Der Mann, der dort am Pflug —

Hamsa (kalt).

Es ist Szápáry,
Der eben jetzt mir meine Felder pflügt!

Helena
(steht einige Secunden starr und stumm).

Ist es ein Traum nur, der die Seele ängstigt,
Ein Trugbild meiner aufgeregten Sinne?
Gewiß! Du lebst ja, ew'ger Herr des Himmels!
Am Pflug, — am Pflug der edelste der Menschen,
Zum Thier erniedrigt? — Nein, solch' schwere Unthat
Läßt Deine Weisheit nimmermehr geschehen.
Es kann, es kann nicht sein.

Achte Scene.

Vorige. Peter (bleich und schwankend, von zwei Sclaven gestützt, wird herein geführt).

Hamsa.

Hier ist der Held!

Helena
(steht eine Secunde schaudernd und starrt ihn an).

Du wärst — Szápár? —

Peter
(mit einem Ausruf des Entzückens, sie erkennend).

Helene!

Helena (ihn erkennend).

Ja, Du bist's!
O Wehe, — wehe, — wehe! —
(Sie stürzt vor ihm nieder, die Stirn auf den Boden drückend.)

Peter.

Theures Weib!

Alle (ohne Georg und Nicolaus).

Sein Weib? —

Zelma

(welche mit dem höchsten Antheil diese Scene verfolgt, verhüllt das Gesicht).

Peter (sich zu Helenen niederbeugend).

O komm an meine Brust, Helene!

Helena

(erhebt das Haupt, und blickt knieend zu ihm auf).

An Deine Brust, an dieses große Herz
Willst Du mich legen, die Unwürdige?
O laß mich hier, laß mich im Staube liegend,
Mit heißen Thränen Deine Hände baden,
Du heil'ger Märtyrer, wir sind nicht werth,
Zu Deiner Seelengröße aufzuschauen!
O sähe Dich mit uns das Vaterland,
Zu Deinen Füßen lägen Tausende
Wie ich, — und küßten Deines Kleides Saum,
Und weinten blut'ge Thränen Deiner Schmach.

Georg (mit Nicolaus niederknieend).

Spázáry, großer Mann, blick' uns in's Auge,
Es sagt Dir mehr als die erstarrten Lippen.

Peter (würdig).

Erhebt Euch meine Brüder, auf Helene! —
Willst den Barbaren Du dies Schauspiel geben,
Daß sie das edle Ungarweib am Boden,
Sich selbst vergessend, weinen sehn? — Steh' auf!

Helena (springt auf).

Ich danke Dir, Szápár! — So drücke mich

An Deine Helden-Brust, daß sie mich stähle!
Ich weinend, — weinend? — Fluch der feigen Thräne,
Die mir dies Ungeheuer noch erpreßt. (Zu Hamsa.)
Von nun an sei jedweder Athemzug
Der Rache nur geweiht, der blut'gen Rache!
Hör' mich, o Gott, — hör' meinen Weheruf!
Laß rächen mich den Gatten an dem Mörder,
Der ihn zerstört in seiner schönsten Blüthe.
Er sei verflucht, für jetzt und alle Zeiten!
Kein Schlummer möge seine Augen schließen,
Kein Trunk erfrischen seine durst'ge Zunge,
Und keine Speise seinen Hunger stillen, —
Und wenn dann seiner Tage Ende naht,
Sei, was auf Erden ihm am Theuersten,
Bestimmt, sein Leben blutig zu vernichten.

Zelma (stürzt vor ihr nieder).

Halt ein, — halt ein! — Ich bin sein Theuerstes,
Verfluche nicht sein schuldlos Kind mit ihm!

Helena.

Gesprochen ist's, Gott hat den Fluch gehört,
Er wird das heil'ge Rächeramt verwalten! —
Leb wohl, Szápár, bald sollst Du von mir hören!
(Sie will ab.)

Hamsa

(der Anfangs lächelnd zugehört, bei dem letzten Fluch aber zusammenbebt, ruft wüthend).

Halt, — keinen Schritt! — (Zu Nicolaus und Georg.)
Ihr mögt von dannen zieh'n!
Doch diese Wüthende nehmt mir gefangen; —
Als Possenreißer soll ihr Grimm mir dienen!

Georg.

Wie, wagst Du's, Frevler, Hand an sie zu legen?
Du hast beim Grabe des Propheten uns
Ein frei Geleit gelobt; — kein Muselmann
Hat jemals diesen hohen Schwur gebrochen. —

Hamsa.

Ich werde nicht der erste sein. Beim Allah! —
Ich hab' mein Wort an Männer nur verpfändet,
Von einem Weibe schweiget der Vertrag. —
Zieht denn hinweg; sie aber bleibt gefangen! —

Peter.

O Gott! was thatest Du, Helene?
War meine Bürde noch nicht schwer genug?! —

Helena (klammert sich an seinen Hals).

So bleiben wir vereint!

Hamsa.

Reißt sie hinweg!
Du hast verflucht mich, thöricht Weib, so wisse,
Daß Deines Gatten Loos Du selbst geworfen.
Und bötet Ihr mir jetzt das Ungarland
Für seine Freiheit, — nimmer ließ ich ihn,
Noch Dich, Du selt'ne, buntgefleckte Schlange!
Ersättigen will ich an ihm die Rache.
Dann, Heldin, weide Dich an Deinem Werk,
Und fluche mir, wenn es Dein Herz erleichtert! (Ab.)

Helena

(welche während dieser Rede immermehr zum Verständniß dessen gekommen, was sie gethan, faßt allmählich die ganze Tiefe ihres Elends; als sich Hamsa wendet, stürzt sie mit den Worten zusammen:)

O wehe, wehe, was hab' ich gethan!

Peter

(der sich zu ihr herabbeugen will, wird von den Slaven hinweggeschleppt; im Abgehen zu Zelma:)

Du reiner Engel, schütze Du mein Weib!

Zelma

(wirft sich neben Helenen nieder, und nimmt ihr Haupt in ihren Schooß).

(Alles dies geschieht zugleich, indem

der Vorhang fällt).

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Türkisches Gemach zu Ofen, von mehreren Lampen erhellt.)

Helena. Zelma. Azora.

Helena

(liegt ohnmächtig auf einem Ruhebett. Ihre Haare sind aufgegangen, der Atila aufgeknöpft, sonst noch immer in männlicher Kleidung).

Zelma.

Die Unglückſel'ge, welche Schreckensstunde
Hat sie durchlebt!

Azora.

Doch seht, sie athmet wieder,
Sie wird erwachen!

Zelma.

Ja, zu neuer Qual!
Mir sagt's der eig'ne Jammer, was sie leidet;
Und doch beneid' ich sie, er liebt sie ja!

Azora.

Sie regt sich!

Zelma.

Sie erwacht! — Dank, Allah, Dir!

Helena

(mit wilden Blicken um sich schauend).

Wo bin ich, — wo?

Zelma.

Erholt Euch, edle Frau!

Helena (sich nach und nach besinnend).

O wehe, weh' mir, in des Tigers Höhle.

Zelma (sanft).
Erblickt auch Euer Aug' die Tracht mit Schaudern,
Die mich umhüllt, glaubt mir, es schlägt ein Herz
In meiner Brust, das Eure Leiden fühlt.

Helena.
Wer fühlt den Schmerz, wer kann ihn nachempfinden,
Der meine Seele grausam mir zerfleischt!
Wohin riß mich die wilde Leidenschaft!?
Ich habe meines Gatten Loos geworfen,
Den Grimm des Wüthrichs hab' ich noch gereizt,
Damit ich seines Elends Maaß erfülle; —
Ach, dies Bewußtsein ist ja mehr, als Tod. —

Zelma.
Beruh'ge Dich, Du warst nicht Deiner mächtig. —

Helena.
Nicht mächtig meiner selbst, und war gekommen,
Zu retten ihn, Szápáry zu befrei'n?
Zu solcher That wähnt ich mich stark genug. —
O wehe mir, ich kam, ihn zu verderben!

Zelma.
Nur menschlich war's, was Du gethan. O könnte
Den Vater ich so leicht, wie Dich entschuld'gen!

Helena.
Dein Vater, — er? — O nimmer, — nimmermehr! —
Es glänzt der Thräne köstlicher Demant
Im Auge Dir; Du bist nicht Hamsa's Tochter!

Zelma.
Ich bin's, ich Unglücksel'ge, schaudernd nenne
Ich seinen Namen, denn ich weiß, er harrt nur
Der nächsten Morgensonne, sich zu rächen.

Helena (stürzt vor ihr nieder).
Du bist sein Kind? — O rette meinen Gatten!

Zelma (sie aufhebend).
Vor wen'gen Tagen hätt' ich's noch vermocht,
Jetzt ist's vorbei; ein finst'rer Kerker schließt
Auf's Neu' Szápáry ein, das Tageslicht
Sieht er nicht mehr, als unter Hamsa's Augen.

Helena.
So rette Du ihn, großer, gnäd'ger Gott!

Zweite Scene.

Vorige. Ali.

Helena (schaudernd).
Ein Antlitz seiner Peiniger — entsetzlich!
(Sie wirft sich auf das Ruhebett.)

Ali.
Mich sendet Hamsa Beg, um zu erfragen,
Ob sich Szápáry's Gattin nun erholt?

Zelma.
Du siehst's.

Ali.
Nun wohl, so mag sie rasch mir folgen.

Helena.
Dir folgen? — O mein Gott!

Zelma.
Wohin? — sprich, Ali!

Ali.
Es hat der große Hamsa Beg die Gräfin
Für seinen Harem gnädigst auserselen.

Zelma (erstarrt).
Nein, Ali, nein, Du willst uns ängst'gen nur,
Szápáry's Gattin im Serail — unmöglich!

Ali.
So schien's auch mir, zu groß däucht mir die Ehre

Für dieses kecke Weib, doch will's der Herr,
Noch diese Nacht wird sie dorthin gebracht! —

Helena
(schlägt lautlos die Hände vor das Gesicht).

Zelma
(von einem Gedanken ergriffen, bemüht, ihr Entsetzen zu verbergen).
Des Vaters Wille ist mir heilig. Doch
Die Arme ist zu schwach; nur diese Nacht
Mög' Hamsa meiner Pflege sie vertrauen.
(Schmeichelnd.) Mein Ali, sieh, ich war Dir immer gut,
Sei's heut' auch mir; Du magst dem Vater sagen,
Sie liege noch bewußtlos; morgen ja
Ist Zeit genug, den Auftrag zu vollziehen.

Ali (nach kurzem Bedenken).
Nun mag's drum sein; Du weißt, ich bin Dir gerne
Gefällig, wenn sich's mit der Pflicht verträgt.
Doch weißt Du auch, wie strenge Hamsa ist!
Sobald der Morgen graut, komm' ich zurück! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Ali.

Helena (in dumpfer Verzweiflung).
Mich in's Serail? — entsetzlicher Gedanke!
Du führst zum Wahnsinn — führst zum Selbstmord! Weh!
Ha, diese Rache —

Zelma
(welche indeß hinter Ali sorgsam die Thüre verriegelt).
Wendet Flucht nur ab.

Helena.
Die Flucht? — O heil'ger Engel Gottes, sprich,
Kann ich entfliehn?

Zelma.
Du kannst's, ich rette Dich! —

Ein Felsengang zieht unter diesem Schlosse
Sich weit hinaus bis zu dem Donauufer;
Er ist durchströmt von einem klaren Bach,
Der eine Wasserleitung speist, die man
Zu unsern Bädern nützt. Aus meinem Bade
Führt eine Treppe in's Gewölb' hinab,
Und oftmals folgt' ich, Kühlung suchend dort,
Dem Lauf des Baches bis zum Donauufer,
Wo dichtes Strauchwerk seinen Ausfluß deckt.
Nur wenigen von Hamsa's treusten Dienern
Ist dieser Pfad bekannt und jetzt zur Nacht
Ist nicht Entdeckung, nicht Gefahr zu fürchten.
Reich' eine Fackel mir, Azora, schnell!
Ich selber führe Dich. Mit Allah's Hilfe
Errett' ich Dich und kostet es mein Leben.

Azora
(reicht ihr die Fackel, welche sie an einer Lampe entzündet hat).

Geliebte Herrin, hast Du's auch bedacht? —

Zelma (die Fackel entschlossen ergreifend).

Szápáry's höchstes Kleinod gilt's, sein Weib,
Was ist da zu bedenken? — Komm Helene!
Es möge des Propheten Aug' uns leuchten — (Sie fortziehend.)

Helena (ihr folgend).

Und des Erlösers Gnade mit uns sein! —
(Beide zur Seitenthür rechts ab).

Verwandlung.

(Ein finsteres Gewölbe; man sieht an den Seiten=Coulissen dicke Messingröhren, welche, aufwärts steigend, die Wasserleitung bezeichnen. Ganz im Hintergrunde strömt der Bach über die Bühne, in der Mitte derselben ein Rad treibend, welches die Wasserleitung in Bewegung setzt. Eine Coulisse näher dem Vorgrund führt von rechts eine hohe steinerne Treppe herab, welche mit einem eisernen Geländer versehen ist. Ganz im Vorgrunde links ein verfallener Brunnen. Man hört das Rauschen des Wasserrades. — Nach einer Pause erscheint Zelma oben auf der Treppe; ihr folgt Helena.)

Vierte Scene.

Helena. Zelma.

Zelma (spricht im Herabsteigen).
Wir sind zur Stelle hier, folg' mir, Helene.

Helena (im Herabsteigen).
Doch welch' Geräusch — vernimmst Du's nicht? —

Zelma.
Sei ruhig,
Es ist das Rad der Wasserleitung nur,
Das Dich nicht ängst'gen soll (ganz im Vorgrund) Du bist
gerettet! —

Helena.
Wie dank' ich Dir! Doch flieh' ich schweren Herzens,
Was wird aus Dir? — und ach — was aus Szápár? —

Zelma.
Bin ich nicht Hamsa's Kind? — Für mich, Helene,
Sei unbesorgt; doch höre meinen Plan,
Den ich ersann, Szápáry zu befreien!
(Sie zieht einen Ring vom Finger.)
Nimm diesen Demant; er ist ein Vermächtniß
Von meiner Mutter, unschätzbar sein Werth.
In Wien wird es Dir leicht, für diesen Stein
Das Lösegeld vollständig zu erhalten.

Helena.
Großmüth'ges Wesen! Doch wenn Hamsa's Haß
Es nun verschmäht?

Zelma.
Das droht er nur im Zorn —
Er darf es nicht; denn Kapdi Pascha selbst
Hat jenen Preis bestimmt; bald kehrt er wieder
Von Stambul. — Sendet dann an ihn die Botschaft
Und Hamsa Beg muß frei Szápár Euch geben. —
Doch was ist das? — Hörst Du nicht ferne Tritte?

Helena.

O Himmel!

Zelma.

Dort Fackelschein? — Weh' uns — Du bist verloren!
Es nähert sich — was seh' ich — es ist Achmet,
Den Hamsa Beg zum Tode hat verdammt!
Ich kann mich nicht verbergen; denn die Fackel
Verrieth mich. — Aber Du — dort die Cisterne —
Verbirg Dich, schnell!

Helena (verbirgt sich hinter den Brunnen).

Beschütze mich, mein Gott!

Fünfte Scene.

Achmet (mit einer Fackel). **Vorige.**

Achmet

(leuchtet vorsichtig umher, sich umblickend).

Zur Stelle bin ich.

Zelma (ihm kühn entgegentretend).

Wie, Achmet, Du hier?
Was suchst Du auf dem Weg zu unsern Bädern?

Achmet (erschrocken, vor ihr niedersinkend).

Vergebung, hohe Herrin, schone meiner;
Nicht strafbar ist, was mich hierhergeführt.
Du weißt, es will Dein Vater meinen Kopf,
Weil ich die Rinderheerde ihm verlor. —
Mich warnte Ali, und seit dreien Tagen
Leb' ich verborgen an dem Donau-Ufer.
Da hat sich's nun zu meinem Heil begeben,
Daß der Vezier, der Kapdi Pascha selbst,
Mit wicht'gem Auftrag einen Aga sendet
An Hamsa Beg. Ihm folgen fünfzig Mann;
Ich traf sie eben, als sie unbedacht
Die Nacht hindurch nach Ofen ziehen wollten.
Dort aber liegt am Weg der Bathiany.

Fällt seiner Schaar der Aga in die Hände,
Ist er verloren sammt der wicht'gen Botschaft.

Helena.

Ha! — Welch ein Licht!

Zelma.

Und was soll's weiter nun?

Achmet.

Der Aga hat sich drüben jetzt gelagert
Und will das erste Morgenroth erwarten.
Indeß soll ich dem Ali Kunde bringen
Von der Gefahr: damit, noch eh' es tagt,
Ein Hilfs-Corps schleunig ihm entgegenkomme. —
Wenn es mir glückt, ihm diesen Dienst zu leisten,
Versprach er, mir Vergebung zu erwirken. —
Den wohlbekannten Pfad hab' ich erwählt,
Der oft mich zu geheimer Sendung führte.
Du, Herrin, wirst gewiß mich nicht verrathen;
Dein Herz ist mild, stets gütig warst Du mir
Und Ali ist mein Freund. — Gelingt es nicht,
Den Hamsa zu erweichen, so entflieh
Ich unbemerkt, wie ich gekommen bin. —

Zelma.

Ich will verschweigen, daß ich Dich gesehen,
Wenn Du nicht weißt, daß mich Du hier getroffen.

Achmet (beugt die Stirn zur Erde).

Mein Kopf ist Dein, wenn meine Zunge plaudert.

Zelma.

Erheb' Dich denn und thu', was Dir geheißen.

Achmet (steht auf).

Es schütze der Prophet Dein theures Haupt!

(Er eilt nach der Treppe und verschwindet in der Höhe.)

Sechste Scene.

Helena. Zelma.

Helena.

O laß mich fort! —

Zelma (hastig).

Ergreif' den Augenblick,
Er ist Dir günstig; ich muß Dich verlassen.
Hier nimm die Fackel — Allah segne Dich;
Du kannst den rechten Weg nun nicht mehr fehlen;
Doch eile, eile! — die Gefahr ist nah!

(Sie eilt nach der Treppe; Helena begleitet sie mit der Fackel und sagt, während Zelma hinaufsteigt:)

Helena.

Mit Worten kann ich Dir nicht danken; — doch
Erscheint vielleicht einst der Vergeltung Stunde!

Zelma (oben).

Leb' wohl! — (Sie verschwindet.)

Helena.

Die Freiheit reich' ich Dir, Szápár!
O Gott, der Du den leuchtenden Gedanken
In meinem Haupte gnädig angefacht,
Laß mir die That gelingen ohne Wanken,
Dann ist mein schönstes Tagewerk vollbracht! —

(Ab dahin, von wo Achmet kam.)

Verwandlung.

(Wald. — Vor jeder Coulisse ein practikables Gebüsch; in der Mitte der Bühne eine Eiche.)

Siebente Scene.

Adam Bathiany. Nicolaus Bortschin. Adams Leute und mehrere Bauern treten auf.

Adam.

Was soll ich denken, dort graut schon der Tag,
Seit Stunden könnten sie zurücke sein.

Nicolaus.

Ich kann's nicht läugnen, Graf, es macht mir Sorge,
Daß sie so unbegreiflich lang verweilen!
Zwar frei Geleit wird Hamsa Beg nicht brechen.

Adam.

Ach, wär' der Kapdi Pascha selbst in Ofen,
Dann baute Felsen ich auf seinen Schwur.
Ist er ungläubig auch, hält er doch Wort!
Doch horch — was naht? —

Nicolaus.

Dort scheinen Fackeln!

Alle.

Ja, sie sind's — sie sind's! —

Achte Scene.

Vorige. Georg Fargacs. Nicolaus Bellesney.

Adam (ihnen entgegen).

Ihr seid allein? — Wo ist die Gräfin? — sprecht! —

Georg (sich vor die Stirn schlagend).

O, daß ich's sagen muß! — Verdammt uns nicht!
Wir konnten sie nicht retten!

Adam.

Großer Gott! —
Wo ist sie — wo? —

Alle.

Wo ist die Gräfin? — Sprecht!

Georg.

In Ofen hält der Wüthrich sie zurück.
Die Unglücksel'ge hat sich selbst verrathen. —
Vergebens haben Alles wir versucht,
Verhöhnt ward unsre Bitte, unser Drohen. —
Drei Stunden haben wir in Hamsa's Zimmern

Geharrt; doch fruchtlos war's. Nun treibet uns
Die Rache her; denn hört, was wir gesehen:
Den edlen Helden fanden wir — am — Pflug —
Wo er im Joch des Hamsa Acker pflügte! —

Adam.

Unmöglich! — Gräßlich! —

Alle.

Unerhört — bei Gott!

Adam.

O heldenmüth'ges Weib, o theurer Freund,
So schmachvoll sollt Ihr Beide untergehen?
Nein, nein, Ihr dürft nicht! — Ungarn, zu den Waffen!
Laßt uns hinauszieh'n, alle Kreise wecken
Aus Ihrem Todesschlaf! — Doch wehe — wehe!
In seinem Ofen lacht er unsrer Wuth;
Bis wir sie retten, hat er sie gemordet. —

Georg.

Was rauschet dort im Laub? —

Adam (reißt einem Bauern die Fackel weg).

Was ist's? — Wer da?

Neunte Scene.

Vorige. Helena.

Helena

(stürzt athemlos mit zerstreutem Haar auf die Bühne; ihre Kniee tragen sie nicht mehr; ihre Kleidung hängt unordentlich um sie her. Sie stützt sich auf die verlöschte Fackel, Bathian erblickend, schwankt sie bis zu ihm nnd sinkt in seine sie auffangenden Arme vor ihm nieder in die Kniee).

Bathian — Ihr seid's — Dank, Dank Dir, großer
Gott! —

Alle.

Die Gräfin — ist es möglich? —

Helena (leise).

Schweiget still,

Verrathet Eure Nähe nicht dem Feind,
Löscht Eure Fackeln! — Ich befehl' es Euch!
(Es geschieht. — Tiefe Nacht.) (Mit der höchsten Anstrengung.)
Mich hat ein Gott beschützt und meinem Lauf
Die Schnelligkeit des bangen Reh's gegeben. —
Von dorther nah'n in ein'gen Augenblicken
(Sie zeigt dahin, woher sie kam.)
Ein Aga, fünfzig Söldlinge mit ihm;
Sie ziehn mit wicht'ger Sendung langsam nur
Den Weg, weil sie von Ofen aus Verstärkung
Erwarten, die auch bald eintreffen wird. —
Vertheilt Euch im Gebüsch — kein Augenblick
Ist hier mehr zu verlieren! —

Adam (mit unterdrückter Stimme).

Heldenweib!
Du bist von einem guten Geist geleitet!
Wir sind nur Wen'ge, doch in jeder Faust
Wohnt Riesenkraft und Muth in jeder Seele!

Helena.

Horch, still — mich däucht, ich höre sie bereits.
Bathiany, schnell, vertheilet Eure Leute!

Adam.

Doch Ihr — Helene? —

Helena (schwach).

Denket nicht an mich!
Zu jenem Hügel bringt mich — in's Gebüsch —
Dort will ich beten — will Euch Sieg erfleh'n!

Adam und **Georg**
(erheben sie und führen sie sanft dahin).

Helena (sinkt ohnmächtig auf den Hügel nieder).

(Bathiany vertheilt seine Leute im Gebüsch und giebt ihnen Befehle; Mehrere legen sich auf die Erde; Andere kauern sich auf die Kniee; Bathian selbst stellt sich mit Georg und Nicolaus Bellesney hinter die Eiche. — Die Bühne ist einige Augenblicke leer. — Im Hintergrunde erhebt sich die Morgenröthe, aber noch sehr schwach.)

(Einige Türken treten auf, sehr langsam, und vorsichtig umherspähend.)

Aga (hinter der Scene).

Nun, wird es? — Vorwärts! — Warum schleicht Ihr so? —

(Er tritt auf.)

Ein Türke.

Aus Vorsicht, Herr! —

Aga.

Aus Feigheit, guter Freund!
Weil Ihr noch gerne bis zum lichten Tag
Euch hinter Baum und Strauch verkrochen hättet.
Seid Ihr nicht Memmen? Dieser tolle Achmet
Mit seiner Furcht vor den ungläub'gen Hunden,
Hat Euch zu solchen Hasen wohl gemacht? —
Nun vorwärts! — Seht, es fängt schon an zu tagen,
Da kann auch die Verstärkung fern nicht sein. —

(Der Zug will sich in Bewegung setzen.)

Adam

(hinter der Eiche hervortretend, mit Löwenstimme:)

Szápáry an dem Pflug und blut'ge Rache!

Alle.

Szápáry an dem Pflug und blut'ge Rache!

Aga

(zieht das Schwert, Bathiany's Leute fallen die Türken mit wüthendem Ingrimm an, diese wehren sich tapfer. Mehrere liegen schon todt auf dem Platz. Endlich fangen sie an zu fliehen, der Aga vertheidigt sich hartnäckig, bis ihm Bathiany das Schwert aus der Hand schlägt. Georg Fargacs wirft in demselben Augenblick einen Türken nieder, den er überwunden, und setzt ihm den Fuß auf die Brust).

Adam.

Ergieb Dich, Aga, Du bist mein Gefang'ner!

Aga

(mit dem Fuß auf die Erde stampfend).

Ich bin's! —

Helena

(welche sich indeß erholte, und knieend gebetet hat).

Gelobt sei Gott!

(Der Aga wird gebunden.)

Adam.

Nun vorwärts, rasch!
Zäumt schnell die Pferde auf, wir müssen eilen,
Damit das Hilfscorps uns nicht mehr erreicht!

(Zu Georg.)

Laß jenen Türken frei, den Du gefangen!

(Es geschieht.)

Zieh' hin und sag' dem Hamsa Beg in Ofen,
Es sende Dich der Adam von Bathian,
Er hab's bei seiner Seele Heil geschworen —
So lange soll der prächt'ge Aga hier,
Gespannt in's Joch, Bathiany's Acker pflügen,

(In allen Coulissen Purpurbeleuchtung.)

Bis Peter von Szápáry zu den Seinen
Mit reichem Lösegeld ist heimgekehrt! — (Türke ab.)
Nun vorwärts, Freunde, laßt den Fang uns wahren! —

(Alle wenden sich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Türkisches Gemach zu Ofen.)

Hamsa Beg. Ali.

Hamsa
(auf einem Divan sitzend, vor sich ein Tischchen, worauf ein Blatt Pergament liegt. Er liest).

Es kann nicht sein, es kann nicht! Ha, bei Allah!
(Er springt ungeduldig auf und geht unruhig hin und her.)
Seit Kapdi Pascha plötzlich angekommen,
Ist's mir, als höhnte mich ein böser Geist!
Ich soll ihm Summen schaffen, die im Traume
Ihm wohl erscheinen mögen, doch im Wachen
Weiß ich sie wahrlich ihm nicht beizutreiben.
Auch dieser Aga quält mich unerträglich. —

Ali.

Er wird zu schwerer Arbeit angehalten;
Du mußt Szápáry endlich doch befrei'n,
Gieb nach —

Hamsa.

Und wär's mein Tod, ich laß' ihn nicht!

Ali (zuckt zweifelhaft die Schultern).

Hamsa.

Hätt' ich nur nicht so ernste Sorgen eben,
Er sollte sehen, wie ich an ihn denke!
Denn dieses Heer, das sich, dem Mehlthau gleich,
Rings über Ungarn zahllos hat ergossen,
Und dieses kecke Christenvolk, das gar

Uns hier in Ofen zu belagern denkt, —
Dies Alles hat so sehr mich überrascht,
Daß ich noch immer nicht es fassen kann.

Zweite Scene.

Zelma. Vorige.

Hamsa.

Was suchst Du hier? — Ist endlich das Bewußtsein
Der Gräfin rückgekehrt? — Ich bin es müde,
Sie länger noch —

Zelma (mit einem bedeutenden Blick auf Ali).

Ach zürne nicht, mein Vater,
Wir schonen ja nur Dich, da ihren Anblick
Wir sorgsam Dir entzieh'n. Dich schaut der Wahnsinn
Aus ihren Zügen an, er spricht laut, — und —

Hamsa (grausend).

Es fehlte wahrlich ihr nicht an den Sinnen,
Da's galt, mich zu verfluchen.

Zelma (ängstlich).

Sprich, mein Vater,
Es heißt, Du habest den Szápár befreit
Und ihn für jenen Aga ausgewechselt,
Den Adam von Bathian gefangen hält?

Hamsa (hämisch).

Sagt man? — Ich sage Nein und ewig Nein!
Ich lasse den Szápáry nicht; fürwahr,
Er ist mir gar zu lieb der lust'ge Held.

Zelma (für sich).

Entsetzlich! (Laut.) Vater, hast Du auch bedacht: —
Es ist ein Aga, den Bathian gefangen!
Zwölf Tage sind's nun schon — —

Hamsa.

Und wär's ein Jahr,
Ich gebe den Szápár für ihn nicht hin;

Ich hab' ihn meiner Rache angelobt,
Und harre nur, bis er genesen wird, — um —

Dritte Scene.

Achmet. Georg Fargacs. N. Bellesney.
Türkische Soldaten.

Hamsa.
Was giebt's? — Was sollen diese Ungarn hier? —

Achmet (die Hände über die Brust faltend).
Es sendet Kapdi Pascha, der Vezier,
Der hier befehligt in des Großherrn Namen, —
An Hamsa Beg mich ab, daß ich ihm künde:
Den ungarischen Sclaven möchtet Ihr —

Georg (ungeduldig vortretend).
Graf Peter von Szápár soll augenblicklich
An mich und diesen (auf Nicolaus zeigend) ausgeliefert werden.
So will's der Kapdi Pascha. — Höret Ihr?

Hamsa (starr vor Wuth).
Was?! —

Nicolaus.
Ihr sollt den Grafen von Szápár uns stellen! —

Achmet (mit Nachdruck, aber ehrerbietig).
Und „augenblicklich —", waren seine Worte.
Ihr sollt nicht zögern, allzu lange schon
Drückt einen Muselmann der Knechtschaft Joch; —
Es kam die Kunde heut an den Vezier,
Daß Ihr den Sclaven nicht vertauschen wollet
Für Euren hohen Glaubensanverwandten.
Der Kapdi Pascha war darob ergrimmt
Und schwur, wenn er nicht frei sei heute noch,
So wolle er dem Großherrn Nachricht geben,
Daß einen Gläubigen der Hamsa Beg
Verschmachten ließ um einen Christen-Sclaven.

Hamsa
(stampft mit dem Fuß, geht in ohnmächtiger Wuth einigemal sprachlos auf und nieder, scheint dann plötzlich von einem Gedanken ergriffen, lacht höhnisch und ruft):

Bringt den Szápáry her! — (Ali geht ab.)

Achmet.

Er harret schon,
Im Namen des Veziers ließ ich ihn bringen.

Hamsa (knirschend).

Du handelst kühn; Du hast es, scheint's, vergessen,
Daß es kaum Tage sind, daß Dir der Kopf
Fest wieder auf dem Rumpfe steht. —

Achmet.

Beim Allah,
Das hab' ich nicht! Damit er fest mir bleibe,
Erfülle ich des Oberherrn Befehle.

Vierte Scene.

Ali. Szápár in Ketten, noch bleicher als früher. **Vorige. Georg** und **Nicolaus** eilen auf ihn zu und fassen seine Hände.

Georg.

Százáry, — theurer Freund!

Nicolaus.

In Ketten, — wie? —

Georg (befehlend).

Hinweg damit!

Hamsa.

Schweig, Christ! — noch bin ich Herr!
In meinem Haus ertheile ich Befehle,
Nur ich allein!

Peter
(sieht staunend von Einem auf den Andern.)

Hamsa.

Nehmt ihm die Ketten ab!
(Es geschieht, kleine Pause.)
Szápáry, — Du bist — frei! —

Peter (seinen Sinnen nicht trauend).

Ich frei? — Du höhnst mich! —

Georg.

Nein, Nein, Ihr seid's; Ihr werdet ausgelöst. —

Peter (noch immer starr vor Freude).

Frei wär' ich, — frei? — (Er stürzt plötzlich auf die Kniee.)
O großer Herr der Welten, —
Ich preise Dich, kniefällig preis ich Dich!

Zelma (für sich, begeistert).

Ich habe diesen Augenblick erlebt
Jetzt, Allah, rufe mich; — ich bin bereit! —

Peter (springt plötzlich auf).

Doch sie? — Welch' eis'ger Schauer faßt mich an —
Wo ist Helene? — ist sie mit mir frei? —

Hamsa (laut auflachend).

Sie frei? — Ha, ha! — wie, denkst Du, solche Beute
Werd' ich so thöricht mir entreißen lassen? —
Sie ist fortan die Zierde meines Harems
Und bleibt's, so lange mir's gefallen wird;
Gefällt mir's einst nicht mehr, — (fürchterlich) dann ist sie Sclavin
Der Letzten meiner Weiber! — Stolzer Graf, —
So wirst Du an den Hamsa Beg wohl denken,
Den Du so gern, — „mit Füßen treten möchtest"! —

Peter.

O Herr, mein Gott!

Georg (der ihm staunend zugehört).

Du lügst, ungläub'ger Schurke!
Laßt Euch nicht schrecken; Helena ist frei,
Sie ist's, der Eure Rettung Ihr verdankt! —

Hamsa.

Welch sinnlos Mährchen! — Schleppt sie mir herbei,
Daß selbst der Held mein neues Liebchen schaue.

Peter.

Soll dieses Zweifels Höllenqual mich tödten?
Ist frei sie, ist sie's nicht? —

Zelma (zu Szápáry tretend).

Sie ist's, Szápáry; —
(Weich.) Ich — hab' sie Dir gerettet! — Dies Geschenk —
Ich wußt' es, nimmst Du gern aus Zelma's Hand!

Hamsa
(steht in sprachlosem Entsetzen, und klammert sich krampfhaft an Ali an).

Peter
(schließt Zelma heftig erschüttert in seine Arme).

O Edelste der Frauen! — nein, die Erde
Hat keinen Lohn für eine solche That!

Zelma
(windet sich mit Thränen aus seinen Armen.)

Sie hat ihn! — Dieser Stunde Seligkeit
Ist mit dem Leben nicht zu hoch erkauft!
(Sie stürzt vor ihrem Vater nieder).
Ermorde mich, mein Vater, mich vernichte!
Ich log Dir von Helenens Wahnsinn nur,
Ich that's, Dir neue Sünde zu ersparen!

Hamsa
(an allen Gliedern zitternd, zieht den Dolch aus seinem Gürtel, steckt ihn aber schnell wieder zurück).

Nein, so nicht; — nein, nicht diesen milden Tod
Verdient der heuchlerische Basilisk,
Den ich mit meinem Herzblut aufgesäugt. —
Im Arm des Christen lag die Frevlerin,
Verhöhnend ihren Vater, ihren Gott! —
Der Hungertod soll langsam Dich verzehren,
Und Zeuge will ich Deiner Qualen sein;

Die Rache, welche sie nicht mehr erreicht,
Ich will an meinem eig'nen Blut sie kühlen. —
Schleppt in Szápáry's Kerker sie! —

Ali.

Bedenk', —
Es ist Dein Kind, ist Deiner Fatme Tochter.

Hamsa.

Weil meine Tochter sie, mein eigen Kind,
Soll ihre Strafe gleichen ihrer That.
Du bürgst für die Vollziehung meines Willens
Mit Deinem Kopf. — Und nun, — hinweg, hinweg! —
Damit dies giftgeschwollene Gewürm
Mir länger Luft und Athem nicht verpeste,
Ich muß von hinnen, — fort, — es tödtet mich! —
(Er stürzt ab.)

Zelma (ihm nachrufend).

Mein Vater!

Peter.

Zelma, weh! was thatest Du!
Du bist verloren — rettungslos verloren!
Seit Jahren trug ich seufzend Sclavenketten
Und jeder Seufzer stieg als ein Gebet
Um Freiheit auf zum Himmel, und da nun
Ein güt'ger Gott ihr Licht mir endlich sendet,
Umstürmt mich dennoch schwarze Wetternacht.

Zelma.

Wie, siehst Du nicht der Sonne goldnes Bild,
Das aus den finstern Wolken strahlend leuchtet?
Wir finden dort uns wieder! — Diese Hoffnung
Hebt mich empor auf der Begeist'rung Flügeln.
Mein Vater kann mir nur das Leben rauben,
Doch nicht den Trost in diesem festen Glauben,
Nicht der Gewißheit namenloses Glück:
Mir folgt Spázáry's thränenschwerer Blick!

Grüß' mir Helenen und, siehst Du — sie wieder —
(sie hält in Thränen ausbrechend inne, sinkt plötzlich von ihrem Gefühl überwältigt in Szápáry's Arme, reißt sich dann gewaltsam los, und sagt entschlossen)
Komm, Ali, steigen wir zum Kerker nieder! (Ab mit Ali.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Zelma, Hamsa und Ali.

Peter
(verhüllt sich sein Gesicht mit beiden Händen).

Georg und **Nicolaus** (stehen erschüttert).

Achmet (geht bewegt hin und her). — (Pause.)

Peter.
Und brechen soll es dieses große Herz?
So jammervoll soll dieser Engel enden?
Und ich kann nichts für ihre Rettung thun!
(Man hört einen fernen Trompetenstoß, dem bald mehrere folgen.)
Horch, was ist das?

Achmet (eilt zum Fenster und öffnet es).
Weh' uns, was muß ich sehen!

Peter (eilt ihm nach).
Was ist's? — Wie wird mir, täuschen mich die Sinne,
Wach' oder träum ich? — Nein, dort in der Eb'ne
Belebt sich rings das Land; von Völkern wimmelt's,
Es leuchten Helme in dem Strahl der Sonne,
Und weithin blitzt der blanken Waffen Glanz.
Faßt mich der Wahnsinn? — redet Freunde, sprecht,
Seht Ihr es auch?

Georg.
So wißt Ihr's nicht, Spázár? —
Es ist das Hülfsheer, das der Sieger Karl
Dem Kaiser zugeführt und das, verstärkt
Durch Ungarn's und durch Oestreich's Heldenschaar,
Sich zur Belagerung um Ofen sammelt! —

Peter (wie träumend).
Belagerung von Ofen, Ungarn's Helden —
Ist's wahr, ist's Wirklichkeit, was ich gehört?
(In Entzücken ausbrechend.)
Es geht zum Sturme gegen die Barbaren,
Und ich, ich fehle unter Ungarn's Fahnen? —
Ihr sagt, ich sei befreit, und noch kein Schwert
Schwingt diese freie Faust? Gebt Waffen! Waffen!

Achmet.
Noch nicht, Du mußt erst ausgewechselt werden,
So komm', es harren längst die Deinen schon!

Peter.
Die Meinen harren? Kommt, o Freunde! — Kommt,
Ein neues Leben winkt nach blut'gen Leiden.
Nur eine laß ich hier mit schwerem Herzen,
Die engelrein in diesen Pfuhl gebannt,
Doch hilft der Herr, so denk' ich, ihre Ketten
Zu brechen, wie des Vaterlandes Schmach! —
Denn bald, so Gott will, soll in diesen Hallen
Der Ungarn froher Siegesruf erschallen.
(Ab, die Andern folgen.)

Verwandlung.

Sechste Scene.

(Freie Gegend. Im Hintergrunde eine Brücke, welche in ziemlicher Höhe von einem Hügel zum andern führt, darunter ein Fluß. — Am Ufer lagern viele Bauern und Bäuerinnen im National-Costüm. Einige stehen, andere gehen wartend hin und her. In ihrer Mitte ist eine weiße Fahne, mit bunten Bändern verziert, aufgepflanzt.)

Im Vorgrund stehen **Adam von Bathiany, Helena, Maria**, beide Damen im ungarischen glänzenden National-Costüm. **Nicolaus Bortschin** steht oben auf der Brücke.

Helena.
Die Stunde ist wohl längst verstrichen, die

Uns der Vezier zum Austausch der Gefangnen
Bestimmt. Ich fürchte neue Täuschung — — —

Adam.

Quält Euch
Nicht! Kapdi Pascha herrscht in Ofen jetzt
Und Hamsa muß den höhern Willen achten.

Helena (zu Nicolaus).

Siehst Du noch nichts, mein Freund?

Nicolaus.

Noch immer nichts!

Helena (zieht sich traurig nach dem Hintergrunde).

Maria.

So ist des Menschen Herz, im höchsten Leid
War sie ergeben, nun das Glück so nahe,
Bezähmt sie ihre Ungeduld nicht mehr.

Nicolaus (ruft auf der Brücke):

Dort wirbelt eine Wolke Staubs empor!

(Hier fängt die Musik leise an.)

Helena (laut aufschreiend).

Er ist's!

Nicolaus.

Sie sind's! Dort steigen sie vom Pferde!
Ach, mein geliebter Herr!

(Er stürzt über die Brücke links hinein.)

Helena

(eilt bis in die Mitte der Bühne, dort sinkt sie halb ohnmächtig in die Kniee).

Szápáry! — ach! —

Maria (fängt sie auf).

Die Freude tödtet sie!

Adam (nach dem Hügel eilend).

Herbei den Aga, gebet schnell ihn los! (Er eilt hinauf.) —

(Auf dem Hügel rechts erscheint der Aga, und wird von den Ungarn bis in die Mitte der Brücke geführt, ebenso von rechts Peter Szápáry von Nicolaus, Georg, Achmet und mehreren Türken. Auf der Brücke treffen der Aga und Peter Szápáry zusammen, geben sich die Hand, und Ersterer eilt darauf mit den Türken rasch ab. Peter sinkt in Adams geöffnete Arme. Das Volk auf der Bühne hat sich indeß in Ordnung gestellt, und bildet rechts und links ein Spalier bis zur Brücke, so daß die Mitte der Bühne frei ist. Gleich als Peter erscheint, rufen Alle jubelnd:)

Alle.

Da ist er, Heil ihm! — Heil Szápáry Dir!

Peter

(wendet sich und breitet die Arme in sprachloser Bewegung gegen die Gruppe aus. In diesem Augenblick ermannt sich Helena, sie eilt ihm entgegen; der Weg von der Brücke herab muß gerade auf die Bühne führen; sie erreichen sich, als Szápáry auf die Bühne tritt, und umfassen sich).

Alle.

Willkommen, Vater! sei willkommen uns!

Peter

(geht bis in die Mitte der Bühne. Als er sich aufrichtet aus Helenens Umarmung, verstummt plötzlich der laute Ruf, Alle starren mit dem Ausdruck des Schreckens und der Betrübniß auf sein verfallenes Gesicht. — Eine allgemeine Stille entsteht; plötzlich sinken Alle, außer Helenen, Marien und Adam auf die Kniee nieder. — Es ist höchst nöthig, daß diese Gemüthsbewegung in der Musik ausgedrückt wird. — Alle falten die Hände und blicken in tiefer Andacht zu ihm auf. Die Musik begleitet piano Peters Rede bis zum Schluß).

Ihr starrt mich an, es stockt auf Eurer Lippe
Der Jubelruf. — Ja, so kehr ich Euch heim.
Zerfallen ist mein Leib in langer Knechtschaft,
Der Heldenarm trägt schwerer Ketten Spuren,
Und mich umhüllt ein ärmlich Sclavenkleid!
Doch unter dem Gewand, so unscheinbar,
Schlägt feurig noch das treue Ungarherz,
Und in dem Körper lebt der alte Geist,
Vom Uebermaß der Qualen nicht gebrochen,
Und diesem Geiste wird der Arm gehorchen.
Gebt mir ein Schwert!

Adam

(reicht ihm seinen eig'nen Säbel).

Hier nimm es, theurer Freund!

Peter (entzückt das Schwert schwingend).
Ja, ja — ich bin's noch, bin noch der Szápár!
Ich kann noch mächtig dieses Eisen schwingen,
Mit scharfem Blick des Feindes Blöße finden.
Nun komm, Bathian, und führe mich zum Heere.

Nicolaus Bortschin.
Ihr wolltet krank, von Leiden aufgerieben,
Euch jetzt schon stürzen in das Kriegsgewühl?

Peter.
Denkt Ihr, Szápáry werde müßig feiern,
Indeß die Freiheit Ungarn sich erringt?

Helena (begeistert).
Zieh' hin, Szápár, für Ungarn, für den König! —
Nicht jammern will ich, fällst Du in der Schlacht!
Du bist nicht mein, gehörest Deinem Volke,
Mein Held — ich weihe Dich dem Vaterland!

Peter (drückt sie an die Brust).
Ja, herrlich Weib, Du fassest meinen Geist; —
Auf, meine Kinder! — Wer zieht mit mir aus,
Die Tyrannei der Türken zu zerbrechen?

Alle Männer
(eilen auf Szápáry zu, nur einige Greise bleiben zurück).

Alle (in freudiger Begeisterung).
Ich, Herr! ich, ich! Wir Alle folgen dir.
(Alles drängt sich in einem weiten Kreis um Peter).

Peter.
Ich wußt' es wohl, gilt's Gott und Vaterland,
Wird Keiner bei dem Herde thatlos weilen.
Ja, dieser Sinn ist unsres Sieges Pfand;
Nicht fruchtlos werden wir zum Kampfe eilen!
E i n Geist, E i n Herz, E i n Glaube lebt in Allen,
So laßt für unser Land uns steh'n und fallen!
(Eine kriegerische Musik fällt ein. Peter und Adam gehen, sich umfassend, ab. Das Volk folgt in heftiger Bewegung. Die Frauen sinken betend auf die Kniee.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Hamsa Beg's Gemach zu Ofen. — Man hört den Donner der Geschütze und dazwischen einen Siegesmarsch, der mehrere Minuten fortdauert. Rechts ist wieder der Divan, links am Fenster steht Zelma und sieht hinaus. An dem Eingang im Hintergrunde stehen vier ungarische Soldaten, Wache haltend.)

Zelma
(sehr einfach gekleidet, bleich, aber ganz ruhig).

Es schallen rings der Christen Siegesmärsche;
Hellglänzend in dem Strahl der Morgensonne
Zieh'n Ofen's Sieger jubelnd durch die Straßen
Der überwund'nen, der gefall'nen Stadt;
Und aus den Trümmern der Osmanenherrschaft,
Erhebet Ungarn's neue Freiheit sich.
Ich schau' dies Alles thränenlosen Auges,
Denn Hamsa's Tochter hat nicht Thränen mehr!

Zweite Scene.

Vorige. Ali, aus der Seitenthür rechts kommend.

Zelma (ihm entgegen).
Wie ist's mit ihm? Liegt leblos er noch immer?

Ali.
Wohl ihm, wär' nimmer er erwacht zum Leben,
Um Das zu schauen, was ihn hier erwartet!
Das war ein Kampf! So lange Ungarn steht,
Wird dieses blut'gen Tags Gedächtniß leben!
Mit uns ist's aus! Das Land ist uns verloren!
Mit Kapdi Pascha fiel die letzte Stütze

Der türk'schen Herrschaft! — Friede sei dem Helden! —
Als bald nach ihm ich Hamsa stürzen sah,
Aus schwerer Wunde blutend, bracht' ich ihn
Aus dem Gewühle in sein Haus, damit er
In Ruhe wenigstens dort sterben möge. —

Zelma (ihm die Hand reichend).

Du bist ein treuer Mann, lohn' es Dir Allah!
Du hast im Kerker Nahrung mir gereicht,
Hast mich befreit, als man begann zu stürmen,
Und meines Vaters wilden Grimm gemildert.
Du that'st es mit Gefahr des eignen Lebens.
Ich danke Dir, Du bist ein edler Mensch!

Ali (drückt ihre Hand an seine Brust).

Ich that's für Dich, doch auch für meinen Herrn,
Ein gräßliches Verbrechen ihm zu sparen. —

Zelma.

Wie steht's um ihn, darf ich ihm noch nicht nahen? —

Ali.

Er lebt; doch die Besinnung fehlet ihm,
Verworren noch umschweben ihn die Bilder
Der heißen Schlacht. — Bleibt ihm daher noch ferne,
Ich aber will zu seinem Lager kehren.

(Er geht wieder hinein.)

Dritte Scene.

Zelma. Helena. Dann Ali.

(Als Helene eintreten will, treten ihr die Soldaten mit gekreuzten Säbeln entgegen.)

Helena.

Szápáry vor dem Pflug und blut'ge Rache!

(Die Ungarn treten zurück und lassen ihr den Eingang frei.)

Zelma (ihr entgegen).

Helene — Du?! —

Helena.

Du lebest, Zelma, lebest!? —
O sei gepriesen, Gott, sie lebt! Sie lebt!
(Vor ihr niederstürzend.)
Hier, Zelma, hier zu Deinen Füßen bring' ich
Dir meinen Dank, für den mir Worte fehlen!

Zelma.

Steh' auf, steh' auf! Ich kann Dich so nicht sehen —
Ach — nicht verdien' ich's, daß Szápáry's Gattin — —

Helena (sie unterbrechend).

Ja, Du verdienst es, Du, die mich gerettet,
Und ihn durch mich. — Du, Zelma, Du allein!
Daß ich mich dieses großen Tages freuen,
Daß in dem Glanz, der meinem Volk gebührt,
Ich jauchzend Ungarns Jubel theilen kann,
Daß ich die Sonne unsrer Freiheit schaue,
Ich schulde Dir's, Du edle, schöne Seele.
Zu seinem Feldherrn rief der Dienst Szápáry,
Mich zog zu Dir mein dankerfülltes Herz.
Ach, dieses Siegsgetös, das mich entzückt,
Es kann zu tiefer Trauer nur Dich stimmen.
Leg' an dies Herz Dein kummervolles Haupt,
An dieser Brust laß Deine Thränen fließen;
Sie fasset, was Dein Inneres bewegt.
(Helena sinkt in ihre Arme; Zelma fährt zusammen.)
Du liebst Szápáry — liebst ihn mit der Liebe,
Die Engel zieht zu großen Menschen nieder,
Um schützend ihre Pfade zu umschweben.
Erröthe nicht — um dieser heil'gen Liebe
Für meinen Helden lieb' ich doppelt Dich!
Entflieh' dem Irrwahn und dem Kreis des Schreckens,
Der Dich umfängt, flieh in Helenen's Arme!
Mild will ich heilen Deiner Seele Wunden,
An meiner Schwester-Brust wirst Du gesunden!

Zelma.

O edles Weib! — Es zieht mit Allgewalt

Mich hin zu Dir; ich möcht' Dich nicht mehr lassen! —
Doch kann ich Dir nicht folgen, darf es nicht!
Noch lebt mein Vater und sein finstres Loos
Ist auch das meine! — Sprich, was harret sein? —
Ist's Tod? — Ist's schmähliche Gefangenschaft? —

Helena.

Ich weiß es nicht — doch zitt're deshalb nicht;
Empört von der Behandlung meines Gatten
Hat Carl von Lothringen den Hamsa Beg
Zur Strafe in Szápár's Gewalt gegeben.
Es ist der Hamsa sein Gefang'ner nun!

Zelma.

Mein Vater in Szápáry's Hand? — O Allah,
Wie weise und wie mild sind Deine Wege!

Ali (kommt von links).

Er kommt! — Entfernt Euch! — Ha, — da ist er schon!

(Beide Frauen ziehen sich nach dem Hintergrunde.)

Vierte Scene.

Vorige. Hamsa.

Hamsa

(bleich, ein Tuch um's Haupt gewickelt, den linken Arm in einer Binde tragend — stürzt auf die Bühne).

Nein, nein! — es ist nicht möglich — nein, Ihr lügt! —
Was, Memmen, Ofen wäre über? — — Nein! —
Ich sage, nein! —

(Er eilt zum Fenster und reißt es auf.)

O schrecklich! — wehe, wehe!

(Er lehnt sich auf das Fenster und starrt hinaus.)

Was muß ich schau'n!? — Reißt mir die Augen aus —
Werft sie den Hunden vor, da solchen Gräul
Sie lügnerisch mir zeigen! — Allah, Allah! —
Ich sehe Trümmer nur und blut'ge Leichen
Der Unsern! — Dort, auf jenem weiten Platz
Steht stolz und glänzend der Ungläub'gen Schaar;

Von allen Wällen weht des Feindes Fahne
Doch uns're Zeichen sind ringsum verschwunden.
(Er schlägt das Fenster zu.)
Hinweg! hinweg! — Der Anblick tödtet mich!
(Er erblickt die Ungarn an der Thüre.)
Ha, fort, hinaus aus meinen Sälen! Fort
Die Christenhunde, die die Luft verpesten!

Ali.

Ach, fasse Dich, komm' zu Dir selbst, Gebieter,
Bedenke, daß es unsre Wachen sind.
Du bist gefangen!

Hamsa.

Und Du bist des Todes —
Sagst Du dies Wort dem Hamsa einmal noch!

Ali (vor ihm niedersinkend).

So tödte mich, denn auch in Banden noch
Bist Du mein Herr und Dein ist dieses Haupt.
Doch lern' an den Gedanken Dich gewöhnen:
Du bist gefangen!

Hamsa.

Wie, in meinen Sälen?
(Er schreitet rasch nach dem Haupteingang; die Soldaten treten ihm entgegen.)

Ein Ungar.

Zurück! Du darfst die Schwelle nicht beschreiten.

Hamsa
(taumelt betäubt zurück und geht unter folgenden Worten wankend zum Ruhebett).

Entsetzlich! — So muß ich es also glauben,
Ich konnte dies erleben? — Ich gefangen!? —
(Mit starrem Blick.)
Ja, es ist wahr; des Islams Macht ist aus,
Zerstört, woran Jahrhunderte wir bauten.

Ali.

O suche Ruhe zu gewinnen, Herr!

Hamsa

(immer mehr aus der Stumpfheit des ersten Schreckens erwachend).

Gefangen! — Sclave dieser Christensclaven! —
Sie werden kommen, werden mich beschimpfen,
Mit Füßen treten mich, wie einen Hund!
Mich martern, wie ich früher sie gemartert,
(Frierend.)
Das Fleisch mit glüh'nden Zangen von den Gliedern
Mir reißen — auf die Folter mich — —

Zelma (stürzt hervor und sinkt zu seinen Füßen).

Halt' ein,
Mein Vater, o, bei Allah's heil'gem Namen
Beschwör' ich Dich, erringe Fassung Dir.
Nicht quäle gräßlich selber Dich mit Bildern,
Die nur in Deinem kranken Kopf entspringen.

Hamsa

(lehnt sich mit dem gesunden Arm auf sein Ruhebett und starrt sie gespenstig an).

Wie, Du, auch Du erscheinst in dieser Stunde,
Ist meines Elends Maß denn noch nicht voll? —
Wer ließ Dich frei, wer hat mir das gethan?
Verworfene, Du wagst es noch, dem Blick
Des schwer ergrimmten Vaters zu begegnen?
(Er fährt nach dem Gürtel; grimmig auflachend.)
Ha, ha! Du weißt es, ich bin ohne Waffen,
Bin hilflos ausgesetzt dem bittern Spott. —
An Dir werd' ich das Aergste noch erleben,
Das Gräßlichste! — Verfluche Allah Dich!
Du wirst Dich an die Brust des Christen werfen,
Wirst Deinen Vater martern sehn — — —

Zelma.

Halt' ein,
Du tödtest mich! — O, klingt in Deiner Brust
Denn keine Saite menschlichen Gefühles? —
So denkst Du von der Tochter, so vom Feind? —
Du bist nicht in Barbarenhand gefallen.
Ermanne Dich, gebiete Deiner Angst!

Du bist Szápáry's Eigenthum geworden,
Bist sein Gefangner und er ist ein Christ!

Hamsa (springt auf, laut aufschreiend).

Szápáry? — er — er ist's, dem ich verfallen?
Mein Loos in seiner Hand? — O Fluch der Stunde,
Die mich gebar! — Komm' — Ali, leite mich! —

(Er faßt, dem Hinsinken nahe, Ali's Arm und schwankt, auf ihn gestützt, dem Ausgange zu.)

Der Pflug! — der Pflug! — O wehe mir — der Pflug! —

Fünfte Scene.

Zelma. Helena.

Zelma.

Mein Vater, wehe! —

Helena.

Zelma, fasse Dich!
Szápár wird menschlich auch im Strafen sein. —

Zelma.

Mir sagst Du das? — Kenn' ich den Helden nicht? —

Sechste Scene.

Vorige. Peter Szápáry. Adam Bathian. Georg Fargacs. Nicolaus Bellesney und mehrere vornehme Ungarn, Alle in vollständiger Magnatentracht, treten ein. Ihnen folgen mehrere österreichische Große, Ritter und Gefolge aller Art.

Peter (ruft unter der Thüre).

Szápáry vor dem Pflug und blut'ge Rache!

(Die Soldaten am Eingang treten zurück. — Er tritt in die Mitte.)

Zelma (in Helenens Arme sinkend).

Szápáry! —

Peter.

Zelma, ja, dies ist die Stelle,
Die einz'ge, würdig Deiner großen Seele;
Helene, lass' Sie nimmermehr von Dir!

Helena.

Sie folgt uns nicht, Szápáry, Kindespflicht
Läßt sie vom Vater nicht im Unglück weichen.

Peter (mit finsterer Stirn).

Wo ist er, wo, wo ist mein Peiniger?
Warum entzieht er sich jetzt meinem Blicke,
Dem sonst so oft er hämisch hat getrotzt?

Adam.

Gleich schafft zur Stelle mir das Ungeheuer,
Das Peter von Szápár in's Joch gespannt!

Alle (rufen wild durch einander).

Schleppt ihn herbei, den Wüthrich, den Verfluchten!

Siebente Scene.

Hamsa, auf **Ali** gestützt, tritt aus der Seitenthüre, wodurch er abging — noch bleicher als früher, aber ruhiger; sein Blick ist finster, seine Haltung aufrecht. **Vorige.**

Peter (seine Aufregung bezwingend).

Da naht er schon. — Seht — das ist Hamsa Beg! —

Alle

(fahren mit Abscheu zurück, so daß er ganz allein auf der rechten Seite der Bühne mit Ali steht).

Zelma

(eilt zu ihm, schmiegt sich an ihn an — er stößt sie zurück — sie bleibt auf seiner Seite).

Adam.

Es starrt in jeder Ader mir das Blut
Beim Anblick dieser lechzenden Hyäne,
Die noch in Banden mir Entsetzen weckt.

Georg (zu Peter).

Vergönne uns, den Schuld'gen zu bestrafen,
Szápáry, überlasse uns Dein Amt!

Peter.

Mein Amt verwalt' ich selbst. — Kennst Du mich, Hamsa?

Hamsa.

Wohl kenn' ich Dich, Du bist ja der Spázár,
Der meinen Acker mir so wohl gepflügt! —
(Allgemeine Bewegung des Ingrimms.)

Peter (faßt sich gewaltsam).

Weißt Du, weshalb ich kam? —

Hamsa.

Um Dich zu rächen.

Peter.

So ist es wahrlich! — Hamsa, schau' um Dich!
Erschienen ist der Rache große Stunde,
Die Freiheit ist, die lang verbannte, wieder
Im alten Ofen festlich eingezogen,
Zertrümmert liegt im Staub der blut'ge Halbmond
Und von der Thürme stolzen Zinnen kündet
Das heil'ge Kreuz den Sieg der Christenheit.
Dies Alles siehst Du Hamsa — — —

Hamsa (wüthend).

Nun vollende,
Und laß mich wissen, was Du von mir willst!
Doch weshalb frag' ich Dich? — Ich weiß die Rache,
Die Du gekommen bist, an mir zu nehmen?

Peter.

Du weißt sie? — Sprich! —

Hamsa.

Du spannst mich vor den Pflug,
Wie ich es Dir gethan!

Peter
(mit Ruhe, ohne das, was er sagt, herauszuheben).

Die Rache, Hamsa —
Wär' Deiner würdig; — so rächt sich der Heide.
Ich bin Magnat, bin Ungar, bin ein Christ;
Mich lehrt mein Glaube, lehrt mein Herz verzeihen.

Geh', Hamsa Beg, zieh' in Dein Vaterland
Und sag' es Deinen Brüdern, daß der Ungar
Zu groß zur Rache sei. — Geh' — Du bist frei! —
(Allgemeines Staunen. — Helena wirft sich an Peters Brust.)

Hamsa
(starr und sprachlos; — nach einer Pause.)
Verzeihung? — mir? — Nein, nein, es ist unmöglich!
So groß ist keines Menschen Seele, — Christ! —
Kannst Du vergeben — wehe, wehe mir,
Dann ist Dein Glaube schöner als der meine.
(Verzweifelnd.)
Ich bin verloren, rettungslos dahin! —
Du kannst mich nicht befreien! — Nicht Dein Gott,
Der mächtige, kann meinen Jammer wenden! —
Um mich von Deiner Rache zu erretten,
Nahm ich ein Gift, das dieser Ring verbarg; —
Schon wirkt es! — Wehe! und ich will nicht sterben! —
(Zu Helena.)
Du gräßlich Weib! Nun ist Dein Fluch erfüllt!
Das Theuerste, was mir auf Erden lebte,
Gab mir den Tod; denn Zelma's Lippe war's,
Die mir Szápár als meinen Herren nannte,
Sie war mir theuer einst!

Zelma (vor ihm hinsinkend).
Vergebung, Vater!

Hamsa (sterbend).
Ja, ich vergebe Dir — doch — rette mich! — —
Ich will nicht sterben! — will nicht! — ich bin frei! —
(Er stirbt. — Pause des Entsetzens.)

Helena
(erhebt Zelma, die sich über die Leiche ihres Vaters warf,
und schließt sie in die Arme).
Jetzt Zelma, flüchte an der Schwester Brust!

Zelma (in Thränen ausbrechend).
So nimm mich hin, zeig' mir den Pfad des Heils.

(Zu Peter, vor ihm niedersinkend.)
Und Du, Szápáry, bleib' mir mild gesinnt!

Peter
(legt erschüttert die Hand auf ihr Haupt).
Dein Freund, Dein Bruder, Deiner Tage Schützer, —
Ich will es sein, so wahr mich Gott begnadet!
(Musik.)
Befreit ist Ungarn. Gleich dem Phönix steiget
Es aus der Asche neu verjünget auf.
Was Feindesdruck und blut'ger Krieg zerstöret,
Erhebt sich prangender im Zeitenlauf.
Die Zukunft lüftet lächelnd mir den Schleier.
Ich seh' mein Volk, geachtet und beglückt,
Die eigne Hand an seines Staates Steuer,
Mit kriegerischen Ehren reich geschmückt.
Auf seinem Fleiße ruht des Himmels Segen.
Die Werkstatt blüht im schlichten Bürgerhaus,
Der Handel tauscht auf neu geschaffnen Wegen
Des Bodens Schätze fernen Ländern aus.
Was wir erduldet auch, vor solchem Lohne
Verstummt die Klage um vergangnes Leid;
In frischem Glanz strahlt Stephans heilge Krone,
Gott schütze sie in alle Ewigkeit!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dreizehnten Bandes.

Fortsetzung umstehend.

76. Mickiewicz, Sonette.
77—80. J. Paul, Flegeljahre. 4 Bde.
81. 82. Shaksp., Heinr. IV. 2 Thle.
83. Goethe, Iphigenie auf Tauris.
84. Schiller, Neffe als Onkel.
85—87. Hauff, Lichtenstein. 3 Theile.
88. Goethe, Torquato Tasso.
89. Shakspere, Heinrich V.
90. Kotzebue, Deutsche Kleinstädter.
91. Kleist, Der zerbrochene Krug.
92. Schiller, Turandot.
93. Chamisso, Peter Schlemihl.
94. Shakspere, Heinrich VIII.
95. Wieland, Musarion.
96. Goethe, Clavigo.
97. Müllner, Die Vertrauten.
98. Shaksp., Viel Lärm um Nichts.
99. Schiller, Der Parasit.
100. Goethe, Die Mitschuldigen.
101. Hoffmann, Der goldne Topf.
102. Kotzebue, Menschenhaß u. R.
103. Cornelius, Platen in Venedig.
104. Goethe, Stella.
105. Herder, Der Cid.
106. Iffland, Der Spieler.
107. Werner, Der 24. Februar.
108. Goethe, Geschwister. — Laune des Verliebten.
109. Börne, Skizzen. Zweiter Band.
110. Angely, Fest der Handwerker.
111. Leisewitz, Julius v. Tarent.
112. V. der Velde, Liebhabertheater.
113. Molière, Gelehrte Frauen.
114. Goethe, Natürliche Tochter.
115. Kotzebue, Die Stricknadeln.
116. Walter Scott, Herr der Inseln.
117. Babo, Otto von Wittelsbach.
118. Platen, Verhängnißv. Gabel.
119. Jean Paul, Schulmstrl. Wuz.
120. Raimund, Bauer a. Millionär.
121. Bürger, Münchhausen.
122. Voltaire, Mahomet.
123. Wall, Die beiden Billets.
124. 125. Wieland, Oberon.
126. Cornelius, Verhängnißv. Perrücke.
127. Kotzebue, Bayard.
128. Arnim, Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters.
129. Sessa, Unser Verkehr.
130. Wolff, Preciosa.
131. Hauff, Das Bild des Kaisers.
132. Kotzebue, Schneider Fips.
133. Rüben, Jacob Molay.
134—137. Archenholtz, Geschichte des 7jährigen Kriegs.
138. Shakspere, König Johann.
139. Voltaire, Tancred.
140. Matthisson, Gedichte.
141. Gerstenberg, Ugolino.
142. Cumberland, Der Jude.
143. 144. Hebel, Schatzkästlein.
145. Scribe, Das Glas Wasser.
146. Kotzebue, Gerade Weg der beste.
147. 148. Hauff, Der Mann im Monde.
149. Schiller, Macbeth.
150. Ziegler, Parteiwuth.
151. Cervantes, Cornelia.
152. Shakspere, Wintermährchen.
153—156. Hoffmann, Kater Murr.
157. Körner, Toni.
158. Marx, Jacobäa v. Bayern.
159. Hauf, Ritter v. Marienburg.
160. Burghardt, Epische Gedichte.

Soeben erschienen:

161. 162. Gellert, Fabeln und Erzählungen.
163. Kotzebue, Der Wirrwarr.
164. 165. Jean Paul, Leben des Quintus Fixlein.
166. Körner, Zriny.
167. Müllner, Die großen Kinder.
168. Ossian, Fingal. Deutsch von Reinhold Jachmann.
169. Sterne, Empfindsame Reise. Deutsch von Dr. Friedrich Hörlek.
170. Shakspere, Pericles. Deutsch von Carl von Reinhardstoettner.

Die Fortsetzung erscheint regelmäßig!

